R

Med. vet. 108.

Med.

veterinar.

v Wilburg.

<36623738180019

<36623738180019

Bayer. Staatsbibliothek

Anton Carl von Willburg,
Hochgräflich von Lodronischen und Stadt-Wundarztes zu Gmindt, auch Mitglieds der Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste in Kärnten

# Anleitung

für

das Landvolk

in Absicht

auf die Erkenntniß und Heilungsart

der

# Krankheiten

des

# Rindviehes,

sammt

den Hülfsmitteln und einem Anhang über die Materie der Medicin, und Erläuterung der einfachen Heilungsmittel durch beygefügte lateinische Benennungen.

Nebst Anleitung

zur Erkenntniß und Heilung der Krankheiten bey der Schafzucht.

Siebente Auflage.

Nürnberg, 1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

# Hochlöbl. kais. königl. Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste.

Sie hatten, Hochlöbliche Gesellschaft, das Zutrauen, mir bereits vor etlichen Jahren die Untersuchung und Heilungsart der Viehkrankheiten aufzutragen. Ich gehorchte dieser angenehmen Forderung, ungeachtet mir dazumahl hierzu alle erforderliche Einsicht, Kenntniß und Erfahrung mangelte. Allein welcher Schranken setzende Umkreis von Hindernissen kam mir entgegen, und wie sehr ward ich in der Folge dieser Beschäftigung verlegen, als ich die nöthigen Grundsätze hierzu aus Schriften zu entlehnen bemühet war, und zum Unglück in meiner ganzen Büchersammlung, die einzigen Seuchen des Viehes ausgenommen, gar nichts für diesen Stoff zu

wählen fand. Allein das großmüthige Betragen meiner gnädigen und hochgebiethenden Frauen Gräfinn zu Lodron, geborne Gräfinn von Arco, die Sie hochlöbliche Gesellschaft als ein würdiges Mitglied Ihrer Societät kennen, die nur von großen Dingen weiß, und deren einsichtsvoller Geist so weit über das Geschlecht der Schönen empor leuchtet, diese große Dame ist es, welche mich aus solcher Verlegenheit rettete. Sie gab an alle ihre zahlreiche Unterthanen der Herrschaft Gmindt, so wie an Dero beträchtliche Maierhöfe, die mit einer reichen Viehzucht besetzt sind, den angemessenen Auftrag, daß von beyden das erkrankende Vieh jedes Mahl und unausbleiblich bey mir angedeutet werden solle. Zu gleicher Zeit aber, wurde auch durch die kluge Vorsorge dieser hochgnädigen Dame, an dem hiesigen Wasmeister der strengeste Auftrag veranstaltet, daß er sich nicht erfrechen dürfte, irgend eine Gattung an einer Krankheit niedergefallenes Stück Vieh ohne mein jedesmahliges Dabeyseyn zu eröffnen. Durch die erste dieser klugen Fürsorge wurde ich demnach in das Vermögen gesetzt, die sämmtlichen Krankheiten aller Gattungen des Viehes persönlich zu bemer-

ken, zu sehen, zu erkennen, ihre eigene Nebenzufälle zu bestimmen, den Lauf der Krankheiten zu beobachten, und die nöthigen Heilungsmittel dagegen zu prüfen und zu bestimmen. Was mir aber in der Beobachtung bey den Krankheiten der lebendigen Thiere, und in dem verborgenen Dunkel der umhüllten Maschine entwischte, das zeigte mir die Eröffnung ihrer todten Körper alle Mahl untrüglich und gewiß.

Durch diese jetzt besagte und so gut gewählte Maßregeln, wurde mir dennoch jeder Mangel der Schriften ersetzt, deren Ausspruch mir zugleich in ihrer Gewißheit immer zweifelhaft geblieben wäre, deren Untrüglichkeit ich auch nachher in dem gleichen Wege, entweder nachspüren, oder einem Abschreiber unbestimmter Sätze zu bilden, gehalten seyn würde.

Wenn dannenhero, Hochlöbliche Gesellschaft, diese Abhandlung, die ich ihnen als ein kleines Werk meiner Ergebenheit zueigne, etwas nützliches enthält: so ist solches hauptsächlich, besagt meiner gnädigen Gräfinn und hochgebiethenden Frauen zu verdanken, deren klug erwähnte Anordnungen und gemachte Fürsorge ich mit aller möglichen Genauigkelt zu befolgen, verpflich-

tet war. Das mangelhafte und zu verbessern erachtende dieser Schrift kann ich mit bessern Fuge der einsichtsvollen Kenntniß einer Hochlöbl. Gesellschaft überlassen, deren Beytrag ein entscheidender Machtspruch für das Gewicht derselben seyn wird. Zugleich aber nebst gehorsamster Empfehlung mit stets schuldiger Hochachtung verharret

Einer Hochlöbl. k. k. Ackerbaues
und der Künste Gesellschaft

Gmindt den 12. Jän. 1775.

Unterthänig gehorsamster
Diener

Anton Carl v. Willburg.

# Vorrede.

Herr le Clerc, ein so würdiger als gelehrter Arzt, sagt in seiner Abhandlung die er über die ansteckende Viehseuchen schrieb: „Wenn ich die „Menschen zu betrachten und ihren Krankheiten „nachzuspüren aufhöre; so bleibe ich mit Ver„gnügen bey den Thieren stehen, welche genau „zu kennen ein Vortheil ist, woran uns sehr vie„les gelegen.“ Wie vielen Dank ist man dem Herrn le Clerc für seinen Eifer schuldig! und wie sehr wäre zu wünschen, daß man allen Ärzten einen gleichen Eifer einprägen könnte. Denn täglich raffen die Seuchen die Herden ganzer Provinzen dahin, da sich die Gelehrten des Landes zu gleicher Zeit mehr über halbverloschene Inschriften der zertrümmerten Überbleibsel des Alterthums die Köpfe zerbrechen, als auf ein so nützliches Geschöpf Sorge tragen.

Wenn man die Folgsamkeit, die Arbeit, die Mäßigkeit und den unermeßlichen Nutzen dieses Geschöpfes erwäget, daß sich nicht allein auf unsere gesammte Hauswirthschaft, und so vielerley Manufakturen, sondern auch auf alle Zweige der Landwirthschaft erstrecket; so sollten wir billig schamroth werden, daß wir nicht mehr Mitleiden finden, für ihre Gesundheit Sorge

zu tragen, sondern ganze Herden von Krankheiten wegraffen lassen, deren Ursachen und Heilungsart man längstens hätte ausspüren, das arme Vieh dafür verwahren, und bey ihrem Daseyn retten können.

Indem uns aber der bisherige schlechte Zustand der Vieharzneykunst noch zu einer Zeit bekannt war, als Europa anfing seine Sitten auszubilden, wo der Geschmack an Lesern zunahm, wo sich die gesunde Philosophie ausbreitete; so ist sich billig zu verwundern, daß man erst in den neuern Zeiten anfängt, einen Theil dieser längst verdienten Aufmerksamkeit, denen Gelehrten zur Untersuchung würdig zu machen. Man darf sich aber auch über diesen schlechten Zustand der Vieharzneykunst nicht wundern, wenn man erwäget, daß dieses wichtige Geschäft bisher größtentheils dem unwissenden Landmann, und den so verwegenen als dummen Viehärzten anvertrauet worden, wozu aber weit geschicktere Hände, als diese waren, nöthig sind. Aus diesem Grunde aber läßt sich auch behaupten, daß nicht so viel Vieh durch Krankheiten, als vielmehr durch eine verkehrte Heilungsart getödtet worden.

Erst seitdem unsere gegenwärtig aufgeklärte Zeiten angefangen, durch die Vereinigung der Gelehrten, vielerley nützliche Gesellschaften zu errichten, und in solchen die dumme Übung der Alten schamroth zu machen, so hat man zu gei-

cher Zeit angefangen, einen würdigen Blick in das Fach einer anfangenden Vieharzneykunst zu thun, und solche der alten ungegründeten Sclaverey zu entreißen getrachtet. Der gelehrten Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste in Kärnten ward die Ehre vorbehalten, den Grund zu einem so nützlichen Geschäfte zu legen. Sie gibt einen überzeugenden Beweis der Einsicht ihres Daseyns damit zu erkennen, indem sie sogleich bey ihrer glücklichen Vereinigung das erste Augenmerk auf einen so wichtigen Zweig der Feldwirthschaft verwendete. Sie sahen ein, daß uns diese nützlichen Geschöpfe durch ihre Arbeitsamkeit die Felder baueten; sie wußten, daß sie uns die Äcker dungeten, damit sie uns aus ihrem Schooß alle Gattungen Feldfrüchte wachsen ließen; sie betrachteten, daß sie uns Milch, Butter und Käse lieferten; sie erwägten daß ihr Fleisch uns die meiste Nahrung gab; sie bemerkten, daß ihre Häute uns kleideten; und endlich beobachteten sie, daß die Viehzucht wo nicht die einzige, doch die wichtigste Quelle von dem Einfluß freuder Gelder in unser Kärnten sey.

Von dieser gründlichen Erwägung gerühret, ward ihr Augenmerk bey Verbesserung der Feldwirthschaft vordersamst auf diesen nützlichen Zweig verwendet, dessen werkthätige Verbesserung sie in allen Absichten zum Hauptziel ihrer sorgsamsten Bemühung machten, und deren

# Vorrede.

weise Verfügungen, führte sie auch auf die glückliche Bahn, für das Leben und die Gesundheit dieses nützlichen Geschöpfes Sorge zu tragen. Ich muß es aber selbst beklagen, wenn die vorgesetzte weise Absichten der erleuchteten Gesellschaft mit der Neigung, die sie dießfalls von mir zu erwarten glaubten, auf kein glücklicheres Talent, als das meinige ward bestimmet worden. Diese Gesellschaft und zugleich das Publikum, werden aber meine dießfällige Bemühung mit dem schmeichelhaften Vergnügen belohnen, daß ich in diesem fremden Fache, die Bahn in etwas geleget, wodurch diejenigen, die aufgeklärtere Naturgaben haben, einige Anfangsgründe schon finden, ein so nützliches Unternehmen in mehrere und bessere Vollkommenheit zu bringen. Die Sache ist in Wahrheit wichtig genug, daß man die Bemühungen der Gelehrten hierzu auffordere, und diese große Geister, die bey aufgeklärteren Naturgaben, auch großmüthig zu denken und zu handeln pflegen werden, sich durch nichts abschrecken lassen, einen unreinen Kuhstall zu betreten, und die Arzneyen gratis abzugeben, wenn sie hierin glücklich seyn wollen. Wenigstens glaube ich nicht, daß die Ärzte neuerer Zeiten sich von dem lächerlichen Vorurtheil des Alterthums werden blenden lassen, daß sie der Würde ihres akademischen Titels was vergeben, wenn sie andern Thieren

Erleichterung verschaffen, die nicht die Ehre haben, unter die vernünftigen zu gehören.

Am allerwenigsten aber lasse man sich, durch den blödsinnigen Gedanken derjenigen irre machen, die uns bey solcher Beschäftigung gebietherisch zu dem Fach unseres Berufes verweisen. Jeder Beruf hat seine müßige Nebenstunden, und vielleicht die Arzneywissenschaft, und die Wundarzneykunst die meisten. Beyde machen sich aber nur alsdann dieses Vorwurfes würdig, wenn sie solche Nebenstunden in Müßiggang und Schwelgerey verschwenden; nicht aber wenn selbige ihren patriotischen Eifer zum Vortheil ihrer Mitbürger, verdienstlich machen. Wie glücklich sind hierbey noch jene Ärzte, denen es an der Gelegenheit mangelt, durch Eröffnungen den Krankheiten menschlicher Leichname nachzuspüren, wenn sie solches wenigstens an den Thieren zu thun vermögend sind; welches ein wahrer Vortheil ist, der das Fach ihres Berufes durch neue Kenntnisse alle Mahl erweitert. Es sind daher dergleichen matte Gedanken blödsinniger Vorwürfe nur ein äffender Schein von unbedeutender Beschaffenheit.

Dieser träumende Stolz war die Ursach, daß man dem allerunwissendsten Theil des Volks, das Leben so vieler nützlichen Thiere, denen wir den größten Theil des Unterhalts zu danken haben, überlassen mußte. Aber so eingeschränkt denken wir in unsern Tagen nicht mehr; indem

# Vorrede.

die gelehrtesten Männer in der Arzneykunst sowohl, als einige Societäten verschiedener Provinzen rege geworden, die Ursachen und Heilungsart der Viehseuchen zu erschöpfen, und ihr aufgeklärter Eifer wird sie von diesem Stoff, auch auf die Bahn der übrigen Viehkrankheiten leiten. Aber auch diese letztere Absicht ist in Frankreich und England, durch die in diesen Welttheilen angelegten Vieharzneyschulen, bereits in einen blühenden Zustand gekommen, und wir haben in unsern Ländern wenigstens die gewisse Hoffnung, durch die Schriften dieser gelehrten Versammlungen einen gründlichen Unterricht gegen die Krankheiten unserer Viehherden zu erhalten.

Ohne Zweifel wird demnach bey dieser Verfassung bald die Zeit kommen, daß unsere Enkel über die Unwissenheit spotten, und solche Viehkrankheiten heilen werden, dawider wir jetzt gar keine Mittel kennen. Da wir aber alsdann nicht mehr im Stand seyn werden, zu erröthen, so muß man jetzt über diese Schande klagen, um den Fleiß unserer Zeitgenossen zu reitzen.

Aber noch einen Wunsch muß ich für die baldige Beförderung der Vieharzneykunst äußern: die bey unsern Tägen in allen Welttheilen angeordneten mancherley gelehrte Gesellschaften könnten dieses Werk merklich befördern, wenn sie bey ihren gewöhnlichen Preißaufgaben, auch

je zuweilen ein oder die andere am öfterſten vorkommende Viehkrankheit zum Gegenſtand beſtimmeten. Es würde ſolches für die Menſchheit mehr gelten, als ſo vielerley gelehrte Muthmaßungen und nichts bedeutende Dinge des Alterthums. Ja der Schlendrian, die Unwiſſenheit und die Vorurtheile, würden alsdann ſchweigen, wenn auf ſolche Art die Praktik von einer lichtvollen Theorie geleitet, die Wahrheit lehrte, die uns in dieſem Fach ſo lange unbekannt blieb.

Damit ich aber die Gränzen einer Vorrede nicht zu weit ausdehne, es aber ſchon bey denen Schriftſtellern die Gewohnheit geworden, daß ſie in ihren Vorreden mit den Leſern complimentiren, ſo muß ich mich hier noch einen Augenblick verweilen, weil ich ihnen wirklich noch etwas zu ſagen habe. Es werden nähmlich vielleicht einige Leſern, die Zahl der beygefügten Entzündungskrankheiten für zu groß, und die langwierigen oder chroniſchen Übel, nicht vollſtändig zu ſeyn glauben. Es ſind aber beyde Gattungen diejenigen, welche mir ſowohl die getreuen Beobachtungen bey dem kranken Vieh, als die Unterſuchung bey ihrem todten Körper, gezeiget haben. Vielleicht ſind zwar letztere Gattungen nicht alle; es werden aber die übrigen, ferner vorkommen ſollende, ſelten, und von weniger Bedeutung ſeyn. Sie dürften auch bey dem Landmann mehr unter einem andern Nahmen, als unter einer

andern Gestalt, vorkommen; ungeacht ich die alte Benennung jedes Mahl der neuern beyzusetzen beflissen war.

So weitläuftig auch diese Abhandlung von den Viehkrankheiten manchem Leser scheinen dürfte; so bin ich doch gewiß, daß sich kein einziges Capitel ohne Nachtheil verkürzen, und jedes mit Nutzen ausdehnen ließe. Ich bestimmte aber diese Wahl, um den Landmann mit langen Lesen nicht verdrießlich zu machen.

Eben so ist die, in der Einleitung gemachte körperliche Beschreibung des Rindviehes, nur als ein kurzer Blick, der zu diesem Fach gehöret, zu betrachten. Eine vollkommene anatomische Erklärung dieser Thiere würde einen eigenen Band anfüllen.

Gleichfalls ist der Anhang über die Materie der Medicin, nur als eine sehr abgekürzte Anweisung über diesen Theil zu betrachten; weil eine vollkommne Ausführung derselben die Gränzen dieses Werkes verdoppelt hätte.

Ich weiß nicht, ab ich nöthig habe, gegen vernünftige Leser eine Entschuldigung zu machen, daß ich die Vorschriften der Arzneymittel nicht jedem Capitel, wo ich sie angerathen, sondern auf die letzt in numerirten Zahlen beygesetzt habe. Man siehet leicht, daß durch diese Einrichtung die öftere Wiederhohlung von einerley Mittel vermieden, und somit die Gränzen dieser Abhandlung kleiner geworden.

# Vorrede.

Über die Wahl und Ordnung dieser Abhandlung sowohl, als die Schreibart, werde ich ohne ängstliche Bekümmerung seyn, noch weniger aber um die Zierlichkeit im Ausdrucke; weil ich nur verständlich, nicht aber gelehrt zu seyn verlange, und weil ich für den Landmann schreibe, der mich verstehen soll.

Gmindt im Monath Jänner 1775.

v. Willburg.

# Vorrede, zur zweyten und zu den folgenden Auflagen.

Ich schrieb die erste Auflage dieser Abhandlung, entfernt von der stolzen Zuversicht, um in der gelehrten Welt groß, sondern nur in der öconomischen nützlich zu seyn. Der unerwartete schnelle Aufkauf, wodurch die ersten Auflagen in kurzer Zeit abgegangen, gibt einen ungeblendten Beweis, meine dießfällige Absicht größtentheils erreicht zu haben: auch die praktische Ausübung in dem Umkreis meines Aufenthalts bestätiget diesen Satz ungetäuscht damit, daß nun jene Viehärzte, die über meine ersten Bemühungen in diesem Fache empfindlich spöttelten, und meine Einsichten gegen die ihrigen nicht in die entfernteste Gränzen kommen ließen, jetzt mit aller Herablassung nicht allein nützlichen Gebrauch von dieser Abhandlung machten, sondern auch bey den meisten ordinären, und fast allen wichtigen Fällen meinen Rath und Beyhülfe forderten. Dieses alles so wohl, als das Beginnen des schätzbaren Verlegers, flößt mir neuen Muth ein, diese Auflage mit neuen Zusätzen, die sich sowohl durch eigene praktische Fälle besonders ausgezeichnet, als auch jenes zu vermehren, was ich aus andern Schriften, die seit meiner erstern Auflage die Presse verlassen, borgen konnte.

v. Wilburg

in Gmindt.

In=

# Inhalt.


| | | Seite. |
|---|---|---|
| Einleitung über die Naturlehre des Viehes. | | 1 |
| 1 Capitel. | Praktische Erinnerungen bey Viehkrankheiten. | 17 |
| 2 — | Von der Viehseuche. | 24 |
| 3 — | Von innerlichen Entzündungskrankheiten überhaupt. | 53 |
| 4 — | Von der Hirnentzündung. | 58 |
| 5 — | Von Entzündung der Augen, auch Maal und Fleischgewächsen. | 63 |
| 6 — | Von Entzündung und Geschwüren des Zahnfleisches. | 68 |
| 7 — | Von der Bräune und Halsentzündung. | 70 |
| 8 — | Von der Entzündung der Lunge und dem Seitenstechen. | 76 |
| 9 — | Von Entzündung des Magens und der Gedärme. | 84 |
| 10 — | Von entzündeten Zwergfell. | 89 |
| 11 — | Von der Leberentzündung. | 92 |
| 12 — | Von der Entzündung des Milzes. | 101 |
| 13 — | Von der Nierenentzündung | 103 |
| 14 — | Von der Entzündung des Tragsacks. | 107 |
| 15 — | Von entzündeten Euter und Blutmelken. | 112 |
| 16 — | Von dem Schlage, Lähmung und Sterzseuche. | 121 |
| 17 — | Von dem Hinfallen. | 128 |
| 18 — | Von dem Schwindel und Würflingseyn. | 131 |
| 19 — | Von den Mundschwämmen. | 137 |
| 20 — | Von der Lungensucht. | 141 |
| 21 — | Von dem Keichen oder Dampf. | 147 |

# Inhalt.


| | | Seite. |
|---|---|---|
| 22 | Cap. Von Verstopfung und Verhärtung der Leber. | 152 |
| 23 | — Von Verstopfung und Verhärtung der Milz. | 157 |
| 24 | — Von der Gelbsucht. | 159 |
| 25 | — Von der Wassersucht. | 164 |
| 26 | — Vom Auszehren, Sterben oder Abdorren. | 168 |
| 27 | — Von der Ruhr oder rothen Bauchweh. | 170 |
| 28 | — Von dem Durchfall. | 175 |
| 29 | — Vom Darmgicht, Colica oder Grimmen. | 178 |
| 30 | — Vom Anblähen oder Überfressen. | 182 |
| 31 | — Von der Unfräßigkeit und verlornen Eßlust. | 192 |
| 32 | — Von Blutharnen oder Trüben. | 194 |
| 33 | — Von Würmern. | 199 |
| 34 | — Von den sogenannten Franzosen. | 202 |
| 35 | — Von den Finnen oder Pfinnen. | 204 |
| 36 | — Von der Krätze oder Rappen. | 209 |
| 37 | — Von der Hartbäutigkeit. | 213 |
| 38 | — Von den Läusen. | 215 |
| 39 | — Von dem Verwerfen oder zu frühe Kälbern. | 217 |
| 40 | — Von dem Verfall des Tragsackes oder Augen. | 219 |
| 41 | — Von der zurückgebliebenen Säuberung. | 223 |
| 42 | — Von den Aden, bösen Kälbern, oder Mutterge-wächsen. | 227 |
| 43 | — Wenn die Kälber nicht saugen wollen. | 235 |
| 44 | — Von dem Durchfall der Kälber. | 236 |
| 45 | — Von Brüchen oder Leibschäden. | 240 |
| 46 | — Von den Beinbrüchen. | 242 |
| 47 | — Von Verrenkungen oder ausgewichenen Gliedern. | 245 |
| 48 | — Von der Steifigkeit der Glieder. | 247 |
| 49 | — Von dem Schwinden der Glieder. | 249 |
| 50 | — Von den Überbeinen oder Beingewächsen. | 250 |
| 51 | — Von Klauenkrankheiten. | 251 |
| 52 | — Von äußerlichen Entzündungen, Geschwulsten und Geschwüren. | 252 |
| 53 | — Von Geschwüren der Ohren und dem Ohrwurm. | 258 |
| 54 | — Von Wunden und Geschwüren der äußerlichen Theile. | 260 |
| 55 | — Von Quetschungen. | 263 |
| | Von der Materia der Medicin. | 264 |
| | Von purgirenden Arzneyen. | 265 |
| | Von harntreibenden Arzneyen. | 267 |
| | Von schweistreibenden Mitteln. | 267 |
| | Von windtreibenden Mitteln. | 268 |
| | Von den alterirenden Mitteln. | 269 |

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Von kühlenden Arzneyen. | 269 |
| Von stärkenden Arzneyen. | 270 |
| Von erweichenden Arzneyen. | 271 |
| Von zertheilenden Arzneyen. | 272 |
| Von heilenden Arzneyen. | 273 |
| Von austrocknenden Mitteln. | 274 |
| Von reinigenden und ätzenden Arzneyen. | 275 |
| Verzeichniß der Hülfsmittel. | 276 |

# Anhang

von

# Schafkrankheiten.


| | | Seite. |
|---|---|---|
| Einleitung über die Naturlehre bey der Schafzucht. | | 303 |
| 1 Cap. | Von der Schafraude oder rapplicht seyn der Schafe. | 311 |
| 2 — | Von den Schafläusen. | 313 |
| 3 — | Von dem Rotze oder Strauchen der Schafe. | 314 |
| 4 — | Von der Lungen- oder Schwindsucht. | 316 |
| 5 — | Von den Enelschnecken. | 317 |
| 6 — | Von Entzündung der Leber. | 319 |
| 7 — | Von Verstopfung und Verhärtung der Leber. | 321 |
| 8 — | Von der Gelbsucht. | 323 |
| 9 — | Von der Wassersucht. | 324 |
| 10 — | Von dem Darmgicht. | 328 |
| 11 — | Von den Würmern. | 329 |
| 12 — | Von dem Schwindel. | 330 |
| 13 — | Von den äußerlichen Verletzungen. | 333 |


Ein-

# Einleitung
## über die
# Naturlehre des Rindviehes.

---

Das Rindvieh ist unstreitig das nützlichste unter allen Thieren; denn es liefert uns nicht allein die meiste und die beste Nahrung an Fleisch, Milch, Schmalz, Butter und Käse, sondern sein Leder und Unschlitt ist dem Menschen eben so unentbehrlich geworden, als wir ohne dasselbe weder unsere Felder erforderlich düngen, noch gehörig bearbeiten können.

Es wird das Rindvieh unter die Thiere mit gespaltenen Klauen gezählet. Die Farbe desselben ist verschieden; von welcher Farbe der Haare das Alterthum die guten und schlechten Eigenschaften dieser Thiere herleiten wollte, indem sie in der Verschiedenheit ihrer Farbe, auch die Verschiedenheit ihrer Säfte zu finden glaubten, davon aber unsere Zeiten nichts mehr träumen.

Was die innerlichen Theile dieser Thiere betrifft, so entdecket man in ihrem Bauche das Netz, welches sich über alle Gedärme bis zur

Harnblase ausbreitet. Man unterscheidet vierley Magen in diesen Thieren; der erste, den man den Wanst nennet, und an welchem sich der Schlund endiget, ist der größte; der andere, den man die Hube geheißen, ist eigentlich nur eine Fortsetzung des ersten; der dritte, welcher sich von den beyden ersten sehr unterscheidet, heißt das Buch, und der vierte, welches der eigentliche Magen ist, wird eben so genennet. Die Leber ist in drey Lappen getheilet, sie liegt in der rechten Seite des Unterleibs, und ist von schwärzlicher Farbe. Die Gallenblase ragt oft fünf Zoll über den Rand der Leber hervor, und ist bey einem Ochsen ungefähr sieben Zoll lang. Das Milz, welches in der linken Seite liegt, ist auswendig grau, und inwendig dunkelroth. Die Lunge liegt in der Brust, und ist die rechte Lunge in vier, und die linke in zwey Lappen getheilet. Das Herz ist in der Mitte der Brust, mit dem breiten Theil oberwärts, und mit der Spitze nach unten gekehret.

Man findet nicht selten in der Gallenblase der Ochsen und Kühe Steine von braungelber Farbe. Es sind aber diese Steine nicht mit jenen Kugeln zu verwechseln, die man im Magen oder Gedärmen eben dieser Thiere antrifft und Ochsenkugeln geheißen werden; welche von der Größe eines kleinen Apfels sind, und eben diejenige Farbe als die Haare des

Thieres haben, von denen sie auch entstehen, indem sich das Vieh selbsten ablecket. Diese Haare sammeln sich alsdann im Magen, und bilden eine Kugel. Das Volk glaubet in beyden wunderbare Heilkräfte gegen vielerley Krankheiten zu finden. Es bestehet aber die ganze Wirkung der ersten, in einer schweistreibenden und eröffnenden Kraft, wenn sie zu einem halben Quentchen gegeben werden Von den Ochsenkugeln wird man aber vergebens die mindeste Kraft gegen irgend eine Krankheit erwarten.

Die übrige körperliche Beschaffenheit dieser Thiere ist mit der menschlichen meistens übereinstimmend, und nur in der Form derselben unterschieden; die festen und flüssigen Theile aber sind ganz gleich, dahero auch deren Krankheiten und Zufälle beynahe mit den menschlichen einerley sind, und eine gleichförmige, jedoch stärkere Curmethode erfordern.

Indem aber das Rindvieh an der obern Kinnlade keine vordere Zähne, und eine dicke Lefze hat, so können sie nur langes Gras abfressen.

Das Alter dieser Thiere wird theils aus ihren Hörnern, theils aus den Zähnen und Klauen erkennt. Die Ringe und Absätze an den Hörnern, zeigen die Zahl der geworfenen Kälber an. Am Ende des dritten Jahres stoßen sie alle vordere Zähne ab; wenn sie im Stillstande

sind, so sind die Zähne gleich, weiß und lang; wenn sie aber zu alten beginnen, so werden ihnen die Zähne kurz, ungleich und schwarz. Die langen und breiten Klauen aber sind eine gewisse Anzeige, daß sie lange auf diesen gegangen seyn.

Das Temperament des Rindviehes ist melancholisch; denn alle ihre Bewegungen sind langsam, stark und beständig gewaltig. Dazu gehören starke Fasern, mit denen sie auch begabt sind. Sie sind auch sehr geil, und wenn die jungen Rinder nicht wohl in Acht genommen werden, so verüben sie ihre Brunst bey annoch zartem Leibe: welches ihre Vollkommenheit um vieles zurück setzt.

Die Gattungen des Rindviehes werden übrigens in Kühe, Stiere, Ochsen und Kälber eingetheilt. Die Kuh ist eigentlich das nützlichste unter diesen; denn von ihr entstehen, nebst ihren Producten, alle übrigen Gattungen. Sie tragen ihre Kälber vierzig Wochen; nur selten aber etliche Täge länger oder kürzer. Die Zeichen, daß eine Kuh brünstig sey, ist; wenn die äußeren Geburtstheile anschwellen; welches von einer dahin fließenden Feuchtigkeit entstehet, die alsdann zur Brunst reitzt. Unfruchtbare Kühe, welche alle drey Wochen stierig oder läufig sind, taugen nicht mehr zur Zucht, und ihre wenige Milch lohnet die Fütterung nicht; man thut daher am besten, wenn sie gemästet und geschlachtet werden. Es ist auch wunder-

bar, daß die Kühe unter sich einen gewissen Rang beobachten, welchen die Stärke derselben vorher entscheiden muß. Sie gehen daher bey einem Marsche in jener Ordnung, als sie bey den Kämpfen obgesieget; und die, welche alle andere hierin überwunden, wird von den Hirten mit einer Glocke am Halse behängt, mit der sie den übrigen vorangehet.

Der Stier ist eigentlich der Mann der Kuh. Er dienet hauptsächlich zur Fortpflanzung des Geschlechtes, und ob man ihn gleich auch zur Arbeit zwingen kann, so ist man doch seines Gehorsams nicht versichert. Die Natur hat diesem Thiere Ungelehrigkeit gegeben, und es hartnäckig gebildet. Für eine Herde Kühe von vier und zwanzig bis höchstens dreyßig Stück, gehöret eigentlich ein Stier. Eine größere Zahl würde der Zucht nachtheilig seyn. Er muß zugleich mit gutem Futter unterhalten werden. In der Zeit der Brunst wird er unbändig, und oftmahls ganz wüthend; aber durch das Verschneiden wird die Quelle dieser heftigen Bewegung zerstört. Es geschiehet aber das Verschneiden am besten, wenn sie noch an der Mutter saugen, und etwa drey Wochen alt sind; denn sie vergessen alsdann den Schnitt eher, die Kühe helfen mit ihrem Belecken zur Heilung, und wenn ja der Schnitt mißlinget, so ist der Verlust geringer. Wenn die Ochsen im dritten Jahre sind, so muß man anfangen, sie

unter das Joch zu bringen. Die Geduld, die Gelindigkeit und Liebkosungen sind die wahren Mittel, solches bald und gut zu bewirken. Es kann alsdann bis ins zehnte Jahr zur Arbeit genützt werden; eine längere Zeit ist schädlich, weil sie im höheren Alter hart zu mästen sind, und ihr Fleisch zähe wird. Es scheinet übrigens die Beschaffenheit der Kärtnerischen Ochsen, der Beschaffenheit dieses Landes gemäß zu seyn, indem ihnen eine große Hitze sehr beschwerlich, die Kälte aber gar nicht nachtheilig ist; auch ihre Größe hindert nicht, daß sie das steile Alpengebirge dieses Landes besteigen können.

Ein Kalb, welches frühzeitig, das ist, vor neun Monathen geworfen wird, soll nicht zur Zucht gewählt werden. Ein gleiches gilt bey Erstlingen und bey Kälbern von alten Kühen. Am glücklichsten wird man verfahren, und allezeit bey gutem Vieh bleiben, wenn man die Kühkälber von den besten Milchkühen, die Stierkälber aber von großen und langseitigen Kühen, die in mittlerem Alter sind, ziehet. Wie denn auch diejenigen Kälber, so im Hornung und März gefallen, zur Zucht vorzüglich taugen; denn die später geworfenen kommen zu jung in Sommer, und müssen daher von Mücken und Fliegen, Hitz und Kälte, eine nachtheilige Abmattung erdulden. Es ist auch sehr zuträglich, daß man die Zuchtkälber sechs bis acht Wochen saugen läßt, denn dadurch

kommen sie sehr zu Kräften, und ihr Wachsthum ist viel geschwinder und vollkommner. Die Vollkommenheit des Wachsthums gründet sich bey Kühen auch hauptsächlich darauf, daß man die Kälber dann erst, wenn sie völlig drey Jahre alt sind, zukommen läßt. Man kann zwar ein schwächliches und unausgewachsenes Stück Vieh auf die Beine bringen; sie werden aber vor der Zeit alt, erlangen selten rechte Kraft und Stärke, und bleiben immer klein und schwach.

Man hat bisher immer geglaubt, und in den meisten Ländern glaubt man auch noch jetzt, daß es keine bessere Art gebe, als die Zucht- und Schlacht-Kälber durch das Saugen an ihrer Mutter aufzuziehen, und zu ernähren. Es ist aber gewiß, daß diese Weise, die Kälber zu ernähren, seit mehrern Jahren und an solchen Örtern, die mit der schönsten und größten Viehzucht prangen, fast ganz in Vergessenheit kommen, und dagegen folgende ungleich weniger kostbare und zugleich für die Zucht- und Schlacht-Kälber weit vorzüglichere Weise in allgemeine Ausübung gebracht worden. Man läßt nähmlich das Kalb nur 3 bis 4 Tage saugen, und ernähret es auf folgende Art. Man thut Wasser zum Feuer, und zwar so viel, als man glaubt, daß das Kalb Milch saugen möchte. Wenn das Wasser siedet, so rührt man 1 oder 2 Hand voll Habermehl darein: und läßt es einige Sud kochen. Dieses bleibt als-

dann so lang stehen, bis es in der Wärme der frisch gemolkenen Milch gleich kommt, unter dieses gießt man ferner 1 bis 2 Maß 12 Stunden lang gestandene und abgeraumte Milch, rühret alles unter einander, und stellet es dem Kalb zum saufen vor. Anfangs muß man freylich das Kalb durch die Finger im Maul saufen lassen; es wird aber bald ohne diese Beyhülfe saufen lernen, und in seinem Wachsthum ganz ohne Vergleich gegen die alte Gewohnheit zunehmen. Es ist dieses gar nicht als ein Satz einer ekelhaften Schul-Philosophie, sondern als eine Wahrheit, welche überzeugte Erfahrungen entschieden, anzusehen. Nun kommt aber noch kürzlich der Vortheil für die Wirthschaft bey dieser Einrichtung zu betrachten. Nach der vorigen Gewohnheit läßt man ein Schlacht-Kalb 3 und ein Zucht-Kalb 6 bis 8 Wochen lang saugen. Man setze, die Kuh gebe täglich nur 6 Maß Milch, da sie gleichwohl 7 bis 8 geben kann, und rechne diese tägliche Milch nur auf 15 kr. so macht solches in 3 Wochen 5 fl. 15 kr. welchen Betrag man aber bey dem Verkauf eines solchen Kalbes gewiß niemahls erhalten wird. Erziehet man aber ein Kalb nach dieser neuen Art, so ist auf 3 Wochen kaum ein Metzen Habermehl, nebst der abgeraumten Milch, erforderlich.

Wie beträchtlich aber der Vortheil einer regelmäßigen Beobachtung der Fütterung und

der Reinlichkeit für das Vieh sey, kann ohne mein Erinnern zum voraus erachtet werden. Kluge Hauswirthe geben ihrem Viehe niemahls allzuviel Futter auf einmahl zu fressen, außer wenn man die Absicht zu mästen hat, und man findet dabey stets mehr Vortheil. Die Überfüllung des Magens beschweret, dehnet denselben allzusehr aus, und er verlieret dadurch seine Schnellkraft; die Verdauung gehet daher zu Grund, davon die Ursache zu mancher Krankheit gelegt wird. Fette Kühe geben auch selten viel Milch; sie werden nicht leicht brünstig, und sie kälbern härter, als wenn sie einen mittelmäßigen Leib haben. Man darf aber nicht glauben, daß man hier die Absicht habe, das arme Vieh Hunger und Noth leiden zu lassen, welches ihm weit schädlicher, als die Überfüllung des Magens seyn würde. Dieser letzte Fehler ist es zugleich, der jährlich eine Menge dieser nützlichen Thiere in Krankheiten und Tod versetzt. Faules Gras, und schlecht gedörrtes Heu, geben den Stoff zu mancherley Krankheiten, und legen den Grund zur Fäulniß. Auch das beste Heu soll jedes Mahl durch langes Schütteln, von allem Staube wohl gereiniget werden.

Eine temperirte Alpenluft ist zwar diesen Thieren nützlich, und ihr Gedeihen bestätiget ihre Wahl. Es ist aber eine Sache von äußerster Wichtigkeit, daß in jeder Alpe eine Stallung für sie angelegt werde, damit sie bey großer

Kälte und Schnee einen gesicherten Aufenthalt haben. Diese Fürsorge erstreckt sich auf den Wachsthum, die Milch und die Gesundheit des Viehes, und kann daher nicht anders, als zum größten Nachtheil der Viehzucht verabsäumet werden.

Wenn die Alpen mangeln, so ist es der Gesundheit des Viehes, der Sparsamkeit in der Fütterung, und der Vermehrung der Düngung, ja allen Zweigen der Viehzucht und der Feldwirthschaft zuträglicher, wenn man diese Thiere das ganze Jahr im Stalle mit grüner und dürrer Fütterung unterhält, als daß man es unter so vielen Unbequemlichkeiten von Regen, Winde, Hagel, Hitze, Kälte, Ungeziefer u. s. w. auf die Weide treibt. Wenigstens soll dieses bey der größten Hitze im Tage unterbleiben, weil zu solcher Zeit das unschuldige Vieh durch die Fliegen sehr gewaltig hin und her gesprengt und erhitzt wird; wodurch es dann jedes ungesunde Wasser mit größter Begierde in einem Übermaße einsauft, oder auch zugleich in kalte Bäche lauft, um sich gegen das Ungeziefer und die Sonnenhitze zu verwahren, wodurch aber der Grund zu mancherley Krankheiten gelegt wird; die man jedoch bey einer bequemen und ruhigen Stallfütterung niemahls besorgen dürfte. Aber weit unverantwortlicher handelt man noch mit dem armen Vieh, wenn man es bey gefallenen Reif, und bevor dieser von der

erfolgten Sonnenhitze gänzlich weggetrocknet worden, auf die Weide treibt; als welches den Zunder zu den meisten Viehkrankheiten und Seuchen gibt. Wer wird wohl an diesem Nachtheil zweifeln, wenn man erwäget, daß die Thiere aus Hunger gezwungen werden, das mit Schneespiesen behangene Gras zu fressen, welches durch seine Kälte im Gaumen, Magen und der Lunge einen so mächtigen Eindruck macht.

So schädlich aber die Eigenschaften des Reifes für das Vieh immer seyn können; so ist eben dieses auch der Nebel für dasselbe um nichts weniger. Der beobachtende Landmann siehet nicht selten, daß nach einigen Nebeln im Frühjahr und Herbst das Gras und die Blätter der Bäume ersterben, welches eine giftige Eigenschaft derselben gewiß macht. Nun läßt sich aber ohne ein Arzt zu seyn, leicht begreifen, wie schädlich ein solcher giftiger Nebel auf die Gesundheit des Viehes sey, wenn sie vom frühen Morgen bis späten Abend nicht allein in denselben bleiben, sondern auch was noch das meiste ist, kein anderes als mit dergleichen giftigem Nebel bedecktes Gras zur Nahrung haben. Man bedarf daher keiner Brille, die Nothwendigkeit einzusehen: daß man mit dem Austrieb des Viehes auf die Weide nicht allein so lang warten soll, bis aller Nebel verschwunden, sondern auch bis alles Gras durch die Luft und Sonne gereiniget worden. Es nimmt aber auch

der Thau sehr oft solche giftige und schädliche Eigenschaften an, als vom Nebel gesagt worden, und es ist in diesem Falle auch eine gleiche Vorsichtigkeit nöthig.

Im Trinken thut das Rindvieh niemahls zu viel, es sey dann, daß es bey erhitztem Leibe allzukalt verschluckt werde. Wenn man aber das Vieh mit dürrem Futter nähret, wenn die Witterung kalt, und wenn ihr Leib durch eine starke Bewegung erhitzt worden, so hat das warme Getränk gegen das kalte einen großen Vorzug; denn es dienet zu einer Auflösung und Entwicklung der Nahrungstheile, und es kann durch seine Menge die erhitzten Theile zu keiner schnellen Erkältung bringen, davon so mancherley Krankheiten, besonders aber Entzündungen der Theile erfolgen könnten.

Die beste Zeit zur Mästung für das Rindvieh ist der Herbst, besonders wenn sie den Sommer durch mit grüner Fütterung genährt worden. Sie müssen aber von der Zeit an von der Arbeit verschont bleiben. Man gibt ihnen öfters zu saufen, und gutes Futter in Menge, das bisweilen mit etwas Salz besprengt worden. Unter allen Nahrungsmitteln, das Vieh zu mästen, kommt den Erdäpfeln keines gleich; sie werden sehr bald und unglaublich fett davon. Man kann diese nützliche Frucht, wenn sie vorher gekocht worden, unter die gewöhnliche Fütterung mischen, oder mit Rüben gehackt und gekocht, geben.

Es wird zwar in unsern Tägen vieles gestritten, ob das Salz zum Gedeihen des Viehes erforderlich sey. Als ein Nahrungsmittel betrachtet, ist das Salz für sich ganz unwirksam, weil es weder Fettigkeit noch öhligte Theile enthält, die einige Nahrungsmaterien absetzen könnten. Es entwickelt aber die mit den erdhaften Theilen der trockenen und groben Fütterung verbundene Nahrungsfettigkeit der Pflanzen, löset solche auf, macht sie mit den wässerichten Theilen mischbar; befördert daher einen guten Milchsaft, reitzt zum Trinken, vermehrt den Appetit, steuert der Fäulniß, und befördert den Abgang des Stuhls und Harns, vertilget die Würmer, bringt Wachsthum, Munterkeit, Stärke zur Arbeit, zeuget gutes Fleisch, vermehret die Menge und Güte der Milch, und widerstehet der Fäulung der Säfte. Aus letzterem Grunde, und daher nicht aus einem falschen Lärmen, haben die strengsten Beobachter von je her durch praktische Sätze behauptet, daß dem Salz der erste Vorzug gegen die Mittel der Viehseuche, eigen sey. Unter den Neuern bestätigt Herr Sagar, Landphysicus in Mähren, dann auch der unbekannte Verfasser der Berliner Beyträge von den Seuchen und Krankheiten des Rindviehes, diese Meinung am meisten. Ersterer sagt, daß die Hornviehseuche ein faules Fieber sey, welches sich durch den Mangel des Salzes und giftigen Mehlthau fortpflanze. Der letztere, der zwar nicht als Arzt, jedoch als ein

wahrer Gelehrter und Naturforscher mit der Erfahrung gepaart schreibt, und den man nach dem entscheidenden Ausspruch des Herrn Professor Baldinger *) unter die größten jetztlebenden Ökonomen zählen kann, daher dessen Machtspruch praktische Wahrheiten sind, erhebt die Wirkung des Salzes eben so sehr als Herr Sagar, und zwar nicht allein als ein thätiges Verwahrungsmittel gegen die Viehseuche, sondern auch andere Krankheiten und den ökonomischen Nutzen derselben. Mangelt dieses, sagt der gelehrte Verfasser, so entstehet eine Disposition zur Fäulniß, welche alle epidemischen Krankheiten zum Grunde haben.

Man könnte dieser Erinnerung entgegen setzen, daß Kärnten sowohl als mehr andere Länder durch die immer höher steigende Salzauflage nicht geringen Mangel an diesem Bedürfniß litten, und doch von der Viehseuche verschonet blieben, auch über andere Krankheiten vielleicht nicht mehr als vormahls klagen könnten. Allein die Lage dieser Länder und ein mehr kälteres Clima, scheinet der Ursache dieser Entstehung Gränzen zu setzen. Jedes kalte Clima gibt weniger Neigung zu faulen Auflösungen der Säfte, sondern verwahret vielmehr gegen dieselbe. Unsere strenge Winterkälte ist hinreichend, allen faulen Anlagen, die sich von dem vergangenen Sommer eingeschlichen haben könnten, ganz zu verdrängen. Nebst diesem genießt auch der

*) Magazin für Ärzte I. Band S. 307.

größte Theil unserer Viehherden in den Sommer-Tägen die kühle und reine Alpenluft, die gesundeste Nahrung balsamischer Gebirgkräuter und das beste Quellwasser. So glücklich aber uns und andere Länder von gleicher Lage der sparsame Gebrauch des Salzes gegen die Viehkrankheiten bewährt hält; so kennbar und überzeugend fühlbar ist dieser Mangel im Gegentheil doch für das öconomische Fach, und er macht das Fleisch, so wie alle Producte des Viehes in eben dem Verhältniß steigen, als sich die Kosten des Salzes vergrößern. Große Staatsmänner, deren Einsichten ungetäuschte Wahrheiten sind, sagen zwar, daß sich die Macht eines Staats nach der Menge und den Reichthümern seiner Unterthanen paare; und der theure Verkauf der Erzeugnisse die Unterthanen reich mache. Diese Wahrheit ist eben so richtig, als es im Gegentheil auch jene ist, daß sich die Reichthümer der Unterthanen bey dem doppelten Preis um ganz nichts vermehren, wenn sie nicht das Ganze, sondern nur die Hälfte derselben gegen vormahlige erzeugen und verkaufen können. Das Zweydeutige dieser Verfassung scheinet demnach so einleuchtend zu seyn, daß man ungezweifelt hoffen kann, Franz II. Sorgfalt werde auch diesem einzigen Rückstand seiner unermeßlichen Wohlthaten gegen den mit seinem Fleiß allen stürmischen Elementen entgegen trotzenden Landmann nicht unbelohnt und abgängig lassen.

Es ist auch eine Sache von großer Wichtigkeit, daß man das Vieh nach Möglichkeit von allem Unflat rein halte, welches durch öfteres ausmisten, unterstreuen, strigeln und waschen zu erhalten getrachtet wird. Dadurch bewahret man das Vieh gegen mancherley Krankheiten; es ist dem Wachsthum ersprießlich, und dem Milchvieh sehr nützlich.

Die Erfahrung hat es schon bey dem Menschen entscheidend gelehrt, daß alle ansteckende Krankheiten in schmutzigen und unrein gehaltenen Wohnungen am ersten entstehen und am längsten haften. Die Pest, die Ruhr und bösartige Fieber, die sich alle Mahl nur in den unreinen Hütten der Unflätigen einfinden, und bey den Wohnungen vorbey gehen, wo man den Schmutz und Unsauberkeit entfernt hält, sind Zeugen dieser Wahrheit, und eben dieses gilt auch bey dem Vieh.

Die Stallung soll im Winter warm, und gegen die Kälte verwahret, im Sommer aber kühl und lüftig seyn. Sie muß rein gehalten, von allem Ungeziefer befreyet, und besonders die Krippe mit Sorgfalt gesäubert werden.

Vorzüglich soll auch auf das mehrmahlige säubern und waschen der Wassertröge, mehr als leider! bisher geschehen, Bedacht genommen werden. Diese Verabsäumung befördert nicht allein die Fäulniß des Wassers, und macht es zum trinken ungesund, sondern es gibt zugleich

Ge-

Gelegenheit, daß sich in seinem Schlamme Insekten erzeugen, welche das Wasser noch mehr verunreinigen, und die zugleich sammt ihrer Brut mit dem Wasser eingeschluckt werden, welches nicht anders, als zum Nachtheil des Viehes geschehen kann.

---

## Erstes Capitel.

## Praktische Erinnerungen, welche bey Viehkrankheiten zu beobachten nöthig sind.

Eine Krankheit ist ein unnatürlicher Zustand in dem Körper der Thiere. Sie betreffen bald die festen, bald aber die flüssigen Theile derselben, und haben ihren Sitz bald innerlich, bald aber äußerlich, und nach dieser Verschiedenheit, auch eben so mancherley Ursachen zum Grunde. Wer demnach die Krankheiten des Viehes erkennen will, muß, da es ein unnatürlicher Zustand ist, vorher den natürlichen desselben wissen, erkennen und verstehen. Man erlanget diese Kenntniß, wenn man der Eröffnung des Viehes oft beywohnt.

Wir lachen aber billig über die Unwissenheit jener Zeiten, von denen noch jetzt die Einfalt träumet, und wo der unnatürliche Zustand des kranken Viehes und dessen Untergang einer Zauberey zugeschrieben wird. Man muß diese lächerlichen

Träumereyen vertilgen, weil sie der wahren Heilmethode hinderlich sind; denn man verabsäumet die wahre und eigentliche Krankheit, indem man seine Absicht gegen das blendende Nichts der Zauberey richtet, wodurch so manches schöne Stück Vieh, dem Abdecker zu Theil wird. Man wird auch die Pflicht der Religion mehr erfüllen, wenn man dieser falschen Meinung widerspricht, als wenn man die Macht des Teufels durch eine irrige Erhöhung, zum Nachtheil unsers großen Gottes erhebt. Nur leichtfertige Menschen, die dabey ihren Nutzen suchen, bestärken diese äffende Einbildung. Sie entdecken durch ihren listigen Betrug Kröten, Eidexen, Eyerschalen, Haare u. s. w. die aber von diesen gottlosen Menschen vorher selbsten dorthin vergraben, und die Unvorsichtigkeit der Beobachter hintergangen worden. So wenig ich es aber Theologen, die Feuer und Thätigkeit haben, verarge, wenn sie mit vollen Kräften Ketzerjagd machen, so kann man es doch nicht billigen, wenn sie jeden die Ketzerlücken anzufüllen verdammen, dessen Absicht nur dahin abzwecket, dem Wohlstande schädlichen und pöbelhaften Zweykampf zu verdrängen.

Eben so ist es sehr gefährlich, den Abdeckern das kranke Vieh zur Cur anzuvertrauen, indem gewiß diese Leute mehr die Haut, als die Gesundheit des Viehes suchen.

Wenn man dem Vieh einige Arzneyen eingibt, so lauget hierzu ein Ochsenhorn in Gestalt eines

Trichters am besten. Werkzeuge von Metall soll man hierzu nicht brauchen, weil man damit Gefahr lauft einige Verletzungen zu machen; welches aber bey einem Horn nicht zu besorgen ist. Man bringt ein solches Horn tief ins Maul, und flößt die Arzney dadurch in den Schlund. Zugleich kützelt und reitzet man das Thier am Hals und Gurgel, und bringt es damit zum Schlucken.

Niemahls soll man dem Vieh ein Pulver in trockner Gestalt, sondern allezeit mit vielem Wasser vermischt, eingeben; denn erstlich, blasen die Thiere durch ihren Athem die trocknen Pulver hinweg, und zweytens sind sie in dieser Gestalt schwer einzubringen.

Alle Gattungen Brechmittel, sollen bey wiederkauenden Thieren gänzlich unterlassen werden: denn der Bau ihres Magens macht bey ihnen das Brechen unmöglich. Sie richten demnach durch ihren Reitz, den sie diesem Eingeweide hervorbringen, vielen Schaden an, ohne daß sie jemahls das mindeste Brechen verursachen.

Wenn es nöthig ist, bey dem Vieh Ausdünstung und Schweis zu befördern, so soll man jedes Mahl vorher ihren ganzen Leib mit einem wollenen Tuch stark reiben, und hernach mit einer Bürste wohl abbürsten; als wodurch die Ausdünstung ungemein befördert wird. Hat sich aber der Schweis geendiget, so müssen sie alsdann mit einem Tuch aufs neue abgerieben und getruck-

net werden. Man hat sich aber bey diesem Zeitpuncte sorgfältig vorzusehen, daß die Thiere, weder durch die Luft, noch durch kaltes Trinken, im geringsten abgekühlet werden; sondern man muß ihren Durst durch laues Getränk zu stillen trachten, und sie gegen den Anfall der Kälte mit einer wollenen Decke bewahren.

Die ersten Merkmahle einer Krankheit bey dem Vieh, geben sich durch das mangelnde Wiederkäuen, die verlorne Eßlust, und das Pulsschlagen am gewissesten zu erkennen. Sobald sich daher eines oder mehrere dieser Kennzeichen offenbaren; so muß man durch genaues Beobachten die eigentliche Krankheit auszuspüren trachten; davon die Kennzeichen derselben in jedem Capitel dieser Abhandlung angezeigt werden.

Es ist eine Sache von äußerster Wichtigkeit, daß man den Puls und dessen Verschiedenheit bey Krankheiten des Viehes genau kennen lerne, wenn man anders diese zu heilen glücklich seyn will. Eine lange, und mit Beurtheilung gemachte Übung, kann zwar die beste Anweisung geben; ich will aber die nöthigsten Gründe beyfügen, welche bey dem Puls zu beobachten sind.

Der Puls schlägt gemeiniglich bey einem gesunden und erwachsenen Thiere dieser Art, in einer Minuten sechszig bis siebenzigmahl; zuweilen wird er in dem hohen Alter des Viehes ein

wenig langsamer, und bey Kälbern schlägt er bis ins dritte Jahr geschwinder.

Man sagt, das Vieh sey mit einer Art Fieber behaftet, wenn der Puls um ein Drittel geschwinder ist, als er sich im gesunden Zustande befindet; wenn diese Vermehrung die Hälfte beträgt, so ist das Fieber und die Krankheit heftig; ist es aber so weit gekommen, daß man zwey Pulsschläge für einen zählet, so ist die Krankheit aufs höchste gestiegen, und daher fast beständig tödtlich. Es ist aber nöthig, daß der Puls nicht nur nach seiner Geschwindigkeit, sondern auch nach seiner Stärke oder Schwäche, Härte oder Weiche, Regelmäßigkeit oder Unregelmäßigkeit, beurtheilet werde.

Der starke Puls hat meistens eine gute Vorbedeutung; der schwache aber ist oft ein trauriges Zeichen; wenn er zu stark ist, kann er leicht geschwächt werden; allein dem schwachen Puls seine Stärke zu geben, ist oft unmöglich.

Wenn der Puls mit einem trocknen Stoß, als ob die Pulsader aus Holz oder Metall bestünde, an die Finger schlägt, so nennt man ihn hart; der entgegengesetzte wird weich genennet; und ist gemeiniglich besser.

Wenn der Puls stark und weich ist, so geschwind er auch immer seyn mag, so darf man in guter Hoffnung stehen. Wenn er stark und hart ist, so zeiget er gemeiniglich eine Entzündung an, und erfordert eine Aderlaß und kühlende

Arzneyen. Wenn er klein, geschwind und hart ist, so ist die Gefahr sehr groß.

Man nennet einen Puls regelmäßig, wenn dessen Schläge in Ansehung der Zeit immer gleich von einander abstehen, auch alle Schläge gleich sind, daher nicht bald ein starker, und dann wieder ein schwacher erfolget. Wenn ein Schlag ganz mangelt, heißt er ein abwechselnder Puls.

So lang bey dem Vieh der Puls regelmäßig bleibt, und das Athemhohlen zugleich leicht von statten gehet; so darf man seine Genesung hoffen; wenn aber diese guten Kennzeichen mangeln: so ist die Gefahr meistens dringend.

Der beste Ort, den Puls bey dem Vieh zu fühlen, ist die linke Seite der Brust, so hinter dem Vorderfuß liegt. Es kann zwar solches auch am Schlaf geschehen; allein er ist an diesem Ort nicht so stark und kennbar, daher taugt hierzu eine durch Arbeit abgehärtete Hand nicht alle Mahl, und man muß alsdann die erste Gegend wählen.

Die Vorschriften von Arzneyen, welche bey Viehkrankheiten nöthig sind, wird man am Ende dieses Werkes angeführet finden, allwo sie nach der Ordnung mit Numern und Ziffern bemerkt worden. Man darf in deren einfaches Wesen kein Mißtrauen setzen; und ich kann bezeugen, daß es die nähmlichen seyn, deren ich mich stets mit Nutzen bedienet habe. Weitläufige Vorschriften sind lächerlich, und meistens

kostbar. Wenn sie gleiche Wirkung haben, warum soll man sie vermischen? Es ist ja besser, wenn solche auf die wirksamsten eingeschränkt, und einfach gelassen werden.

Eben so darf man sich nicht wundern, daß ich zur Heilung der Viehkrankheiten, eine mit dem Menschen fast gleichartige Cur vorschlage. Ich wiederhohle es aber nochmahl, daß es diejenigen Mittel seyn, deren gute Wirkung mich eine vielmahlige Erfahrung gelehret. Mit welchem Grunde soll man auch hieran zweifeln können, da die Figur der Theile fast den ganzen Unterschied in dem körperlichen Wesen ausmacht? Die Körper der Thiere enthalten eben die Bestandtheile, die man bey dem unsrigen findet; die Fasern und die flächsichten Theile sind bey ihnen das, was sie bey den Menschen sind; sie haben eben die Puls- und Blutader, die wir haben; und das in ihnen enthaltene Blut strömet bey beyden in gleicher Ordnung; die thierischen und zum Leben gehörigen Handlungen sind einerley, und die Absonderungen geschehen auf gleiche Art. Warum soll man denn bey kranken Thieren nicht auch gleichartige Arzneymittel brauchen? Die Erfahrung hat sie alle Mahl nützlich und gleichwirkend zu seyn gezeiget, wenn sie anders, wie es bey dem Vieh erfordert wird, in verstärkter Dosis gegeben werden. Die Brechmittel sind es demnach allein, die man we-

gen des besonders gebauten Magens bey wiederkäuenden Thieren nicht anwenden kann.

---

## Zweytes Capitel.

# Von der sogenannten Seuche des Hornviehes.

## Kennzeichen.

Die Viehseuchen können zwar von mancherley Art und Beschaffenheit seyn, ich will aber hier nur von derjenigen handeln, welche in allen Ländern die gewöhnlichste ist, die sich mit einer Geschwindigkeit zum Erstaunen ausbreitet, die das meiste Vieh wegrafft, und daher mit einer wahren Viehpest kann verglichen werden. Die epidemische Ruhr und Lungenentzündung, werden in der Folge dieser Abhandlung zu betrachten kommen.

Bevor ich mich aber zur weitern Beschreibung der Seuche wende, so muß ich vorläufig erinnern, daß diese nicht allezeit mit ganz einerley Zufällen vergesellschaftet, sondern einige derselben bald abwesend, bald aber gegenwärtig seyn können, ungeachtet die Hauptkrankheit gleich und einerley ist.

Die gewöhnlichsten Zufälle bey der Viehseuche sind folgende: sie fressen wenig oder gar nichts

und wiederkauen nicht mehr; die meisten trinken zwar, jedoch einige sehr wenig; die Haare stehen ihnen in die Höhen, und sie schütteln sehr oft mit dem Kopf; sie zittern entweder am ganzen Leibe oder doch mit den Vordersüßen, die Adern am Halse schlagen im Anfange meistens fast natürlich, bey dem Fortgang aber geschwind und matt; sie hängen den Kopf, sind dumm und traurig; sie haben feurige, thränende, und mit Blut angelaufene Augen; die Zunge ist trocken und schwärzlich, auch eben so der Rachen; der Athem ist kurz, geschwind und stinkend; es erfolgen Durchfälle von einer grünen, oft mit Blut vermischten und heftig stinkenden Materie, die aber auch zu Zeiten bey dem Fortgang der Krankheit in das gelbe fällt; aus der Nase fließt sehr viel dicker Rotz, und aus dem Maul ein zäher und weißer Speichel, wodurch ihnen das Athemhohlen um so mühsamer, beschwerlicher und keichender gemacht wird. Endlich fangen sie an hart zu schlingen, und trockne Sachen können sie gar nicht mehr genießen; sie können nun von ihrem Lager nicht mehr aufstehen; die Zunge fängt an weißlich, schmutzig, aufgeschwollen, und mit Mundschwämmen besetzt zu werden; der Athem wird hitziger und mehr stinkend; sie bekommen Zuckungen, worauf sie entweder ziemlich sanft, oder mit Auf- und Niederschlagen des Kopfes ihr Leben endigen.

Diese Zufälle sind zwar gewöhnlich, sie sind aber weder alle Mahl von gleicher Stärke, noch

insgesammt zugegen. Viele fressen und saufen die ersten Täge der Krankheit etwas weniges, da andere alles dieses verabscheuen. Einige haben gegen das Ende einen unauslöschlichen Durst, da im Gegentheil andere sehr wenig und auch gar nichts trinken; bey einigen fließt weder aus dem Maul noch der Nase einige Unreinigkeit. Die meisten bekommen zwar einen Durchfall, jedoch sind auch einige die ganze Krankheit hindurch verstopft. Bey manchen findet sich gegen das Ende ein Schlucken ein, da dieses hingegen bey andern nicht bemerkt wird. Vielen läuft vor dem Tode der Bauch stark auf, andern aber gar nicht. Einige schwellen entweder an dem ganzen Leib, oder auch nur an Hinterfüßen, worauf sie zwar meistens von der Seuche genesen, aber bald hernach von der Wassersucht hingerafft werden.

Eben so verschieden ist auch die Dauer der Krankheit. Bey einigen Seuchen sterben sie den siebenten oder neunten Tag; da sie im Gegentheil ein ander Mahl erst den vierzehnten bis sechzehnten ihr Leben einbüssen.

In Ansehung der Vorhersagung, von dem guten oder schlimmen Ausgang dieser Krankheit, läßt sich eben so wenig Zuverlässiges bestimmen. Indessen bestimmt ein heftiger Anfall meistens alle Hoffnung zur Besserung; da im Gegentheil ein geringerer Grad desselben mehr Gutes vermuthen läßt. Jedoch kann eine gründlich ange-

brachte Heilart, auch bey den schlimmsten Fällen zum besten gedeihen; da im Gegentheil in Ermangelung derselben die beste Hoffnung vereitelt wird. Man hat aber auch stets üble Folgen zu erwarten, wenn der Grad der Krankheit so heftig ist, daß sich der regelmäßigen Behandlung ungeachtet die Umstände stets verschlimmern, oder wohl gar noch neue beygesellen. Je schwerer mithin das Athemhohlen von statten gehet, desto größer ist auch alsdann die Gefahr. Wenn endlich das kranke Vieh nicht mehr schlingen kann, der Bauch hoch aufschwillt, und sich Zuckungen einfinden; so ist alle Hoffnung zur Genesung verloren. Wenn im Gegentheil die Krankheit länger als gewöhnlich anhält, von den erzählten übeln Zufällen entweder nur wenige vorhanden, oder doch mit keiner allzuheftigen Wuth zugegen sind: wenn das kranke Vieh noch etwas frißt und trinkt; wenn die ersten schlimmen Zufälle bald gelinder werden; wenn sich die Nase mit vielem Rotz reiniget; das Athemhohlen freyer wird, und sich der Hunger und Durst wieder einfindet: so kann man sich die beste Hoffnung zur Genesung machen.

## Ursache.

Die Schriftsteller sowohl alter als neuerer Zeiten, welche von der Viehseuche geschrieben, haben stets beobachtet, daß sich der erste Grad dieser Krankheit an der vermehrten und ange-

häuften Galle offenbare; daher kann diese Anhäufung der Galle billig als die nächste Ursache angesehen werden. Der zweyte Grad der Seuche äußert sich alsdann, wenn die besagte Galle in eine anfangende Fäulniß gegangen; daher durch ihre Schärfe und Ergießung die Gedärme, den Magen, die Leber, das Milz, die Nieren, die Lunge, das Gehirn, und so weiter heftig reitzet, davon gar bald eine Entzündung dieser Theile entstehet, die meistens in einen abscheulichen Brand übergehet, und sich alsdann mit dem Tode endiget, welches denn der dritte und letzte Grad der Krankheit ist.

Aus der Betrachtung des vorigen läßt sich zugleich schließen, unter welche Art und Natur die Viehseuche eigentlich gehöre. Die meisten haben zwar hierin eine verschiedene Meinung: wenn man aber das Wesentliche betrachtet, und die stets im Anfang bemerkte Anhäufung der Galle in Erwägung ziehet; so läßt sich mit vielem Grund behaupten, daß diese Seuche unter die faulen Gallenfieber gehöre; denn die Entzündungen und der Brand verschiedener innerlicher Theile, die man nach dem Tode bey dem geöffneten Viehe findet, sind nur Folgen von der ersten Ursache der Krankheit, die von der Fäulniß und Alkalesenz der Galle entstanden. Das Fieber, der Durst, der Durchfall, der Gestank des Kothes, die Mundschwämme, die ansteckende Beschaffenheit der Krankheit, und der geschwinde Übergang der

Entzündung in einen tödtlichen Brand, beweisen die faule und gallartige Beschaffenheit der Krankheit sonnenklar.

Allein weit verschiedner sind die Meinungen über die entfernten Ursachen der Seuche, und den Urstoff derselben. Denn Ärzte vom ersten Rang und Größe waren bis jetzt unvermögend, das Seuchengift mit Zuverlässigkeit zu bestimmen; und es wird dieses vielleicht auch immerhin unenträthselt vorbehalten bleiben. Alles, was man bisher in diesem Zweykampf sagte, war gelehrter Dünkel und sinnreiche Scheingründe. Bey diesem verwirrten Meinungskrame und wankenden Hypothesen fährt man wohl am besten, dem Ausspruch des Freyherrn von Swieten, dieser Zierde der Gelehrten, nachzuahmen. Der große und in seiner Asche immer lebende Mann sagt in seinen unschätzbaren Werken zu wiederhohlten Mahlen, daß es für den Arzt hinreichend sey, wenn derselbe die Beschaffenheit und Heilungsart der Krankheit wisse, obschon das Entfernte ihres Daseyns demselben verborgen bliebe. Indem aber diese Seuche epidemisch ist: so ist es auch gewiß, daß wir den Grund davon in einer allgemeinen Ursache suchen müssen, die sich in der Luft und Witterung befindet, welche hernach ihre giftige Beschaffenheit entweder gerade zu auf die Körper der Thiere, oder aber auf ihre Nahrungsmittel und Getränke, ableget. Man sieht es nicht selten, daß wenn eine warme und feuchte Witte-

rung regieret, alsdann die meisten Dünste in der Luft schweben, faul werden, die aber sonach ihre Fäulung auch auf die Säfte der Thiere oder Pflanzen fortpflanzen können. Daß aber das Contagium der Luft in einem flüchtigen Alkali bestehe, ist ein Satz, den die Pringlischen Versuche bestätigen; daher dieses mit bestem Grunde als die Ursache des Contagii deßwegen angenommen werden kann, weil es in kleiner Menge eine große Wirkung hervorzubringen vermag. Die Ansteckung geschiehet durch die Entwickelung eines Ferments, wie man solches zum Gleichniß, in einem halben Tage bey einer großen Masse Mehl siehet.

Eine außerordentliche Hitze kann auch die Säfte der Thiere in sehr kurzer Zeit trennen, und zur Fäulung geneigt machen. Boerhave hatte durch eine Beobachtung dargethan: daß ein Hund in einer Hitze von 146 Graden des Queckſilbers, nicht länger als 7 Minuten ausdauern konnte, und einen so unerträglichen Gestank von sich gab, daß ihn die Umstehenden nicht ertragen konnten. Dieser Gestank war zugleich in kurzer Zeit so giftig, daß eine Person, die sich nur einen Augenblick näherte, fast todt geblieben wäre. Eine so schnelle Fäulung und einen so schleunigen Tod verursachet die allzugroße Erhitzung des Blutes; und obgleich der Luftkreis nie einen so unerträglichen Grad der Hitze empfängt, so kann man doch leicht aus diesem Versuch von den größeren Graden auf die geringern schließen. Wie kann es aber

wohl anders seyn, als daß eine so große Hitze der Luft, mit welcher zugleich oftmahls eine starke Bewegung des Viehes durch Arbeiten und Springen verbunden, die Säfte derselben auflöse, zur Fäulung geneigt mache, und somit der Stoff zu faulen Gallenfiebern gelegt werde?

Kein Theil der thierischen Säfte aber ist einer so großen Verderbniß von Hitze schleuniger unterworfen, als der fette und öhligte, welcher dadurch eine fressende Schärfe erhält, und selbst unsere festen Theile zernagt. Aus dergleichen Theilen bestehet auch die Galle, und man kann also, wie schon vorher gesagt worden, den Grund leicht einsehen, warum die große Hitze des Sommers so leicht faulende Gallenfieber bey dem Vieh erzeuge, welche eine, wie die Erfahrung lehret, grausame Seuche für dieselben werden. Die jetztgesagte scharf gewordene Galle, theilet hernach den nächstliegenden Theilen, als auch dem von dem Futter entstandenen Nahrungssafte ihre Fäulniß mit, und stecket sofort alle Säfte an. Indem sie aber ihre erste und stärkste Wuth an den innerlichen Häuten der Gedärme äußert, so werden solche angefressen, und es entstehet alsdann ein blutiger Durchfall, den man die Ruhr nennet, welche sich gewöhnlichermaßen mit dem Brande in den Gedärmen, und dem Tode endigt.

So erschreckliche Übel haben wir von einer sehr großen Sommerhitze zu befürchten; und

dieses ist zugleich die Ursache, warum man von je her zu solcher Zeit die meisten Seuchen unter dem Vieh beobachtet. Zugleich aber ersieht man hieraus, warum die Seuchen unter dem Rindvieh in warmen Ländern so gemein, in kalten aber so selten beobachtet werden.

Eine zufällige Ursache aber, warum die Hitze auch sehr schädlich zu seyn pfleget, ist die jähe Erkältung. Ein kühler Abend, ein frischer Regen, ein Gewittersturm, oder ein kalter Trunk, kann auch aus dieser Ursache, wie in der Folge dieser Abhandlung vielfältig vorkommen wird, tödtliche Entzündungsfieber, besonders der Lunge, das Seitenstechen, Durchfälle, Coliken, Ruhr und dergleichen, durch die unterdrückte Ausdünstung hervorbringen. Man könnte aber hier billig fragen; warum sind die Menschen nicht zu gleicher Zeit krank, wenn eine solche üble Beschaffenheit der Luft ganze Herden Vieh durch den Tod wegrafft? Diese dunkeln Ursachen zu entwickeln, muß man durch Einsichten geleitet werden, die uns vielleicht ewig verborgen bleiben.

## Heilungsart.

Die Bösartigkeit dieser Krankheit, und die vermischten Zufälle derselben, lehren uns zur Genüge, daß die Cur alle Aufmerksamkeit und Genauigkeit erfordere. Seitdem aber in Frankreich durch weislich angelegte Viehartzneyschulen, dieses

Ge-

Geschäfte den Irrthümern und dem Vorurtheile des Landmanns entrissen, seitdem hat auch die Erfahrung über den Eigensinn mit einer glücklichen Methode gewirket, und das meiste Vieh ist von der Seuche glücklich gerettet worden. Ich könnte daher von der Heilungsart dieser Krankheit billig schweigen, und die Leser auf diejenigen Schriften verweisen, die hiervon eine so vollkommene als gründliche Anzeige gemacht haben. Unter diese Schriftsteller gehöret vorzüglich Barbaret a) Bourgelat b) le Clerc c) Jänisch d) Grini e) und v. Benkendorf. f) Indem aber diese Abhandlungen nicht in jedermanns Händen; so will ich das eigentliche und durch die Erfahrung geprüfte ihrer Heilart in einem kurzen Auszuge beysetzen, was diese angerühmte Gelehrte weitläufig gethan haben.

Wenn die Seuche mit keiner Entzündung irgend eines innerlichen Theiles vergesellschaftet zu seyn befunden wird: so muß das Aderlassen gänzlich vermieden werden, indem solches in diesem

a) Abhandlung über die epidemischen Krankheiten des Viehes, welche von der königl Französischen Gesellschaft des Ackerbaues mit dem Preis gekrönet worden.
b) Unterrichtende Anmerkungen über erstere Schrift.
c) Theoretisch und praktischer Unterricht über die Viehseuchen.
d) Abhandlung der ansteckenden Viehseuchen.
e) Briefe an den Herrn von Haller über die Viehseuchen.
f) Erfahrungsmäßige Abhandlung von verschiedenen Seuchen und Krankheiten des Rindviehes. Berlin 1779. gr. 8.

Falle offenbar schädlich seyn würde. Aber alle Mahl ist es eine Sache von dringender Wichtigkeit, daß man sogleich bey dem ersten Zeitpunct der Seuche, den mit faulen Unreinigkeiten und verdorbener Galle angefüllten Magen und Gedärme, von dieser Last zu entledigen den Bedacht nehme. Unterläßt oder versäumt man diese nützliche Beyhülfe; so vermehret sich bey zunehmender Hitze die Schärfe und Fäulniß dieser Unreinigkeit sehr schnell; vieles davon gehet in die Blutmasse über, und richtet selbe vollends zu Grunde; da zugleich die innern Häute des Magens und der Gedärme von dem Überrest zernagt, und somit die Ruhr, oder zum wenigsten ein fauler und alle Kräften erschöpfender Durchfall hervorgebracht wird. Es kommt aber nebst obiger Ursache noch eine zweyte hinzu, welche diese Beyhülfe bey dem ersten Zeitpunct der Krankheit unverschieblich macht. Es hat nähmlich die Erfahrung aus erweislichen Gründen gelehret, daß alle Laxiermittel bey der Seuche nur in so lang ihr laxierendes Vermögen äußern, als sie noch wiederkauen; wenn aber dieses aufgehört, alsdann auch die stärksten Laxiermittel unwirksam bleiben. Allein diese ausführenden Mittel dürfen ja nicht scharf und reitzend, sondern vielmehr kühlend und der Fäulniß widerstehend seyn. Der geläuterte oder sogenannte präparirte Weinstein kommt dem Endzwecke beyder Absichten am nächsten. Indem aber der Magen dieser Thiere sehr

schwer zum Laxieren zu bewegen, und die laxierende Kraft des geläuterten Weinsteins nur gelind ist: so muß ein halbes Pfund davon auf einmahl, in einer hinlänglichen Menge frischen Wassers vermischt, gegeben werden. Will man aber obige Menge in 3 oder 4 Portionen abtheilen, und alle Stund vom frühen Morgen an, eine Portion davon geben; so ist der Erfolg eben so gut. Oft ist aber auch obige Menge von einem halben Pfund nicht zureichend, das Vieh genugsam abzuführen; und daher gehet man alle Mahl am sichersten, wenn man anstatt einer einzeln großen Gabe, lieber alle Stund 4 bis 6 Loth von diesem Mittel gibt, und damit in so lang fortsetzt, bis es seine Wirkung zu machen anfängt.

So fern sich aber durch die große Hitze, das starke Fieber, den geschwinden und harten Puls, und durch die Anzeigen eines heftigen Schmerzens, die Kennzeichen einer schon eingefundenen innerlichen Entzündung offenbaret: so muß alsdann unverzüglich die Ader an der Seite des Halses eröffnet, und aus solcher 2, 3 bis 4 Pfund Blut gelassen werden. Die Vollblütigkeit des Thieres, das Alter, die Hitze, und der mehr oder wenigere Grad der Entzündung, müssen das eigentliche Maß des Blutes bestimmen, welches allhier abzulassen nöthig ist. Ein allzugroßer und zur Unzeit erfolgter Verlust des Blutes, würde in dieser Krankheit eben so viel entkräften, und die Fäulung befördern, als das Übermaß davon

bey der Entzündung schädlich ist, und derselben unvermeidlichen Übergang in einen tödtlichen Brand befördern würde.

Eben so muß man sich auch sorgfältig hüthen, daß in dem Fortgang der Seuche, und wenn sich selbige schon bereits vor etlichen Tagen bey einem Stück Vieh eingeschlichen hätte, und davon entkräftet worden, alsdann alles Blutlassen gänzlich vermieden werde; sondern dieses muß alle Mahl, wenn es die Umstände erfordern, bey dem ersten Zeitpunct der Krankheit, dabey sich eine Entzündung offenbaret, unternommen werden.

Wäre nun der Leib nicht bereits vor der Aderlaß durch ein schickliches Laxiermittel gereiniget worden, so muß solches ungesäumt nach derselben geschehen, und hierzu nichts anders als der vorher gemeldte geläuterte Weinstein gewählt werden.

So bald sich die laxierende Kraft des Weinsteins geendiget, und wenn es nöthig befunden würde, auch die Aderläß vorgekehrt worden; so schreite man alsdann sogleich zur zweyten Curanzeige, und gebrauche solche Mittel, die den Überrest der faulen Schärfe zu vertilgen, und der allenfalls mit gegenwärtigen Entzündung zu steuern, das Vermögen haben. Die Anzeige wider die Fäulniß zu streiten, leisten alle Arzneyen, welche bereits vorher eine saure Beschaffenheit an sich haben, oder aber eine gleichartige Eigenschaft in den Leibern der Thiere, von denen sie genossen werden, an sich nehmen. Unter die er-

ste Gattung gehöret aus dem Pflanzenreich vorzüglich der Essig, und aus dem Mineralreiche der Schwefel- und Vitriolgeist. Zu der zweyten Gattung, nähmlich derjenigen Mittel, welche erst in den Leibern der Thiere eine Säure an sich nehmen, und mithin der Fäulniß der Säfte Einhalt thun, gehöret vordersamst die Molke, oder das sogenannte Käswasser, dann die abgekochten Getränke von Gersten und Haber.

Es erfordert aber die Klugheit in Absicht auf das Vermischte der Krankheit, wobey sowohl Fäulung, als auch zuweilen sogleich Entzündung befindlich ist, daß die besagten Mittel nicht in ihrer einfachen Beschaffenheit gebraucht, sondern durch eine, der Krankheit angemessene Vermischung, heilsam gemacht werden, denn die Säuren aus dem Pflanzenreich sind zu schwach, der Fäulung der Säfte bey so dringendem Übel in Zeiten Einhalt zu thun; da im Gegentheil die mineralischen Säuren, wenn sie ohne Vermischung gegeben werden, durch ihren Reitz schädlich werden könnten. Wenn man aber 4 Loth Schwefelgeist, mit 24 Loth dicken Gerstenschleim vermischt, und davon alle 2 Stund 2 Kaffehschalen voll eingibt, so hat man ein Mittel, welches eben so einfach, als wohlfeil ist, und das, weil hierbey die Schwefelsäure durch den Schleim der Gerste eingehüllet worden, die entzündeten Theile mit keinem besorglichen Reitz beunruhigen kann; sondern vielmehr deren Zer-

theilung um deßwillen befördert, weil es die Ursache ihres Daseyns vertilget. So nützlich und wirksam sich voriges Mittel durch das Wahrheitsgepräge der Erfahrung einer am Ende des vorigen und zu Anfange des jetzigen Jahres in einigen benachbarten Ländern eingeschlichenen Viehseuche immer zeigte, und die zahlreichen Versuche den glücklichen Erfolg derselben bestätigte; so ward es doch das Mittel Nro 67 ungleich öfter, und mehrentheils bis auf jene Fälle fast verläßlich, wenn selbiges zu spät und mit zu weniger Genauigkeit geschahe. Ich bin auswärtigen Gönnern, die mir diese freundschaftliche Erinnerungen machten, hier öffentlich und sehr verbindlich zu danken schuldig. Ärzte aber, welche mit einer ungetäuschten Kenntniß gepaaret, werden die Heilkräfte dieses Mittels gegen die Viehseuche leicht bestimmen, und um so weniger wankend finden, da es sowohl ganz entscheidend fäulnißwidrig, als zugleich der Entzündung zu steuern das Vermögen hat. Aber auch der Kosten kann dem Gebrauch dieses Mittels nicht hinderlich seyn; denn er ist gering und unbedeutend.

Nebst diesem aber ist zugleich nöthig, daß man dem kranken Vieh ein nicht gar zu schwaches Gerstenwasser, oder ein gekochtes Habergetränk, das ebenfalls mit Schwefelgeist oder Essig säuerlich gemacht worden, häufig, jedoch nicht gar zu kalt, zum saufen gebe; oder wenn sie solches nicht von selbst nehmen wollen, in gleicher Menge eine-

gieße. Der Essig ist unter allen Pflanzensäuren diejenige, welche am kräftigsten zertheilet; sie widerstehet der innern Bewegung der Säfte, davon die Fäulniß entstehet, und ist folglich am geschicktesten, die Wirkung des ansteckenden Giftes mit Nachdruck zu schwächen. Besonders würde es auch nützlich seyn, wenn es anders das Vieh zu trinken nicht verweigert, daß man nebst der Gerste oder Haber, auch zugleich etliche Loth geläuterten Weinstein mitkochete, und solches Getränk alsdann auf obige Weise anwendete; in welchem letzten Fall aber alsdann die Beymischung des Schwefelgeistes und Essigs wegzulassen. Letztgesagtes Getränk mit geläutertem Weinstein ist der Fäulung entgegen, und hilft zugleich den Leib offen halten; daher muß solches stets in jenen Fällen gewählt werden, wo sich eine rückständige Unreinigkeit in dem Magen oder Gedärmen offenbaret. Auch saure Milch ist hier zum Getränk nützlich. Der gelehrte Herr D. Wolstein*) hat in seinem nützlichen Buche zwey Vorschriften von Getränken für Pferde, in gleichen Absichten bekannt gemacht, welche allen Beyfall verdienen, und die ich hier zu einer Auswahl mit hoffender Genehmhaltung dieses würdigen Arztes beysetzen will. Etliche Stück saure Äpfel nebst einer Schnitten Brot werden in beliebiger Menge Wasser gekocht, und wenn sol-

*) Unterricht für Fahnenschmide über die Verletzungen der Pferde. Neue Aufl. Wien 1796. in 8.

ches abgeseihet, zu jeder Maß ein Loth Salpeter beygesetzt, dann kalt in großer Menge zum trinken gegeben, oder 3 Hand voll Haber werden mit 6 Maß Wasser eine Viertelstunde lang gekocht, und wann es abgeseihet, 1 Loth gemeines Salz hinzugethan, dann kalt zum trinken gegeben. Beyde Vorschrifte sind gut, so wie es alle in diesem nützlichen Werke sind, das man allen Pferdärzten als eine wahre Bibel in diesem Fach empfehlen kann. Auch mehrere dieser Mittel könnten hier einen nützlichen Platz finden, wenn nicht die schöne Regel hier eben das geltend machte, was Herr Wolstein in seinem Gleis verhüthen wollte, nähmlich durch zu viele Arzneyen keine unbestimmte Wahl für Anfänger zu veranlassen, und durch beständiges Wechseln die mögliche Wirkung von keinem derselben zu erwarten.

Nebst dem bisher gesagten ist zugleich nöthig, daß man jeden Tag zwey bis dreymahl die Clystier Nro. 65 gebrauche, und solche mit einer von Holz hierzu gemachten Spritze, so tief als möglich in den Mastdarm zu spritzen trachte. Man kann und soll jetztgedachte Clystieren auch alsdann gebrauchen, wenn sich bereits ein Durchbruch und blutiger Abgang des Kothes zugleich eingefunden; denn hierdurch werden die Gedärme von der anfressenden faulen Schärfe befreyet, und abgespület.

Wenn aber das Übel sehr dringend geworden, die Entzündung überhand genommen, die Kräf-

ten matt, und der Brand nahe wäre: so muß man in solchem Falle billig seine größte und fast einzige Zuflucht zur Fieberrinde nehmen, und solche in dem Mittel Nro. 66 vermischt, alle Stund eine Kaffehschale voll gegeben werden. Dieses jetzt gesagte Mittel kommt zwar auf einige 30 kr. zu stehen, allein die Wirkung davon ist in diesem Falle sehr sonderbar. Der Essig widerstehet der Fäulung, und der Kampfer hat nach den Pringlischen Versuchen gleiche Kraft, da er zugleich die Ausdünstung stark befördert, dessen Erfolg auch die Mixtura Simplex unterstützet; wie groß aber die Macht der Fieberrinde, gegen die Fäulniß und den Brand sey, haben Douglas, Kirklandes, Shipton, Wall, Gray und de la Condamine zuerst gezeiget, und alle neuere Ärzte vom ersten Rang und Ansehen bestätiget. Der Honig aber hilft dieses Mittel seifenartig, und mit den thierischen Säften um so mischbarer machen. Man wird demnach keine Ursache finden zu bereuen, die Kosten dieses Mittels zur Rettung des Viehes angewendet zu haben, weil es auch in dem äußersten Grad des Übels, nicht alle Mahl vergeblich gebraucht wird. Sollte man aber gleichwohl die Kosten dieses Mittels nicht wagen wollen, so gebrauche man an dessen statt jenes Nro 63, es ist aber nicht so wirksam, als das vorige. Von diesen letzten Kugeln wird eine früh, die zweyte zu Mittag,

und die dritte des Abends, in dem gewöhnlichen Getränk zerschmolzen, eingegeben. *)

Auf besagte Art wird beständig und so lang fortgefahren, bis sich an der Verminderung aller Zufälle, die erfolgte Besserung größtentheils offenbaret, und das Vieh die Nahrung wieder wie gewöhnlich zu sich nimmt, auch solche gehörig verdauet. Die Landleute begehen in diesem Stücke stets große und schädliche Irrthümer, indem sie täglich andere Mittel versuchen, und diejenigen, welche sich nicht bey der ersten Gabe sogleich wunderthätig erzeigen, auf die Seite setzen. Allein ein so heftiger Feind läßt sich nicht auf das erste Schimmern blanker Schwerte verjagen. Das Landvolk ist bey dieser sowohl als wie bey den meisten Krankheiten des Viehes sehr eingenommen, selbiges sogleich in einen Schweis zu bringen. Sie sahen, wenn das Vieh in dem Lauf der Krankheit von selbst in einem Schweis verfällt, die Genesung hierauf alle Mahl unfehlbar erfolge. Allein das Sehen des Landmannes ist hier eben der Urstoff, auf welchen di- Empirik thronet. Denn ganz anders verhält es sich mit jenem Schweise, den die Natur durch Beyhülfe von Arzneyen nebst vielen trinken, derohalben

*) Wenn aber das Übel heftig, und die Gefahr dringend, so kann alle zwey Stund eine gleiche Menge davon gegeben werden. Es wird aber der fleißige und zu rechter Zeit unternommene Gebrauch des Mittels Nro. 67, die letztern zwey Vorschriften mehrentheils entbehrlich machen.

erst nach hinlänglich verdünnerter Krankheits-materie, selbst hervorbringt, und letztere durch diesen Weg aus dem Körper stößt. Aber wieder anders, wenn man ihn im Anfange dieser Krankheit, und da die Krankheitsmaterie noch zu dicke, zähe und unbeweglich, mit innerlicher oder äußerlicher Beyhülfe erzwingen will; denn hierdurch entstehet anstatt eines nützlichen Schweises nur eine trockene und brennende Hitze, welche die ohnehin mangelnde Feuchtigkeit noch mehr vertrocknet, den kritischen Schweis verhindert, und den Untergang des Viehes befördert. Große Männer, die nicht Ärzte sind, haben in diesem Stücke geirret, und diese Warnung ist zu ihrer Besserung abzweckend Wenn aber die siegende Natur am Ende der Krankheit einen Schweis hervorbringt, so muß derselben die Beyhülfe nicht versagt, sondern dieser nach allem Vermögen beygestanden werden. Man erreicht und befördert diese Absicht mit fleißigem Reiben des Leibes vermittelst eines Strohwisches oder Bürste, und mit Überlegung wollener Decken.

Während der ganzen Krankheit darf man dem Vieh weder Heu noch andre trockne Nahrungsmittel geben; denn sie werden im Magen noch mehr ausgedörret, bleiben liegen, und befördern den Brand. Es ist genug, wenn es täglich ein, oder höchstens zweymahl eine Hand voll Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk ver-

mischt, zur Nahrung hat; im Sommer aber kann man mit Nutzen etwas grüne Fütterung geben. Saure Äpfel in Molke gekocht, sind hier auch vorzüglich nützlich befunden worden.

Jedem getreuen Beobachter hat die Erfahrung gezeiget, daß sich bey dieser Krankheit alle Mahl eine große Menge Schleim in der Nase, Maul und Rachen sammle; davon sie beständig geifern. Nichts kann daher natürlicher seyn, als daß man der Natur in dieser heilsamen Wirkung helfen, und sie von dieser faulen Unreinigkeit zu entledigen trachte. Sehr oft ist dieses der einzige Weg, wodurch sich die Natur ganz allein von der Krankheitsmaterie entlediget, und nichts so sehr, als die Beförderung dieses Auswurfes, die Genesung beschleuniget. Man begegnet diesem Übel durch den mit Weinessig säuerlich gemachten Gerstentrank, unter deren jede Maß man noch ein halbes Loth Salmiak zerschmelzen läßt, und davon jeden Tag dreymahl etwas laulich in beyde Nasenlöcher und das Maul einspritzet; welches die Absönderung des Schleimes befördert, der Fäulniß widerstehet, die Mundschwämme verhindert, und deren Gegenwart vertilget. *) Wenn sich aber der Auswurf durch die Nase ganz unvermuthet stecken sollte;

*) Bey Ermanglung einer Spritze kann man auch einen wollenen Lappen mit diesem Mittel benetzen, und das Maul sammt dem Rachen täglich dreymahl damit reiben und auswaschen.

so muß man solchen ohne allen Verzug wieder in Gang zu bringen trachten, welches damit erhalten wird, daß man dem Vieh den warmen Dampf von einem Theil Weinessig, der mit sechsmahl so viel Wasser vermischt worden, täglich dreymahl eine halbe Stunde lang in die Nase gehen läßt, welches die erwünschte Wirkung selten versagen wird. Es sind auch mehrerley und getheilte Meinungen, ob die Vesicatorien bey der Viesеuche von irgend einem Nutzen seyn. Es scheinet aber voreilig zu seyn, wenn man das Wirkungsvermögen eines Mittels in der Absicht zweifelhaft machen will, weil sich dasselbe nicht alle Mahl und bey jedem Gebrauch wunderthätig erzeiget. Kein vernünftiger Arzt unterläßt ihren Gebrauch bey bösartigen faulen Fiebern, und dieser vielfältige Gebrauch bey den Menschen hat den alten Meinungskram durch einleuchtende Erfahrungen verdrängt. Indem aber der Körperbau bey dem Vieh von dem menschlichen so wenig abgehet; so läßt sich nicht einsehen, mit welchem andern als nur wankenden Grund, der Nutzen der Visicatorien bey dem faulen Fieber des Viehes zweifelhaft bleiben könnte. Man soll dieselben daher groß genug an beyde Seiten des Halses, und zugleich auswendig an dem obern Theil der hintern Füße auflegen, und lang im Fluß zu erhalten trachten. Es müssen aber vorher die Haare an dem

Ort, wo Visicatorien hinkommen sollen, abgeschoren werden.

Wenn sich während der Krankheit an einem Theile des Leibes eine Geschwulst zeiget; so muß solche keinesweges mit zertheilenden Mitteln behandelt, sondern mit aller Macht durch erweichende Umschläge zur Zeitigung zu bringen getrachtet werden. Zu diesem Ende legt man auf solche Geschwulsten täglich einmahl eine Vermischung, die aus einem halben Pfund Sauerteig, vier Stück in der Asche gebratenen und zerquetschten Zwiebeln, und einem Hühnerey groß frischen Butter gemacht worden. Wäre aber dieses Mittel zu gering, die Vereiterung zu bewerkstelligen: so kann ferner ein halbes Loth Spanisches Fliegenpulver hinzu gemischt, und sodann auf gleiche Weise gebraucht werden. Sobald aber die Geschwulst weich geworden, so muß sie durch einen großen Schnitt geöffnet, und mit dem gleichen Mittel, jedoch ohne Spanisches Fliegenpulver bedeckt, in die Öffnung der Wunde aber vorher von dem Mittel Nro. 62 etwas gethan, und so bis zur gänzlichen Heilung fortgefahren werden. Einige Gelehrte rathen dergleichen Geschwüre mit einem glühenden Eisen zu öffnen; und es ist gewiß, daß solches die Vereiterung um vieles befördere.

Es wäre zu weitläufig, ja fast unmöglich, alle solche Fälle der Seuche anzuführen, wel-

che eine Abänderung in der Heilungsart nöthig machen können. Hier muß alsdenn die eigne Einsicht den Vieharzt lenken, wie es der verschiedene Fortgang der Krankheit, und die Wirkung der Arzneyen nöthig macht. Man kann auch überhaupt weder in diesen noch andern Krankheiten unumstößliche Regeln auf alle Fälle angeben, und der größte Praktikus ist den Krankheiten nicht gewachsen, wenn ihm die nöthige Gabe einer gesunden Theorie und Beurtheilung mangelt.

Was endlich die Präservation oder das Vieh vor der Seuche zu bewahren betrifft; so werden von den Schriftstellern hierzu sehr vielerley, sowohl innerliche als äußerliche Mittel empfohlen; es wird aber genug seyn, wenn ich die wirksamsten derselben anmerke.

Die Absonderung des kranken Viehes von dem gesunden, wird alle Mahl das beste Verwahrungsmittel seyn, und man muß hierauf stets am ersten bedacht seyn. Wenn sich aber die Seuche bereits in der Nachbarschaft eingeschlichen; so wird man von einem guten und scharfen Essig, die vorzüglichste Hülfe zu erwarten haben. Man muß aber mit seinem Gebrauch nicht sparsam seyn, sondern diesen, nebst dem innerlichen Gebrauch, auch zum Durchräuchern der Ställe anwenden. Und dieses Räuchern muß auf folgende Art gesche-

hen: man läßt eine eiserne Platte, oder einen Stein fast glühend werden, und gießt alsdenn den Essig tropfenweis darauf, welches man jeden Tag zwey- oder dreymahl wiederhohlet. Eben so oft, oder doch wenigstens jeden Tag einmahl, soll man auch das Maul und den Rachen des Viehes, mit Essig wohl auswaschen. Zum innerlichen Gebrauch kann man entweder das gewöhnliche Futter des Viehes mit Essig besprengen, oder aber dem Getränke etwas davon beymischen. Viele machen aus diesem einfachen Essig einen vermischten, und haben dabey die Absicht, seine Kräfte zu verstärken. Ich will ihrer Meinung nicht entgegen seyn, wenn diese Beymischung nur keine schädliche Dinge enthält. Der Kampfer würde sich hierzu am besten schicken; allein es ist dieser Kampfereßig alsdenn mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß ihn das Vieh nicht gerne nimmt, sondern mit Gewalt muß eingegossen werden. Andere versetzen diesen Essig mit Wachholderbeeren, deren Kraft sowohl Vernunft als Erfahrung, als wirksam bestätiget. Einige bestreuen auch das tägliche Futter mit Schwefel, und es ist nicht zu zweifeln, daß solches mit Nutzen geschehe, indem der Schwefel bey dem anhaltenden Gebrauch, nach van Swietens, Boerhavens, Schulzens und Geofroys Bericht, eine laxierende Kraft äußert; wodurch

durch also das Unreine von Zeit zu Zeit ausgeführet werden kann. Es hat auch nebsthin der Schwefel ein der Fäulniß widerstehendes Vermögen; daher derselbe sowohl als ein Verwahrungs- als zugleich Heilungsmittel in der Seuche vielfältig empfohlen worden. Der um die Arzneykunst verdienstvolle Herr D. Mellin *) hat derohalben den gründlichen Wunsch geäußert, daß man bey der Viehseuche mit der China, dem Kampfer und Schwefel genauere Versuche machen möchte. Erwäget man die erste Krankheits-Anlage der Seuche, und nimmt zugleich als ausgemacht an, daß dieselbe in einer vermehrten Anhäufung und faulen Beschaffenheit der Galle bestehe. so läßt sich entscheidend angeben, daß nur jene Mittel ein Bewahrungsvermögen leisten können, welche diese faule Anlage verbessern, und das Übermaß gelind und ohne all Unruhe zu verursachen, abführen. Ich kenne aber unter den wohlfeilen Arzneyen keine, welche dieser Absicht so genau anpassend wäre, als es der geläuterte Weinstein ist. 1 Pfund von besagten Weinstein, mit ein viertel Pfund Schwefel vermischt, und davon die Woche zwey bis dreymal jedem Stück Vieh ein Paar oder drey Löffel voll eingegeben, scheinet unter allen andern Mitteln am zulässigsten zu seyn.

*) In dessen Landapotheke. S. 21.

Was aber die übrigen Verwahrungsmittel gegen die Seuche betrifft, so haben die meisten derselben entweder gar keine, oder doch nur eine sehr geringe Kraft: ja einige davon sind als höchst schädlich zu achten. Hauptsächlich läßt sich solches von dem bekannten Gebrauch des Ofenrus sagen, den viele als sehr heilsam empfohlen haben; da er doch wegen seiner alkalischen Bestandtheile offenbar schädlich ist. Weit nützlicher würde es seyn, wenn man dem Vieh zu solcher Zeit an dem täglichen Genuß des Salzes keinen Abgang leiden ließe, weil es der Fäulniß offenbar widerstehet, wie man solches an dem eingesalzenen Fleisch siehet. Es befördert aber auch die Verdauung, und hilft mithin einen gesunden Nahrungssaft verfertigen, und den Leib offen zu halten. Aus diesem Grunde behauptet ein neuer Schriftsteller, Herr Gogar, Landphysicus in Mähren, daß das Salz das vorzüglichste unter allen Verwahrungsmitteln gegen die Seuche sey.

Was aber ein reinliches Verhalten zur Verwahrung der Seuche beytrage, wird man zum voraus und ohne mein Erinnern leicht erachten können, wenn man nur erwäget, daß alle Unreinigkeit die Fäulniß vermehre, und also der Zunder zur Seuche werden kann. Zu solchem Ende ist es auch eine Sache von äußerster Wichtigkeit, daß man die Ställe, in welchen sich sowohl das gesunde als das kranke Vieh befindet, jeden Tag

bey guter Witterung und Sonnenschein durchlüften lasse; denn eine beständig eingesperrte und mit den Ausdünstungen des Viehes vermischte Luft, muß nothwendiger Weise faul, stinkend und bösartig werden, und hierdurch das Anstecken vermehren.

Eben so muß man sich hüthen, daß man während der Seuche weder dem gesunden noch kranken Vieh, stehendes Wasser zum trinken gebe; weil dieses alle Mahl eine faule Beschaffenheit an sich hat, auch daher sehr oft als die Ursache der Seuche befunden worden. Bey fließendem Wasser ist diese Beschaffenheit niemahls zu vermuthen, demnach müssen diese zum allgemeinen Getränk gewählt werden.

Eine wesentliche Fürsorge ist es auch, daß alles Geschirr, welches vom kranken Vieh gebraucht worden, von dem gesunden sorgfältig entfernt werde; man muß deßwegen die Krippen, die Träge und Multen, ehe sie wieder für das gesunde Vieh gebraucht werden, vorher mit Weinessig oder Kalkwasser wohl auswaschen, und nach diesem mit Schwefel durchräuchern Auch die Viehställe können das ansteckende Gift der Viehseuche sehr lang beybehalten; sie müssen um deßwillen wohl gesäubert, von allen Mist wohl gereiniget, vielmahl mit Schwefel durchräuchert, und eine lange Zeit aufgelüftet werden, ehe man es wagen darf, wieder gesundes Vieh in diese zu stellen. Auch das Entfernen derjenigen Menschen

ist nöthig, die dem kranken Vieh beygestanden haben.

Zuletzt haben neuere Beobachtungen ein Fontanell oder Haarseil, welches man an der abhangenden Haut unter dem Hals anbringet, sowohl zur Verhüthung, als auch zur Heilung aller ansteckenden Viehseuchen, sehr wirksam befunden. Es muß aber dieses Haarseil jeden Tag zweymahl in der Wunde hin und her gezogen werden, und das Seil kann aus 6 bis 7fachen gewichsten Schusterdraht bestehen. So wenig man einem solchen Haarseil alles Wirkungsvermögen absprechen kann; so muß man doch den vorher angerühmten Vesicatorien billig einen weit vorzüglichern Nutzen einräumen.

Zum Schluß dieses Capitels muß ich noch die Erinnerung beyfügen, daß nicht so viel die Heftigkeit dieser Krankheit, als vielmehr die verkehrte Heilart die Ursach sey, daß auch bey unsern Tägen so wenig Vieh an der Seuche gerettet, und so vieles getödtet wird. Man wechselt jede Stund mit dem Gebrauch eines andern Mittels, das nicht bey der ersten Gabe Wunder wirket, und tödtet aus diesen unbestimmten wohl mehrentheils lächerlichen Arzneyen das Vieh, indem man es gesund zu machen glaubet. Weit geringer würden die Sterbfälle seyn, wenn man gar keine, als solche meistens tödtende Mittel gebrauchte.

## Drittes Capitel.

# Von den innerlichen Entzündungskrankheiten überhaupt, oder dem sogenannten Blutbies.

### Kennzeichen.

Jegliche sowohl Entzündungs- als andere Krankheit, welche mit einem Fieber anfängt, wird von dem Landmann in Kärnten der Blutbies genannt. Aus diesem erhellet, daß der Nahme Blutbiese in diesem Lande viel bedeutend, aber ohne Bestimmung sey. Eigentlich ist solches ein Fieber, das mehrentheils mit einer Entzündung verbunden; vielmahls aber auch aus andern Ursachen entstehet, wie man dieses bey der Hornviehseuche siehet. Hier wird die erstellrsache dieses Fiebers, die Entzündung eines Theiles, als Ursache angenommen, davon die vorgehenden Kenntzeichen und Erscheinungen folgende sind: Es fängt mit mehr oder weniger Kälte an, welches man aber bey dem Vieh nur selten bemerken kann. Hierauf folget eine starke und oft brennende Hitze. Die Haare stehen während der Kälte in die Höhe, sind steif, senken sich aber in der Hitze wieder. Der Puls wird jetzt geschwind und stark; da er doch in der Kälte nur klein und geschwind war. Der Durst ist gemeiniglich groß; und die

Eßlust verliert sich ganz oder doch größtentheils. Sie sind traurig, niedergeschlagen, schauen fast beständig an einen Ort, hängen den Kopf und Ohren mit gebogenen Hals. Die Augen sind nach der Stärke des Fiebers, bald feurig und trocken, bald wässericht, und zugleich stets weniger als im natürlichen Stande offen. Die Ohren sind bald kalt, bald aber warm. Das Maul, die Zunge und der Gaumen sind heiß, kothig, auch meistens trocken, die Speichel aber dick und zähe. Das Athemhohlen ist nach der Stärke des Fieber mehr oder weniger schwer und mühsam. Während der Hitze ist solches alle Mahl kurz und geschwind, und bewegen sich in diesem Zustande die Weichen so schnell, als wenn man das Vieh gejagt hätte; sie reißen die Nasenlöcher auf, und ziehen dieselbe nie so enge als im natürlichen Stande zusammen. Es haben aber die innerlichen Entzündungen nach der Verschiedenheit des Ortes, den sie eingenommen haben, auch noch verschiedene und eigene Kennzeichen, die aber bey der Beschreibung einer jeden Entzündung insbesondere, an ihrer Stelle zu betrachten kommen werden.

## Ursache.

Wenn das Geblüt durch eine innerliche oder äußerliche Ursache in den kleinen Gefäßen stocken bleibt: so nennet man solches eine Entzündung dieses oder jenes Theils, der davon angegriffen

worden; als des Hirns, der Lunge, der Leber, u. s. w. Es sind daher die Entzündungskrankheiten mancherley, und die gelegentlichen Ursachen eben so vielfältig. Zu den innerlichen Ursachen zählet man besonders eine schlechte Beschaffenheit eines dicken, zähen, und zu Entzündungen geneigten Geblütes; zu den äußerlichen aber, jede jählinge Erkältung des erhitzten Körpers durch kaltes Saufen, stürmische und kalte Witterung: oder wenn das Vieh bey dieser Beschaffenheit des erhitzten Leibes, durch Bäche lauft.

## Heilungsart.

Alle Gattungen sowohl innerlicher als äußerlicher Entzündungen, können sich auf viererley Art endigen: als durch die Zertheilung, und durch die Vereiterung, durch den Brand, und durch die Verhärtung. Die Zertheilung ist der beste Weg, und es folget sogleich auf diese eine vollkommene Genesung. Die Vereiterung ist mehrentheils mit vieler Gefahr begleitet, weil der an den innern Theilen abgesonderte Eiter selten einen glücklichen Ausgang findet; daher wird er scharf, faul, und bringt die übrigen Theile des Leibes zu gleichen Verderben. Der Brand ist hier um so gefährlicher, da dieser ganz unfehlbar das Leben raubet. Die Verhärtungen machen zwar, so lange sie in diesem Zustande bleiben, zu Zeiten wenig Ungelegenheit; wenn

man sie aber durch ungeschickte Mittel zu zertheilen trachtet, so können solche gar bald in einen gräulichen und unheilbaren Krebs verwandelt werden. Diese kurze Vorerinnerung von Entzündungen lehret demnach zur Genüge, wie behuthsam man dabey in der Cur verfahren, und mit wie vielen Eifer man dabey auf die Zertheilung derselben bedacht seyn müsse. Wie man eine solche gutartige Zertheilung nach der Verschiedenheit des entzündeten Theils zu bewirken trachten solle, solches wird in den nachstehenden Capiteln bey jeder Gattung Entzündung besonderer Theile, auch insbesondere gelehrt werden. Wenn man aber ungewiß ist, wie solches bey Viehkrankheiten öfters zu geschehen pfleget, welchen Theil das Übel betroffen habe: so halte man sich lieber an nachstehende Heilart, als daß man durch ungereimte Arzneyen sich der Gefahr bloß stelle, das vorige Übel zu vergrößern, und tödtlich zu machen.

Wenn sich die vorgesagten Kennzeichen einer innerlichen Entzündung offenbaren, ohne daß man jedoch weiß, welchen Theil solche eigentlich betroffen habe: so läßt man dem kranken Vieh sogleich und stark zur Ader, und wiederhohlet solche Aderläß so häufig und oft, bis sich eine Verminderung der Zufälle zeiget. Die Adern am Hals taugen hierzu am besten. Zugleich gebe man dem Vieh das Getränk Nro. 6 sehr häufig und so viel es immer mag, zu trinken. Nebst

diesem vermischet man täglich dreymahl 1 halbes Loth von dem Pulver Nro. 7 unter eine Kaffehschale voll von eben diesem Getränk, und gießt es dem kranken Vieh gehörig und auf einmahl in den Schlund. Es ist dabey von großen Nutzen, wenn man früh und Abends zugleich die Clystier Nro. 8 gebraucht; weil solche nicht allein die bey allen Entzündungskrankheiten gewöhnliche Verstopfung des Leibes eröffnet, sondern sich auch außerdem sehr wirksam gegen die Krankheiten dieser Art erweiset.

## Lebensordnung.

Diese muß bey allen Gattungen von Entzündungskrankheiten sehr genau eingerichtet seyn; und es ist hinreichend, wenn man dabey dem kranken Vieh täglich ein Paarmahl eine Hand voll Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk Nro. 6 mischet, oder ein Paar Schnitten Roggenbrot, welches mit frischem Wasser befeuchtet worden, gibt. Wenn sich aber das Übel bereits merklich vermindert, und sich zugleich ein starker Hunger zeiget, so muß man solchen ja niemahlen ganz, sondern nur die größte Begierde davon, zu stillen trachten; aber auch dieses darf nicht sogleich durch trocknes Futter, sondern wenn es immer möglich, durch frisches Gras geschehen. Wenn aber die Jahreszeit die frischen und grünen Grasarten versagt, so müssen an deren statt wohl angebrühte Gesöder von klein

geschnittenen und guten Heu, die mit etwas Gerstenmehl und wenigen Salz bestreuet sind, gewählt werden.

Diese jetztgesagte Lebensordnung gilt zugleich auf alle Fälle innerlicher Entzündungen; daher auch bey der Folge ihrer Betrachtung insbesondere, keine fernere Wiederhohlung davon geschehen wird, sondern die Leser werden jedes Mahl auf dieses Capitel verwiesen werden; der einzige Fall bey der Entzündung des Magens und der Gedärme erfordert in diesem Stück eine Ausnahme; indem man bey derselben die Geföder mit Salz zu bestreuen unterlassen muß.

---

## Viertes Capitel.

# Von der Hirnentzündung.

## Kennzeichen.

Man vermuthet die Gegenwart dieser Krankheit, wenn das Vieh den nachstehenden Ursachen, welche dieses Übel hervorbringen können, bloß gestellt worden; wenn die Haut des ganzen Leibes und die Hörner an jener Stelle zunächst am Kopfe, sehr heiß und trocken befunden werden; wenn die Augen roth, feurig, entzündet sind, und das Licht nicht ertragen können; die Zunge trocken und mit einem zähen Schleim überzogen ist, welche aber bey einem höhern Grade der Krank-

heit ganz schwarz wird. Das Fieber ist dabey sehr heftig, mit großer Unruhe, Ekel für allem Futter, dagegen aber mit unersättlichen Durst begleitet; doch man hat auch zuweilen beobachtet, daß das Trinken dabey gänzlich verabscheuet worden. Im Anfange ist das Vieh gewöhnlichermaßen schläfrig und beugt den Kopf tief zur Erde, den es aber im Fortgang der Krankheit in die Höhe hält; so sind sie auch im Anfange sehr wild, schlagen den Kopf wider die Wände, und brüllen zu Zeiten fürchterlich. Wenn aber bey dem Fortgang der Krankheit die Entzündung in den Brand übergegangen, so läßt der Schmerz nach, sie werden ruhig, legen sich nieder, die Augen werden trüb, und es fließt aus diesen und aus der Nase eine zähe Materie, welche häßlich riechet; Anzeigen, daß in diesem letzten Zustand das Übel gänzlich unheilbar seyn, und ein baldiger Tod erfolgen werde.

## Ursachen.

Die Entzündung des Hirns ist zweyerley, sie entstehet nähmlich bald als eine Krankheit für sich oder sie äußert sich bey andern vorhergegangenen und gegenwärtigen Krankheiten, und begleitet also diese als ein Nebenzufall; wie man solches besonders bey der Viehseuche fast beständig beobachtet. Die Ursachen der für sich entstehenden Hirnentzündung, ist mehrentheils eine heftige Wirkung der Sonnenhitze, welcher das Vieh

zum öftern auf der Weide, bey dem Zuge, und auf Straßen bloß gestellet wird. Sie entstehet aber auch von starker und lange anhaltender Erhitzung des Leibes, besonders wenn das Vieh zugleich Mangel an Trinken leidet; denn hierdurch vertrocknen die Gefäße, das Geblüt wird dick, und es erzeuget sich eine wahre Entzündung in den Häuten des Gehirns, welche zuweilen in sehr kurzer Zeit in den Brand, und folglich schnellen Tode übergehen. Was aber bey dieser Krankheit am unglaublichsten scheinen sollte, ist, daß auch hier das Übel nicht selten in eine wirkliche Verhärtung der Theile übergehet. Du Verney, der jüngere, hat der königlichen Akademie der Wisschaften in Paris im Jahre 1703 ein solches fast steinhartes Gehirn von einem Ochsen vorgewiesen, und Bartolin erzählet ebenfalls, daß in Schweden ein Ochse geschlachtet worden, dessen Gehirn auch durchaus hart wie Stein war. Hier wurde vor kurzen ein Ochs geschlachtet, den man durch die zu mehrmahlen wiederhohlten Hammerschläge nicht zu Boden bringen konnte, er riß seine Bande entzwey, und setzte die Anwesende in große Gefahr, bis er endlich durch einen im Leib gebrachten Kugelschuß erlegt wurde. Ich vermuthete sein starkes Leben zum voraus in einem zu Stein gewordenen Gehirn; welches ich auch bey der Untersuchung in diesem Zustande gefunden habe. Es ist auch die Entzündung des Hirnes bey den Menschen keine seltne Krankheit.

Manasse, der Gemahl der Judith, starb ehmahls hieran, und Anno 1758 wurde Ludwig der vierzehnte in Frankreich damit befallen, dessen Leben aber durch eine neunmahlige Aderlaß gerettet wurde.

## Heilungsart.

Das allererste und wirksamste Heilungsmittel ist bey dieser Krankheit eine frühzeitige und sehr starke Aderläß, die man an der Halsader unternimmt, und jeden Tag zweymahl so lange wiederhohlet, bis sich das Entzündungsfieber merklich gelinder zeiget; welches man an dem verminderten Durst, geringern Hitze, und langsamern Pulsschlage abnehmen kann. Zugleich gebe man innerlich unausgesetzt jede zweyte Stunde einen Eßlöffel voll von dem Pulver Nro. 7, das man vorher mit frischen Wasser oder dem gewöhnlichen Getränke abgerühret hat. Das gekochte Wasser Nro. 6 soll entweder allein, oder mit dem halben Theil Molke (Serum Lactis) vermischt, zum allgemeinen und beständigen Getränk, je mehr je besser, kalt zum saufen gegeben werden. Nebst diesem ist auch nöthig, daß man alle Morgen und Abend eine Clystier gebe, die aus zwey Pfund Molke, und zwey Loth Salpeter gemacht worden; über die Stirn, das Genick, und die Schläfe, legt man leinene Tücher, die täglich dreymahl mit dem Mittel Nro. 9 warm gemacht, befeuchtet worden. Es

ist auch nützlich, den warmen Dampf von eben diesen Mittel Nro. 9 öfters in die Nase ziehen zu lassen; oder auch zugleich etwas davon laulich in diese Theile einzuspritzen. Alle 4 Füße unwickelt man von den Klauen an, bis zu dem mittlern Gelenke mit einem Pflaster von Sauerteig, der mit etwas Salz vermischt, und mit einer genugsamen Menge Essig verdünnet worden, und erneuert dieses Pflaster alle Abend mit einem frischen. An beyde Seiten des Halses und 3 bis 4 Finger hinter den Ohren, legt man ein Hand großes Vesicatorpflaster Nro. 11 und unterhält es so lang im Fluß, bis die üblen Zufälle abgenommen haben. Es müssen aber vorher an der Stelle, wo das Visicator hinkommt, die Haare abgeschoren werden. Man kann das Abfallen des Vesicator verhindern, wenn man über dieses schmale Streifen Pechpflaster ins Kreuz überlegt.

Von dem Verhalten mit der Fütterung bey der Hirnentzündung, ist hier um deßwegen keine Vorschrift nöthig, weil das Vieh bey dieser Krankheit ohnehin alle Nahrungsmittel verabscheuet. Im Fall aber hierzu eine Lust verspüret würde, so hat man sich hierbey nach der Anweisung des zweyten Capitels zu verhalten. Die Luft, in welcher dergleichen krankes Vieh stehet, soll weder allzuwarm, noch allzukalt seyn. Die Cur der von andern Krankheiten entstehenden Hirnentzündung, kommt mit der jetzgesagten Heilart, in Absicht auf die äußerlichen Mittel

überein; die innerlichen Mittel aber muß man dabey stets nach der Hauptkrankheit und derselben Ursache, wodurch die Hirnentzündung hervorgebracht worden, einrichten, davon die besondern Capitel dieser Abhandlungen die gehörige Anweisung geben werden.

---

## Fünftes Capitel.

# Von Entzündung der Augen, auch Maal- und Fleischgewächse derselben.

### Kennzeichen.

Wenn die Häute, die das Auge ausmachen, aufschwellen, roth und schmerzhaft sind, und das Licht nicht ertragen können; so wird dieser Zufall mit dem Nahmen der Augenentzündung belegt. Wenn sich aber mit oder ohne Entzündung der Augen, zugleich ein wolkenähnlicher oder weißgrauer Flecken zeiget; so nennet man dieses ein Maal oder Flecken. Kommt auf irgend einer Stelle des Augapfels ein fleischförmiges Häutchen zum Vorschein, so heißt solches Übel ein Fleischgewächs, oder auch ein Fleischmaal.

### Ursache.

Eine innerliche Disposition und zu Entzündungen geneigtes Geblüt, scharfe und verdorbene Säfte, starke Kälte oder Hitze, welcher das

Vieh ausgesetzt gewesen; äußerliche Verletzungen, als Fallen, Schlagen, Stoßen und Reiben; Sand und Staub, die durch starke Winde in die Augen geblasen werden, sind die gewöhnlichsten Ursachen, die eine Entzündung der Augen hervorbringen. Man hat aber auch beobachtet, daß die Entzündungen des Hirns und der Lunge, den Augen die gleiche Krankheit mittheilen; welches jedoch um so weniger wunderſam scheinen wird, wenn man erwäget, daß solches nicht allein durch die Versetzung der Krankheitsmaterie, sondern auch wegen dem verhinderten Rückfluß des Blutes, gar leicht geschehen kann. Man erkennet dieses an den vorhergegangenen Zufällen, die diesen Krankheiten eigen sind, und die man in dem Capitel der Hirn- und der Lungenentzündung finden wird. Was aber die Ursache der Mäler und Fleischgewächse der Augen betrifft, so entstehen beyde Gattungen derselben jedesmahl entweder nach einer Entzündung der Augen, oder aber nach äußerlichen Verletzungen; in welchem letztern Falle aber dergleichen Mäler unheilbar sind, und mehr unter die Narben, als Mäler gehören.

## Heilungsart.

Bey der Cur der Augenentzündungen wird hauptsächlich erfordert, daß man auf die Ursache der Krankheit am ersten Rücksicht nehme: denn ist solche durch eine Lungen- und Hirnentzündung her-

hervorgebracht worden, so würde man sich mit der Heilung der Augenentzündung durch äußerliche Mittel vergeblich bemühen. Die Cur muß hier auf das innerliche Übel gerichtet, und solches abzuwenden getrachtet werden; da alsdann die Folgen der Krankheit von selbst verschwinden. Man thut aber demungeachtet alle Mahl sehr gut, und die Nothwendigkeit erfordert es, wenn man nebst dem innerlichen Gebrauch für die Hauptkrankheit, zugleich auch äußerlich das Mittel Nro. 10 zu Hülfe nimmt, und mit diesem die entzündeten Augen des Tages etliche Mahl, vermittelst eines mit diesem Mittel benetzten Schwammes wohl befeuchtet, und von der Unreinigkeit säubert; nächst diesen ein Bäuschchen von vierfach zusammengelegter Leinwand verfertiget, solches mit dem gleichen Mittel Nro. 10 befeuchtet, dann ganz locker und kalt über das kranke Auge bindet; und dieses jeden Tag wenigstens dreymahl auf gleiche Art wiederhohlet.

Ist aber die Augenentzündung ohne durch andere Krankheit, und nur für sich, oder durch äußerliche Verletzung entstanden, so gebraucht man das gleiche Mittel Nro. 10 auf die nähmliche Art, wie vorher gesagt worden. Zugleich muß ohne Verzug die Halsader auf der nähmlichen Seite, wo sich das kranke Auge befindet, geöffnet, und aus dieser 2 bis 3 Pfund Blut weggelassen werden. Wenn sich hierauf in einer

Zeit längstens von 24 Stunden, die Entzündung nicht zu vermindern zeiget, so gebe man das Laxiermittel Nro. 12, und lege zu gleicher Zeit das Pflaster Nro. 11, in der Größe eines Speciesthaler, hinter das Ohr der kranken Seite, an welcher Stelle aber vorher die Haare abgeschoren seyn müssen. Man befestiget dieses Blasenpflaster mit einer ganz locker angelegten Binde oder mit schmalen Streifen ins Kreuz übergelegten Pechpflaster, damit es nicht abfalle, und läßt es also 24 Stunden lang ruhig liegen; alsdann wird es abgenommen, und die entstandene Blase mit einer Schere aufgeschnitten, damit das gesammelte Wasser ausfließen kann; nach diesen aber der Ort täglich einmahl bis zur erfolgten Heilung, mit etwas aufleinwand gestrichenen frischen Butter bedeckt. Will man den Fluß länger unterhalten; so darf man nur was weniges Pulver von Spanischen Fliegen unter die Butter mischen.

Es geschieht mehrentheils, daß nach geendigter Entzündung der Augen, einige Mähler zurück bleiben, die das Sehen mehr oder weniger hindern, ja auch zu Zeiten eine gänzliche Blindheit verursachen. Man vertreibet diese Flecken oder Mähler mit dem Mittel Nro. 13, wenn man nur täglich zwey bis dreymahl etwas davon durch einen Federkiel in das Auge bläst. Ich muß aber hierbey anmerken, daß man dieses Mittel nie ehender gebrauchen darf, als bis

vorher alle Röthe und Entzündung der Augen gänzlich gehoben worden.

Was aber die Fleischgewächse oder sogenannten Fleischmähler betrifft, welche bald aus dem innern, bald aber aus dem äußern Augenwinkel nach Entzündungskrankheiten der Augen zum Vorschein kommen, und öfters bey ihrem Fortgang das ganze Auge überziehen, so suchet man diese Fleischgewäsche mit dem gleichen Mittel Nro. 12 wegzubringen. Hat aber das Übel zu lange gedauert, so ist das Abschneiden derselben das geschwindeste und beste, welches auf folgende Art ganz sicher geschehen kann. Man nimmt eine etwas krumme Nadel, in der sich ein spannlanger und doppelter Faden befindet, sticht damit an der Mitte des Gewächses, und so tief, als es ohne Verletzung des Auges geschehen kann, durch, wenn der Faden genugsam durchgezogen, bindet man dessen beyde Ende zusammen, und formiret auf diese Weise eine Schlinge oder Handhabe, mit der man alsdann das Fleischgewächs in die Höhe ziehet, und vermittelst einer schmalen Schere abschneidet. Es ist gar nicht zu besorgen, daß auf solche Art das Auge verletzt werde; denn es ist ganz unmöglich, daß man die angespannten Augenhäute durch eine Schere mit fassen und verletzen kann. Nach geendigter Operation verbindet und besorget man das Auge etliche Täge mit dem Mittel Nro. 10, so sind alsdann keine bösen Folgen zu befürchten.

## Sechstes Capitel.

# Von Entzündung und Geschwüren des Zahnfleisches.

### Kennzeichen.

Wenn das Zahnfleisch roth, geschwollen, schmerzhaft, und empfindlich anzufühlen ist; so erkennt man hieraus die Entzündung dieses Theiles. Nebst diesem kann das Vieh keine harte und trockne Nahrungsmittel kauen; ist sehr unruhig; trinkt sehr viel, und läßt aus dem Maul einen zähen Geifer fließen.

### Ursachen.

Starke Erhitzung und jähliche Erkältung des Mauls durch kaltes Saufen; gefrornes und mit Reif bedecktes Gras, kalte und feuchte Winde, sind die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit. Sie äußert sich aber auch nicht selten von brandigen und schmerzhaften Zähnen. Eben so kann auch dieses Übel von scharfen und verdorbenen Geblüt der Thiere hervorgebracht werden. Man unterscheidet aber, ob dieses Übel von äußerlicher Ursachen, von einer innerlichen Beschaffenheit böser Säfte, oder von Zahnschmerzen entstanden sey, dadurch, daß im ersten Falle außer besagter Entzündung, sich keine Spuren von einer andern Krankheit zeigen, die

sich jedoch im andern Falle, durch verschiedene Zufälle kenntlich machen; und im dritten Falle die Zähne angefressen, hohl und etwas länger als die übrigen, auch zugleich wackelnd befunden werden.

## Heilungsart.

Man suchet hier, wie bey allen Entzündungskrankheiten, das Übel durch die Zertheilung zu heilen, und man erhält diese Absicht durch Aderlassen unter der Zunge und am Hals, durch kühlende Arzneyen und Getränk, dergleichen die Mittel Nro. 6 und Nro. 7 sind: dann durch eine kühlende und sparsame Nahrung, davon die Anweisung im dritten Capitel gegeben worden: dabey man sich gleichwohl im Falle einer innerlichen Beschaffenheit verdorbener Säfte, bey der innerlichen Cur gegen die Ursache des Übels verhalten soll. Äußerlich wäschet man die behafteten Stellen sehr oft des Tages vermittels eines Schwamms, den man vorher mit dem warmgemachten Mittel Nro. 16 befeuchtet; worauf sich gewöhnlich das Übel bald zertheilet, und mithin die Krankheit gehoben ist.

Wenn aber das Übel bereits in die Vereiterung gegangen, demnach Geschwüre des Zahnfleisches entstanden sind: so gebraucht man alsdann das Mittel Nro. 17 auf die gleiche Art mit einem Schwamm. Durch letzteres Mittel werden die Geschwüre des Zahnfleisches ge-

reinigt, geheilet, und die wackelnden Zähne, die im widrigen Falle ausfallen würden, wieder fest gemacht. Ist das Übel von verdorbenen Zähnen und Zahnschmerzen entstanden, so kann man nebst den äußerlichen Mitteln gegen die Entzündung, zugleich etwas Bilsenkraut und Hysop in Essig kochen, und davon öfters ins Maul spritzen.

---

## Siebentes Capitel.
## Von der Halsentzündung und der Bräune.

### Kennzeichen.

Es ist dieses eigentlich eine Halskrankheit, die in einer Entzündung des Gaumes und der zum Luftröhrenkopf gehörigen Muskeln bestehet. Man findet gemeiniglich alle diese Theile roth und geschwollen, welches man sowohl innerlich sehen, als äußerlich fühlen kann. Das Vieh hohlet dabey schwer Athem, kann wenig oder gar nicht schlingen; daher ihm das Wasser beym Trinken oft wieder zur Nase heraus lauft. Ist aber die Krankheit weiter gekommen, und sind die besagten Theile trocken, braun, oder wohl gar schwarz geworden, und mit einer Rinde überzogen; so wird dieser Zustand mit dem Nahmen der Bräune belegt. Es ereignet

sich aber auch nicht selten, daß nebst der besagten Bräune die Theile zugleich mit Ritzen und Spalten behaftet werden. Auch gesellen sich hierzu sehr oft die Mundschwämme und die Blattern oder der Plarr, welches erstere Blätterchen, die fast so groß, als eine Erbse sind; letzteres, oder der sogenannte Plarr aber, eine große weiße Blatter unter der Zunge ist. Dieses letztere Übel wurde durch die Unwissenheit zu einer besondern Krankheit gemacht, und mit dem wunderlichen Nahmen des Plarrs belegt; da es gleichwohl nichts anders, als eine bereits in den Brand übergangene Bräune ist. Es trägt sich auch bey einem starken Grad der Bräune öfters zu, daß in diesem Zustande die Zähne ganz locker werden und ausfallen. Sehr oft geschwellen auch die Drüsen äußerlich am Halse, und es zeiget sich alsdenn gleich Anfangs an der Kehle eine Geschwulst, die sich bey dem Fortgang der Krankheit täglich vermehret; wodurch die Drossel-Blutadern am Halse gedrückt, und mithin der Rückfluß des Geblütes vom Kopf gehindert wird; welches den Anlaß gibt, daß in solchem Fall der ganze Kopf des Viehes zu einer ungeheuren Größe anwächst. Eben als ich dieses schreibe, hatte die letzt bemeldte Gattung Bräune mit Geschwulst unter der Kehle, sich in dieser Gegend sehr häufig gezeiget, dabey jedoch die Kühe mehr, als die übrigen Arten von Rindvieh, damit befallen wurden. Der Landmann

glaubte anfänglich, daß es von dem Biß eines giftigen Thieres entstanden, bis endlich das Übel mehr allgemein wurde, und ich dessen Ursache in dem Genuß des mit vielem Reif bedeckten Grases fand. Ich gebrauchte nebst starken Aderlassen an dem Hals und unter der Zunge, zugleich innerlich in gekochten Gerstenwasser zerschmolzenen Salpeter und Hollunderfulzen, äußerlich aber erweichende Kräuter in Milch gekocht, und zu wiederhohlten Mahlen warm über die Geschwulst des Halses übergelegt; darauf die Genesung immer geschwind und sicher erfolgte.

Man könnte zwar auch verschiedene Abtheilungen und Gattungen der Bräune beyfügen, wenn dabey nicht eine größere Verwirrung, als wesentlicher Nutzen zu erwarten stünde. Und da der eigentliche Unterschied zugleich in nichts, als in einem mehr oder wenigern Grad der Krankheit, und in diesem oder jenem damit behafteten Theile bestehet, der bey der Heilungsart einen nichtsbedeutenden Unterschied ausmacht: so wird es nützlicher seyn, alle zu der mindesten Verwirrung führende Abtheilungen gänzlich zu vermeiden. Der hauptsächlichste Unterschied gründet sich nur darauf, ob die Bräune als ein Zufall von andern Krankheiten abstamme, oder als eine Krankheit für sich entstanden sey, und in welchem Grade sich das Übel befinde.

## Ursachen.

Die zufällige Bräune äußert sich fast beständig bey der Viehseuche, bey der Ruhr, und bey sehr vielen Entzündungskrankheiten, die sie als ein Nebenzufall begleitet, und durch die in dergleichen Krankheiten befindliche Hitze, und den zu Entzündungen geneigten Geblüt, hervorgebracht wird. Die für sich entstandene Bräune kann durch alle die Ursachen, welche zu andern Entzündungen Gelegenheit geben, hervorgebracht werden; als durch große Kälte und starke Hitze, besonders wenn im letzten Fall die erhitzten Theile durch einen unmäßigen Trunk, schnell erkältet werden; durch gefrornes und mit Reif bedecktes Gras, oder auch welches den Winter hindurch gestanden und in Fäulung gegangen; durch verdorbenes und mit Schimmel vermischtes Heu; durch Nebel, scharfen Thau und ungesunde Luft; in welchem letztern Falle gemeiniglich eine epidemischen Halsentzündung und Bräune erfolget.

## Heilungsart.

Wenn die Bräune eine andere Krankheit begleitet, und daher nur ein Nebenzufall derselben ist, wie solches bey allen Gattungen Viehseuchen, sie mögen von fauler oder entzündender Art seyn, stets beobachtet worden: so richtet man die innerliche Cur nach der Hauptkrankheit, zu der sich die Bräune gesellet hat. Die äußer-

lichen Mittel aber sind bey allen Gattungen der Bräune einerley. Überhaupt erfordern alle Arten der Bräune eine schnelle Hülfe: weil diese Krankheit sowohl das Fressen als Saufen hindert, und zugleich das Athemhohlen schwer und erstickend macht: demnach das Leben in kurzer Zeit rauben kann. Das Aderlassen an der Seite des Halses und unter der Zunge, dabey man ja das Blut nicht sparsam fließen läßt, ist hier, wie bey allen Entzündungskrankheiten, das nützlichste und kräftigste Mittel. Sogleich nach der Aderläß, wenn das Vieh anderst schlingen kann, gebe man das Laxierpulver Nro. 12, wenn aber dieses beyzubringen nicht mehr möglich wäre: so kochet man in zwey Pfund von dem Getränk Nro. 6 ein Loth Rauchtaback, und nachdem dieses durch Leinwand geseihet, gebraucht man solches laulich als eine Clystier. Ebenfalls mischet man unter zwey Pfund von dem Getränk Nro. 6 acht Loth Honig, und sechs Loth scharfen Weinessig, und spritzet sehr oft des Tages davon in Rachen, und wäscht zugleich das Maul damit wohl aus. Auch kochet man den Umschlag Nro. 14 in halb Wasser und süßer Milch, und legt solchen alle vier Stunde aufs neue gewärmt äußerlich über die Kehle und den Hals. Sollte sich auf den Gebrauch dieser Mittel die Entzündung nicht zertheilen, sondern in Verschwürung und Eiterung übergehen; so setzt man den Gebrauch des vo-

rigen Gurgelwassers, nebst dem äußerlichen Umschlag bis zur Genesung immer fort. Es haben aber hier die Umschläge die Unbequemlichkeit bey dem Vieh, daß sie auch bey dem besten Verband nicht leicht halten, und zugleich gar bald kalt werden. Nimmt man aber 3 Loth Baumöhl, sammt $\frac{1}{2}$ Loth Salmiakgeist, und rühret es zu einer Salbe, so kann man anstatt des Umschlages dieses brauchen, und den Hals täglich dreymahl damit warm einschmieren.

Sollte aber der Brand dieser Theile erfolgen; so durchschneide man die etwa vorkommenden Blattern mit einer Schere, und macht zugleich in die verdorbenen Theile vermittelst eines scharfen und spitzigen Messers kleine Einschnitte, und bestreichet diese Theile des Tages dreymahl mit einem Pinsel, der vorher in das Mittel Nro. 15 wohl eingetaucht worden. Den Umschlag Nro. 14 kochet man jetzt in halb Essig und halb Wasser, und gebraucht solchen wie vorher. Wenn sich hierauf die brandichte Rinde abzulediget zeiget; so ist es genug, wenn man diese Theile oft des Tages mit einer Salbe von gleich viel frischer Butter und Honig bestreichet, und dieses bis zur Genesung fortsetzet. So lang das Vieh bey der Bräune immer schlingen kann; so gebe man innerlich alle drey Stunde einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7, das man vorher unter gleichviel Hollunderlatwerge, oder sogenannte Holdersulzen und etwas Wasser mischet,

und läßt zugleich das Getränk Nro. 6 häufig, aber ja nicht kalt trinken.

Ich muß hier anmerken, daß öfters die Bösartigkeit der Bräune so groß, und der hierauf erfolgende Brand fast unvermeidlich sey. Diese Gattung Brand ist auch in seinem Fortgange so gewaltig und schnell, daß ihm kein anderes Mittel, als die zu Pulver gemachte Chinarinde, davon man alle vier Stunden 2 Quint mit Wasser eingibt, Einhalt zu thun vermag.

Wenn das Vieh bey der Bräune noch einige Nahrung zu sich nehmen kann; so hält man sich dabey an die Vorschrift, welche im dritten Capitel von Entzündungen überhaupt gegeben worden, und beobachtet dieses so lange, bis nach leichteren Schlingen eine mehrere Nahrung zu geben verstattet wird.

---

## Achtes Capitel.
# Von der Entzündung der Lunge und des Rippenfelles.

### Kennzeichen.

Wenn das Vieh mit einem heftigen Entzündungsfieber befallen wird, der Puls geschwind und hart schlägt, das Athemhohlen ängstig, hart, keuchend, und mit einem trocknen Husten, verbunden ist; so sind wir gewiß, daß

das Thier am Seitenstechen leide. Ist aber nebst den jetztgesagten Zufällen der Pulsschlag weich, und der Husten feucht; so wissen wir, daß die Lunge selbst entzündet sey. Es geschiehet aber auch sehr oft, daß sich beyde Übel zugleich einfinden, wobey alsdann alle Zufälle desto heftiger sind. Beyde Krankheiten fangen mit einem mehr oder weniger anhaltenden Froste an, während welchen das Vieh sehr unruhig und beängstigt ist; hierauf erfolget eine brennende Hitze über den ganzen Leib; die Augen werden feurig, roth und entzündet; die Lippen, Zunge, Rachen, Nasenlöcher, und die Haut, sind trocken; der Athem heiß, und bey dem Fortgang der Krankheit stinkend; der Durst groß. Zuweilen steigt die Entzündung durch die Luftröhre in den Schlund, und verursachet alsdann eine meistens tödtliche Bräune. Wenn das Übel sehr heftig ist, oder auf das äußerste kommt; so wird das Athemhohlen erstickend, der Puls klein und geschwind, die Zunge schwarz, die Augen starr, die Beängstigung vermehret sich jeden Augenblick, und so gehet das Vieh eines erbärmlichen Todes zu Grunde. Ich habe durch die auf dem Lande gebräuchliche Arzneyen und hitzige Öhle, als das Stein- und Wachholderöhl, diese Krankheit bey dem Vieh in kurzer Zeit zu einem schnelltödtlichen Grad steigen gesehen. Große Mattigkeit, beschwerliches und erstickendes Athemhohlen, beständiger Husten, Rö-

the der Augen, Kochen auf der Brust, und stinkender Athem sind tödtliche Kennzeichen: hingegen hat man Hoffnung zur Genesung, wenn eben diese Kennzeichen nicht vorhanden sind.

## Ursachen.

Die nächste Ursache der Lungenentzündung und des Seitenstechens ist eine Stockung des Geblütes, die im ersten Falle in der Lunge selbst, im zweyten aber in derjenigen Haut geschiehet, die die Brust und Rippen inwendig bekleidet. Die entfernte Ursachen aber sind; starke Erhitzung des Leibes, worauf eine jählinge Erkältung durch vieles Trinken, kalte Winde und Nässe folget, äußerliche Verletzungen, durch Stoßen, Fallen und Schlagen, eine ansteckende Beschaffenheit der Luft, wodurch alsdann diese Krankheit epidemisch wird; wie man eben dieses in kalten Ländern im Anfange des Frühjahrs und zu Ende des Herbstes bemerket: besonders wenn das Vieh zu besagten Jahreszeiten, und bey sehr veränderlicher Witterung, von häufigen kalten Regen nach vorhergegangener Erhitzung des Leibes, jählings und sehr naß geworden. Es ist auch sicher zu vermuthen, daß diese beyde Krankheiten, eben so wie die übrigen Entzündungen, durch gefrornes und mit Reif bedecktes Gras, hervorgebracht werden können. Eben so hat der hochgelehrte Freyherr van Swieten, in dem andern Theil des zweyten Bandes auf der 446ten

Seide seiner Commentarien über Boerhavens Lehrsätze, auf eine überzeugende Art angemerkt, daß die Entzündung der Lunge den Ochsen mehr, als den übrigen Gattungen des Rindviehes, eigen sey; und zwar vornähmlich aus der Ursach, wenn diese Thiere bey der Ruhe des Leibes mit sogenannten Leimkuchen gefüttert werden; als welche Nahrung nebst ihrem fetten Wesen, zugleich einen ungemein zähen Leim enthalte, der bekanntermaßen ausgezogen, zum verkütten chymischer Gefäße gebraucht werde. So haben auch gelehrte Beobachter gezeiget, daß sich sowohl die Entzündung der Lunge als das Seitenstechen, sehr oft bey der Viehseuche einfinde. Und mich hat die Erfahrung durch die Eröffnung des an dieser Krankheit umgefallenen Viehes überzeuget, daß bey der entzündeten Lunge auch die Leber fast alle Mahl mit eben dem Übel betroffen worden.

## Heilungsart.

Das hauptsächlichste Mittel bey Heilung dieser Krankheit gründet sich auf eine reiche Aderläß, die man sobald, als der erste Frost vorbey ist, an der Seite des Halses unternimmt, und dabey 3 bis 4 Pfund Blut fließen läßt. Wenn die Umstände dringend, und in einem starken Grad erscheinen, so muß den andern und dritten Tag abermahls 1 bis 2 Pfund Blut gelassen werden. Ist das Aderlassen die ersten Tage versäumt

worden, der Puls aber noch stark, das Athemhohlen schwer und läßt sich zugleich kein Auswurf einiger Materie durch das Husten in dem Maul verspüren: so muß man, ohne sich um den Tag oder die Zeit der Krankheit zu bekümmern, das Aderlassen auch alsdann unverzüglich vornehmen, und sich zugleich an die erst gegebene Vorschrift halten. Innerlich gibt man alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll von dem Pulver Nro. 7, und läßt zugleich das Getränk Nro. 6, so viel als das kranke Vieh immer mag, jedoch nicht zu kalt trinken. Nebst diesem soll man den Dampf von siedheißen Wasser, mit welchem man den vierten Theil Weinessig vermischet, täglich dreymahl durch den Athem einziehen lassen.

Wenn man auf jetzgesagte Art regelmäßig verfährt, so gewinnt das Übel gemeiniglich den 4ten oder 5ten Tag eine bessere Gestalt, und die Entzündung wird durch die Zertheilung der stockenden Feuchtigkeiten gehoben, welches man daran erkennet, wenn der Husten weniger stark, das Athemhohlen leichter, die Zunge feuchter, und der Harn stärker abgehet. Alsdann ist es genug obiges Pulver Nro 7 im Tage dreymahl bis zur völligen Genesung zu gebrauchen; und man kann nun auch statt vorigen Getränks Nro. 6. übergeschlagenes Wasser mit Gerstenmehl zur Nahrung geben.

Man darf aber eine so gutartige Zertheilung dergleichen Entzündungen nur alsdann hoffen: wenn

wenn die Krankheit nicht gar zu heftig, und sogleich im Anfang gehörige Mittel gebraucht worden. Weit öfter aber werden diese Übel durch den Auswurf einer gelben oder weißen und zu Zeiten mit Blut vermischten Materie, die diese Thiere durch öfteres Husten durch das Maul und die Nase von sich geben, geheilet. Wenn sich daher ein solcher Auswurf zu zeigen anfängt, welches man gar bald an einem feuchten Husten erkennt; so muß solcher sogleich durch auflösende Arzneyen nach Möglichkeit befördert werden. Man unterläßt um deßwillen den Gebrauch des vorigen Pulvers, und gibt an dessen Statt alle 2 Stund einen Eßlöffel voll von dem abledigenden Saft Nro. 18, welches aber bey nun erfolgtem Auswurf ja nicht kalt, sondern wohl überschlagen, oder wenn es anders das Vieh zu nehmen nicht verweigert, wohl laulich seyn kann. Wie denn auch überhaupt bey diesem Falle alle Erkältung als höchst nachtheilig zu vermeiden ist, indem solche diesen heilsamen Auswurf hemmen, und darauf eine grausame Beängstigung, Rasseln im Schlunde, und zuletzt Ersticken erfolgen würde. Wenn sich daher ein dergleichen gefährlicher Umstand aus Unvorsichtigkeit äußern sollte: so gebe man alle 4 Stunden zwey Löffel voll von dem Mittel Nro. 19, und auf dieses jedes Mahl eine halbe Maß laues Wasser, worin vorher etwas Holunderblüthe wie Thee angebrühet worden, und lasse zugleich den im Anfang dieses

Capitels angerathenen Dampf von Essig und Wasser fleißig gebrauchen.

Nicht selten ist auch der Fall, daß in dieser Krankheit die nöthige Aderläß im Anfange verabsäumet worden; daher das Übel alsdann sehr schnell überhand nimmt, die Mattigkeit groß wird, und sich alles zu einer anfangenden Fäulniß und Brand neiget. In diesem dringenden Umstande würde die bisherige Heilart unzulänglich seyn, und die Fieberrinde ist alsdann das einzige Mittel, die bey dieser Beschaffenheit zuweilen das Vieh zu retten vermag. Man gebraucht diese Rinde nach der Vorschrift des Mittels Nro. 64, und gibt davon des Morgens früh, dann Nachmittag um 4 Uhr, und Abends eine solche Kugel in Wasser zerschmolzen, und fährt damit bis zur Abänderung der Krankheit fort.

Man hat aber auch beobachtet, daß dergleichen Entzündungen zuweilen in eine Vereiterung gegangen, und daher sowohl Geschwüre der Lunge, als der Brusthöhle hierauf erfolget sind. Weil aber diese beyde Krankheiten in besondern Capiteln abgehandelt werden: so finde ich allhier ein mehrers zu sagen überflüssig.

Die Lebensordnung bey der Lungenentzündung und dem Seitenstechen betreffend; so muß man dem Vieh hier ja keine feste Nahrungsmittel geben, und es ist genug, wenn ihnen während der Krankheit so viel Gerstenmehl unter das gewöhnliche Getränk gegeben wird, daß sie dabey

ihr Leben erhalten können. Wenn aber bey Verminderung der Zufälle eine mehrere Neigung zum Essen erfolget, so kann man wegen dieser Lust etwas mehrere Nahrungsmittel zulassen, die aber im Anfange sehr leicht seyn müssen, und davon nur wenig auf einmahl gegeben werden darf.

Indem aber der Zugang der kalten Luft in dieser Krankheit mehr als jemahls schädlich ist: so muß das Vieh vor derselben sorgfältig verwahret werden. Und sofern das Übel von einer ansteckenden Beschaffenheit befunden würde: so müssen auch die Ställe mit Essig, der auf glühende Steine getropft worden, öfters des Tages ausgeräuchert werden.

Ich muß zum Beschluß dieses Capitels anmerken, daß die Lunge sehr oft nach dieser Krankheit mit dem Brustfell zusammen wächst, wo alsdann aus dieser Ursach ein trockner Husten, und ein mehr oder weniger beschwerliches Athemhohlen zurück bleibt. Dieses Übel ist unheilbar, es bringt aber dem Vieh keinen andern als den jetztgesagten Nachtheil. Die Metzger finden mit dem Brustfelle angewachsene Lungen sehr oft bey dem geschlachteten Vieh; die aber gleichwohl eben so fett, als andre sind, bey denen man diesen Fehler nicht findet.

## Neuntes Capitel.

# Von der Entzündung des Magens und der Gedärme.

### Kennzeichen.

Wenn sich das Vieh sehr ängstlich stellet, auf der Erde hin und her wälzet, sehr unterbrochen und ächzend Athem hohlet, der Bauch aufgeblähet, und schmerzhaft anzufühlen ist, und die Thiere zugleich mit den Hinterfüßen hinschlagen; wenn zugleich auf einmahl alle Eßlust vergehet, der Durst groß, der Puls hart und geschwind schlägt; so kann man sicher glauben, daß der Magen oder die Gedärme entzündet seyn. Im ersten Falle sind sie gewöhnlicher Maßen zugleich verstopft, da sie im Gegentheil bey den entzündeten Gedärmen öftere Stühle haben. Vermehren sich alle besagte Zufälle; und erfolget hierauf in etlichen Tagen ein mit Eiter und Blut vermischter Durchfall; so lehret solches, daß die Entzündung in ein Geschwür übergegangen, dessen Eiter sich in die Höhle der Gedärme ergossen hat. Sofern aber eine solche Entzündung in einen Brand der Theile übergehet, oder das Geschwür die enthaltene Materie in die Bauchhöhle ergießt, und auf diese Art ebenfalls der Brand und Fäulniß der Eingeweide des Bauches erfolget: so hö-

ret aller Schmerzen auf, die Geschwulst des Bauches vergrößert sich, die Füße werden kalt, der Puls klein, und es folget der Tod.

## Ursachen.

Alles was vermögend ist, andere Entzündungskrankheiten hervor zu bringen, kann auch hier ein gleiches thun; besonders aber geschiehet solches durch kaltes Trinken, wenn der Körper vorher sehr erhitzt worden; durch Anhäufung eines harten und trocknen Futters, dabey es zugleich Mangel an dem nöthigen Getränk gelitten, von geronnener und zu Tropfen gewordener Milch bey säugenden Kälbern, durch scharfe und giftige Pflanzen, welche das Vieh aus Hunger verschluckte, durch scharfe Arzneyen und dergleichen Purgiermittel, durch äußerliches stoßen, fallen und schlagen; und endlich wenn diese Thiere mit Brüchen behaftet sind, in denen die Gedärme durch irgend eine Ursache eingeklemmt werden.

## Heilungsart.

Diese Krankheit ist von viel bedeutender Gefahr, und ereignet sich öfters, als man glauben mag, bey allen Gattungen des Rindviehes, besonders aber bey den jungen und noch säugenden Kälbern. Die Landleute und unwissende Viehärzte, denen die wahre Beschaffenheit und Art der Krankheiten unbekannt ist, daher nur auf

gerathewohl und gemeiniglich sehr ungereimt mit dem armen Vieh verfahren, halten diese beyde Übel für ein Bauchgrimmen, das nach ihrer Meinung von Erkältung und Winden entstanden ist, und gebrauchen, um die vermeinte Krankheit zu heilen, sehr hitzige Arzneyen und Öhle. Diese Arzneyen sind ein wahres Gift, und müssen aus diesem Grunde unumgänglich vermieden werden. Ich kann es nicht genug sagen, wie sehr man bey dem Vermuthen des Bauchgrimmens jedes Mahl die Kennzeichen von Entzündungen des Magens und der Gedärme genau erwägen, und bey dem geringsten Verdacht letzteres Übels sich aller hitzigen und einigen Reitz verursachenden Arzneyen gänzlich enthalten soll. Es wird keinen Schaden bringen, wenn man gleich bey einem gemeinen Grimmen die Mittel gebraucht, welche sonst gegen die Entzündung dieser Theile gehören; es ist aber fast beständig tödtlich, wenn man die gewöhnlichen Mittel gegen das Bauchgrimmen bey einer Entzündung dieser Theile anwendet. Man hat es der guten Natur des Viehes zu verdanken, daß diese Krankheit bey so vielmahls verkehrter Behandlung, noch so oft glücklich geheilet wird, davon man die Merkmahle ihres vorigen Daseyns so oft bey dem geschlachteten Vieh antrifft. Aber weit öfters habe ich diese Theile bey dem umgefallenen Vieh, durch einen gräulichen Brand und Fäulniß verzehret, angetroffen: die eine Folge vorhergegangener Entzündung waren.

Die erste Anzeige zur Heilung dieser Entzündungen gründet sich ebenfalls auf eine reiche und im Anfange der Krankheit angestellte Aderläß, die man an der Seite des Halses vornimmt, oder wenn es möglich ist, die Adern an der Seite und untern Theil des Bauchs hierzu wählet; dabey man aber bey Kühen die Milchadern mit erstern nicht verwechseln muß. Eine solche Aderläß kann im Anfange alle 4 Stunden, und so lange wiederhohlt werden, bis sich die Umstände gelinder und der Puls weniger stark und fieberhaft zeigen. Nebst diesem gibt man alle halbe Stunden ein Trinkglas voll von dem Mittel Nro. 20, welches aber allezeit laulich seyn muß. Auch soll täglich 3 bis 4mahl die Clystier Nro. 21 laulich gegeben werden. Es ist auch sehr nützlich, wenn man erweichende Kräuter in Wasser kochet, und den warmen Dampf davon öfters des Tages an den Bauch gehen läßt, alsdann aber den Bauch mit warmen Tüchern einwickelt. Zum beständigen Getränk gibt man das gekochte Wasser Nro. 6, dem man als ein Nahrungsmittel eine Hand voll Gerstenmehl beymischet, und wohl überschlagen trinken läßt. Alle andere Nahrungsmittel sind bis zur völligen Genesung, und auch wohl ein Paar Tage hernach, gänzlich zu vermeiden.

Wenn sich auf den bisher gesagten Gebrauch eine Linderung der Schmerzen verspüren läßt, wenn Winde durch den Leib abgehen, und die Clystiere einige Öffnung machen: so hat man

sich der Genesung zu getrösten, indem solches eine gutartige Zertheilung der stockenden Feuchtigkeiten andeutet.

Sollte aber dergleichen gutartige Zertheilung nicht erfolgen, wie solches bey einer verkehrten und zu spät angewendeten Heilung öfters zu geschehen pfleget; so folget entweder ein tödtlicher Brand, oder die entzündeten Theile gehen in Vereiterung und die Materie ergießt sich entweder in das inwendige der Gedärme, oder aber in die Bauchhöhle. Im ersten Falle gehet der Eiter mit dem Unflath der Thiere aus dem Leib, und man erhält die Genesung und Austheilung der Gedärme dadurch, wenn man so lang als sich der eiterige Abgang verspüren läßt, ein Gerstengetränk, das mit etwas frischer Kuhmilch und einer Hand voll Gerstenmehl vermischt ist, nach Belieben laulich zu trinken gibt. Alle andere Nahrungsmittel und Arzneyen sind einstweilen gänzlich zu vermeiden, weil solche die schwürigen Gedärme nicht vertragen können.

Wenn sich aber der Eiter in die Bauchhöhle ergossen hat, so höret alle Hülfe der Kunst auf, denn es kann in diesem Falle der in dieser Höhle gesammelte Eiter keinen Ausgang finden; er gehet demnach in Fäulniß, daher schwellen die Thiere zusehend auf, und es folget der Brand aller benachbarten Theile, die einen baldigen Tod verursachen.

## Zehntes Capitel.

# Von der Entzündung des Zwergfelles.

### Kennzeichen.

Es ist lange gezweifelt worden, ob das Zwergfell bey dem Vieh mit einer Entzündung befallen werde, es haben mich aber davon mehrmahlige und untrügliche Erfahrungen überzeuget. Denn sehr oft habe ich dieses Übel bey dem lebendigen Vieh beobachtet, und weit öfter bey der Eröffnung des an dieser Krankheit umgefallenen vorgefunden, und bin dadurch belehret worden, daß die Entzündung dieses Theiles viel häufiger sey, als man immer glauben könnte, daß sie aber die Unwissenheit mißkennt, und unter der Einbildung anderer Krankheiten verabsäumet habe. Es ist bisher bey verschiedenen Stellen gezeigt worden, und ich wiederhohle es hier abermahl, daß jede Entzündung mit einem Fieber begleitet werde. Dieses Fieber ist aber nicht bey allen Entzündungen gleich stark, sondern es richtet sich sowohl nach dem Grad der Entzündung, als auch der Empfindlichkeit des mit der Entzündung behafteten Theiles Nirgends aber ist die Empfindung und der Schmerz größer als in den gespannten Häuten. Nun ist das Zwergfell immer gespannt, und daher der Schmerz bey einer an die-

sem Theil entstandenen Entzündung unerträglich; ja die Thiere geben diesen Schmerzen bey dem Einathmen, bey dem Husten, und bey dem Abgang des Kothes genugsam zu erkennen. Das Athemhohlen geschieht sehr tief, klein, mit ruhendem Bauch, und bloß durch die Bewegung der Brust, daher mit einer grausamen Angst, die fast convulsivisch ist. Sie ziehen zugleich den Rückgrat stark zusammen, und machen einen Buckel; die Zunge ist dabey gemeiniglich weiß und rauh, und man beobachtet ein fast beständiges schluchsen oder schnaglen. Wenn aber das Übel weiter gekommen ist, und tödtlich zu werden beginnet, so folget der Abgang eines weißen Harns, eine beständige Unruhe, ein unaufhörliches Wüthen und Springen, statt des Wiederkauens ein immerwährendes Knirschen mit den Zähnen, Kälte der Füße, kalter Schweis, beständiges Gähnen und der Tod.

## Ursachen.

Alles dasjenige, was zu andern Entzündungskrankheiten Gelegenheit gibt, kann auch eine Entzündung des Zwergfelles verursachen; hauptsächlich aber entstehet sie durch eine heftige Bewegung und lang anhaltende Erschütterung dieser Haut, wie beym Laufen und Springen erfolget. Es kann aber auch das Zwergfell von Geschwüren und Entzündungen der Leber, des Milzes und des Magens, ebenfalls entzündet, und von ei-

ner Versetzung der Krankheitsmaterie, angegriffen werden.

## Heilungsart.

Die Gefahr ist hier billig größer, als fast bey allen Entzündungskrankheiten. Das Aderlassen muß daher sogleich und in großer Menge, an der Halsader, so nahe an der Brust als möglich, vorgenommen werden. Die innerliche Heilart ist mit der Lungenentzündung und dem Seitenstechen gleich, welche beyde Krankheiten in dem vorhergehenden achten Capitel sind abgehandelt worden. Äußerlich ist es ebenfalls nützlich, wenn man erweichende Kräuter in Wasser kochet, dieses siedend heiß unter den Bauch stellet, und den warmen Dampf an den mittlern Theil des Unterleibes aufsteigen läßt; welches Mittel nie zu oft des Tages geschehen kann. Dergleichen erweichende Kräuter sind der Eibisch, die Käsepapeln, das Wollkraut, die Chamillen, die Holunderblüthe, und der Leinsamen. Es ist gleichgültig, ob man eines oder mehr dieser Kräuter und Blüthen nehme; alle sind erweichend, daher auch in ihrer Wirkung einerley.

Wenn die Entzündung des Zwergfelles auf diese Art nicht kann zertheilet werden: so gehet sie entweder in Vereiterung, oder den Brand über. Wenn das erste geschiehet; so kann sich der gesammelte Eiter sowohl in die Brust- als Bauchhöhle ergießen, und es folget alsdann eine

eiterichte Wassersucht, und starkes Aufschwellen des Leibes mit schweren Athemhohlen, welches unheilbar ist; es sey dann, daß man dieser Materie durch Eröffnung der Brust einen zeitlichen Ausgang verschaffe, davon in dem Capitel von der Eiterbrust die Anweisung gegeben worden.

---

## Eilftes Capitel.

# Von der Entzündung der Leber.

### Kennzeichen.

Unter allen Krankheiten des Rindviehes, äußert sich keine derselben so vielfältig als diese; und sie rafft, außer einer wirklichen Seuche, das meiste Vieh weg. Es ist dabey zu bedauern, daß eben diese Krankheit bey ihrer so vielfältigen Äußerung zugleich wenig zuverlässige Kennzeichen ihres Daseyns an den Tag leget; davon der Grund in der Beschaffenheit dieses Eingeweides selbsten lieget, indem es keine, oder nur wenige Empfindungsnerven hat, daher auch nur sehr wenig schmerzhaft ist; davon man gleichwohl die Gegenwart einer Entzündung in diesem Eingeweide am sichersten abnehmen könnte. Wenigstens hindert dieses, daß man dieses Übel nicht sogleich, wie die übrigen Entzündungskrankhei-

ten, bey dem ersten Anfange hinlänglich erkennen und beurtheilen kann; da uns indessen folgende Arzneyen bey dem Fortgang dieser Krankheit, von ihrer wirklichen Gegenwart überzeugen. Die ersten Täge stehen sie mit hängendem Kopf, und wollen wenig oder gar nichts fressen; die rechte Seitenweiche unter den kurzen Rippen ist etwas gespannt, hart, und beym Anfühlen mit etwas Schmerzen begleitet, daher vermeiden auch die Thiere wegen diesen, obgleich nur stumpfen und spannenden Schmerzen, auf der linken Seite zu ruhen, weil in dieser Lage die Last der Leber mit einer Empfindung auf diese Seite gezogen wird; das Athemhohlen geschiehet schwer, und dieses vermehret sich, wenn das Vieh etwas Futter zu sich genommen, oder einige Bewegung macht; sie haben einen trocknen Husten, der sich gegen Abend gewöhnlichermaßen stark zu vermehren pfleget; die Augen bekommen eine gelbe Farbe, aus der Nase fließt eine gelbe Feuchtigkeit; die Zunge ist trocken, gelblicht, und nachmahls ganz schwarz; der Puls wenig hart, jedoch geschwind, und der Durst selten groß, wie bey andern Entzündungskrankheiten.

## Ursachen.

Weil sich diese Krankheit bey dem Rindvieh so vielfältig zu äußern pfleget; so ist es eine Sache von großer Wichtigkeit, daß man ihre Ursachen nach Möglichkeit zu erforschen trachte, da-

mit man durch Verhüthung derselben diesem so oftmahligen und gefährlichen Übel um so mehr vorbauen könne. Das kalte Trinken, besonders wenn es auf vorhergegangene Erhitzung des Leibes, und in großer Menge geschiehet, gehöret billig unter die erste und vornehmste Ursachen dieser Krankheit, und man hat sich hierüber um so weniger zu verwundern, wenn man erwäget, daß die Leber größtentheils auf dem Magen lieget; daher das Blut in diesem Eingeweide nach einem solchen kalten Trunk bey erhitzten Leib nothwendig zu einer schnellen Stockung und Entzündung gebracht wird. Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch mit dem Baden und Schwimmen der Thiere, wenn ihr Leib zuvor durch die Arbeit und Springen stark erhitzt worden. Große Fettigkeit des Netzes verursachet auch sehr oft eine Entzündung der Leber; denn nicht selten hat man dieses Netz, wie auch der unsterbliche Freyherr van Swieten meldet *), und vielfältige andere Erfahrungen bestätigen, über 1 Zentner schwer bey gemästeten Vieh gefunden, welche große Last aber durch ihren schweren Druck auf die Leber, nebst anderen Zufällen, sehr oft diese Krankheit hervorbringen kann. Eben so kann dieses Fett, wenn es durch die Hitze mancherley Krankheiten aufgelöst, und scharf geworden, alsdann ein

*) Erläuterung der Boerhavischen Lehrsätze von Erkenntniß und Heilung der Krankheiten, des 2ten Theils 1ter Band §. 9. 6.

gleiches Übel erzeugen. So geschiehet es auch nicht selten, daß bey starker Sommerhitze oder heftiger Bewegung dieses Fett des Netzes schmilzt, alsdann in großer Menge und mit starkem Trieb in die Leber kommt, wodurch die Ende der Pfortader verstopft werden, und auf diese Weise ebenfalls eine Entzündung der Leber, oder auch wohl eine gänzliche Zerreißung der Gefäße, und im letztern Falle ein sehr schneller Tod erfolget. Man beobachtet dieses letztere sehr oft bey heißem Wetter an dem Rindvieh, welches vorher ganz gesund war, und sich die Weide wohl schmecken ließ, aber gählings nach einer Erhitzung erkranket, ein Keichen bekommt, die Augen gelb werden, schwindlich wird, bald darauf plötzlich zur Erde fällt und todt ist; eröffnet man alsdann ein solches Vieh, so findet man den ganzen Bauch mit Blut angefüllt, und glaubet, das Vieh habe sich etwas zersprengt. Wenn die Galle der Thiere durch die starke Sonnenhitze, oder viele Bewegungen und Arbeit zur Fäulniß geneigt worden: so kann sie gleichfalls durch ihre fressende Schärfe die angränzende Leber aufs höchste entzünden. Nicht weniger sind die Steine, die man sowohl in dem Gallengange als auch in der Leber des Rindviehes sehr oft findet *), und die sich zur Winterszeit, wenn das Vieh in den Ställen ruhet, und trocknes Futter

*) Glisonius Opera Vol. 2. Anat. hepat. Cap. VII. pag. 104.

bekommt, in diesen Theilen ansetzten, eine oftmahlige Ursache dieser Entzündungen. Zum Glück aber sind diese Steine, wie gleichfalls Glisonius an eben besagter Stelle, und Runsch *) bemerket, sehr mürbe; daher sie auch durch die grüne Sommerweide meistens wieder aufgelöst, und aus dem Körper geführet werden. Indessen geschiehet diese Auflösung jener Steine durch die Sommerweide gleichwohl nicht immer vollkommen, sondern es bleibt zuweilen ein Hühnerey großes Überbleibsel zurück, das dann in folgenden Winter um so mehr, und zu einer unglaublichen Größe, die öfters einen Kindeskopf übersteigt, anwächst **). Ich selbst habe öfters dergleichen Steine bey allen Gattungen von Rindvieh, nur bey Kälbern nicht, von ungeheurer Größe angetroffen. Es erhellet aber von selbst, daß dergleichen große und widernatürliche Körper, die sich in der Substanz der Leber befinden, die allda häufig laufende Blutgefäße zusammen drücken, demnach sowohl oftmahlige Entzündungen, als auch mehrere Krankheiten in diesem Eingeweide hervorbringen müssen. Ich habe auch in meiner Anleitung, in Absicht auf die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten bey der Schafzucht gezeiget, daß sich sehr oft in

*) Nova Acta physico Med. T. V. observat. CXII. pag. 392.

**) Mittelhäusers Abhandlung von der Viehseuche, Seite 193.

in der Leber dieser Thiere eine besondere Art Würmer befinde, die man Igelschnecken (hirundines limacis) nennet; und die alsdann sehr oft eine Entzündung in diesem Eingeweide bey ihnen verursachen. Ich habe aber auch eben diese Würmer bey Ochsen und Kühen, so wie auch Ruysch bemerket,*) jedoch ungleich seltner, als bey Schafen, angetroffen. Diese Würmer sind alsdann auch eine unvermeidliche Ursache der erfolgenden Entzündung, die sie durch ihr beständiges Nagen und Beißen verursachen; ja sie krepiren zuweilen daselbst, und ihre Fäulniß bringt alsdann sowohl das gleiche Übel, als auch Geschwüre, Gelb- und Wassersucht bey dem Rindvieh, so wie bey Schafen gesagt worden, hervor. Nicht weniger hat man bemerket, daß die Entzündung der Leber bey einer sehr groben und trocknen Nahrung zur Winterszeit, besonders wenn es zugleich dem Vieh an einem hinlänglichen Getränk und Feuchtigkeit dabey mangelt, vielfältig entstanden sey: davon man die Ursache gar leicht in einem dem Geblüte beygemischten groben Nahrungssafte finden wird. Daß aber diese Krankheit auch durch äußerliche Verletzungen, als fallen, schlagen und stoßen, hervorgebracht werden könne, solches kann zum voraus erachtet, und die Ursache davon leicht eingesehen werden.

*) Observat. Anat. pag. 23. Observ. XVIII.



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

# XI. Capitel.

## Heilungsart.

Die Entzündung der Leber wird entweder durch die Zertheilung gehoben, oder sie gehet in ein Geschwür, in eine Verhärtung, oder in einen Brand der leidenden Theile über. Die Zertheilung der stockenden Säfte ist der einzige Weg, der bey dieser Krankheit eine vollkommne Gesundheit zu geben versichert; daher man auch diese zu bewirken, mit allem Ernst bedacht seyn muß. Man läßt deßwegen sogleich bey der Vermuthung einer solchen Entzündung auf der rechten Seite des Bauchs, der Brust, oder des Halses zur Ader, und sparet dabey den Ausfluß des Blutes weniger, als bey irgend einer andern Entzündungskrankheit bisher gelehret worden; ja man wiederhohlet eine solche reichliche Aderläß die ersten vier Täge so oft und so stark, bis sich sichere Merkmahle einer Besserung zu erkennen geben. Zugleich gibt man innerlich alle zwey Stunden einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7, und läßt zugleich das Getränk Nro. 6, so viel als das Vieh mag, jedoch wohl überschlagen, trinken. Äußerlich gebraucht man eine Bähung von erweichenden Kräutern, die man sehr oft des Tages an den Bauch der Thiere gehen läßt. Diese erweichende Kräuter und ihr Gebrauch sind bey der Entzündung des Zwergfelles angezeigt worden. Diese Bähung ist zwar hier nicht so wirksam, als sie es bey dem Seitenstechen,

und bey dem entzündeten Zwergfelle ist; weil der erweichende Dunst nicht leicht in die Leber dringen kann; sie ist aber doch nützlich, und muß deßhalben niemahls verabsäumet werden. Die Wirkungen der Clystiere sind aber bey dieser Krankheit um so beträchtlicher, und jene Nro. 21 schickt sich hierzu am besten, welches man des Tages drey bis viermahl beybringen soll. Ja sie können nicht oft genug wiederhohlet werden, denn sie dienen zugleich innerlich statt einer Bähung, und helfen dadurch die Entzündung mit Nachdruck zertheilen.

Wenn sich auf diesen Gebrauch innerhalb 5 bis höchstens 6 Tägen die Zufälle nicht vermindert zeigen; so bleibt alsdann keine fernere Hoffnung zu einer Zertheilung übrig, sondern die Entzündung gehet in ein Geschwür, in eine Verhärtung, oder in dem Brand über, welche Stücke zugleich mit einer Gelbsucht begleitet werden, die sich an der gelben Farbe der Augen kennbar macht. Ist das Übel in ein Geschwür und Vereiterung gegangen, so fangen die Thiere an zu frösteln und zu zittern, bald aber auch wieder neue Beängstigungen und Hitze zu bekommen; das Geschwür bricht alsdann auf, und dessen Eiter ergießt sich entweder in die Bauchhöhle, oder er wird durch den Gallengang in die Gedärme geführet. Im ersten Falle schwillt der Bauch hoch auf, und im letzten nimmt der Eiter mit einem stinkenden Stuhl vermischt, durch den

Mastdarm seinen Abgang. Weil aber alle diese Übel fast beständig unheilbar sind, und der Tod hierauf gar bald zu erfolgen pfleget, so lohnet es sich nicht der Mühe, davon weitläuftiger zu handeln. Wenn aber, wie zu Zeiten der seltne Fall erfolget, das Geschwür der Leber an der inwendigen Haut des Bauches sich ansetzt, welches man an der äußerlich in der Gegend der Leber zum Vorschein kommenden Geschwulst bemerket, so muß diese Geschwulst ungesäumt aufgeschnitten, und in die gemachte Öffnung täglich dreymahl ein mit roher Gerste gekochtes Wasser, worunter etwas Rosenhonig gemischt worden, laulich bis zur Heilung eingespritzt, die äußerliche Wunde aber vor dem Zugang der Luft beständig durch das Pflaster Nro. 22 bedeckt gehalten werden. Wenn die Materie, die heraus gehet, weiß, dicklich und ohne Geruch ist; so hat man sich der Genesung zu getrösten, im widrigen Falle aber bleibt sie zweifelhaft.

Erlaubet es die Jahreszeit, so muß das mit einer Entzündung der Leber behaftete Vieh, während dieser ganzen Krankheit mit lauter grünen und zarten Futter ernähret werden, das man aber auch nur sparsam geben darf. Allein zum Unglück fällt diese Krankheit nur meistentheils im Winter vor, und man muß alsdann seine Zuflucht für die Nahrung dieser Thiere, in den vorräthigen Rüben und Sallat suchen. Wenn aber auch diese letztere Gattungen mangeln, so muß

man die Lebensordnung, die in dem Capitel von den Entzündungen überhaupt gegeben worden, beobachten.

---

## Zwölftes Capitel.

# Von der Entzündung des Milzes.

### Kennzeichen.

Die Entzündung des Milzes ist eine harte und pulsirende Geschwulst, die man aber hier in der linken Seite des Bauches unter den Rippen, so wie im Gegentheil bey der Entzündung der Leber in der rechten Seite bemerket. Das Entzündungsfieber und der Puls ist hier gemeiniglich sehr stark, der Durst groß, die Zunge schwarz, das Athemhohlen sehr ängstlich und gleichsam unterbrochen. Wenn man die äußerliche Gegend, wo das Milz seine Lage hat, mit der flachen Hand befühlet; so geben die Thiere einen Schmerz zu erkennen, und man bemerket zuweilen an dieser Stelle von außen eine ziemliche Erhöhung und Geschwulst. Weil aber diese Krankheit mit der entzündeten Leber so vieles gemein hat, so ist diese äußerlich erscheinende Geschwulst, das gewisseste und fast einzig sichere Kennzeichen, welches die Entzündung des Milzes gewiß macht. Ja man ist bey eben gesagter Erscheinung noch ungewiß, ob nicht auch zugleich eine Entzündung

der Leber mit dieser vergesellschaftet sey; und ich habe fast Ursache zu zweifeln, ob jemahls das Milz allein, und nicht auch zugleich die Leber mit dem gleichen Übel betroffen werde; wenigstens habe ich solches beständig bey der Eröffnung des umgefallenen Viehes also befunden, ungeachtet mir bey dem Lauf der Krankheit nur das Milz entzündet zu seyn schien. So viel ist gewiß, daß wenn die Entzündung des Milzes wichtig, und in einem starken Grade gegenwärtig ist; so wird die Leber zugleich mit dem nähmlichen Übel betroffen, und die Gefahr des Todes ist alsdann fast unvermeidlich. Ist aber das Milz allein mit einer Entzündung behaftet; so ist die Gefahr selten groß, und die Gesundheit erfolgt meistens sehr bald.

## Ursachen.

Kaltes Trinken und das Schwimmen im kalten Wasser, besonders wenn das Vieh durch die Sommerhitze, Arbeit und Laufen vorher stark erhitzet worden, geben zu dieser Krankheit am meisten Anlaß; und es ist glaublich, daß eine kalte Luft, wenn sie den in Schweis gesetzten Körper des Viehes angehet, ein gleiches thun könne. Eben so ist zu glauben, daß eine lang anhaltende grobe Nahrung von schlechten Heu und Stroh, besonders wenn das Vieh dabey eine lange Zeit ruhig stehet, das gleiche Übel veranlassen könne. So können auch außer allen Zweifel, äußerliche

Verletzungen, als fallen, schlagen und stoßen, oftmahls eine Entzündung des Milzes verursachen.

### Heilungsart.

Die Cur ist mit derjenigen, die ich in dem vorhergehenden Capitel, von der Leberentzündung angegeben habe, sowohl innerlich als äußerlich, vollkommen einerley; denn beyde werden wie alle Entzündungskrankheiten behandelt, nur daß hier eine so oftmahlige Aderläß selten erforderlich ist. Der Ausgang durch die Zertheilung, Eiterung, Brand oder Verhärtung, ist hier ebenfalls durch jene Merkmahle abzunehmen, die bey der Entzündung der Leber angegeben worden, und bey dem Erfolge gleichförmig zu behandeln.

---

## Dreyzehntes Capitel.

# Von der Nierenentzündung.

### Kennzeichen.

Das erste Kennzeichen gibt sich durch wenig und in kleiner Menge abgehenden Harn, der feuerroth, dicke und schleimicht, oder wenn das Übel aufs höchste gekommen, ganz weiß wie Wasser ist, an den Tag. Das kranke Vieh hält den Rücken in die Höhe, macht einen Buckel, stampft mit den Hinterfüßen, die zugleich, wenn das

Übel beyde Nieren betroffen, etwas steif zu seyn scheinen. Sofern aber die Entzündung nur in einer Niere ist: so zeigt sich auch nur der eine Hinterfuß, wo sich die kranke Niere befindet, erstaret. Eben so geschiehet es auch, daß wenn beyde Nieren zugleich entzündet sind, alsdann der Abgang des Harnes oft gänzlich verstopft wird; und wenn dieser Zustand etliche Täge anhält, die Thiere aufschwellen, und zugleich zu keichen anfangen. Befällt diese Krankheit einen Stier, wie zum öftesten geschiehet, so wird der Hoden auf der kranken Seite stark in die Höhe gezogen; welches dann ein ganz sicheres Kennzeichen einer Nierenentzündung abgibt.

## Ursache.

Die Nierenentzündung entstehet am öftesten, wenn die Stiere zur Fortpflanzung ihres Geschlechtes zu oft und stark gebraucht werden; wenn sich das Vieh vorher stark erhitzet, und hierauf dessen Rücken schnell durch kalte Regen und Schnee erkältet worden; sehr oft aber auch durch starkes schlagen, welches das Vieh in der Gegend der Nieren erlitten hat.

## Heilungsart.

Die Entzündung der Nieren endigt sich eben so wie die übrigen Entzündungskrankheiten, entweder durch die Zertheilung; oder sie gehet in ein Geschwür, in den Brand, oder in eine Ver-

härtung über. Die Aderläß ist auch hier um die Zertheilung zu erhalten, das erste und beste Mittel. Es muß aber besagte Aderläß bey dieser Krankheit an derjenigen Ader vorgenommen w rden, welche inwendig am Schweife hinabläuft. Man darf auch hier den Ausfluß des Blutes gar nicht sparen, jedoch ist eine mehrmahlige Wiederhohlung derselben selten nöthig. Innerlich gibt man zugleich alle zwey Stunden ein halbes Maß von dem Getränk Nro. 23, das aber laulich, oder doch wohl überschlagen seyn muß. Auch gebraucht man jeden Tag zwey bis dreymahl die Clystier Nro. 24. Äußerlich legt man auf die Gegend der entzündeten Nieren ein Säckchen, in das man zwey Hand voll von den Kräutern Nro. 14 gethan, kochet solches in Wasser, und leget es, nachdem es vorher wieder stark ausgedrückt worden, so warm als zu erleiden, an besagte Stelle. Dieses Säckchen muß zugleich sehr oft des Tages in vorigem Wasser auf gleiche Art erwärmet, und eben so wieder aufgelegt werden. Ein solches Kräutersäckchen kann man 24 Stunden lang gebrauchen, alsdann aber müssen die Kräuter erneuert werden. Zum gewöhnlichen Getränke dienet in diesem Zustande ein Wasser, worin Graswurzel abgekocht worden. Man findet diese Wurzel allenthalben in Kärnten, so wie anderer Orten sehr häufig; und man darf sie nur im Frühjahre nach dem Umackern der Felder aufleſen. Wenn man aber unterlassen hätte, von

dieſer Wurzel einen Vorrath zu ſammeln: ſo gibt man anſtatt beſagten Getränks das gekochte Waſſer Nro. 6, ſo viel als das kranke Vieh davon will, jedoch nicht allzu kalt zu ſaufen. Wenn das Vieh etwas Nahrung zu nehmen Luſt zeiget: ſo gebe man im Sommer lauter grüne und leichte Grasarten, im Winter aber Geſöder von klein geſchnittenem guten Heu und Grummet.

Sollte ebenfalls bey der Beobachtung jetzt geſagter Heilungsart, die Entzündung der Nieren in ein Geſchwür und Vereiterung dieſer Theile übergehen, und der Eiter mit oder ohne Blut vermiſcht, ſeinen Abgang durch den Harn nehmen: ſo iſt es genug, wenn man bis zur Heilung dieſer Geſchwüre mit dem gekochten Waſſer von Graswurzeln ganz allein fortfährt, und zugleich die vorgeſchriebene Lebensordnung beobachtet.

## Vierzehntes Capitel.

# Von der Entzündung des Tragesackes, oder der Gebärmutter (Uterus) bey Kühen.

### Kennzeichen.

Daß der Tragesack entzündet sey, erkennet man daran, wenn sich die Kühe zum öftern stellen, als ob sie den Harn lassen wollten, welches jedoch nicht erfolget; sie gehen mit den Hinterfüßen sehr beschwerlich, und hinken bey jedem Tritte, den sie machen; der Pulsschlag ist geschwind und stark, der Durst heftig, und die Eßlust verloren; zu Zeiten gehet auch etwas Blut durch die Mutterscheide ab, welches aber nicht beständig ist. Wenn dieser Abgang des Blutes bey tragenden Kühen sich ereignet, so werden sie gewiß bald verwerfen (abortiren) zeigt er sich hingegen nach dem Kälbern; so ist es eine gute Vorbedeutung zur Fruchtbarkeit. Man muß aber den jetztgesagten Abgang des Blutes durch die Mutterscheide von dem Blutharnen unterscheiden: denn im ersten Falle fließt das Blut beständig und ganz allein durch die Mutterscheide fort; da es gegentheils bey dem Blutharnen mit dem Harn vermischt, und auch nur wenn das Vieh harnet, abgehet.

## Ursachen.

Die Entzündung des Tragesacken entstehet zu Zeiten von andern Krankheiten; am öftesten aber von zurück gebliebener Nachgeburt und verhinderter Reinigung nach dem Kälbern, oder wenn man bemeldte Nachgeburt mit Gewalt heraus zu ziehen trachtet; von gestockten Geblüt, das sich nach dem Kälbern in dem Tragesack gesammelt, und allda in Fäulniß gehet; von Erkältungen und kalten Trinken nach dem Kälbern, und endlich wenn der Tragesack bey einem vorhergegangenen harten Kälbern verletzt worden.

## Heilungsart.

Weil die Entzündungen des Tragesackes bey Kühen am allergeschwindesten unter den übrigen Entzündungskrankheiten in einen Brand oder eine verhärtete Geschwulst über zu gehen pflegen, und zwar ersteres wegen den häufig in diesem Theile befindlichen Blutgefäßen, letzteres aber wegen der drüsichten Beschaffenheit des Tragesackes: so hat man um so mehr Ursache, alle Hülfe der Kunst auf das schleunigste anzuwenden, damit man eine baldige und gutartige Zertheilung der stockenden Säfte erhalten möge. Zu diesem Ende eröffnet man sogleich die Ader, welche an dem innern Theil des Schweifes hinab läuft, oder eine an den hintern Füßen, dabey man zwey

bis drey Pfund Blut fließen läßt. Ja man wiederhohlet diese Aderläß den folgenden Tag, wenn sich keine Verminderung des Übels auf die erste Aderläß zeigen sollte, wenn auch die Hitze und der Durst in gleichen Grad verbliebe, und wenn der Pulsschlag noch gespannt und geschwind verspüret würde. Innerlich gibt man zugleich alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll von dem Pulver Nro. 7, und läßt zugleich das gekochte Wasser Nro. 6 nach Belieben, jedoch nicht allzukalt trinken. Auch gibt man alle Morgen und Abend die Clystier Nro. 21, und bähet zugleich den hintern Theil des Leibes mit dem aufsteigenden Dampf vom siedheißen Wasser, in welchen vorher erweichende Kräuter gekocht worden, davon in dem Capitel von der Entzündung des Zwergfelles die Anweisung geschehen. Nebst diesem gibt man dem kranken Vieh sehr wenig, und zugleich nur eine ganz leichte Nahrung, von grünen Pflanzen, oder bey deren Ermanglung, leicht verdauliche Gesöder von guten Heu und Grummet.

Sollte aber dem unerachtet die Entzündung sich in ein Geschwür verwandeln, dabey der Eiter in den innern Theil des Tragesackes ergossen würde, welches letztere sich an dem Ausfluß der Materie durch die Mutterscheide offenbaret; so muß alsdann täglich dreymahl ein dünner Gerstenschleim, der mit etwas Honig vermischt worden, laulich mit einer Spritze in den Tragesack eingespritzt, auch damit so lange fortgefahren werden,

bis man keinen fernern Ausfluß von Eiter mehr verspüret, welches alsdann eine Anzeige ist, daß das Geschwür bereits geheilet sey.

Wenn aber statt der Eiterung der Brand in diesem Theile erfolget, und sich solcher zugleich nur an den innern Häuten des Trageſackes angesetzt hätte, welches man an dem stinkenden Ausfluß eines bösartigen Eiters durch die Mutterscheide erkennet, so darf man derowegen nicht stets alle Hoffnung zur Genesung aufgeben, und es sind mir mehrere dergleichen Fälle vorgekommen, worauf gleichwohl die Gesundheit erfolget, davon ich ein einziges aber sehr wichtiges Beyspiel zum Beweis beyfügen will. Eine ziemlich alte Kuh bekam nach einem sehr harten Kälbern, und wegen angewachsener Nachgeburt, die man aber mit Gewalt hervorgezogen, eine ungemein starke Entzündung im Trageſack, die man auf die wirksamsten von mir vorgeschlagenen Mittel nicht zertheilen konnte, sondern den vierten Tag in den Brand übergegangen ist. Ich ließ bey diesen Umständen 2 Loth Chinarinde in 2 Pfund Brunnenwasser so lang kochen, bis der vierte Theil davon eingesotten hatte, dann das durchgeseihte Wasser täglich, dreymahl laulich, und bis zu acht Loth auf einmahl in den Trageſack einspritzen. Nach dem vierten Tag kam eine von den inwendigen Häuten des Trageſacks abgesonderte, und durch einen wahren Brand verdorbene Haut zum Vorschein, die 8 Zoll lang, und 6 Zoll breit

war. Man setzte den Gebrauch von obigen Einspritzen fort, der Eiter wurde gutartig, und die völlige Gesundheit dieser Kuh erfolgte gar bald. Wer die Kosten für die Chinarinde nicht wagen will, davon jedoch das Loth höchstens für 6 kr. zu stehen kommt, der kann auch an deren statt die Rinde von den bekannten Eschbäumen nehmen; welche aber gleichwohl nicht ganz so wirksam, wie erstere ist. Mich dünkt es auch, man soll für die Genesung einer neu gekälberten Kuh so geringen Aufwand nicht scheuen; weil sie uns zu dieser Zeit den besten Nutzen verspricht. Wenn man aber diese zu schlachten gezwungen wird, so gehet nicht allein dieser Nutzen verloren, sondern ihr Fleisch gibt alsdann zu dieser Zeit eine magere und elende Speise. Die Wirkung obiger Einspritzung ist um so mehr wirksam, wenn man zugleich innerlich von besagter Chinarinde alle vier Stunden ein halbes Loth, zu Pulver gestoßen, und mit einem Quintchen Salpeter vermischt, in frischen Wasser eingibt.

Sollte aber die Entzündung des Tragesackes in eine verhärtete Geschwulst übergehen: so kann dieses Übel nach der gegebenen Anweisung des Capitels von den verhärteten Geschwülsten, behandelt werden.

## Fünfzehntes Capitel.

# Von der Geschwulst und Entzündung der Euter, oder dem giftigen Thierbiß der Euter, und dem Blutmelken.

### Kennzeichen.

Wenn man unvermuthet an einem Theile der Euter bey den Kühen, eine mehr oder weniger große und knotenartige Geschwulst bemerket, die zugleich schmerzhaft anzugreifen ist, so nennet man dieses Übel den Biß eines giftigen Thieres; welches gleichwohl nichts anders, als eine wahre Entzündung dieser Theile, und von ganz andern Ursachen entstanden ist. Ein größerer Grad dieses Übels ist, wenn die Haut, welche diese knotenartige Geschwulst bedeckt, zugleich roth entzündet, und sehr schmerzhaft anzufühlen ist. Wenn aber diese Entzündung lang anhält, oder in der Cur schlecht behandelt worden, so dringet das allda stockende Geblüt in die nebenliegenden Milchgefäßen über, und es erfolget hierauf der Abgang einer mit Blut vermischten Milch; das man alsdann mit dem Nahmen des Blutmelkens belegt. Es erhellet aber von selbst, daß diese zwey Krankheiten einerley, und nur dem Grade und der Dauer nach, unterschieden seyn.

Ur-

## Ursachen.

Der Landmann hält dafür, daß der erste Grad dieses Übels durch den Biß der sogenannten Spitzmäuse, oder einer Schlange, die sie Würmer nennen, verursacht werde. Diese Meinung ist aber grundfalsch; eben so wie es auch jene ist, wenn nähmlich die gleiche Krankheit einen höhern Grad erstiegen hat, und sodann die Milch mit Blut vermengt ausgemolken wird; welchen Zustand gemeine Hauswirthe durch Zauberey beygebracht zu seyn glauben, weil das Alterthum diesen Irrthum gelehret, und man solches in dem Becher, Thieme und Florinus aufgezeichnet findet, die es bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet, und zugleich vieles abergläubiges Zeug dafür angerathen haben. Die Sache ist aber ganz natürlich, allein man träumet stets vom übernatürlichen, wenn man das natürliche mißkennt, und an das wundervolle gewöhnet worden. Es ist nun eine ausgemachte Wahrheit, daß diese Krankheit weder von dem Biß eines giftigen Thieres, noch aber von der eingebildeten Zauberey herkomme, sondern beyde Krankheiten, eine, nur dem Grade und der Dauer nach unterschiedene, wahrhafte Entzündung der Euter sey. Die Geschwulst, die Röthe, die Spannung und der Schmerz, sind überzeugende Beweise dieser Wahrheit: und man siehet zugleich, daß wenn eine solche Entzündung nicht

im Anfange durch geschickte Arzneymittel zertheilet worden, solche alsdann in ein Geschwür und Eiterung, oder in eine verhärtete Geschwulst verwandelt werde. Wie könnte aber alles dieses geschehen, wenn nicht eine Entzündung dieser Theile vorhergegangen wäre? Die wahren Ursachen der entzündeten Euter sind daher folgende: eine Stockung der Milch in den Milchgefäßen, welches durch äußerliche Erkältung der Euter, und besonders durch das Schwimmen im kalten Wasser, sehr oft erzeuget wird; Unreinigkeit und der Mist, welcher sich an die Euter anleget, und davon sie nach der Kärntnerischen Gewohnheit sehr selten gereinigt werden; eine kränkliche Ausartung der Milch, die alsdann wegen ihrer schlechten Beschaffenheit um so leichter stocken, und dieses Übel hervorbringen kann, äußerliche Verletzungen der Euter als stoßen, fallen, schlagen und reiben an harte Körper, wie solches auf der Weide eben so gut an Steine, Holz und Gebüsche, als im Stall von den untergestreuten Tannen, und Fichtenspitzen geschehen kann. Nicht weniger gibt auch das Stoßen und Ziehen der säugenden Kälber, und das grobe Behandeln bey dem Melken, eine nicht seltene Ursache dieser Entzündungen. Die Menge der jetztgesagten Ursachen dieser Krankheit sind hinreichend genug, dieses Übel eben so oft hervor zu bringen, als es wirklich geschiehet; und wir haben daher keinen Grund, die Quelle ihres Da-

seyns in so weiter und eingebildeter Entfernung zu suchen. Es ist eben so lächerlich, die Ursache von dem entzündeten Euter bey den Kühen von dem Biß einer Spitzmaus und der Bezauberung herzuleiten; als es lächerlich seyn würde, die so oft vorkommende gleiche Krankheit an den Brüsten der Weiber, in dieser Ursache zu suchen. Ich tadle diese irrige Meinung aber nur in der Absicht, weil sie zugleich zu einer falschen Heilart Anlaß gibt.

## Heilungsart.

Obwohl dieses Übel nicht zu den innerlichen, sondern nur zu den äußerlichen Entzündungen gehöret: so erfordert es dennoch, wenn der Grad der Krankheit groß ist, mit den innerlichen Entzündungskrankheiten gleiche Heilart; im widrigen Falle stehet zu besorgen, daß eine solche heftige Entzündung nicht leicht zertheilet, sondern wegen der drüsichten Beschaffenheit der Euter, entweder in ein Geschwür, oder aber in eine Verhärtung der Theile übergehen dürfte. Wenn sich eines dieser letztern Übel ereignet: so ist alle Mahl gewiß, daß auch ein und andere Milchgefäße dadurch zu Grunde gehen, demnach eine solche Kuh nimmermehr die vorige Milch geben kann; sondern an dieser mehr oder weniger verlieret, ja meistens ein bis zwey Dutten bey ihnen gänzlich verdorben und unbrauchbar gemacht werden. Eben so ist auch gewiß, daß wenn eine

Kuh einmahl ein solches Geschwür an ihrem Euter erlitten hat, oder eine Verhärtung daran zurückgeblieben, beydes zu oftmahligen neuen Entzündungen dieses Theiles Gelegenheit gebe, und das Vieh dadurch zu einem nützlichen Gebrauch meistens untauglich werde; welches in Wahrheit bey guten und jungen Kühen, von denen man sich außerdem die beste Hoffnung ihres Nutzens versprechen könnte, von großer Wichtigkeit ist.

Wenn daher der Grad dieser Entzündung sehr gelind wäre, so will ich es zugeben, daß man solche mit dem Gebrauch des Mittels Nro. 25, welches hier sehr wirksam ist, zu zertheilen trachte, ohne daß man dabey innerliche Arzneyen zu geben nöthig hätte. Man leget bemeldtes Mittel täglich 4 bis 5mahl über die Entzündung, und über dieses ferner einen Bausch von trockner Leinwand, wodurch verhindert wird, daß der aufgelegte Umschlag nicht zu geschwind kalt werde. Es erhellet von selbst, daß alles dieses mit einer angelegten Binde müsse befestiget werden. Ich bin gewiß, daß es fast beständig gelingen werde, mit diesem einzigen äußerlichen Mittel die wichtigsten Entzündungen der Euter glücklich zu heilen. Diese gute Wirkung ist aber nicht alle Mahl ganz zulässig, wenn man nicht auch zugleich durch Aderlassen das Geblüt zu vermindern, und dessen Wallung durch niederschlagende Mittel zu dämpfen trachtet. Weil

aber überdieß die Anwendung dieser Mittel stets unschädlich, wenig kostbar, und alle Mahl nützlich ist; so würde man bey dessen Gebrauch in einem gelinden Grade dieses Übels, alle Mahl sicherer und weislicher handeln. Ich rathe daher, daß wenn die Entzündung dieser Art die mindeste Wichtigkeit verrathen sollte, man ungesäumt eine dem Euter nahe liegende Blutader eröffnen, und dabey, je nachdem das Übel gering oder heftig ist, das Geblüt von einem Pfund bis zu zwey oder drey fließen lasse. Innerlich kann man zugleich mit gutem Erfolg des Tages dreymahl einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7 mit Wasser vermischt geben. Nebst diesem setzet man den äußerlichen Gebrauch des Mittels Nro. 25 beständig und bis zur Zertheilung der stockenden Säfte immer fort, oder wenn man es noch wirksamer haben will, so gebraucht man die Species Nro. 14, die man in Wasser kochet, und eben so wie das Mittel Nro. 25 gebraucht: welches hier eine vorzügliche Kraft zeigen wird. Nebst diesem soll man die Kühe bey dieser Krankheit nur sparsam füttern, und sie, wenn es die Jahreszeit zugibt, mit lauter grünen Kräutern ernähren. Ferner ist auch alle Erkältung und Unsauberkeit dabey sorgfältig zu vermeiden. Man hat aber seit meiner ersten Auflage dem Mittel Nro. 25 die Wirksamkeit zwar zugestanden, aber zugleich die gründliche Einwendung dagegen gemacht, daß hier die Mit-

tel in Gestalt eines Umschlages sehr unbequem und mühsam zu gebrauchen seyn. Ich selbst habe diese Unbequemlichkeit erfahren, und daher selbe abzuhelfen Bedacht genommen, und die Absicht ist durch nachstehendes Mittel nicht allein in diesem Fall, sondern auch durch die weit vorzüglichern Heilkräfte auf das vollkommenste erreicht worden. Man nimmt 8 Loth Venetianische Seife, schneidet sie klein, und läßt sie mit 12 Loth Wasser und 1 Loth Weinsteinsalz, oder bey dessen Ermangeln eben so viel Potasche in einer messingen Pfanne bey gelindem Feuer so lang kochen, bis sich die Seife gänzlich aufgelöset hat, dann thut man 4 Loth Terpetinöhl hinzu, läßt es noch etliche Sud kochen, dann wird es vom Feuer genommen und so lang gerühret, bis es die größte Hitze verloren, und sonach in einem gut zugebundenen Glas zum Gebrauch verwahret. Man nimmt alsdann von dieser Salbe, je nachdem die Geschwulst groß ist, eine Portion in die hohle Hand, und reibet es an der behafteten Stelle ein, welches jeden Tag dreymahl zu wiederhohlen, und so lang bis alle Geschwulst vergangen, fortzusetzen; das aber gewiß selten länger als 2 bis 3 Tage nöthig seyn wird.

Man ist aber auch nach der bisher angezeigten Heilart nicht beständig so glücklich, die Zertheilung der Entzündung alle Mahl zu erhalten; sondern sie kann bey einem hohen Grade, wo man zugleich diese Mittel sehr spät zu gebrauchen an-

fängt, entweder in eine Vereiterung, oder in eine verhärtete Geschwulst übergehen. Im ersten Falle ist es genug, wenn man das Mittel Nro. 25 mit einer Hand voll Chamillenblumen, oder eben so viel Käsepappelnkraut versetzt, und solches bis zur Zeitigung wie vorher gebraucht; alsdann aber die Eutergeschwulst eröffnet, und das gleiche Mittel so lange fortsetzet, bis sich sowohl alle Verhärtungen und Geschwulst aufgelöset, wo man alsdann die gänzliche Heilung durch ein täglich einmahl auf die Wunde gelegtes Pflaster von Nro. 22 befördert.

Sollte aber die Entzündung in eine Verhärtung gegangen seyn, und demnach einen harten und unschmerzhaften Knoten in dem Euter zurück gelassen haben: so gibt man einer solchen Kuh anfänglich des Tages dreymahl einer Bohne groß von dem Mittel Nro. 26, und vermehret dessen Dose bey dem beständigen fortgesetzten Gebrauch jeden dritten Tag in doppelter Menge, bis endlich das Übel gänzlich gehoben, und dadurch entweder zu einer Zertheilung, oder aber gutartigen Euterung gebracht worden. Zum äußerlichen Gebrauch wird die oben beschriebene Seifensalbe fortgesetzt, doch bey diesem Umstand unter 8 Loth derselben 1 Loth Schierling Extract Nro. 26 beygemischt, und jeden Tag 2 bis 3mahl eine gute Portion davon eingerieben. Diese jetztgesagten beyden Mittel sind die einzigen, von denen man sich bey dergleichen verhärteten Geschwül-

sten einige Hoffnung versprechen kann; und ob sie gleich nicht alle Mahl den gesuchten Entzweck leisten: so thun sie solches gleichwohl sehr oft. Ja ich habe ihre Wirksamkeit etliche Mahl bey solchen Kühen erfahren, deren Milchgefäße man Jahr und Tag wegen verhärteten Geschwulsten für zusammengewachsen hielte, und daher zum abschlachten bringen wollte, weil sie nur aus zwey oder drey Dutten Milch gaben, die sie aber nach dieser Heilart wieder bekamen. Nur muß ich noch erinnern, daß bey einer guten Kuh, an deren Zucht viel gelegen ist, man ja nicht zu früh von dem Gebrauch dieser Mittel abstehe; da ich im Gegentheil eine schlechte Milchkuh jedes Mahl lieber zur Schlachtbank, als zur Zucht wünschen wollte.

Weil aber die Entzündung der Euter eine Krankheit ist, die sich bey den Kühen am meisten unter allen einzufinden pfleget; so muß ich zum Beschluß dieses Capitels ein Paar üble Gewohnheiten tadeln, die man zum Nachtheil des armen Viehes dabey anzuwenden pfleget. Man suchet diese Entzündungen fast beständig entweder mit Anstreichung sehr hitziger Öhle, als Stein- oder Wachholderöhle, oder aber mit Überlegung eines scharfen Essigs, der mit vieler Leimerde vermischt worden, zu zertheilen. Beyde sind hierzu unschicklich, und fast beständig höchst schädlich. Die hitzigen Öhle vermehren die schon gegenwärtige allzugroße Hitze, und der mit Essig

vermischte Leimen taugt nicht auf entzündete Stellen, welche Milchgefäße enthalten; weil alle saure Dinge die Milch gerinnen machen, welches gerinnen ohnehin die erste Ursache der entzündeten Euter ist. Weil aber letzteres Mittel zugleich eine zusammenziehende Kraft hat: so wird zwar auf solche Art das annoch dünne und flüssige der entzündeten Geschwulst geschwind und bald zertheilet; die Zufälle mindern sich die ersten Tage sehr schnell, aber nach etlichen Tagen bemerket man einen harten und nunmehr ganz unschmerzhaften Knoten, welches alsdann eine wirklich verhärtete Geschwulst ist, von der man das flüssige zerstreuet, und das übrige zu einem unauflöslichen Klumpen verhärtet hat, der den Ausfluß der Milch durch eine oder mehr Dutten für beständig hindert, und sich nicht anders als durch die oben angegebene Heilart des Schierlings, heilen läßt.

---

## Sechszehntes Capitel.

# Von dem Schlag, der Lähmung, der Sterzseuche und dem sogenannten gähen Blutbieße.

### Kennzeichen.

Der Schlag und die Lähmung sind Krankheiten, welche sich nur dem Grade nach unterschei-

den, und gleiche Ursachen zum Grunde haben. Die Sterzseuche und der gähe Blutbieß sind ebenfalls nichts anders als eine wahre Lähmung eines oder mehrerer Theile. Damit man aber alle diese dem Grade nach unterschiedenen Krankheiten gehörig erkenne: so ist zu wissen nöthig, daß der Schlag diejenige Krankheit sey, welche sich dadurch kennbar machet, wenn das Vieh bey guten Leib und Kräften jählings niederstürzt und stirbt. Wenn aber der Grad des Schlages gelinder ist, so fällt das Vieh zwar auch zur Erde, stirbt aber nicht sogleich, sondern liegt mehr oder weniger ohne Bewegung da, dabey der Puls stark, das Athemhohlen heftig und schnarchend ist. Diesen Grad des Schlages pfleget man alsdann nach der angenommenen Gewohnheit, den gähen Blutbieß zu nennen. Wenn aber ein oder mehrere Füße durch den Schlag die Bewegung, oder auch zugleich die Empfindung verloren haben, und daher mit diesen weder gehen noch stehen können: so heißt man es eine Lähmung. Wenn aber dieses letztere Übel den Schwanz betroffen hat, so, daß dieser die Empfindung und Bewegung verloren, heißt man solches die Sterzseuche. Aus diesem allen erhellet demnach zur Genüge, wie alle diese nur dem Grade nach unterschiedene Krankheiten zu erkennen, und zu unterscheiden seyn. Es ist aber ferner zu wissen nöthig, daß sich die Gefahr dieser sämmtlichen Krankheiten eben so verhalte, als wie sie nach der Ordnung

vorgetragen worden: daß ist, daß der erste Grad der gefährlichste, und der letzte oder die Sterzseuche, der gelindeste Grad des Schlages sey. Auch ist überhaupt aus allen Beobachtungen gewiß, daß eine Lähmung an einem oder dem andern Vorderfuß, stets weit gefährlicher, als wenn solches einen Hinterfuß betroffen.

## Ursachen.

Die nächsten Ursachen dieser Krankheiten sind alle Mahl etwas zusammendrückendes im Gehirn, wo man insgemein Blut oder Blutwasser gefunden; daher auch die Eintheilung des Schlages in den von Blut entstandenen oder hitzigen, und in dem von Blutwasser oder kalten Schlag, hier eben so wie bey dem Menschen, statt findet; öfters aber hat man auch wirklich Eiter und Wasserbläsgen, unter der Hirnschale gefunden. Die entfernten Ursachen aber derselben sind; große Fettigkeit, zähe und schleimichte Säfte, Vollblütigkeit, grosse Erhitzung und grausame Kälte, grobe Nahrungsmittel, äußerliche Verletzungen des Kopfes, Geschwülste unter der Hirnschale, und polypöse Gewächse in der rechten Herzkammer, die ich bey zweyen alten und am Schlag umgefallenen Kühen angetroffen habe.

## Heilungsart.

Es ist ein wesentlicher Unterschied in der Cur des Schlages zu machen, ob selbiger von Blut

oder von Blutwasser entstanden sey. Die erste Gattung überfällt nur starkes und wohl gefüttertes Vieh, das vieles und dickes Geblüt hat; und demnach ist diese Krankheit alsdann eine wahre Entzündung. In diesem Falle muß man dem kranken Vieh frische Luft verschaffen, und wenn es vorher angebunden wäre, die Ketten um den Hals los machen, und den Kopf in eine hohe Lage bringen. Wenn alles dieses ohne langes Zaudern geschehen; so läßt man sogleich die Halsader eröffnen, und dabey 4 bis 5 Pfund Blut fließen. Die Stärke, mit welcher das Blut heraus fließet, muß den Vieharzt belehren, ob er mehr oder weniger lassen soll. Wenn es die Heftigkeit des Übels erfordert, so kann eine solche Aderläß in wenig Stunden zu mehrmahlen wiederhohlet werden. Nach der Aderläß gibt man die Clystier Nro. 21. nachdem unter solche vorher eine Hand voll Salz gethan worden. Diese Clystier soll täglich dreymahl wiederhohlet werden. Zugleich läßt man das Vieh häufig das Getränk Nro. 6 trinken, das man aber in diesem Fall mit einem doppelten Gewicht Salpeter vermischet. Wenn sich hierauf die Schnelligkeit des Pulses vermindert, und das Athemhohlen leichter geworden: so gibt man alsdann dem Vieh 6 bis 8 Loth präparirten Weinstein unter ein Glas Wasser vermischt auf einmahl zu trinken, und wiederhohlet solches jeden zweyten Tag bis zur Genesung. Nebst der gesagten Heilart soll man

das Vieh bey dieser Krankheit so wenig berühren oder bewegen, als immer möglich ist, und zugleich das Wasser Nro. 6 beständig trinken lassen. Zeigten sich aber hierauf die Umstände nicht bald besser; so bleibt alsdann schlechte Hoffnung zur Genesung; daher das Schlachten des Viehes in diesem Falle die beste Cur ist. Läßt sich hingegen nach und nach eine gelinde Besserung bemerken, so darf man an der Gesundheit nicht zweifeln.

Der kalte oder wässerichte Schlag greift nur schwaches und träges Vieh an, die ein wässerichtes und verschleimtes Geblüt haben, und deren Gefäße schlapp sind. Diese Gattung des Schlages hat die gleichen Zufälle; nur das der Pulsschlag nicht so stark ist, die Augen nicht so roth sind, und das Athemhohlen nicht so schwer von statten gehet. Bey dieser Gattung des Schlages ist die Aderläß nicht alle Mahl, sondern nur alsdann nöthig, wenn der Puls voll und hart ist, im widrigen Falle würde sie hier wirklich Schaden bringen. Wenn aber gleichwohl einige Anzeigen der Vollblütigkeit sich kennbar machten, so kann die Aderläß in geringem Maß, und ohne sie zu wiederhohlen, geschehen. Übrigens gibt man dem Vieh die gleiche Stellung und Lage, wie bey der ersten Gattung. Zugleich soll auch die Clystier Nro. 27, des Tages dreymahl gegeben werden. Innerlich gibt man das Pulver Nro. 12 jeden dritten Tag einmahl, bis sich

die Genesung eingefunden. An die äußeriche Seite der Hinterschenkel, leget man ein Hand großes auf Leinwand dick aufgestrichenes Pflaster von Nro. 11. Die Haare müssen aber an dieser Stelle vorher abgeschoren werden. Wenn dieses Pflaster 24 Stunden lang da gelegen, so wird es eine große Blase hervorbringen, die man alsdann mit einer Schere eröffnet, und hernach auf diesen Ort bis zur Heilung täglich einmahl etwas frische und auf Leinwand gestrichene Butter leget. Will man den Fluß länger unterhalten, wie solches auch mehrentheils nöthig ist, so darf man nur der Butter etwas gepulverte Spanische Mucken beymischen.

Gewöhnlichermaßen geschiehet es, daß wenn man bey dem wässerichten Schlage etliche Täge auf jetztgesagte Art verfahren, alsdann die Natur einen Schweis hervorbringt, den man nach Möglichkeit befördern, und einige Tage hindurch unterhalten muß. Ein Thee von Kardobenediktenkraut, den man dem kranken Vieh täglich 4 bis 5 mahl zu einem Pfund oder mehr laulich eingießet, befördert diesen Endzweck ungemein; und man kann alsdann die gleiche Cur auf dieses einzige Mittel einschränken.

Wenn nun beyde Arten des Schlages gelinde sind: so wird auf den bisher gesagten Gebrauch die Genesung in so weit erfolgen, daß annoch eine Lähmung einiger Theile, als eines oder zweyer Füße, der Zunge, des Maules auf der

gleichen Seite des Schlages, oder des Schwanzes zurück bleibet. Man läßt die Theile so lang in Ruhe, bis die größte Gefahr der Krankheit vorbey ist; alsdann aber reibet man die gelähmten Theile des Tages 2 bis 3mahl mit einem warm gemachten wollenen Tuch, und beschmieret sie hernach mit dem Mittel Nro. 28. Wenn sich hierauf innerhalb wenig Tägen eine Besserung verspüren läßt, so gebraucht man dieses Mittel bis zur Genesung fort; im widrigen Falle wird es nützlicher seyn, wenn man das Vieh schlachtet. Überhaupt soll man alles wohlleibige vom Schlag befallene Vieh, lieber ohne vielen und ungewissen Aufwand von Arzneyen schlachten, und die Cur nur bey magern und sonst nützlichen Milchkühen anwenden. Erhohlen sich aber auch diese letztern gänzlich, so muß man nur einen guten Leib abwarten, und alsdann auch diese dem gleichen Schicksale des Schlachtens unterwerfen; weil der Schlag eine Krankheit ist, der gewöhnlichermaßen mit einem neuen Anfall drohet.

## Siebenzehntes Capitel.

# Von dem Hinfallen.

### Kennzeichen.

Wenn das Vieh jählings zur Erde stürzt, mit den Füßen sich herumwirft, zucket und die Augen verdrehet, mit dem Mund schäumet, nach wenigen Minuten aber wieder gesund aufstehet, und sodann einen triefenden Schweis über den ganzen Leib von sich gibt: so nennt man dieses Übel das Hinfallen. Wer nur eine geringe Kenntniß der menschlichen Krankheit hat, der wird aus den erst gesagten Zufällen überzeugt seyn, daß das Hinfallen bey dem Vieh, von der hinfallenden Krankheit bey dem Menschen gar nicht unterschieden sey; und daher auch einerley Ursachen zum Grund haben müsse. Es äußert sich auch dieses Übel bey dem Vieh fast eben so oft, als man es bey dem Menschen antrifft. Überdieß kommt der Anfall dieser Krankheit gewöhnlichermaßen im Voll- oder Neumonde. Sie überrascht die Ochsen bey der Arbeit eben so gut, als sie die Kühe in der Ruhe des Stalles angreift; jedoch ist sie bey erstern seltner, als sie es bey den letztern ist. Bey dem lebenden Vieh habe ich das Hinfallen sehr oft zu beobachten Gelegenheit gefunden; bey geschlachteten aber nur selten, und beym krepirten

gar

nicht. Aus letztern erhellet demnach, daß dieses Übel bey dem Vieh eben so wenig, als bey dem Menschen tödtlich sey. Auch wurde nach meiner Beobachtung das Fleisch des an dem Hinfallen gelittenen und nachmahls geschlachteten Vieh es, ohne verspürten Nachtheil von Menschen gegessen.

## Ursachen.

Man findet die Ursachen dieser großen Krankheit entweder in dem Gehirne, oder auch, und zwar nicht selten, in dem Magen. Die Ursachen des erstern sind oft sehr dunkel; indessen aber habe ich bey der Untersuchung ihrer Körper nach dem Schlachten folgendes beobachtet: Eine vorhergegangene Verletzung der Hirnschale durch äußerliche Gewalt; spitzige Auswachsungen in dem innern Theil der Hirnschale, wodurch die Theile gestochen und gereitzt worden; und zu Zeiten eine verdorbene Materie unter der Hirnschale. Am öftesten aber habe ich in dem Magen eine Menge Würmer angetroffen, die vermuthlich durch ihr Nagen und Beißen in dem Eingeweide diese Krankheit hervorgebracht haben.

## Heilungsart.

Dasjenige Hinfallen, welches seinen Sitz in dem Gehirne selbst hat, ist alle Mahl schwer und mehrentheils gar nicht zu heilen; weil man die eigentliche und wahre Ursache weder gewiß errathen, noch aber auch, wenn man diese wirklich entdecket hat, zu überwinden vermögend ist. Es ist daher als ein glückliches Ungefähr zu betrach-

ten, wenn man das Hinfallen dieser Art zuweilen zu überwinden das Glück hat. Der hier bey einem Stück Vieh, an dem ihm vieles gelegen ist, einen Versuch machen will, der kann dieses mit der gemeinen Baldrianwurzel, oder mit den Blättern der Pomeranzenbäume thun, und von ein oder dem andern derselben täglich dreymahl ein halbes Loth zu Pulver gestoßen geben. Zeiget sich in einer Zeit von vier bis fünf Wochen auf einen fortgesetzten Gebrauch das Übel gelinder, oder der Anfall seltner, so gibt es bey dem fernern Gebrauch Hoffnung zur Genesung. Im widrigen Falle ist das beste Mittel, wenn man ihrer bald ohne großen Schaden los werden kann. Ist aber das Hinfallen von Würmern entstanden, die sich im Magen und den Gedärmen des Viehes aufhalten: so ist das beste Mittel dieses Ungeziefer auf jene Art abzutreiben, die in der Anweisung des 33sten Capitels, von den Würmern, gegeben worden; wo alsdann bey überwundener Ursache der Krankheit das Übel von selbst verschwinden wird. Zuletzt aber muß ich die Hauswirthe warnen, daß sie das Hinfallen bey dem Vieh weder mit einer träumenden Einbildung für bezaubert halten, noch aber auch den angepriesenen geheimen Mitteln gegen diese Krankheit einen Glauben vergönnen; weil sie unmöglich gegen alle Ursachen einer so schweren Krankheit wirksam seyn können, wie z. B. bey einer knochenartigen Auswachsung in dem Innern

der Hirnschale, oder einem Geschwüre unter eben derselben nimmermehr zu erwarten stehet.

## Achtzehntes Capitel.

# Von dem Schwindel, Wirftig- oder Taumischseyn.

## Kennzeichen.

Wenn sich das Vieh immer nach einer Seite im Kreis herumdrehet; dabey auch zu Zeiten fällt, so nennet man diese Krankheit den Schwindel, das Würftig- oder Taumischseyn.

## Ursachen.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist, wenn sich eine wässerichte Feuchtigkeit in den Höhlungen der Hirnschale, oder zwischen dem Gehirn und dessen Häuten gesammlet hat; wodurch eine wässerichte Geschwulst an dieser Stelle entstehet, die in einem sehr dünnen Häutchen, gleich einer Blase, verhüllet ist. Diese Wasserbläschen finden sich in verschiedener Zahl und Größe. Ich habe deren zuweilen zwölf bis vierzehn Stück, jedoch alsdann sehr klein und nur einer Erbsen oder Muscatennuß groß, angetroffen; wenn sie aber einzeln waren, einige in der Größe eines

Gänseeyes gefunden. Der berühmten Wepfer, *) hat ein gleiches und sehr oft angetroffen. Auch der unsterbliche k. k. Leibarzt und Freyherr van Swieten **) beweiset, daß dieses Übel bey Menschen und Vieh mannigfaltig sey, und mit zu den Ursachen des Schlages gehöre. Diese Bläschen äußern sich an verschiedenen Stellen unter der Hirnschale, und nehmen bald die Mitte, bald aber die rechte oder linke Seite des Kopfes ein. Das in diesen Bläschen enthaltene Wasser ist mehrentheils ganz rein und klar; man findet es aber auch zu Zeiten sehr trübe und mit Maden, welche den Käsemaden gleichen, jedoch etwas kleiner sind, vermischt. Die entfernten Ursachen dieser Krankheit anlangend: so hält man dafür, daß diese Bläschen durch eine äußerliche Verletzung der Hirnschale, oder einer heftig erlittenen Gewalt und Abstoßen der Hörner, hervorgebracht werde. ***) Es ist auch zu glauben, daß dieses die öfteste, wo nicht einzige Ursache davon sey.

## Heilungsart.

Durch Arzneyen hat man bisher weder innerlich noch äußerlich, bey dieser Krankheit etwas

*) De Apoplexia. p. 63.

**) Erläuterung der Boerhavischen Lehrsätze, des dritten Theils, erster Band, Seite 436.

***) Der Naturforschenden Gesellschaft in Zürch 2ter Theil, Seite 354.

heilsames auszurichten gewußt; weil sie ihre Wirkung nicht in das gesammelte Wasser, welches in einer häutigen Blase verhüllet lag, fortsetzen konnten. Indessen zeiget der hochgelehrte kaiserl. königl. Leibarzt, Freyherr von Störk, in seiner Abhandlung von dem Nutzen und Gebrauch des Brennkrautes (Flamula Jovis,) daß ein Schwein, welches die gleiche Krankheit hatte, mit den Blättern besagten Krautes die Genesung glücklich und bald erhalten habe. Das Ansehen dieses gelehrten Arztes und die Wichtigkeit dieser Beobachtung, in einer sonst unheilbaren und sehr oft vorfallenden Krankheit bey dem Rindvieh, verdiener hier angezeigt zu werden, weil mit allem Grunde zu vermuthen stehet, daß der Erfolg bey diesen, wie bey den Schweinen, gleichförmig seyn werde. Hier folgen die eigenen Worte des gelehrten Störks: Ein jähriges Schwein war acht Tage krank, fraß nicht, bewegte den Kopf hin und her, stieß ihn gegen die Mauer, und schrie Tag und Nacht. Der Hirt gebrauchte viele Gegenmittel, und sagte, er habe mehr Schweine an dieser Krankheit leiden sehen, die alle starben, weil ihnen, wie er sagte, das Hirn weich werde und zerfließe. Ich ließ Abends dreyzehn frische Blätter des Brennkrautes dem Schweine mit Gewalt einnöthen, und eben so viel am folgenden Morgen, aber ohne Nutzen. Sodann ließ

ich ihm täglich dreymahl zwanzig frische Blätter geben, und nach dreyen Tagen war das Schwein völlig gesund. Anfangs wurde es ruhiger, dann trank und fraß es gern. Ich sah, daß dieses Schwein nach einigen Wochen gesund und fett ward. So weit von Herrn Störk.

Ich hatte seit dieser Zeit nur ein einziges Mahl Gelegenheit, die Wirkung des Brennkrautes bey dieser Krankheit an dem Rindvieh prüfen zu können; weil man bey dem Bemerken dieses Übels sogleich zu dem nächsten Vieharzt lauft, um das bekannte Anbohren vorzunehmen. Es war ein dreyjähriger Ochs, den man einen Tag vorher angebohret hatte, aber die Wasserbläschen nicht finden und hervorbringen konnte; daher man ihn schlachten wollte. Ich bath, mich hierbey einen Versuch machen zu lassen, das mir auch sogleich bewilliget wurde. Ich gab daher täglich dreymahl zwanzig Blätter von dem frischen und annoch ganz jungen Brennkraut. Der Ochs wurde am dritten Tag ruhiger, und den neunten Tag gesund. Es ist zum voraus gewiß, daß die Wirkung dieses Krautes zwar nicht alle Mahl so glücklich, wie hier gemeldet, ablaufen werde; weil zu Zeiten kleine und verborgene Hindernisse die Heilkraft der wirksamsten Arzeneyen unthätig machen. Indessen hat sich gleichwohl der Herr Leibarzt Störk durch diese glückliche Entdeckungen für das Vieh eben so, wie viel-

fältig vorher durch seinen unermüdet gelehrten Fleiß und Eifer, für das ganze menschliche Geschlecht sehr verdient gemacht. Ob aber die trocknen Blätter des Brennkrauts mit den frischen gegen diese Krankheit gleiche Wirkung leisten, solches stehet durch mehrere gemachte Versuche zu erwarten. Ich zweifle hieran gar nicht; und rathe zu deren Gebrauch um so mehr, da die sonst gewöhnliche Operation des Durchbohrens der Hirnschale mit weit größerer Gefahr begleitet, und selten nützlich ist. Wenn aber auf den vorhergegangenen Gebrauch des Brennkrautes sich der Schwindel nicht verlieren sollte, das sich jedoch allererst in der Zukunft durch mehrere angestellte Versuche entwickeln muß, so gründet sich die Heilungsart alsdann auf die bisher gewöhnliche Operation des Durchbohrens. Aber auch hier ist der Erfolg, wie schon gesagt, ungewiß; weil die Wasserbläschen nicht alle Mahl zu finden, und öfters sehr tief in dem Zwischenraume des Gehirns verborgen liegen, daher sie nicht leicht ohne große Verletzung dieser Theile hervorgebracht werden können. Weil jedoch dieses Durchbohren alsdann das einzige Mittel ist, das eine Hoffnung zur Rettung des Viehes übrig läßt: so soll es billig niemahl unterlassen, sondern alle Mahl vor dem Schlachten versucht werden, worauf das Vieh bey einem unnützen Erfolg, eben so wie vorher, geschlachtet werden kann. Es sind allenthalben, wo ein reicher Vieh-

stand ist, Leute, welche diese Operation in Übung haben, und durch ihre Erfahrung die Wasserbläschen ziemlich genau zu treffen wissen. Um aber solches gewisser zu erfahren, so schlagen sie mit einem kleinen von Holz gemachten Hammer an die Hirnschale; wo sich alsdann ein hohler Schall hören läßt, so wissen sie, daß allda diese Bläschen verborgen liegen. Haben sie nun dergleichen Anzeigen, so machen sie alsobald, vermittelst eines Bohrers, an dieser Stelle eine Öffnung in die Hirnschale, und ziehen mit einem Kiel oder Strohhalm, den sie in das gebohrte Loch bringen, durch an sich gezogenen Athem, dergleichen Bläschen heraus. Befinden sich diese an der Oberfläche des Hirns, so hat die Cur einen glücklichen Erfolg; stecken sie aber schon tief in der Substanz des Gehirns, so ist wenig Gutes zu hoffen, und daher am besten, das Thier, durch einen schon in Bereitschaft stehenden Fleischhacker, sogleich schlachten zu lassen.

## Neunzehntes Capitel.

# Von den Mundschwämmen.

## Kennzeichen.

Die Mundschwämme sind kleine runde Bläschen, welche sich an der Zunge, den inwendigen Backen, und an dem Zahnfleisch befinden, und einen wirklichen Eiter in sich halten. Die Farbe derselben ist verschieden; bald sind sie weiß und durchsichtig, bald braun oder schwarz; und ihre Bösartigkeit verhält sich in derjenigen Ordnung, als hier angezeigt worden; so, daß die erste Art die beste, die letzte aber die schlimmste ist. Es geschiehet auch nicht selten, daß, nachdem einige bösartige Schwämme abgefallen sind, an deren Stelle wieder neue erfolgen. Wenn sich die Schwämme abzuledigen beginnen, so fließt ein häufig zäher und stinkender Speichel aus dem Maul, der auch zuweilen mit Blut vermischt ist; der Schmerzen ist auch alsdann so groß, daß solcher das Vieh reines Wasser zu trinken verhindert. In diesem Falle vertrocknen die Theile, und es folget Fäulniß und Brand, welcher alles bis auf die Beine verzehret, und zuletzt tödtet. Zu Zeiten werden auch die Zähne bey einem gelinden Grad dieser Krankheit locker, und fallen aus.

# XIX. Capitel.

## Ursachen.

Es äußern sich die Schwämme bey dem Rindvieh selten für sich allein, und ohne eine andere Nebenkrankheit. Sie sind daher sehr oft der Anfang von großen Seuchen, welche bald nachzufolgen pflegen. Gemeiniglich haben sie auch entzündete Eingeweide zum Grunde; und ereignen sich daher gerne bey einem bösartigen Durchfalle und Ruhr; bey welcher letztern sie auch alle Mahl von der höchsten Gefahr zeugen. Eben so können auch die Schwämme von jeglicher Schärfe des Geblüts, am öftesten aber wenn sie faulender Art ist, hervorgebracht werden. Es ist auch nichts seltnes, daß die Schwämme durch eine saure Schärfe erzeuget worden; man sieht dieses bey säugenden Kälbern, bey denen man wegen der einzigen Nahrung der Milch, von dem Überfluß der sauern Schärfe überzeuget ist. Wenigstens ist in diesem Fall die saure Schärfe die erste Ausartung der thierischen Säfte. Wenn aber die Schwämme ohne andere Nebenkrankheit zum Vorschein kommen, so beobachtet man, daß sie alsdann nur jenes Vieh befallen, welches sehr unrein gehalten worden, in unsaubern Ställen gestanden, oder eine lange Zeit einer feuchten Witterung ausgesetzt gewesen, und dabey zugleich schlechtes und faules Wasser zu trinken gezwungen war.

## Heilungsart.

Die Cur der Schwämme erfordert in Absicht auf die Anwendung gehöriger Arzneymittel eine eben so vielfältige Verschiedenheit, als Ursachen sind, welche dieses Übel hervorbringen; und man muß die innerliche Cur alle Mahl auf diejenige Krankheit einrichten, davon die Schwämme ihren Ursprung genommen haben; denn wenn diese nicht können gehoben werden, so hören auch die Schwämme nicht auf. Wie aber dieser Endzweck zu erhalten sey, lehren die Capitel, welche von diesen Krankheiten insbesondere handeln, und die ich bey der Ursache der Schwämme angezeigt habe. Hauptsächlich ist bey allen Arten und Ursachen der Schwämme dahin zu sehen, daß man dem Vieh nach Möglichkeit sehr viel dünnes und anfeuchtendes Getränk in Überfluß beyzubringen trachte; wozu ein gekochtes Brotwasser am vorzüglichsten tauget. Man nimmt nähmlich eine Schnitte Roggenbrot, ein Pfund am Gewicht, kochet diese in acht Maß Wasser, so lang bis das Brot versotten ist, dann gibt man dieses laulicht zum beständigen Getränke. Zeigen sich die Schwämme tief im Rachen, so ist zu vermuthen, daß sich diese auch in dem Magen und den Gedärmen ausgebreitet haben. In diesem Falle ist ungemein nützlich das Mittel Nro 30 fleißig zu gebrauchen. Zugleich aber bestreichet man die Schwämme des Maules sehr oft des Ta-

ges mit einem Wasser worin Rüben gekocht, und das mit Honig süße gemacht ist.

Wenn sich aber die Schwämme ohne eine andere Nebenkrankheit, und nur bey dem Vieh für sich allein einfinden, so gebraucht man innerlich ebenfalls obiges Brotwasser zum allgemeinen und beständigen Getränke; äußerlich aber bestreicht man die Schwämme mit Honig, worunter einige Tropfen Meersalzgeist gemischt worden, oder bey dessen Ermanglung mit dem Mittel Nro. 29. Man kann auch wohl von eben diesem Mittel alle zwey Stund etwas in das Maul spritzen; welches jedoch alle Mahl lauficht geschehen soll.

Wann junge und säugende Kälber mit den Schwämmen befallen werden, so kann man in Absicht auf die innerliche Ursache, jedes Mahl von einer in dem Magen und den Gedärmen befindlichen sauren Schärfe versichert seyn. In diesem Fall gibt man innerlich des Tages dreymahl ein Quentchen zu Pulver gestoßene Magnesia, oder bey dessen Ermanglung eben so viel Venetianische Seife. Äußerlich gebraucht man ebenfalls das Mittel Nro. 29 bis die Heilung erfolget ist.

Bey dem erwachsenen Vieh darf man bey dieser Krankheit keine Lebensordnung vorschreiben; weil sie ohnehin alle Nahrungsmittel verabscheuen; das gekochte Brotwasser ist aber hinreichend, ihnen unglaublich lang das Leben zu erhalten; und da es zugleich gegen die Krankheit

selbst sehr nützlich ist, so kann man sich dessen so lange, als es die Umstände erfordern, und das Vieh wieder eine andere Nahrung zu nehmen beginnet, bedienen. Wenn aber die mit den Schwämmen behafteten Kälber nicht von selbst säugen wollen, so wird ihnen des Tages dreymahl etwas frisch gemolkne Milch eingegossen, oder auch sogleich von der Kuh eingemolken.

---

## Zwanzigstes Capitel.

# Von der Lungensucht.

### Kennzeichen.

Die Lungensucht bestehet eigentlich in einem oder mehr um sich fressenden Geschwüren in der Lunge, wodurch die Verrichtung derselben gestöret, und der Leib zugleich nach und nach, durch ein stets dabey befindliches Fieber, ausgezehret wird. Das lungensüchtige Vieh hustet daher beständig, und dieser Husten wird durch heftige Kälte und durch kaltes Trinken vermehret; die Brust ist ihnen beklemmt, und das Athemhohlen beschwerlich; das Maul beständig trocken, und der Speichel zähe und schleimicht; sie sind sehr ungeduldig und beständig traurig. Die durch den Husten von der Lunge ins Maul gebrachte Materie wird bey dem Vieh meistens wieder in den Magen hinabgeschluckt, wenn aber

etwas davon aus dem Maul fließt, so hat sie verschiedene Farben, und ist zuweilen mit Blutstreifen vermischt, sinket auch zugleich im Wasser zu Boden. Endlich gesellet sich zu dieser Krankheit ein abzehrendes Fieber, welches sich drey oder vier Stunden nach der genommenen Fütterung am stärksten zeiget. Der Leib wird alsdann täglich mehr abgezehret; die Haare fallen aus, und es kommen auch bey einigen Mundschwämme zum Vorschein. Hat endlich diese Krankheit ihren höchsten Grad erreichet, so wird der Athem und die durch den Husten ausgeworfene Materie stinkend, es erfolgen Durchfälle und Schweis, die alsdann dieser Krankheit ein Ende machen.

## Ursachen.

Die Lungensucht entstehet von vorhergegangenen Entzündungen in der Lunge, die man in ihrer Heilart unregelmäßig behandelt hatte. Durch kaltes Trinken, wenn das Blut vorher durch starke Bewegung des Leibes in eine Erhitzung gekommen; durch Staub, welcher von dem Vieh bey der Arbeit, beym Laufen, durch Sturm und Winde, und durch staubige Fütterung in die Lunge gezogen wird; durch schimmlichtes und verdorbenes Heu, Grumet und Stroh; durch feuchte moosichte und durch Überschwemmungen mit Schlamm überzogene Weidplätze; durch stark eindringende kalte Luft in die Lunge; durch

faule und verdorbne Dünste, die sich in unreinen Ställen befinden; durch Ansteckung von anderm Vieh, welches an eben dieser Krankheit leidet; durch eine üble und unförmlich gestaltete Brust; durch fallen, schlagen und stoßen auf die Brust; und endlich durch alle wichtige Brustkrankheiten, die unordentlich behandelt, oder verwahrloset worden.

## Heilungsart.

Diese Krankheit ist vom Anfang, und insonderheit, wenn die Ursachen können gehoben werden, nicht allezeit unheilbar; jedoch wegen der schwammigten Beschaffenheit, der beständigen Bewegung der Lunge, uud dem freyen Zugang der Luft, stets schwer zu heilen. Wenn man daher noch kein Fieber bey dieser Krankheit verspüret, wenn der Auswurf von guter Farbe und mehr schleimicht als eitericht ist, und das Vieh noch hinlängliche Kräfte hat, so kann man einen Versuch zur Heilung machen, der mir in diesem Falle sehr oft glücklich gelungen ist. Man gebe daher in diesem Zustande täglich dreymahl zwey gute Löffel von dem Mittel Nro. 31, und läßt zugleich jedes Mahl ein Pfund von dem Kleyengetränk Nro. 33 überschlagen nachtrinken. Nebst diesem gebraucht man täglich einmahl das Lungenbad Nro. 32, davon man den warmen Dampf ins Maul und Nase gehen läßt; welche Absicht um so leichter erreicht wird, wenn man

den Kopf des Viehes mit einem Tuch bedecket, und auf diese Weise den aufsteigenden Dampf gehörig leitet. Dieses Lungenbad darf nicht täglich erneuert werden, sondern man erwärmet es nur mit einem glühenden Stein, den man darein wirft; wenn es aber acht oder zehn Tage hindurch so gebraucht worden, müssen die Species alsdann erneuert werden. Zu einem beständigen Getränke dienet ebenfalls Wasser, worin Gerste oder Haber, oder auch Kleyen von Weitzen oder Roggen gekocht worden. Man kann auch unter ein solches Getränke etwas Gersten- oder Habermehl mischen. Wenn es die Jahreszeit erlaubet, so muß das Vieh bey guter Witterung auf die Weide getrieben werden, oder im Stalle frische und leichte Pflanzen bekommen, denen man zugleich Körfel, Huflatig, Ehrenpreis, oder Grundelreben beymischen kann. Es haben aber seit meiner ersten Angabe verschiedene große Ärzte und Gelehrte, als Baldinger, *) Caurcelles, **) Leuthner, ***) Mellin ****) u.a.m. den Gebrauch des

*) Neues Magazin für Ärzte, 1ter B. S. 374.

**) Sammlung auserlesener Abh. zum Gebrauch praktischer Ärzte, 1ter Band, 2tes Stück, S. 153.

***) Praktische Versuche des Berppechöbls.

****) In dessen praktischen Meteria Madica. S. 127.

des Bergs- oder Judenpechöhles in Vereiterungen der Lunge bey Menschen durch ihre glückliche Versuche bekannt gemacht und erhoben. Letzterer gab aber das Bergpech in Pulver zu 15 Gran, und bestätiget davon die gleiche Wirkung, die man von dem Öhle anrühmte. Dieses gab mir Anlaß bey dem Viehe gleiche Versuche zu machen, und der Erfolg war meinem Wunsch angemessen. Einige Mahl gab ich das Pulver des Bergpeches Morgens und Abends zu 1 Quint, weit öfters aber setzete dem Mittel Nro. 31, 2 Loth bey, und gebrauchte es wie vormahls, aber mit sichtbar bessern Erfolg, als ohne diesen Beysatz, im Sommer bekam das kranke Vieh zugleich viel gelbe Ruben zu seiner Nahrung, und im Winter die in denen Kärntnerischen Alpen häufig wachsende Graupen: (Lichen Islandicum), unter das gewöhnliche Futter, davon mir der Erfolg sehr nützlich schien. Wer an Milch nicht Abgang leidet, thut wohl, dem an dieser Krankheit leidenden Vieh viel, sowohl abgeraumte als saure, besonders aber Buttermilch zu geben.

Wenn man sich von dem Gebrauch der angezeigten Mittel eine Hoffnung zur Genesung dieser Krankheit versprechen will, so müssen zugleich alle diejenigen Dinge vermieden werden, welche ich als Ursachen der Lungensucht angezeiget habe. Eben so darf man sich die Heilung dieser Krankheit, wenn sie auch noch so gering scheinet, nie-

mahls in kurzer Zeit versprechen, sondern es werden fast beständig ein Paar volle Monathe hierzu erfordert, und auch diese Zeit ist zuweilen nicht ganz zureichend. Ich erinnere dieses um deßwillen, daß man bey der angefangenen Cur nicht sogleich zaghaft werde, die gebrauchten Mittel als unnütz verwerfe, und dagegen andere, welche öfters mehr Nachtheil als Nutzen bringen, zum Gebrauch wähle.

Man muß es aber niemahls wagen, diese Krankheit zu heilen, wenn die ausgehuste Materie mit vielem Blute vermischt ist, oder wenn sie einen faulen und üblen Geruch bekommt; wenn sich an den Füßen eine Geschwulst anstellet, wenn sich endlich starke Schweise und heftige Durchfälle einfinden; denn alsdann verschwindet alle Hoffnung zur Genesung. In diesem Falle ist es besser das Vieh bey Zeiten zu schlachten, als solches durch die Krankheit gar bald umgebracht zu sehen. Es ist zwar unausgemacht, ob man ein solches lungensüchtiges geschlachtetes Vieh zur Nahrung der Menschen geben könnte; es ist aber schon Gewinnst, wenn man ihre Haut zu Nutzen bringt.

Zum Beschluß dieses Capitels muß ich noch die Landleute warnen; daß sie bey der Lungensucht für das übrige gesunde Vieh die erforderliche Sicherheit sehr genau beobachten. Das Gift dieser Krankheit kann sowohl im Stalle, als auf der Weide und bey dem Wassertrog, wo sie

ihren kranken Geifer fließen lassen, ganzen Herden mitgetheilet werden.

## Ein und zwanzigstes Capitel.

# Von dem Keichen, oder sogenannten Dampf.

### Kennzeichen.

Wenn das Vieh sehr mühsam Athem hohlet, und dabey mit einem bald trocknen, bald aber feuchten Geräusch schnaufet; so wird ein solches Übel der Dampf oder das Keichen geheißen. Diese Krankheit ist zugleich jedes Mahl mit einem trocknen oder auch feuchten Husten vergesellschaftet; und je nachdem dieser Husten und das Schnaufen feucht oder trocken gefunden wird, so wird sie auch alsdann der trockene oder feuchte Dampf genannt.

### Ursache.

Die Ursachen dieser Krankheit sind mancherley, und zwar:

Erstlich die Vollblütigkeit, welches bey jungen, starken und wohlgefütterten Vieh sich ereignet; und das sich durch ihr übrigens gesundes Ansehen des Leibes kennbar machet.

Zweytens eine schnelle Erkältung durch heftiges Trinken, nachdem der Leib vorher durch äu-

ßerliche Bewegung stark erhitzt worden; welches sich alsdann durch ein aufgedunsenes Ansehen des Leibes zu erkennen gibt.

Drittens eine schleimichte Beschaffenheit der Säfte, die bey dem Genuß grober Nahrungsmittel und zugleich ermangelnden Salz und Bewegung entstanden ist, und sich durch einen feuchten Husten und röchelndes Athemhohlen offenbaret.

Es kann aber auch das Keichen durch eine Entzündung der Brust und Seitenstechen; durch eine Ergießung der Feuchtigkeiten und wassersüchtige Beschaffenheit; durch Verstopfungen und Verhärtungen der Leber, Milz, oder des Gekröses; durch ein verschlossenes Geschwür der Lunge, und durch das sogenannte Anblähen oder Überfressen des Viehes, hervorgebracht werden.

## Heilungsart.

Die Cur des Keichens von den letzt angezeigten Ursachen, gründet sich auf die Heilung der Hauptkrankheit, welche das Keichen hervorgebracht hat. Kann man diese überwinden, so höret auch das Keichen auf, und es folget die Genesung von selbst. Wie aber alles dieses zu erhalten sey, davon ist das nöthige in den besondern Capiteln von allen diesen Krankheiten zu ersehen.

Dasjenige Keichen, welches von der Vollblütigkeit entstanden ist, wird durch wiederhohltes Aderlassen geheilet. Wenn es aber seinen Ur-

sprung von einer jählingen Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung des Leibes hat, und sich keine Entzündung eines innerlichen Theils, oder eine andere Nebenkrankheit dabey befindet; so hat man nur die verhinderte Ausdünstung wieder herzustellen nöthig; und man erhält diesen Endzweck meistens, indem man das Vieh an einen vor der Luft gesicherten Ort bringt, und ihren ganzen Leib bürstet, striegelt und mit Tüchern oder Stroh stark und oft reibet, darauf aber den Leib in warme Decken hüllet. Wenn dieses Mittel nicht hinlänglich seyn sollte, so kann man zugleich alle zwey Stunden ein Trinkglas voll von dem Mittel Nro. 34 geben, und bis zur Genesung damit anhalten.

Die Cur desjenigen Keichens, das von einer schleimichten Beschaffenheit der Säfte entstanden, gründet sich darauf: ob der dabey befindliche Husten und Schnaufen trocken und mit einem Pfeifen durch die Luftröhre geschiehet, oder aber feucht und röchelnd ist. Im ersten Falle bemühet man sich, die zusammen gezogene und trockene Lunge wieder anzufeuchten, welches geschiehet, wenn man erweichende Wurzeln und Kräuter in Wasser kochet, und davon sehr häufig lauwarm trinken läßt. Dergleichen erweichende und anfeuchtende Mittel sind die Eibisch, Käsepappeln und Graswurzel, das Kraut von Eibisch, von Käsepappeln und deren Blüthe. Wer es aufwenden will, der kann auch dieses gekochte Was-

ser mit Honig süße machen; es ist solches hierbey sehr dienlich, und das Vieh sauft es auch gerne. Eben so kann man hier den Saft Nro. 18 mit gutem Erfolg zugleich dabey gebrauchen. Nebst diesen ist es gleichfalls sehr nützlich, wenn man das vorerwähnte Kräuterwasser, jedoch ohne Beysatz von Honig, siedend in den Stall bringt, damit von diesem aufsteigenden Dunst die Luft befeuchtet werde. Die Nahrungsmittel müssen dabey, wenn es anders die Jahrszeit erlaubet, grün und anfeuchtend seyn; wozu der Spinat, der Mangold, und die Ruben sammt ihrem Kraut sehr wohl taugen.

Bey der Heilung des feuchten Keichens laxiert man im Anfang den Leib zwey oder dreymahl mit Lerchenschwamm, den man zu 4 Loth in Pulver mit Honig zu einer Lattwerge gemacht, eingibt; oder man kochet 8 Loth Lerchenschwamm mit 1 Pfunde Wasser einige Minuten lang, seihet es alsdann durch Leinwand, und gibt es so auf einmahl laulich zu trinken. Wenn nun der gröste Theil des Schleimes auf solche Art abgeführet worden: so kann man nachher täglich das Mittel Nro. 35 geben, und mit diesem bis zur Genesung anhalten. Ich habe aber beobachtet, daß diese Art Keichen dem Rückfalle sehr unterworfen sey, und sich bey der geringsten Ursache aufs neue einzufinden pflege. Man kann einem solchen Rückfall damit vorbeugen, wenn man am Ende der Krankheit das Mittel Nro. 36 täglich dreymahl

eingibt, und damit bis vierzehn Tage fortfährt. Für ein allgemeines Getränk bey dieser Art Keichen gibt man das Gerstenwasser Nro. 6, das aber nicht zu kalt, sondern wohl überschlagen seyn muß. Zur Fütterung dienen gute Heu- und Grasarten, die man öfters, aber wenig auf einmahl, geben soll. Starke Erkältung ist bey allen Arten Keichen sorgfältigst zu vermeiden, und man kann sich bey der letzten Gattung des feuchten Keichens nicht genug dafür in Acht nehmen; weil sie den Auswurf verhindert und daher alsdann ein plötzliches Ersticken drohet. Ich beobachtete letztern Zufall bey einer ziemlich bejahrten Kuh, die an dem feuchten Keichen litte, und sich auf gebrauchte Arzneyen zur merklichen Besserung geneigt hatte; als sie aber zu gleicher Zeit wieder zum Bach getrieben wurde, so hatte sich durch das kalte Trinken der Schleim wieder in der Lunge gestopft, und es entstand ein so ängstliches, mühsames und röchelndes Athemhohlen, welches jeden Augenblick ein Ersticken drohete. Ich gab aber alle Stunden eine Kaffehschale von dem Mittel Nro. 19, und ließ jedes Mahl ein halbes Pfund starken Thee von Lachen Knoblauchkraut (Scordia) laulich nachgießen; welche beyde Mittel den verstockten Schleim aufs neue beweglich machten, und zur Genesung verhalfen. Diese Kuh blieb aber immer schwach, und hatte Kennzeichen einer erschlappten Lunge behalten; unerachtet am Ende der Krankheit die stärkende Latt-

werge Nro. 26 gebraucht worden. Sie wurde daher in einem halben Jahre geschlachtet, und die eben gesagte Ursache gefunden.

---

## Zwey und zwanzigstes Capitel.

# Von der Verstopfung und Verhärtung der Leber.

### Kennzeichen.

Wenn die durch die Leber laufende Säfte in ihren Gefäßen hängen bleiben, so entstehet daraus eine Verstopfung in diesem Eingeweide. Wenn sich aber diese in ihrer Bewegung gehinderten Säfte nach und nach verdicken, so wird hierdurch eine Verhärtung erzeuget, welche entweder die ganze Leber, oder nur einen Theil derselben einnimmt, und sich durch folgende Merkmahle zu erkennen gibt: im Anfange verspüret man auf der rechten Seite unter den Rippen eine zu Zeiten äußerlich kennbare, und mit den Fingern leicht zu fühlende, jedoch nicht schmerzhafte Geschwulst, auf die das Vieh sowohl beym stehen als liegen sehr oft mit dem Maul hinlangt, und auch zu Zeiten diese Stelle mit der Zunge beleckt. Das Athemhohlen wird dabey immer beschwerlicher; der Speichel zähe und trocken, daher auch das Maul und Zunge dürre, und ohne sonst gewöhnliche Feuchtigkeit gefunden werden. Hierauf fin-

det sich ein Husten ein, die Eßlust vergehet, der Durst vermehret sich, der Leib ist meistens verstopft, und sie vermeiden, sich auf die rechte Seite zu legen, weil dadurch der Schmerzen und das Husten vermehret wird. Ist aber das Übel noch weiter gekommen, so findet sich ein schleichendes Fieber ein, der ganze Leib vertrocknet, der Athem wird stinkend, die Augen gelb, die Füße geschwollen, und der Leib wird wassersüchtig. Zuletzt erfolgen kalte Schweise oder Durchfälle, und endlich der Tod.

## Ursache.

Die nächste Ursache dieser Krankheit gründet sich sowohl auf eine krampfhafte Zusammenziehung der Gefäße, als auch auf eine allzugroße Erschlappung derselben: in Betracht der flüssigen Theile aber, wenn die Feuchtigkeiten zu dick und zu Entzündungen geneigt, oder aber zu zähe und verschleimt sind. Unter die entfernten Ursachen können folgende gezählet werden. Die Entzündungen der Leber, die, wie im Capitel dieser Krankheit gesagt worden, sehr oft vorfallen, und selten durch eine gutartige Zertheilung können gehoben werden; heftig stopfende und zusammenziehende Arzneymittel, mit denen man unvorsichtiger Weise einige Krankheiten bey dem Vieh zu heilen pfleget; kaltes und übermäßiges Trinken nach erhitztem Leibe; lang anhaltender Mangel

der Bewegung, und zugleich der Genuß unverdaulicher, grober oder auch allzuschleimichter Nahrungsmittel, dahin vorzüglich die Öhlkuchen mit gehören; besonders wenn dabey zugleich der Gebrauch des Salzes mangelt, als welches dergleichen unverdauliche Nahrungsmittel gehörig zu entwickeln und aufzulösen vermögend ist. Durch den Mangel eines genugsamen Getränks bey der Ruhe des Körpers, und zugleich bey dem Genuß trockner und harter Nahrungsmittel; endlich auch äußerliche Verletzungen, als schlagen, fallen und stoßen, auf der Gegend der Leber.

## Heilungsart.

Die Heilung dieser Krankheit ist im Anfange, und wenn das Übel nicht allzubeträchtlich ist, und gehörig behandelt wird, nicht unmöglich; sie ist es aber, wenn die Verstopfung lange gewähret, sehr groß und beträchtlich, und bereits in eine Verhärtung übergegangen ist. Um so weniger darf man sich auch alsdann einen glücklichen Erfolg versprechen, wenn sich bereits anhaltende Bauchflüsse dabey einfinden, oder auch die Gelb- oder Wassersucht, oder beyde zugleich dabey erscheinen.

Es ist aber sehr zu bedauern, daß man gegen diese, bey allen Arten des Viehes so oft vorkommende Krankheit, nicht mehrere und zuverlässigere Mittel findet. Die Venetianische Seife, die

Wurzel des Röhrelkrautes, (araxacum) und das Kraut von dem stinkenden Schierling, (Cicuta aquatica) sind diejenigen Arzneyen, von denen man im Anfange und bey einen geringen Grade dieser Krankheit fast alle Mahl einen glücklichen Erfolg versprechen kann; aber sehr selten, ja fast niemahls, läßt sich solches von diesem, noch weniger aber von irgend einigen andern Arzneymitteln, in einem hohen Grade dieser Krankheit, wo die stockenden Säfte verdicket, und bereits in den Gefäßen verwachsen sind, hoffen. Das Mittel Nro. 37 enthält die Kraft aller dieser Arzneyen, und man kann des Tages dreymahl eine Kaffehschale voll davon geben. Wenn sich das Übel hartnäckig zeiget, so kann man dieses Mittel von Zeit zu Zeit mit etwas Schierlingskraut Extracte, das man hierin zerschmelzen läßt, je mehr und mehr verstärken, und den Gebrauch dieses Mittels auf erstbesagte Art fortsetzen. Ich bin ein Paarmahl mit der Beymischung des Schierlings-Extractes so weit gestiegen, daß auf den Tag anderthalb Loth kamen, und habe damit den erwünschtesten Endzweck erreichet. Zum allgemeinen Getränk tauget ein mit eröffnenden Wurzeln abgekochtes Wasser, das man etwas überschlagen nach Durst und für beständig zu trinken gibt. Zu dergleichen eröffnenden Wurzeln gehören die Cichorien oder Wegwarten, die Gras- Röhrelkraut- und Süßwurzeln. Man kochet eine oder die andere, oder

auch alle diese Wurzeln, einige Minuten lang, in einer beliebigen Menge frischen Wasser, und gibt es, nachdem es durchgeseihet worden, nach obiger Vorschrift zu trinken.

Wenn es die Jahreszeit zugibt, so muß man das an dieser Krankheit leidende Vieh auf die Weide treiben. Es dürfen aber auf einer solchen Weide keine saure noch sumpfichte Grasarten wachsen. Eben so dürfen sie auch kein Wasser von gleicher Beschaffenheit zu trinken bekommen. Dergleichen nützliche Grasarten müssen demnach süße und saftig, jedoch auch nicht allzufett seyn. Bey dem Mangel einer solchen Gelegenheit ernähret man das Vieh mit gleichartigen frischen Pflanzen im Stalle, und wenn auch letzteres die Gelegenheit versagt, so hält man sich an gedörrtes Heu von gleicher Beschaffenheit; denen man jedoch die etwa vorräthigen Mähren, Rüben und Kohl beysetzen kann.

Ich gedenke hier mit Vorsatz keiner äußerlichen Mittel, weil sich deren Wirkung mehr auf die Einbildung, als auf eine wahre Heilkraft derselben erstrecken; ja einige derselben, besonders wenn sie nach der gewöhnlichen Art aus fetten Salben bestehen, mehr Nachtheil als Nutzen bringen. Wer aber die äußerliche Gegend der Leber zu wiederhohlten Mahlen mit einem wollenen Tuch lang und gelinde reibet, der wird es nicht ohne Nutzen thun, nur muß dieses niemahls

sogleich nach der Fütterung, sondern vor dieser und bey leeren Magen geschehen.

Auch hier muß ich die Landleute erinnern, daß sie des an dieser Krankheit leidenden Viehs, ohne großen Schaden los zu werden trachten sollen. Ihre Genesung ist von keiner sichern Dauer, es bleiben oft kleine unmerkbare Überbleibsel zurück, die bey der geringsten Ursache wieder rege werden, und alsdann alle Hoffnung zu einer abermahligen Genesung benehmen.

---

## Drey und zwanzigstes Capitel.

# Von der Verstopfung und Verhärtung der Milz.

### Kennzeichen.

Wenn die Bewegung des Blutes durch die Gefäße des Milzes gehemmt ist, so entstehet daher eine Verstopfung in der Milz; wenn sich aber die in diesem Eingeweide stockende Säfte verdicken, und ihre Feuchtigkeit verlieren, oder wohl gar mit den Gefäßen verwachsen, so nennet man dieses Übel eine Verhärtung der Milz, die sich durch folgende Zeichen kennbar macht: greift man auf der linken Seite mit der flachen Hand unter die Rippen, so wird allda eine mehr als

gewöhnliche Erhöhung und Geschwulst verspüret, und man bemerket zugleich, daß ein solches Befühlen etwas Schmerzen verursachet. In der Folge wird das Athemhohlen schwer; es stellet sich ein trockner Husten ein; und das Liegen auf der linken Seite wird fast unmöglich; die Eßlust ist dabey zu Zeiten sehr stark, bisweilen aber gänzlich verloren. Bey der fernern Zunahme des Übels wird der Harn schwarz, es erfolget ein abzehrendes Fieber, der Athem bekommt einen übeln Geruch, es stellet sich ein blutiger Bauchfluß ein, worauf endlich der Tod erfolget. Fast beständig, und vielleicht alle Mahl ist bey einer Verstopfung oder Verhärtung der Milz, zugleich auch die Leber mit eben dieser Krankheit behaftet; und es sind alsdann die Kennzeichen vermischt, weil sich diese auf beyde Übel zugleich beziehen.

## Ursachen.

Die Ursachen dieser Krankheit sind eben diejenigen, welche eine Verstopfung und Verhärtung der Leber hervorbringen; und daher es auch meines Erachtens geschiehet, daß wenn die Leber mit einer Verstopfung oder Verhärtung behaftet ist, eben dieses Übel auch zugleich an der Milz gefunden wird. Die Eröffnung des todten Viehes hat mir dieses alle Mahl so, und niemahls anders gezeiget. Auch wollen etliche vorsichtige Landleute zum öftern beobachtet haben, daß

schleimichte Nahrungsmittel, der Mangel eines hinlänglichen Getränks, und kaltes Trinken nach erhitzten Leib, die gewöhnlichsten Ursachen dieser Krankheit seyn: welches auch mit Grund allen Beyfall verdienet.

## Heilungsart.

Diese ist von der im vorigen Capitel gesagten bey der Verstopfung und Verhärtung der Leber in nichts unterschieden, sondern sowohl in Absicht der Arzneymittel, als auch des übrigen Verhaltens ganz und gar einerley, daher die Leser dahin angewiesen werden.

---

## Vier und zwanzigstes Capitel.

# Von der Gelbsucht.

## Kennzeichen.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind leicht, denn die gelbe Farbe der Augen, die im gesunden Zustande weiß sind, geben uns einen untrüglichen Beweis dieser Krankheit. Dabey hat aber auch der abgehende Harn des gelbsüchtigen Viehes eben diese gelbbraune Farbe, und wenn man in dergleichen Harn ein Stückchen weißes Schreibpapier eintauchet, so wird es so gelb, als wenn es in ein mit Saffran gefärbtes Wasser eingetauchet worden wäre. Wenn der Grad der

Gelbsucht heftig ist, so scheinet auch die Haut des Viehes gelbe.

## Ursachen.

Die nächste Ursache der Gelbsucht ist alle Mahl eine Verstopfung des Gallenganges; welches dann hindert, daß sich die Galle nicht, wie es im gesunden Zustande geschiehet, in den Zwölffingerdarm ausleeren kann, sondern wegen der Verstopfung dieses Gallenganges gezwungen ist, durch die Blutgefäße der Pfortader in das Geblüt zu treten, und solches sammt allen Theilen des Leibes mit einer gelben Farbe zu überziehen. Es sind aber sehr viele Ursachen, welche den Gallengang verstopfen, und demnach zu Erzeugung der Gelbsucht Gelegenheit geben können, als: bey neugebornen Kälbern eine Menge Schleim und gesammelte Tropfen von der zu sich genommenen Milch; Verhärtungen und Entzündungen der Leber; wenn die Gallengänge durch einen Krampf zusammen gezogen, oder gar verwachsen sind; ungewöhnliche in dem Gallengange befindliche Dinge, als Schleim, Sand, Steine. Endlich entstehet sie auch sehr oft von dem Biß giftiger Thiere.

## Heilungsart.

Die Cur dieser Krankheit gründet sich zwar alle Mahl auf die Eröffnung des verstopften Gallengangs; denn sobald man diesen Endzweck erreichet,

chet, so verlieret sich auch die Gelbsucht von selbst: man würde sich aber bey der Heilung dieser Krankheit vergeblich bemühen, die Eröffnung des Gallenganges mit einerley Mittel zu erhalten, weil diese nach der Verschiedenheit der Ursachen der Verstopfung des besagten Ganges eingerichtet seyn müssen. Dieses und die häufige Gegenwart dieser Krankheit veranlasset mich, die Cur derselben in erforderlicher Ausdehnung anzuzeigen.

Die Gelbsucht bey neugebornen Kälbern hat alle Mahl eine schleimichte Beschaffenheit, und eine tropfenartige Sammlung der Milch, die sich in ihrem Magen und dem Zwölffingerdarme befinden, zum Grunde. Wenn man wider diese Art der Gelbsucht das Mittel Nro. 38 gebraucht, und davon jeden Tag dreymahl eine kleine Kaffehschale voll laulich eingießet, so wird das Übel bald geheilet werden. Diejenige, welche von einer krampfartigen Zusammenziehung des Gallenganges entstanden, und sich gewöhnlichermaßen nach einer starken Erhitzung und erfolgten Zorn bey dem Raufen einzufinden pfleget, heilet man durch den Gebrauch des Mittels Nro. 39, davon man täglich dreymahl einen Eßlöffel voll mit kaltem Wasser vermischt, eingibt. Die Gelbsucht von gesammelten Schleim, Sand und Steinen, welche den Gallengang verstopfen, und die sich an dem Abgang dergleichen Materien durch den Hinterleib offenbaren, heilet man ebenfalls mit dem Gebrauch des Mittels Nro. 38, dem

man noch ein Loth Röhrelkraut-Extract beysetzen, und dann, wie vorher gesagt worden, gebrauchen soll. Was aber die übrigen Arten der Gelbsucht betrifft, die nähmlich von einer Verhärtung oder Entzündung der Leber, oder von dem Biß giftiger Thiere ihren Ursprung haben, müssen nach der Anweisung aller dieser Krankheiten, davon ich in ihren besondern Capiteln behandelt habe, geheilet werden, und die Cur derselben ist alsdann mehr oder weniger ungewiß, je nachdem es möglich ist ihre Ursachen zu überwinden.

Da nun, wie gesagt, die Gelbsucht so mancherley Ursachen zum Grunde hat, so sind diese Ursachen bey dem Vieh nicht alle Mahl zu errathen, und nur sehr selten zu bestimmen möglich. Bey einer solchen Ungewißheit handelt man daher am besten, wenn man sich an das Mittel Nro. 38, das zugleich mit Röhrelkraut-Extract versetzt worden, hält, und mit dessen Gebrauch ja nicht zu frühzeitig aufhöret; denn es ist hier in vielerley Absicht sehr wirksam, und hebet oft mehrerley unerkannte Ursachen der Gelbsucht glücklich.

Sehr oft heilet auch die grüne Sommerweide aus mehrerley Ursachen entstandene Arten der Gelbsucht; ohne die Beyhülfe andrer Arzneyen nöthig zu haben. Aber um so wirksamer sind die Arzneymittel gegen die Gelbsucht, wenn man beyde zugleich zu gebrauchen Gelegenheit hat. Ich habe in dem Capitel von der Leberentzündung gesagt, und zugleich durch das Ansehen gelehr-

ter Männer bewiesen, daß die frischen Säfte der Pflanzen sehr oft diejenigen Steine auflösen, welche sich in der Leber des Rindviehes befinden. Diese Steine sind aber zugleich die öfteste Ursache der Gelbsucht bey dem Vieh; und diese Gattung Gelbsucht sowohl, als auch jene, die von groben und zähen Säften entstanden, wird die grüne Sommerweide alle Mahl sicher und bald heilen. Zu dieser Gattung nützlicher Pflanzen gehöret vorzüglich das Röhrelkraut, und das gemeine Gras. Diese beyden sind zugleich die ersten, welche uns der gütige Schöpfer zum Gebrauch im Anfange des Frühlings schicket, und man muß sie daher diesem nützlichen Geschöpfe, dem kranken Vieh zu geben nicht außer Acht lassen.

Trockne und grobe Nahrungsmittel sind bey dieser Krankheit sehr untauglich, weil die Galle zu ihrer Verdauung und Auflösung mangelt. Wenn uns daher der harte Winter die grünen und saftigen Pflanzen zu geben versagt, so müssen wir unsere Zuflucht zu sehr leichten Gras und Grummetarten nehmen, die noch überdieß vor ihrem Genuß mit siedendem Wasser angebrühet worden, und einige Stunden gestanden haben. Es ist auch von ungemeinem Nutzen, wenn man hierzu jedes Mahl eine Hand voll klein geschnitten Gras und Röhrelkrautwurzel mischet, dann mit etwas Salz würzet, und also zur Nahrung gibt. Eben so kann man letztere zwey Gattungen

von Wurzeln in Wasser kochen, und dieses alsdann kalt zum gewöhnlichen Getränke geben. Fleißige Hauswirthe werden daher auf die vorräthige Einsammlung dieser zwey Wurzeln, welche in Kärnten allenthalben sehr häufig anzutreffen sind, sorgfältigst bedacht seyn.

Zuletzt ist noch zu merken, daß diejenigen Arten der Gelbsucht, welche von einer Zusammenwachsung des Gallenganges, einer gänzlichen Verhärtung der Leber, oder von einem Geschwür in diesem Eingeweide entstanden sind, alle Mahl unheilbar sind.

---

## Fünf und zwanzigstes Capitel.

# Von der Wassersucht.

## Kennzeichen.

Ich habe bey dem Rindvieh zweyerley Arten der Wassersucht beobachtet, davon die eine sich über den ganzen Leib und alle Theile desselben ausbreitete, die andre aber nur in dem Bauche ihren Sitz hatte. Die erste Gattung dieser Wassersucht erkennet man an der weichen und unschmerzhaften Geschwulst, die sich, wie gesagt, über alle Theile des Leibes ausbreitet, und selbige mehr oder weniger in die Höhe treibt. Drücket man diese Geschwulst mit dem Finger, so

bleibt an dieser Stelle eine kurze Zeit eine Grube zurück. Eben so bemerket man, daß sich bey dieser Art Wassersucht, während daß das Vieh steht, die Geschwulst an den Füßen und dem ganzen untern Theil des Bauches vergrößert, bey dem Liegen aber alle Mahl auf jene Seite, worauf das Vieh ruhet, hinziehet. Die Wassersucht des Bauches wird daran erkannt, wenn dieser Theil ganz allein mehr oder weniger aufgetrieben ist; und wenn man die flache Hand an der einen Seite des Bauches anhält, da zu gleicher Zeit jemand auf der andern Seite des Bauchs mit der flachen Hand gelinde anschlägt, so verspüret man bey dieser Bewegung das schwankende Wasser in der Bauchhöhle ganz deutlich. Eben so bemerket man zuweilen eine gleiche Bewegung des schwankenden Wassers, wenn das Vieh von seinem Lager schnell aufstehet; allein das erste Kennzeichen ist weniger trügend. Bey beyden Arten der Wassersucht verlieret sich zugleich die Eßlust, uud die Kräfte; das Athemhohlen wird mehr oder weniger schwer, und in der letzten Art keichend, dabey sich zugleich ein trockner Husten einfindet, der alsdann den nahen Tod ankündet.

## Ursachen.

Die Ursachen der Wassersucht, welche den ganzen Leib einnimmt, sind hauptsächlich folgende: Wenn ein krätzartiger Ausschlag der

Haut, oder die sogenannten Rappen, durch Schwefelsalben, ohne daß vorher die innerliche Ursache ist gehoben worden, abgeheilet wird; überhäuftes Wassertrinken bey vorhergegangener Erhitzung des Leibes, besonders aber, wenn das Vieh zugleich nach einem solchen heftigen Trunk in Ruhe bleibt, und keine Bewegung macht, sondern an einen kalten Ort stehen oder liegen muß. Nicht weniger eine heftige Erkältung für sich allein, oder durch Schnee und Regen, als wodurch die Schweislöcher der Haut verstopft, und die Ausdünstung des Leibes gehindert wurde, und endlich ein anhaltender Genuß schleimichter und grober Fütterungsarten. Alle diese Dinge können diese Gattung Wassersucht hervorbringen. Die Bauchwassersucht bey dem Vieh hat, nach meiner bisherigen Beobachtung, alle Mahl eine Verhärtung oder Geschwür der Leber zum Grunde gehabt.

## Heilungsart.

Weil die Bauchwassersucht stets eine verdorbene Leber zum Grunde hat, so ist solche beständig unheilbar; wenigstens habe ich sie zu heilen niemahls das Glück gehabt, und es wird auch andern ohne Zweifel ein gleiches wiederfahren, da es nicht in unserm Vermögen stehet, eine andere Leber zu verfertigen. Die Wassersucht, welche den ganzen Leib einnimmt, heilet man mit dem Mittel Nro. 40, das man jeden Tag drey-

mahl zu einem Quintchen schwer in Wasser vermischt, eingibt; als welches das gesammte Wasser durch den Harn abtreibet. Oft aber ist das angehäufte Wasser so zähe und klebricht, daß es seinen Abgang durch die Harnwege nicht nehmen kann. In diesem Fall gehet die Cur sehr bald und glücklich von statten, wenn man täglich dreymahl ein Trinkglas voll von dem Mittel Nro. 31 kalt eingießet.

Zum gewöhnlichen Getränke gibt man in dieser Krankheit Wasser, worin man vorher Wachholderbeere gekocht und wieder hat kalt werden lassen. Zur Nahrung kann man Heu und Grummet und weiches Stroh geben. Grüne Pflanzen sind hier nicht so schicklich. Wenn es die Witterung erlaubet, und nicht allzukalt ist, so kann man dergleichen Vieh täglich ein Paarmahl eine Stunde lang im Hof herum treiben, im Winter aber muß es gegen die Kälte in einem warmen Stall verwahret werden. Es trägt auch sehr vieles zur Genesung bey, wenn man täglich zweymahl alle geschwollene Theile des Viehes mit einem Bündel Stroh wohl reibet, und im Stalle gut unterstreuet.

## Sechs und zwanzigstes Capitel.

# Von dem Auszehren, Sterben oder Abdorren.

### Kenntzeichen.

Wenn das Vieh am Fleische und an dem ganzen Leibe langsam abzehret, und die Kühe zugleich die Milch verlieren, so nennet man dieses Übel das Auszehren oder Sterben. Gemeiniglich findet sich auch dabey ein trockner oder feuchter Husten ein; und wenn das Übel weiter gekommen, so entstehet ein schleichendes Fieber, wodurch alsdann das Vieh je mehr und mehr abzehret, die Eßlust verlieret, heftige Schweise oder Durchfälle bekommt; und endlich als ein gänzlich ausgezehrtes Gerippe krepiret.

### Ursache.

Die nächste Ursache dieser Krankheit ist alle Mahl ein verdorbenes Eingeweide; als die Lunge, die Leber, das Milz, die Nieren, das Gekröse, oder auch der Magen und die Gedärme: dabey entweder ein oder der andere dieser Theile, oder auch mehrere zugleich, mit einer Verhärtung, einem Eitergeschwüre, oder auch einem wirklichen Krebs behaftet sind. Wie aber dergleichen Verhärtungen und Geschwüre an allen

diesen Theilen hervorgebracht werden, und was deren entfernte Ursachen sind, würde hier zu erzählen zu weitläuftig fallen; und zugleich nur eine Wiederhohlung desjenigen seyn, was bereits in den besondern Capiteln von allen diesen Krankheiten schon gesagt worden; dahin ich daher auch die Leser verweise.

## Heilungsart.

Aus den Ursachen dieser Krankheit erhellet schon zum voraus, daß in der Cur derselben nur in so fern etwas zu hoffen sey, als man die Ursache davon das Auszahnen entstanden ist, zu überwinden vermag; welches jedoch fast niemahls zu hoffen ist, indem wir keine neue Lunge, Leber, Milz, Nieren u. s. w. hervorbringen können. Wenn aber die Lunge nur durch ein leichtes Geschwür, wie in einer gelinden Lungensucht; die Leber und das Milz durch eine geringe Verhärtung ꝛc. das Abdorren bey dem Vieh veranlasset, so muß man diese Übel zu heilen zuförderst bedacht seyn; da alsdann das Auszehren bey überwundener Ursache von selbst verschwinden wird. Ich muß hier die Eigenthümer des Viehes abermahl warnen, daß sie es bey dieser Krankheit, welche wegen verletzter Eingeweide so selten, ja fast niemahls heilbar ist, nicht aufs höchste ankommen lassen, und das Vieh erst alsdann schlachten, wenn es bereits bis auf Haut und Beine vertrocknet ist, sondern lieber bey einem gerin-

gen Grade der Krankheit schlachten, als solches vorher halb ludermäßig werden zu lassen.

Man muß jedoch das Abdorren, welches aus vorhergegangenen heftigen Krankheiten, wovon sie aber bereits wieder genesen sind, oder aus Mangel der nöthigen Nahrung entstanden, oder durch eine starke Verwundung und dabey erfolgten Verlust des Blutes verursacht worden ist, nicht mit obigem verwechseln. Diese letztere sind eigentlich keine Krankheiten, sondern nur Erschöpfungen der Säfte. Sie bedürfen um deßwillen auch keiner Arzneyen, sondern nur einer leicht verdaulichen und hinlänglichen Nahrung, um dem erschöpften Körper die Ersetzung der verlornen Säfte wieder zu geben.

---

## Sieben und zwanzigstes Capitel.

# Von der Ruhr oder dem sogenannten rothen Bauchweh.

### Kennzeichen.

Ueberhaupt zeigt sich bey der Ruhr ein mit Blut und Eiter vermischter Abgang eines schleimichten Stuhles, der zugleich mit vielen schmerzhaften Zwängen und heraustreiben des Mastdarms verbunden ist, und dabey das Vieh ein Grimmen und Schneiden im Bauche zu erkennen

gibt. Die seuchhafte Ruhr unterscheidet sich von der zufälligen, oder jener, die von andern Krankheiten entstanden ist, dadurch, daß erstere ganz allein unter ganzen Herden wüthet, da letztere im Gegentheil, die Thiere nur hier und da einzeln befällt, und nach vorhergegangenen andern Krankheiten erfolget.

## Ursache.

Es kann eine jede die Gedärme nagende und reitzende Schärfe, sie mag von genossenen Nahrungsmitteln, als vielen und verdorbenen Wassertrinken, gefrornen und mit Reif bedeckten Gras, schlechten und verdorbenen Heu und Stroh entstanden, oder von gallichter, eiterrichter oder auch krebsartiger Beschaffenheit seyn, eine Ruhr verursachen; daher sie auch aus letzterer Ursache von einem Geschwür der Lunge, der Leber und der Milz entstehet. Es ist also leicht zu erachten, wie mancherley die Ruhr in Ansehung ihrer Ursachen seyn könne, durch welche sie erreget wird. Man findet aber auch öfters eine ganz sonderbare Subtilität dieser Ursache der Ruhr in der Luft, indem sie seuchhaft und ansteckend wird, demnach alsdann das gesundeste Vieh ganz schnell damit befallen, und ganze Herden damit angesteckt werden. Eben so geschieht es auch nicht selten, daß sich die Ruhr andern seuchhaften und ansteckenden Krankheiten, welche sich zuweilen

bey dem Vieh einfinden, beygesellet, und sodann das Übel vergrößert.

## Heilungsart.

Die Cur der Ruhr ist eben so verschieden, als verschieden ihre Ursachen sind, von denen sie erregt wird. Die Ruhr, welche von einer krebsartigen Schärfe, von einem Geschwür der Lunge, der Leber oder der Milz entstanden, ist gänzlich unheilbar. Diejenige aber, die sich als ein Zufall bey ansteckenden Seuchen einfindet, bedarf keiner besondern Cur, sondern diese gründet sich auf die Heilungsart jener Krankheit, von der sie eigentlich abstammet, und wovon das Nöthige im Capitel von der Viehseuche gesagt worden. Wenn die Ruhr von verdorbener Nahrung und schädlichen Getränke entstanden ist, so muß man diese vor allen zu vermeiden trachten. Will hierauf das Übel nicht von selbst weichen, so läßt man ein Paar Loth Gummi oder Harz von Kirschbäumen in einem Schaff heißen Wasser zerschmelzen, thut ferner zwey Hand voll geröstetes Gerstenmehl hinzu, und läßt dieses alsdann das Vieh für ein beständiges Getränk bis zur Genesung forttrinken. Man futtert zugleich das Vieh mit gutgedörrtem Heu, und gibt ihm überdieß des Tages etliche Mahl einige gebähte Schnitten schwarzes Brot von Roggen oder Gerstenmehl, auf das man zugleich jedes Mahl ein Loth zu Pulver gestoßenen rothen Bolus streuet.

Die feuchhafte Ruhr ist gewöhnlichermaßen von fauler Beschaffenheit, demnach stets sehr bösartig, und fast beständig mit einem Fieber, auch sehr oft mit einer Entzündung der Gedärme begleitet, die sich gemeiniglich mit dem Brand dieser Theile, und dem Tode endiget. Diese Art Ruhr äußert sich beständig nach einer außerordentlichen Hitze, die im Sommer vorhergegangen und setzet dadurch die Theile der thierischen Säfte, besonders aber das Fett und die Galle derselben, in eine fressende Schärfe, welche dem von der Fütterung entstandenen Nahrungssafte ihre Fäulniß ebenfalls mittheilen, davon nachmahls die Gedärme zernaget und verletzet werden. Diese fressende und faule Schärfe ist es aber, welche man sogleich durch gelinde und der Fäulniß entgegengesetzte Laxiermittel ausführen, und überwinden muß. Man erhält diesen Endzweck durch das Mittel Nro. 2, das man drey Tage lang des Morgens, dann Nachmittag und Abends gibt. Zugleich läßt man von dem Getränke Nro. 1, nach Durst trinken, und erlaubet dem kranken Vieh keine andere Nahrung, als etwas Gerstenmehl mit Wasser. Nach verflossenen dreyen Tagen verändert man die Heilart damit, daß man statt voriger, nun gelinde anhaltende Mittel bis zur Genesung anwendet. Dergleichen anhaltende Mittel sind die Kugeln Nro. 3, nebst dem Getränke Nro. 4. Zum Fressen gibt man Brot und Gerstenmehl,

das vorher gebähet, und mit Wasser befeuchtet worden, sammt etwas guten und wohlgedörrten Heu, wovon man bey dem vermehrten Hunger nach und nach immer mehr geben kann. Wenn der Zwang zum Stuhl dabey heftig ist, so gebraucht man dafür täglich zwey bis dreymahl die Clystier Nro. 5. Sollte aber durch besagten Zwang der Mastdarm ausgetrieben werden, so versäume man nicht, ihn nach der Vorschrift des Capitels, welches von dem Ausfall des Mastdarmes handelt, wieder in den Leib zu bringen.

Kalte und nasse Ställe sind bey dieser Krankheit höchst schädlich, und der abgehende Unflath vermehret die Bösartigkeit der Krankheit; daher soll das Vieh durch vieles Unterstreuen trocken und warm gestellet, und die abgehende Unreinigkeit täglich zweymahl ausgeräumt werden. Und weil die Ruhr dieser Art, wie die Erfahrung lehret, unter die ansteckenden Seuchen gehöret, so soll das kranke Vieh von dem gesunden Vieh abgesondert bleiben. Auch suchet man die letztern durch öfteres Ausräuchern der Ställe mit Essig von dieser Krankheit zu verwahren. Wenn es die Jahreszeit erlaubet, so soll man dem gesunden Vieh lauter grüne und frische Futter, Kräuter und Rüben, zur Nahrung geben; diese erregen alsdann einen leichten Durchfall, wodurch die schädlichen Säfte langsam abgeführet werden. Läßt man diese Fürsorge außer Acht, so sammlen sich die bösen Feuchtigkeiten je mehr

und mehr, werden immer schärfer und nagender; wodurch sie endlich dieses bösartige Übel erregen.

---

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

# Von dem Durchfall.

### Kennzeichen.

Wann das Vieh sehr oft mistet, der Stuhl aber zugleich flüssig, auch wohl zu Zeiten mit Schleim und andern Unreinigkeiten vermischt ist, Die Fütterung unverdauet abgehet, so wird es der Durchfall genennet. Das Vieh wird dabey mager, zehret ab, und die Kühe verlieren zugleich ihre Milch.

### Ursachen.

Die Ursachen des Durchfalls sind mancherley, denn er entstehet bald als eine Krankheit für sich, von zu vielem trinken, gefrornen und mit Reif bedeckten Gras, verdorbenen Heu, Mäusekoth und Erkältung. Bald aber äußert sich der Durchfall bey andern Krankheiten. Im letztern Falle ist das Übel zuweilen kritisch, und es wird die von der vorhergegangenen Krankheit gesammelte schädliche Materie ausgeworfen, und dadurch das vorige Übel gehoben. Diese Art des Durchfalls läßt sich am Ende hitziger und Entzündungs-

krankheiten vermuthen. Es ist aber der Durchfall kolliquativisch, und erfolget bey heftigen Abzehrungen des Leibes; daher hat diese letztere Art stets eine Verderbniß der Eingeweide, als der Lunge, der Milz oder der Nieren zum Grunde. Die Stühle haben in dieser letztern Art verschiedene Farben, sind sehr flüssig, stinkend, auch zuweilen mit Schleim, Blut oder Eiter vermischt.

## Heilungsart.

Der kritische Durchfall darf im Anfange durchaus nicht gestillet werden, denn ein solches Verfahren würde unfehlbar den Tod nach sich ziehen; indem jene von der Natur überwundene und zum Auswurf gebrachte Krankheitsmaterie dadurch zurück gehalten und somit alles Verderben erfolgen würde. Der kolliquativische oder Todtendurchfall ist gänzlich unheilbar; weil die in diesem Falle aufs höchste verdorbene Eingeweide, keine Hülfe gestatten.

Der für sich entstandene, oder von vielem Trinken, Erkältung und verdorbener Fütterung veranlaßte Durchfall, darf ebenfalls nicht sogleich durch anhaltende Mittel gestopft werden, sondern es ist vor allem unumgänglich nöthig, daß man die schädlichen Säfte mit gelinden Laxiermitteln, die man zwey bis drey Tage lang gebraucht, abzuführen trachte. Das Pulver Nro 2 tauget hierzu

am besten. Während des Gebrauchs besagter Laxiermittel, kann heißes Wasser mit etwas Gerstenmehl vermengt, zum Trinken gegeben werden. Wenn sich der Durchfall hierauf nicht von selbst stillet, und das Vieh entkräftet würde, so kann man endlich zu anhaltenden Mitteln schreiten; wozu der rothe Bolus, und zu Pulver gestoßenes Eichenlaub, oder getrocknete Heidel- oder hier zu Land sogenannte Schwarzbeere, am besten taugen; und davon man des Tages dreymahl einen Eßlöffel voll in Wasser, nebst einem gebähten Schnitten Brot eingibt. Zugleich soll zum beständigen Getränke kaltes Wasser, worin vorher glühender Stahl abgelöscht, und etwas geröstes Gerstenmehl darunter gemischt worden. getrunken werden. Sollte sich allenfalls das Übel hierauf nicht stillen, welches doch selten und nur alsdann geschehen wird, wenn der Durchfall sehr lange gedauert hat, und äußerst heftig ist; so gebraucht man die Schluckkugeln Nro. 3, bis die Besserung erfolget. Grüne Fütterung, besonders aber der Klee und das Rubenkraut, verdorbenes und schimmlichtes Heu, warme Gesöder und alle äußerliche Erkältung, ist bey dieser Krankheit zu vermeiden. Dagegen soll das kranke Vieh mit guten und nicht allzufetten Heu, Kleyen von Roggen und Weitzen, und kalten Gesödern, die mit Eisenschlacken angebrühet worden, ernähret werden. Vom Durchfall bey Kälbern ist in einem eigenen Capitel gehandelt worden.

## Neun und zwanzigstes Capitel.

# Von der Darmgicht, Kolik oder Grimmen.

## Kennzeichen.

Diese Krankheit ist sowohl Kühen, als auch Ochsen und Kälbern sehr gemein. Es ist ein heftiger Schmerzen in den Gedärmen, welcher entweder mit einer Entzündung vergesellschaftet, oder von Winden entstanden, und sodann im letzten Falle mit einer Anblähung des Bauches verbunden ist. Man kann daher das Grimmen bey dem Vieh in zwey Gattungen eintheilen: die eine welche von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme entstehet, und die andere, die von angehäuften Winden herkommt. Von der erstern ist in dem Capitel der Entzündung des Magens und der Gedärme geredet worden, und die Kennzeichen der letztern sind folgende: die Thiere scharren und kratzen mit den Füßen; sie fallen zur Erde, wälzen sich und springen mit einer Wuth wieder auf; sind in einer beständigen Unruhe, und stehen mit einem erhöheten Buckel und eingezogenen Bauche; sie schwitzen stark, dabey aber die Ohren und Füße kalt sind; der Leib ist verstopft, sie fressen nicht, und trinken sehr wenig.

## Ursachen.

Die nächsten Ursachen des Grimmens, ohne mit einer Entzündung begleitet zu seyn, sind starke Anblähungen und verhaltene Winde, sammt einer Verstopfung des Leibes, die mit einem Krampf der Gedärme vergesellschaftet ist. Unter die entfernten Ursachen dieser Krankheit gehören vorzüglich Erkältung des Leibes und kaltes Trinken; unverdauliche und verdorbene Nahrungsmittel, besonders wenn diese sehr häufig gegeben werden, und die nöthige Leibesbewegung dabey fehlt. Bey saugenden Kälbern entstehet das Grimmen, wenn sie ihren Magen mit allzuvieler Milch überladen, die sich alsdann in einen topfenartigen Klumpen versammelt, davon ein bösartiges Grimmen erfolget.

## Heilungsart.

Man muß in der Cur dieser Krankheit sehr behuthsam verfahren, weil man niemahls versichert seyn kann, ob das Grimmen nicht zugleich mit einer Entzündung des Magens oder der Gedärme begleitet sey; welches, wenn das Übel bereits einige Tage gedauert hat, beständig zu erfolgen pfleget. In solchem Falle aber sind alle Arzneyen, welche den mindesten Reitz verursachen, stets tödtlich; weil sie die entzündeten Theile gar bald in einen gräulichen Brand verwandeln würden. Das beste und zuverlässigste

Mittel ist hier alle Mahl ein Clystier, und man kann im Anfange die gelinden hierzu wählen, dergleichen die Nro. 24 ist. Man kann diese Clystiere alle zwey Stunden, bis die Öffnung des Leibes erfolget, wiederhohlen; denn sobald dieses letztere geschiehet, so hat auch zu gleicher Zeit die Krankheit ein Ende. Man kann die Wirkung dieser Clystiere damit vermehren, wenn man zu gleicher Zeit alle zwey Stunden ein halbes Pfund recht heißes Leinsamenöhl eingießet, und den warmen Dunst von erweichenden Kräutern, die in Wasser gekocht sind, an den Bauch gehen läßt. Wenn aber die angezeigte gelinde Clystier zu wenig wirksam seyn sollte, so kann man an deren statt Nro. 27 anwenden, und dabey übrigens eben so, wie vorher gesagt worden, verfahren.

Es äußert sich aber zuweilen der seltene Fall, daß auf den Gebrauch aller bisher gesagten Hülfsmittel, der Leib gleichwohl hartnäckig verstopft bleibt, daher die Krankheit einen gleichen Fortgang behält, und sich dabey die Gefahr einer erfolgenden Entzündung der Theile immer vermehrt; in diesem Falle ist nichts zuträglicher, als wenn man den Rauch von Taback vermittelst einer langen Röhre in den Hintern des Viehes bläset. Ich habe die Wirksamkeit dieses Tabackrauches zu mehr Mahlen, wenn eine unüberwindlich scheinende Verstopfung des Stuhles zugegen war, mit Bewunderung erfahren, und

der gelehrte Hofmann *) bezeuget, daß er dieses Mittel bey Pferden in der nähmlichen Krankheit, mit vorzüglichem Nutzen anwenden gesehen.

Nahrungsmittel darf man hier nicht in Vorschlag bringen, weil das Vieh dergleichen zu nehmen sich alle Mahl weigert. Wenn es aber dergleichen bey einiger Besserung wieder zu genießen Lust zeiget, so müssen solche im Anfange sehr leicht seyn, und zugleich nur sparsam gegeben werden. Zum Getränke gibt man Wasser, worin einige Hand voll Roggenkleyen, oder ein Schnitten Hausbrot gekocht worden, und das man wohl überschlagen trinken läßt. Alle Erkältung ist bey dieser Krankheit mit Vorsicht zu vermeiden.

Ganz anders verfähret man bey dem Grimmen der Kälber. Hier ist eine topfenartige Sammlung von der Milch die Ursache, die man daher gelinde ausführen muß. Hierzu taugt das Mittel Nro. 42, das man auf einmahl in frischen Wasser gibt, und im Fall der Noth alle zwey Stunden wiederhohlet. Aber sehr selten wird es mehr als einmahl zu geben erforderlich seyn. Den Tag da man besagtes Mittel gibt, soll man das Kalb gar nicht, oder doch sehr wenig saugen lassen. Eben so ist es nöthig, daß man ihnen ein Paar Tage hernach die Milch sehr sparsam zulasse.

*) Med. Ration. Tom. IV. part. 2. p. 325.

## Dreyßigstes Capitel.

# Von dem Anblähen oder Uebers fressen.

### Kennzeichen.

Das Anblähen bey dem Vieh ist leicht kennbar, und offenbaret sich durch einen ungewöhnlich hoch aufgetriebenen und ausgedehnten Bauch, der zuweilen so stark angespannt ist, daß ein solches Vieh wegen verhinderter Bewegung des Zwergfells, kaum Athem zu hohlen vermag, schluchzet, und zugleich einen fest verschlossenen Leib hat.

### Ursache.

Das Anblähen entstehet von dem häufigen Genuße eines saftreichen und fetten Futters, worunter vorzüglich der gemeine Klee, und das Rubenkraut, wenn sie frisch gegeben werden, gehören. Es kann aber auch eben diese Krankheit durch den Genuß schädlicher Kräuter zugezogen werden. Der rohe Saft dieser Gewächse, die das Vieh im Überfluß gefressen, kann von ihren außgedehnten Magen nicht überwältiget werden; sie setzen daher die Nerven der Gedärme in eine krampfhafte Bewegung, und versperren dadurch den Winden und dem Stuhle ihren Ausgang. Indem aber jeder Krampf mit mehr oder weniger

Hitze und beynahe einer Art Entzündung begleitet ist, die Luft aber durch eine solche Wärme je mehr und mehr ausgedehnet wird, so breitet sich auch in diesem Zufalle die in den Gedärmen eingeschlossene und von dem Krampfe zurück gehaltene Luft immer mehr aus, und treibet folglich den Leib des Viehes zu einer entsetzlichen Dicke auf.

Bey diesem letzten Zustand sind die Winde bereits durch ausgedehnte Gedärme in die Höhle des Bauchs getreten, das Zwergfell in die Höhe gedrängt, folglich die Bewegung der Lunge, das Herz, und der Umlauf des Geblüts grösztentheils gehemmt; daher das Vieh ohne schleunige Beyhülfe in kurzer Zeit zu Grunde gehet.

## Heilungsart.

Ungeachtet hierin die verhaltenen Winde und der angehäufte Koth die wahren Ursachen des Anblähens sind; so würde man sich doch vergeblich bemühen, diese durch die sogenannte Winde treibende Arzneyen abzuführen; sie würden den gegenwärtigen Reitz der Gedärme und die Hitze nur vermehren, und demnach das Übel zur höchsten Gefahr bringen. Kühlende Arzneyen hingegen, und solche, welche den Krampf und die heftige Bewegung der Nerven stillen, werden hier, nebst gelind eröffnenden Clystieren, alle Mahl von wahrem Nutzen seyn. Ein Pfund Baumöhl, worunter man ein Loth zu Pulver gestoßenen Salpeter, und ein Quint Asand men-

get, und solches auf einmahl eingibt, zugleich aber die Clystier Nro. 43 gebrauchet, werden in dieser Krankheit, wenn sie anders nicht aufs äußerste gekommen, bald Linderung verschaffen. Sollte aber der Salpeter und der Asand nicht sogleich bey Handen seyn, so kann man die gleiche Menge Öhl allein geben. Wäre aber auch das Baumöhl nicht so geschwind zu haben, so nehme man an dessen statt eben so viel frisches Öhl von Leinsamen. Sollte aber auch letzteres nicht zu haben seyn, so kann man zwar, jedoch mit geringerem Nutzen, ein bis zwey Maß ganz warme Kühmilch, worin ein viertel Pfund frische Butter zerlassen worden, auf einmahl geben, und zugleich obgesagte Clystier Nro. 43 gebrauchen. Wenn dieses geschehen, so führet man das Vieh im Anfange ganz langsam herum, nach und nach aber etwas hurtiger, und auf die letzt in einem starken Trab. Nebst diesem soll man auch den Bauch auf allen Seiten mit einem Strohwisch reiben und streichen. Wenn die erste Clystier den Leib nicht bald öffnet; so kann die zweyte wenigstens in einer halben Stunde wiederhohlet werden. Nach einigen neuern Beobachtungen, soll ein Trinkglas voll guter Branntwein, sammt einem Hühnerey groß Butter oder Schmalz, innerlich auf einmahl eingegeben, in dieser Krankheit Wunder thun. Damit man aber bey so dringender Gefahr keinen Zeitverlust unnütz vorbey gehen lasse, so kann

man, bis eine Clystier fertig geworden, einstweilen mit einem langen Talglicht oder sogenannten Unschlittkerzen tief in hintern Leib und in selbigen hin und her fahren, welches Mittel zuweilen und bey geringern Fällen, den Leib ohne Clystier eröffnet.

Es trifft zwar selten zu, daß auf den bisher angezeigten Gebrauch keine heilsame Wirkung erfolgen sollte; geschähe aber solches nicht, und das Übel wäre aufs äußerste gekommen, so bleibt alsdann fast das einzige Mittel, das Vieh durch den sogenannten Stich zu retten, übrig. Man öffnet nähmlich mit einem scharfen Federmesser denjenigen Theil des Viehes, wo der Wanst in dieser Krankheit am meisten in die Höhe stehet. Dieser Ort findet sich ungefähr 3 Zoll unter dem Ruckgrate und beyläufig 4 Zoll weit von der Spitze des Hüftbeines auf der linken Seite, in der sogenannten Hungerluchen. Die Tiefe des Stiches kann anderthalb bis zwey Zoll betragen: und darf man nur während dem Stich das Messer mit dem Daumen und Zeigefinger an demjenigen Ort fest halten, wo man haben will, daß es so weit und nicht tiefer in den Leib dringen soll; oder man umwickelt es vorher mit einem schmalen Streif Leinwand, damit dessen Spitz nur 2 bis 3 Zoll hervorragt. Wenn das Messer ausgezogen; so fährt gewöhnlich die eingesperrte Luft zugleich mit einem blasenden Geräusch durch die gemachte Öffnung heraus, und die Zufälle

verschwinden. Es geschiehet indessen je zuweilen, daß sich bey fettem Vieh die gemachte Öffnung zu früh verlegt, und somit den Winden der fernere Ausgang versperrt wird. In diesem Falle stecket man eine Röhre von Holunder, welche die Dicke eines Schwanenkieles hat, in Leib, und läßt es so lange da, bis alle Dünste ausgeblasen worden. Es muß aber diese Röhre oben einen Knopf oder Absatz haben, damit dieselbe nicht in Leib falle. Bey jungen Vieh und Kälbern hat man nicht nöthig, so tief wie bey alten und fetten zu stechen: und es ist bey letzterer Beschaffenheit je zuweilen bis 3 Zoll tief erforderlich.

Diese Art, den Stich zu machen, war fast bis jetzt die gewöhnlichste und einzige. Es haben aber Herr D. Krünitz und Riem, dann der Chirurgus Roth in Breisgau und ich, diesen Stich vermittelst eines Instruments, das man Trokar nennet, ungleich vorzüglicher, leichter und ganz zuverlässig sicher befunden. Man druckt nähmlich besagten Trokar sammt seiner Röhre an eben der Stelle, wie bey dem Messer gesagt worden, langsam in Leib; und man bemerkt, daß dieses Instrument die Bauchhöhle erreicht habe, wenn der Widerstand bey dem Eindruck aufgehört. Ist dieses geschehen, so ziehet man den Trokar heraus, und läßt bloß die Röhre so lang im Leib, bis alle Dünste ausgeblasen worden, welches längstens in einer viertel Stunde geschehen seyn wird; da man dann die Röhre auch herauszie-

het, das Vieh ein wenig auf und abführet, und die Wunde bis zur Heilung entweder täglich einmahl mit dem Pflaster Nro. 22 bedeckt, oder nur mit etwas Wagenschmier überstreichet.

Aus dieser Beschreibung läßt sich ohne ferneren Beweis leicht ermessen, wie groß und wichtig die Vorzüge diesen Stich zu machen, der Trokar gegen das Messer sey. Denn die Operation ist mit ersterem geschwinder, sicherer, und leichter, weil die Röhre sammt dem Pfriem zugleich, und auf einmahl in Leib kommt Man kann auch die allenfalls nahe liegende Gedärme damit gewiß nicht verletzen; weil sie dem langsamen Eindrucken des Pfriems ausweichen. Die Wunde heilt auch zugleich weit schneller, als wenn sie mit dem Messer gemacht worden. Ich habe aus dieser Ursache bereits in der vorigen Auflage den Wunsch geäußert, daß wenigstens jede Gemeinde mit einem solchen Viehtrokar versehen seyn möchte, und ich wünsche jetzt überhin, daß jeder Hauswirth, der nur eine geringe Zahl Vieh besitzt, mit diesem so wenig kostbaren und doch sehr nützlichen Instrument versehen seyn möchte. Indem aber vielen dieser Trokar wenig oder gar nicht bekannt seyn dürfte; so habe solchen am Ende dieses Capitels in Kupfer beyzusetzen für nützlich erachtet. Dieser Stich ist bey weitem nicht so gefährlich, wie er dem ersten Ansehen nach vorkommen dürfte, sondern kann ohne Bedenken ganz sicher und mit gutem Erfolg vorge-

nommen werden. Scheinet aber gleichwohl ein solches Mittel unter die verzweifelten Dinge zu gehören, das es zwar gewiß nicht ist, und um so weniger seyn kann, als man nach meiner und anderer Zeugnissen unter mehr als hundert Fällen keinen einzigen unglücklichen angeben kann; so wäre doch dabey zu erwägen, daß dringende Fälle auch gleichartige Heilmittel nöthig machen. Indessen darf doch dieser Stich auf der rechten Seite zu machen nicht gewagt werden; denn hier könnte derselbe wirklich einen tödtlichen Erfolg haben.

Ein Beweis, wie vorzüglich dieser Trokar gegen das Messer sey, kann folgende Geschichte zugleich bestätigen: Ein Bauer in dem Kärntnerischen Geythal machte diesen Stich mit einem sehr kleinen Messer, das ihm während dem Eindruck aus der Hand entwischte, und in hohlen Leib fiel. Die Winde leereten sich hierauf zwar wie gewöhnlich aus, das Messer aber blieb im Leib verborgen, ohne daß man bey der Kuh eine merkliche Veränderung bemerken konnte. Nach 8 Monathen entstand endlich an dem untern und vordern Theil des Bauches ein Geschwür, und als sich dieses öffnete, kam das Messer zum Vorschein, das man herausnahm, und in das nächste Gotteshaus zur Verwahrung und Andenken brachte, allwo es auch noch jetzt ist, und täglich von jedem kann gesehen werden. Die Wunde

heilte hierauf bey dieser Kuh gar bald, und sie blieb gesund.

Wenn das Vieh an dieser Krankheit wieder genesen; so muß man es ein Paar Tage von dergleichen anblähenden Pflanzen zurückhalten, und ihnen an deren statt trockenes Heu geben; damit sich hierdurch der ausgedehnte und erschlappte Magen wieder erhohlen könne.

Man hat beobachtet, und ich bin selbst ein Zeuge dieser Beobachtung, daß man das Vieh gegen das Anblähen sicher verwahren könne, wenn man nur jedem Stück vor dem Austreiben auf die Kleeweide, ein Paar oder drey Hand voll dürres Futter gibt. Der Geitz und Eigensinn halten aber viele zurück, diese nützliche Beobachtung nachzuahmen; weil sie es als eine Verwüstung ihres Vorraths auf den Winter ansehen. Eine schädliche und ungegründete Sparsamkeit! denn diese wenige Fütterung macht nicht viel aus, und die Weide wird in gleichen Verhältniß um so länger dauern. Wenn die Vorurtheile diesem Vorschlage entgegen stehen sollten, so soll man wenigstens im Anfange den Klee ganz sparsam geben, bis er das Vieh wohl gereiniget; hat er diese Wirkung gethan, so ist die meiste Gefahr des Anblähens vorbey. Nach dem Klee ist das frische Rübenkraut wohl das nächste, welches das Anblähen verursachet; und diese Wirkung vergrößert sich um so sehr, wenn man dieses Kraut grün in Haufen leget, wo es sich erhitzet,

und hierauf in einer sehr kleinen Menge gegeben, das fürchterlichste Anblähen verursachet. Man kann aber auch dieser Gefahr damit vorbeugen, wenn man dem Vieh das Rübenkraut mit etwas klein geschnittenem Stroh vermischt, zur Fütterung reichet.

---

Fig. 1. ist der Trokar in seiner ordentlichen Größe, auch wie derselbe in seiner Röhre steckt, und mit derselben in Leib gestochen werden soll.

Fig. 2. zeiget den Trokar außer seiner Röhre, davon die Handhebe A von Holz, und die Spitze B von Stahl gemacht seyn soll.

Fig. 3. das Röhrchen vom Trokar, davon der Pfriem ausgezogen, und welches so lang im Leib stecken bleibt, bis alle Winde durch dasselbe ausgeblasen worden. Es kann diese Röhre von Messing gemacht werden.

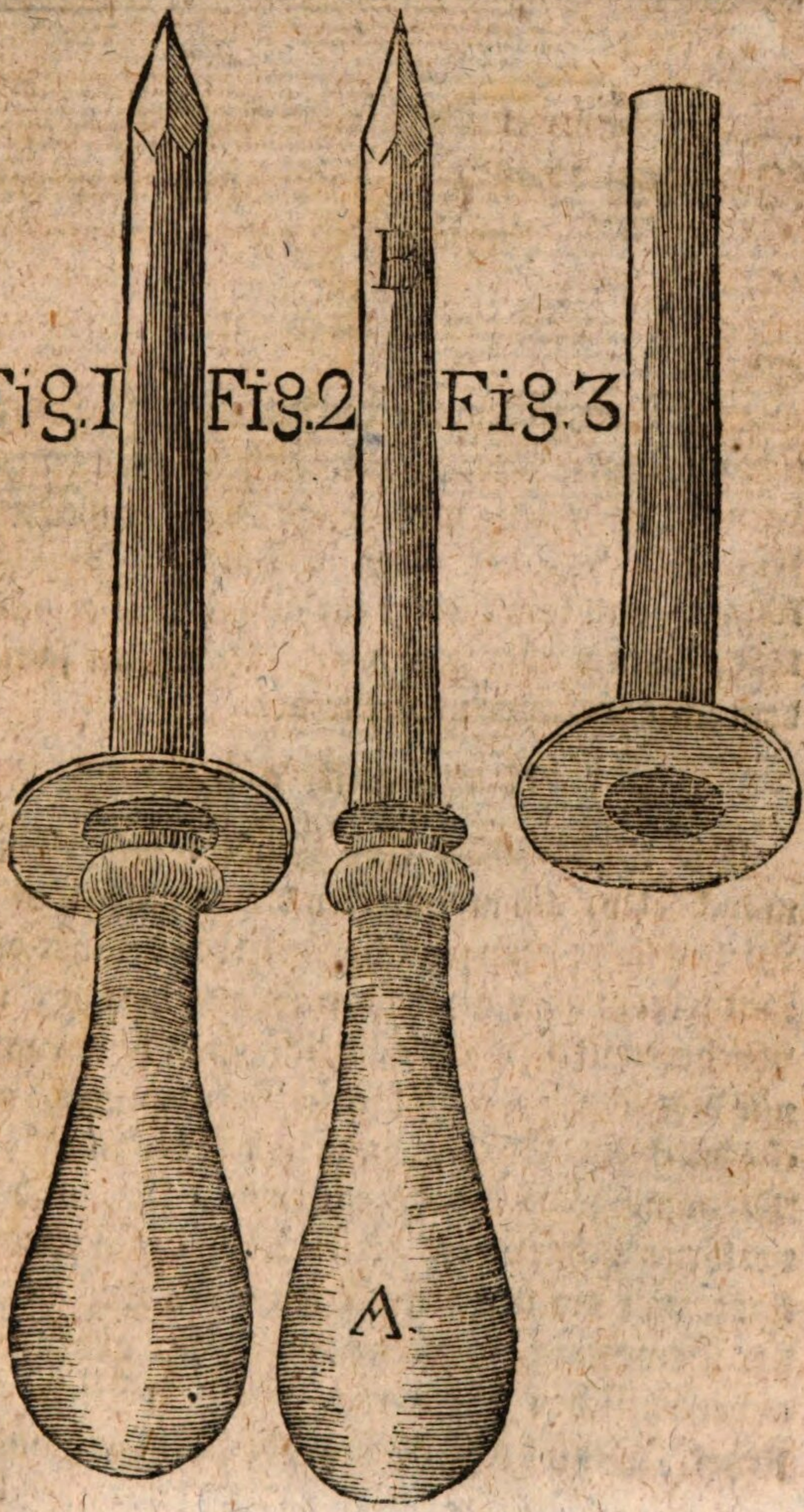


Fig. 1 Fig. 2 Fig. 3

## Ein und dreyßigstes Capitel.

# Von der Unfräßigkeit oder der verlornen Eßlust.

### Kennzeichen.

Die Kennzeichen der Unfräßigkeit liegen für sich am Tage. Sie unterscheiden sich aber von andern Krankheiten, wenn keine Hitze, kein Durst, keine Unruhe, die einen Schmerzen anzeigen könnte, und kein Fehler im Maul sich verspüren läßt; dabey aber gleichwohl die Eßlust sammt dem Wiederkauen unterbleibet.

### Ursachen.

Die Ursachen der Unfräßigkeit sind eben so mancherley, als mancherley die Krankheiten des Viehes sind; denn jegliche derselben bringet diese in stärkerm oder geringerm Grade hervor, und benehmen sie meistens gänzlich. Hier aber kommt nur diejenige Unfräßigkeit in Betrachtung, welche durch eine Erschlappung und Schwachheit der Verdauungswerkzeuge entstanden ist, und die verlorne Schnellkraft dieser Theile zum Grunde hat; und die bey dem Mangel des Salzes und der Bewegung, meistens von vieler, groben und unverdaulichen Fütterung, bey dem Viehe entstehet. Denn dergleichen grobe Nahrungsmittel blei-

bleiben bey jeder Beschaffenheit in dem Magen der Thiere hängen: häufen sich an, erhitzen sich, verursachen Blähungen, welche den Magen ausdehnen, dessen Schnellkraft schwächen, und auf diese Weise die Verdauung zu Grunde richten.

## Heilungsart.

Wenn die Unfräßigkeit nicht allzulange gedauert hat, so wird sie meistens damit gehoben, wenn man dem Vieh etliche Morgen nach einander eine Hand voll Salz nüchtern gibt. Hat sie aber schon lange gedauert, und sich daher auf besagte Art nicht heben lassen, so purgieret man das Vieh mit zwey Loth Aloe Epatica, die man in Wasser zerschmelzen läßt, und des Morgens nüchtern auf einmahl gibt. Wenn dieses geschehen, so kann man alsdann etliche Tage ein magenstärkendes Pulver, das mit etwas Salz vermischt worden, zu lecken geben. Dergleichen magenstärkende Mittel sind: der Kalmus, Enzian und Zitwerwurzel, das Kraut von Wermuth, Bitterklee und Kordobenedikten. Man nimmt eines oder mehr dieser Wurzeln und Kräuter, stößt sie zu groben Pulver, vermischet sie mit viermahl so viel Salz, feuchtet sie etwas mit Wasser an, damit sie durch das Schnaufen nicht weggeblasen werden, und gibt täglich zwey oder dreymahl ein Paar Löffel davon.

## Zwey und dreyßigstes Capitel.

# Von dem Blutharnen oder sogenannten Trüben.

### Kennzeichen.

Man erkennet diese Krankheit leicht an dem Harn des Viehes, der mit mehr oder weniger Blut vermischt abgehet. Stehet dergleichen Harn etliche Stunden lang in einem Glas; so setzet sich das vorher mit demselben vermischte Blut auf den Grund des Glases, und formiret allda einen rothbraunen Bodensatz. Öfters ist der Abgang eines solchen Geblüts mit dem Harn der Thiere sehr genau vermischt, und in einer ganz flüssigen und rothen Gestalt; welches alsdann anzeiget, daß dieses Blutharnen von einem Fehler in der Harnblase herkomme. Zu Zeiten aber siehet man das Blut sogleich bey seinem Abgang gestockt, und in mehr oder weniger großen Klumpen in dem Harn schwimmen; ein Beweis, daß dieses Blut einen weiten Weg genommen habe, und demnach von einem Fehler in den Nieren entstanden sey. Alle Mahl bemerket man zugleich, daß dieses Übel mit einem drängenden Schmerzen bey dem Harnlassen verbunden sey; welches man an dem mühsamen Drücken des Viehes, wenn sie den Harn von sich geben, bemerken kann. Es geschiehet aber auch zuweilen, daß

nebst dem Blut auch zugleich wahrer Eiter mit dem Harn vermischt abgehet. In diesem Falle ist das Übel zugleich mit einem Geschwüre der Nieren, oder der Harnblase vergesellschaftet; welches selten heilbar ist. Hat das Blutharnen lange gedauert, so kann man solchen Zustand nicht selten an den Augen erkennen, als welche in diesem Falle sehr trüb, und die sonst weiße Haut derselben, braungelb zu werden beginnet. Es äußert sich zwar das Blutharnen bey allen Gattungen des Rindviehes, jedoch ist es bey Kühen am gemeinsten.

## Ursachen.

So viel ich mich wegen dem sehr häufigen Übel, dem Blutharnen bemühet hatte, die wahren und vielfältigen Ursachen desselben zu entdecken; so war es doch fast immer vergeblich. Einige Schriftsteller von landwirthschaftlichen Dingen geben zwar verschiedene Ursachen davon an; sie sind aber eben so ungewiß, als alle übrige muthmaßliche Sätze des Landmanns der die einzige Schuld des Blutharnens in dem oftmahligen Genuß der Brenn-Nesseln findet. Mittelhauser schreibt es dem Erdbeerkraut zu *), und hält es stets für tödtlich; welches aber nur in so fern richtig seyn kann, wenn das Übel mit einer Nebenkrankheit verbunden ist, die es tödtlich macht,



*) Abhandlung von der Viehseuche, S. 28.

dergleichen die Viehseuchen, oder die Geschwüre der Nieren sind. Herr Schirach *) sagt, daß es von dem Genuß gewisser giftiger Kräuter entstehe, und räth dafür die Wachstrebern, die mit Essig vermischt eingegeben werden, als ein nützliches Mittel an. Beydes scheinet nach der Vernunft seine Richtigkeit zu haben, und die Erfahrung will das erstere in Absicht auf die Ursachen des Blutharnens als ungezweifelt angeben, denn obschon Herr Schirach die Gattungen dergleichen giftigen Pflanzen nicht nahmentlich anführet, so scheinet es gleichwohl die Wolfsmilch, der Hahnenfuß, und der wilde Bertram, nebst vielen stark auf den Harn treibenden Gewächsen, vorzüglich zu seyn: weil alle diese ein scharfes und ätzendes Salz enthalten, das die Harnwege wund machen, und folglich dieses Übel hervorbringen kann. Hierin liegt auch vermuthlich der Grund, daß sich das Blutharnen bey einer sparsamen Frühlingsweide am öftersten einfindet; weil das Vieh aus Begierde nach dem Grünen, und aus Hunger, solche Pflanzen verschlucket, die es bey dem Überfluß sehr wohl zu unterscheiden und auszuwählen weiß. Der gründlich gelehrte Verfasser der Landwirthschafts-Kalender von Stuttgard gibt in seinem Jahrgange von 1770 S. 23 auch den Genuß des Laubes von Ulmen, Eschen und Eichen, wenn es im Frühjahr häufig geschiehet,

*) In seinem so schön als recht gelehrt abgehandelten Baierischen Bienenvater, S. 157.

als eine Ursache dieses Zufalls an. Gewiß und außer Streit ist es aber, daß dieses Übel sehr oft durch äußerliche Gewalt, als fallen, schlagen, stoßen und durch eine erschütternde Bewegung des Leibes, hervorgebracht werde; und daß es sich zugleich nicht selten als ein Nebenzufall bey der Viehseuche, einfinde, wo es alsdann auch stets ein Vorbothe eines baldigen Todes ist.

## Heilungsart.

Man gebraucht im Anfange des Blutharnens solche Arzneyen, welche gelind temperiren, auch vermög ihrer schleimichten Beschaffenheit die reitzende Theile einwickeln, und zugleich die Harnwege schlüpfrig machen. Diese Absicht erreichet man mit dem Mittel Nro. 44, davon täglich dreymahl ein Pfund laulich eingießet, und damit bis zur Besserung fortfähret. Sofern aber das Blutharnen von einer äußerlichen Verletzung entstanden wäre, so muß zugleich nebst dem Gebrauch des besagten Mittels Nro. 44, an dem Hals zur Ader gelassen werden. Sollte sich aber innerhalb acht bis zehn Tagen das Übel auf den vorbesagten Gebrauch noch nicht stillen, so kann das Mittel Nro. 3, täglich ein Loth am Gewicht gegeben werden, und zugleich ein Wasser, worin Schafgarbenkraut gekochet worden, gebraucht werden. Auf letztbesagte Art verfähret man alsdann bis zur Genesung. Man vermeidet zugleich alle heftige Bewegungen des Leibes, und

läßt das Vieh die beständige Ruhe des Stalles genießen

Zur Fütterung taugt gut gedörrtes Heu und Stroh, oder wenn es die Jahreszeit gibt, grüne Grasarten, die nicht allzufett sind, und denen man überdieß etwas Körfelkraut beysetzen kann.

Wenn das Blutharnen zugleich mit einem eiterichten Abgang verbunden ist, so kann man zwar die gleiche Methode beobachten; jedoch muß man alsdann das Mittel Nro. 44 so lang fortsetzen, bis sich der eiterichte Abgang gänzlich verloren hat; und wenn endlich dieses erfolget, so kann man bis zur gänzlichen Heilung das Mittel Nro. 3, wie oben gesagt, gebrauchen. Man ist aber nur selten in diesem letzten Falle so glücklich, den gemeldten Endzweck zu erreichen, sondern vielmehr zu besorgen, die Bemühungen des Vieharztes fruchtlos zu sehen. Fast beständig wird dergleichen Vieh gar bald durch die Auszehrung des Leibes aufgerieben. Ich erinnere dieses in der Absicht, daß man bey einer solchen Äußerung lieber mit einem kleinen Schaden, als dem ganzen Verlust ihrer los zu werden trachte.

## Drey und dreyßigstes Capitel.

# Von den Würmern.

### Kennzeichen.

Man beobachtet die Würmer sowohl bey dem alten als jungen Rindvieh, und bey den Kälbern; sie sind auch den bekannten Regenwürmern ganz gleich. Die Zeichen aber, wodurch sich die Würmer bey dem Vieh verrathen, sind bey den Kälbern ganz andere, als bey dem erwachsenen Vieh. Insonderheit bemerket man bey Kälbern, die mit Würmern geplagt sind, daß sie sehr unruhig liegen, oft schnell vom Schlaf auffahren und zittern; der Speichel ihnen zu Zeiten in Menge aus dem Maul fließt; einen öftern Durchfall bekommen, der aber von selbst wieder vergehet; trübe Augen; unordentliche Eßlust; ein aufgetriebener Bauch, da sie sonst am Leibe mager werden. Das gewisseste Zeichen ist, wenn ihnen Würmer durch den Hintern abgehen; als welches uns alle Mahl gewiß machet, daß deren mehrere zurück seyn. Wenn aber das erwachsene Vieh mit den Würmern geplagt wird; so wälzen sie sich, sperren das Maul auf, und gähnen, dabey man einen Schaum auf der Zunge bemerket, und schlagen sich sehr oft mit den Hinterfüßen an den Bauch. Wenn sie nüchtern sind; so vermehren sich alle jetzt erwähnte Zufälle, nach dem Essen

aber hören sie ganz oder doch mehrentheils auf. Zuweilen findet sich zugleich ein unersättlicher Hunger dabey ein, der aber bey andern oft gänzlich vergehet. Zu Zeiten reiben sie auch die Nase gegen die Wand oder Krippe. Ist die Zahl der Würmer sehr groß, so vermehren sich alle diese Zufälle, das Vieh wird mager, und gehet endlich wohl gar zu Grunde.

## Ursache.

Ich will zwar den wahren Ursprung der Würmer nicht entscheidend angeben, indessen scheinet es gleichwohl, daß sie eine besondere Art Insekten ausmachen, welche sich eben so, wie die übrigen Würmer durch die Begattung fortpflanzen. Wie sie aber in den Leib gelangen, und ob sie von einer in der Natur bekannten Art von Würmern abstammen, ist zur Zeit nicht hinlänglich, sondern nur muthmaßlich bekannt. Indessen bleibt es gleichwohl gewiß, daß die im Überfluß genossene, grobe, unverdauliche und schleimichte Speisen, zu ihrer Entstehung Gelegenheit geben, und daß sie durch die Milch bey Kälbern genähret, und unterhalten werden.

## Heilungsart.

Unter die Wurm treibende Mittel bey dem Vieh, gehören vorzüglich bittere Wurzeln und Kräuter, der Asank, und die grünen Schalen von Wälschen Nüssen. Man kann die letzte-

meldten Rußschalen entweder zu Pulver stoßen, und davon des Tages dreymahl ein halbes Loth mit Salz vermischt geben; oder man kochet eine Hand voll dieser Schalen mit einer Maß Wasser eine halbe Stunde lang, seihet es durch Leinwand, und gibt täglich dreymahl eine Kaffehschale voll davon kalt zu trinken. Wenn man aber diese Schalen nicht in Vorrath hätte, so gebraucht man das Pulver Nro. 45, und gibt alle Morgen bis 4 Loth davon auf einmahl nüchtern mit etwas Wasser angefeuchtet zum Lecken. Wenn das Vieh dieses Mittel wegen seiner großen Bitterkeit nicht nehmen wollte, so kann man das vorige Gewicht mit einer großen und beliebigen Menge Salz, zum Genuß angenehmer machen, und zwar dieses um so mehr, weil uns die neuen Beobachtungen gelehrt haben, *) daß das Salz in großer Menge genommen, eines der wirksamsten Mittel gegen die Würmer sey. Aber alle diese jetzt gesagten Mittel führen die Würmer nicht ab, sondern tödten sie nur; und es würde alsdann der Nachtheil für die Gesundheit ungleich größer seyn, wenn man dieses Ungeziefer todt im Leibe zurücklassen wollte, als wenn sie lebendig allda geblieben wären, denn sie würden alsdann in Fäulniß gehen, und die gefährlichsten Krankheiten hervorbringen. Um aber dieses zu verhindern, soll man, nachdem die wurmtödtende Mit-

*) Arzneykündige Abhandlung von dem Collegio der Ärzte in London, IV. B. S. 43.

kel etliche Tage lang vorher sind gebraucht worden, alsdann den Leib durch ein Laxiermittel reinigen, und dadurch die todten Würmer abführen. Es taugt aber hierzu nichts besser, als die Aloe Epatica, davon man 2 Loth auf einmahl in Pulver, oder in frischem Wasser zerlassen, eingeben kann. Wenn sich nach diesem Gebrauch fernere Kennzeichen von zurückgebliebenen Würmern offenbaren sollten, so kann die vorgeschriebene Art ferner, so lang es nöthig erachtet wird, zu mehr Mahlen wiederhohlet werden.

---

## Vier und dreyßigstes Capitel.

# Von der geilen Seuche, oder den sogenannten Franzosen.

So heißt man eine Krankheit bey den Menschen, welche der Lohn der abscheulichen Geilheit und Unreinigkeit geworden. Florini wollte das gleiche Übel bey dem Vieh behaupten, *) und pflanzte dadurch diesen Irrthum auf unsere Tage fort. Es ist also die Frage: ob auch das Vieh mit der geilen Seuche behaftet werde? Die gemeinen Leute, die Fleischhacker und die Abdecker glauben es für gewiß; denn sie sehen sowohl bey dem Rindvieh als Schweinen, den Grind, die

*) In seinem Hausvater, V. Band, Cap. LVII. pag. 696.

Raude, den Aussatz, die anfangende und in Eiterung gehende Finnen, die Blasen im Maul oder die Mundschwämme u. s. w. für die geile Seuche oder doch für Zeichen derselben an. Derowegen höret man bey den Fleischhackern und anderen Leuten von Französischen Kühen und Schweinen reden, die jedoch himmelweit davon entfernt sind. Man kann zwar nich läugnen, daß erwähnte Dinge ein unreines und dem Menschen schon an und für sich, als auch durch Ekel zur Speis schädliche Vieh anzeigen, wie solches Stuestrunks Med. aedilit gründlich dargethan, und deßhalb in der Polizey ernstlich und mit Recht verbothen wird. Allein daß unter die Viehkrankheiten auch die geile Seuche zu zählen sey; es ist ganz falsch und ungegründet, und nur von der Ähnlichkeit gewisser Dinge, bey dem Mangel einer wahren Kenntniß entstanden. Denn sehr oft habe ich sowohl lebendiges als todtes Vieh zu untersuchen bekommen, welches mit der geilen Seuche behaftet zu seyn, vorgegeben wurde; aber niemahls war das mindeste Kennzeichen von diesem Übel zu bemerken. Es können zwar die Feuchtigkeiten bey den Thieren wie bey den Menschen ebenfalls verdorben, scharf und schleimicht werden, die Säfte deßwegen stille stehen, und diejenigen Theile, welche kein Geblüt führen, anfressen; allein es hat dieses nicht die unreine und unmäßige Geilheit der Thiere zum Grund, es greift nicht die Knochen an, es ist

nicht so ansteckend, die Bösartigkeit gehet nicht in das innere des Leibes, sondern nur in das äußere. Es zeigen sich keine venerische Geschwüre, Feigwarzen, Tripper, Chancre, Boubones u. dgl. Genug diese Krankheit ist dem Vieh nicht eigen, und die Gebrechlichkeiten, die man bey ihnen für die geile Seuche hält, gehören unter den Grind, die Raude, die Finnen und die Mundschwämme, die alle in ihren besondern Capiteln zu finden sind.

---

## Fünf und dreyßigstes Capitel.

# Von den Finnen oder Pfinnen.

### Kennzeichen.

Die Finnen äußern sich sehr oft bey den Schweinen, und nicht gar selten auch bey dem Rindvieh. Es sind anfänglich weiße runde Körnchen, die man zuerst an der Zunge und dem Zahnfleische bemerket, sich aber, wenn das Übel weiter gekommen, in kleine schwarze Blasen erheben; die Stimme wird heiser und rauher; es kommt ihnen schwer an, auf den hintern Füßen zu stehen; es erfolget ein starker Husten, der gewöhnlich mit einem faulen Geruch begleitet wird: welchen Zustand man alsdann die faulen Finnen nennet, das aber nur ein höherer Grad der vorigen

Krankheit ist, und zugleich anzeiget, daß die Finnen bereits die Lunge ergriffen und sie in eine anfangende Fäulniß gebracht haben. Man erblicket diese Krankheit gemeiniglich alsdann erst, wenn das Übel auf das höchste gekommen ist, oder das Vieh geschlachtet worden; wo sich sodann die Finnen allenthalben in dem Fleisch des Viehes zeigen, und in selbigen mehr oder weniger kleine drüsenhafte Körper vorstellen, die das Fleisch zum Genuße sowohl ekelhaft als ungesund machen.

## Ursachen.

Die Unsauberkeit, und wenn Ställe nicht oft genug mit Streu versehen werden, besonders aber auch, wenn die Ställe zugleich feucht, stinkend und allzuheiß sind, gehören unter die hauptsächlichsten Ursachen der Finnen; denn dadurch können die Säfte in eine Art Fäulniß übergehen, und mithin den ersten Grund zu dieser Krankheit legen. Eben so hat man auch vielfältig beobachtet, daß verdorbene Nahrungsmittel, schimlichtes Heu, verdorbenes Stroh, und faules Wasser, besonders wenn sie bey dem Mangel des Salzes, und bey einer langen Ruhe des Leibes genossen werden, eine oftmahlige und zu Zeiten allgemeine Ursache der Finnen gewesen, davon ganze Herden angesteckt und verdorben, ja sogar auf die davon fortgepflanzte Zucht übertragen worden.

## Heilungsart.

Man rühmet in dieser Krankheit alle bittere Wurzeln und Kräuter, und ihr Ruhm ist hier billig, so wie es auch die Erfahrung zeiget: weil alle bittere Dinge eine der Fäulniß entgegen gesetzte Kraft haben, und derselben mit Nachdruck widerstehen. Wenn es aber die Jahreszeit zugibt, und uns der angehende Sommer bereits die grünen Pflanzen wachsen läßt, so wird man bey der Heilung der Finnen die Genesung am leichtesten erreichen, wenn man das Vieh alsdann auf die Weide treibet, um allda die angenehmen und gesunden Pflanzen in ihrem vollen Safte selbst zu wählen, als auch durch die freye Luft und die Bewegung des Leibes ihren kranken Körper zu erquicken. Dieses einzige Mittel, nebst ein Paar Eßlöffel voll Salz, und einen Löffel voll Enzianwurzel zu Pulver gestoßen, alle Morgen und Abend dem Vieh vor dem Austreiben im Stalle zu lecken gegeben, wird alsdann hinreichend seyn, die Finnen bey nicht allzuhoch gestiegenem Grade, bald zu heilen. Wenn aber der harte Winter die leichte Heilart vereitelt, so gebe man täglich dreymahl einen starken Eßlöffel von dem Pulver Nro. 46 entweder mit Holdersulzen, Honig oder auch mit frischem Wasser vermischt, bis die Genesung erfolget. Zum Trinken tauget frisches und gesundes Brunnenwasser, dem man noch etwas Bier- oder Obstessig, oder auch das

gewöhnliche Käsewasser bis zur angenehmen Säure beymischen kann. Dabey aber darf man nicht vergessen, dem Vieh lauter gesundes, ja nicht schimmlichtes oder schlecht gedörrtes Heu oder Stroh zu geben. Eben so darf man dabey zugleich mit dem nöthigen Gebrauch des Salzes nicht sparsam seyn, sondern solches täglich ein oder lieber zweymahl mit einer Schnitten Hausbrot in gehöriger Maß geben. Nicht weniger darf die Säuberung des Stalles, das Unterstreuen, das tägliche Striegeln und Reiben mit einem Buschen Stroh, nicht außer Acht gelassen, und das Auslüften der zu heißen Ställe nicht vergessen werden, und wenn sie mit faulen Ausdünstungen angesteckt sind, solche zugleich mit Essigdampf auszuräuchern. Eben so wenig darf man das Vieh bey dieser Beschaffenheit beständig im Stalle ruhig stehen lassen, sondern es jeden Tag, wenn die Witterung anders nicht zu rauh wäre, des Nachmittags bey einer gelinden Wärme ein Paar Stunden lang im Hofe herum laufen lassen. Es geschiehet zuweilen, daß sich bey den Finnen zugleich Geschwüre im Mund ansetzen, und die Zähne locker werden. In diesem Falle reibet man die beschädigten Theile des Tages drey bis viermahl mit dem Mittel Nro. 15, bis die Geschwüre geheilet, und die Zähne wieder fest geworden sind.

Man weiß es aber ohne mein Erinnern aus der Erfahrung, daß die Finnen unter die erbli-

chen Krankheiten gehören; und aus diesem Grunde ist es auch nöthig, das gesunde Vieh von dem finnigen nicht allein im Stalle, sondern auch auf der Weide abgesondert zu halten; denn auch im letzten Falle können sie nicht allein durch ihren Speichel, den sie an dem Grase hängen lassen, sondern auch durch das gewöhnliche Belecken diese Krankheit auf das übrige Vieh fortpflanzen. Diese Fürsorge ist um so mehr nöthig, weil die Finnen eine Krankheit sind, die das Fleisch zum Genuß für Menschen ekelhaft machen, und die nur in ihrem Anfange und bey einem gelinden Grade derselben heilbar sind, nachgehends aber das damit behaftete Vieh nur dem Abdecker zu Theil werden kann.

Zuletzt muß ich noch die Viehärzte warnen, daß sie bey den Finnen nicht, wie sie bisher zu thun in Gewohnheit hatten, zur Ader lassen. Dieses Hülfsmittel schicket sich nicht bey Krankheiten, wobey die Säfte in eine Fäulniß ausarten; der Verlust des Blutes vermehret hier alle Mahl die Fäulniß gewiß, und die Krankheit ersteiget alsdann in sehr kurzer Zeit einen gänzlich unheilbaren Grad.

---

## Sechs und dreyßigstes Capitel.

# Von der Krätze oder den sogenannten Rappen.

### Kennzeichen.

Die Kennzeichen der Krätze sind allzuoffenbar, als daß man eine weitläuftige Beschreibung davon zu machen nöthig hätte. Ich muß aber sagen, daß die gemeinen Viehärzte nicht wissen, und die wenigsten es glauben werden, daß die Krätze kleine Geschwüre der Haut seyn, in denen sich kleine und lebendige Insekten befinden, die allda nicht allein wühlen, nagen und beißen, sondern auch Eyer legen, und auf diese Weise ihr Geschlecht zu einer ungeheuren Zahl vermehren. Wenn man aber einige frische Krätze sammlet, und solche vermittelst eines Vergrößerungsglases beobachtet; so kann man diese Insekten deutlich abnehmen.

### Ursachen.

Die erste und nächste Ursache der Krätze ist daher nicht, wie bisher fälschlich geglaubet worden, in einem verdorbenen Geblüte zu suchen, sondern sie entstehet, wie gesagt, von andern Insekten, welche ihre Eyerchen auf die Haare der Thiere fallen lassen, allwo sie ausgebrütet

werden, und durch ein beständiges Nagen die Krätze erzeugen. Daß aber in der Folge bey einer lang anhaltenden und starken Krätze auch das Geblüt und andere Säfte mit verdorben werden, ist eine für sich klare Wahrheit: denn man erwäget, daß die Krätze ein wahres Geschwür der Haut ausmachet, welches jeden Tag unendlich viel Eiter von sich gibt; so ist ganz unmöglich, anders zu glauben, als daß die Blutadern sehr viel von diesem Eiter mit in das Geblüt zurück führen, und letzteres dadurch verdorben werde. Dieses ist aber zugleich die Ursache, daß man bey einer anfangenden Krätze das Geblüt jedes Mahl bey dem Vieh von vollkommen guter Beschaffenheit findet; da es gegentheils bey dem Fortgang dieser Krankheit stets schlecht und verdorben aussieht. Daß sich aber dergleichen Insekten aus keiner andern Ursache in die Haare des Viehes einnisten, und die Krätze erzeugen, als wenn die Thiere unrein gehalten, niemahls gestriegelt oder gesäubert werden, läßt sich zum voraus ohne mein Erinnern von selbst erachten.

## Heilungsart.

Indem sich die Krätze bey dem Vieh sehr oft äußert, auch demselben wegen der oft erfolgenden garstigen Geschwüre großen Nachtheil und Entkräftigung bringet, und sich zugleich gar bald auf das übrige Vieh fortpflanzet; so hat man bey der Cur allen Fleiß anzuwenden, damit dieses

Übel zeitlich ausgerottet werde. Wenn demnach diese Krätze bey einem Vieh lange gedauert, so darf man sie nicht früher abheilen, als bis vorher der Leib durch ein Laxiermittel gereiniget worden; damit hierdurch diejenige Materie ausgeführet werde, welche von den krätzigten Geschwüren ins Geblüt zurück getreten ist. Hierzu schicket sich die Aloe Epatica am besten, weil sie zugleich vermög ihrer Bitterkeit den Insekten unangenehm ist. Nach diesen gibt man alsdann alle Morgen und Abend einen Eßlöffel voll von dem Mittel Nro. 47, welches man unter frisches Wasser rühret. Wenn sich aber das Übel sehr hartnäckig zeigen sollte, so kann man diesem Mittel noch 4 Loth fein gepülvertes Spiesglas (Antimonium) beymischen, und dieses wie vor gesagt, gebrauchen Man hat dieses letztere Mittel aus keiner Ursach als schädlich zu fürchten, es ist alle Mahl ohne die mindeste Gefahr, und mit trefflichen Nutzen zu gebrauchen; das Vieh wird auch bey gesunden Tagen frisch und fett davon.

Äußerlich wäscht man täglich einmahl die krätzigten Theile mit dem Mittel Nro. 48. Man machet dieses letztere Mittel lauhwarm, taucht einen Badschwamm darein, und wäscht so die krätzigten Theile damit. Sollte aber das Übel sehr tief eingewurzelt, und auf den höchsten Grad gekommen seyn, so kann man nach dem Waschen die krätzigten Örter zugleich mit der Salbe Nro.

49 beschmieren, worauf alsdann die Genesung von selbst erfolgen wird.

Zur Fütterung gibt man dem krätzigen Vieh im Sommer allerley Gattungen frischer Pflanzen, oder treibet es auf die Weide: im Winter muß es aber mit frischem Heu, Grummet und Stroh unterhalten werden. Zum Trinken tauget frisches Brunnenwasser, worunter man aber mit Nutzen etwas Kleyen mischen kann. Das Salz darf man in dieser Krankheit nicht vermeiden, sondern solches täglich, und nicht zu sparsam geben. Hauptsächlich aber muß man hier auf das reine Verhalten des Viehes, mehr als jemahls bey einer Krankheit bedacht seyn; derowegen das tägliche Striegeln, Reiben, Waschen und Unterstreuen niemahls außer Acht zu lassen ist. Während der Cur soll man zwar die Thiere der kalten, nassen und stürmischen Witterung entziehen, jedoch auch dabey nicht in gar zu heißen Ställen eingesperrt halten. Sobald das Vieh aber bereits wieder genesen, ist es nützlich sie abermahls mit der Aloe Epatica zu purgiren; dann aber der freyen Luft auszusetzen, und in solcher ihren Leib erfrischen zu lassen.

Daß die Krätze erblich und ansteckend sey, ist eine für sich bekannte Sache. Das krätzigte Vieh soll demnach von dem gesunden zu allen Zeiten abgesondert bleiben.

## Sieben und dreyßigstes Capitel.

# Von der Harthäutigkeit.

### Kennzeichen.

Wenn die Haut des Viehes dergestalt fest mit den Rippen zusammen hängt, daß man sie nicht davon ab und in die Höhe ziehen kann; so wird dieses Übel mit dem Nahmen der Harthäutigkeit belegt.

### Ursachen.

Der Landmann behauptet, daß die Harthäutigkeit einzig undallein von der groben Fütterung, dabey das Vieh zugleich Mangel an Salz leiden muß, verursachet werde; daher es auch geschehe, daß bey dermahligen Zeiten, wo man das Salz bey seinem hohen Werth nur sparsam gebrauchen könne, die Harthäutigkeit so vielfältig beobachtet werde. Ich gebe dieser Meinung in so weit Beyfall, daß solcher Mangel des Salzes zwar eine oftmahlige, jedoch nicht die einzige Ursache dieser Krankheit sey. Ich glaube vielmehr mit dem Columella *) daß wenn das Vieh vorher durch schwere Arbeit stark erhitzet, hierauf aber durch die Ruhe in der kalten Luft, oder Regen

*) Libr. VI. Cap. 13. Auctor Rei Ruft. pag. 582.

und Schnee jählings erkältet worden; hierauf eine kleine Entzündung unter der Haut entstehe, und wenn diese wieder zertheilet ist, ein Zusammenwachsen mit den übrigen Theilen erfolge, davon die Harthäutigkeit gebildet werde. Indem aber bey der gegenwärtig vermehrten Zahl der Menschen zugleich der Ackerbau in gleicher Verhältniß vermehret worden: dabey aber keine gleichmäßige große Vermehrung des Zugviehes erfolget, also die Last der Arbeit verdoppelt gegen vorige Zeiten anzusetzen stehet; so ist sich nicht zu verwundern, daß in unsern Tagen die Harthäutigkeit mehr als in vorigen Zeiten beobachtet wird. Überdieß hat mich auch eine untrügliche Erfahrung versichert, daß die Harthäutigkeit nicht selten von andern hervorgegangenen Krankheiten, wobey das Vieh am Leibe stark abgezehret und mager geworden, entstanden sey.

## Heilungsart.

Hat die Harthäutigkeit schon lange gedauret, so ist sie unheilbar; im Anfange aber kann sie durch den Gebrauch erweichender und anfeuchtender Mittel geheilet werden. Man gibt daher innerlich lauter warme erweichende Getränke und Nahrungsmittel, die viele Feuchtigkeit enthalten, in großer Menge. Dergleichen sind alle frische Pflanzen, die mit vielem Saft angefüllet sind, bey deren Ermanglung aber wohl angebrühte und feuchte Gesöder, die man mit Ger-

stenmehl bestreuet, und laulich geben soll. Zum Getränk dienet hier auch das oft angerühmte Klenenwasser, worin zugleich Öhlkuchen gekocht worden; aber alle diese Dinge müssen laulich oder wenigstens nicht kalt gegeben werden. Für äußerlich kochet man eine Hand voll Haarsamen mit drey Maß Wasser, so lang, bis ein Paar Querfinger davon eingesotten sind, seihet es dann durch Leinwand, und wäscht das Vieh zweymahl mit diesem lauhwarmen Dekokt. Zugleich aber ziehet man auch die also erweichte Haut oftmahls nach allen Seiten hin und her und in die Höhe, damit auf solche Art das Zusammenwachsen gehoben werde. Alle Erkältung des Leibes, grobe und trockne Fütterung, kaltes Getränk, starke Arbeit und heftige Bewegung des Leibes müssen bey dieser Krankheit, weil sie die Steifigkeit des Leibes vermehren, mit Sorgfalt vermieden werden.

---

## Acht und dreyßigstes Capitel.

# Von den Läusen.

## Kennzeichen.

Was Läuse seyn, weiß jedermann, daher die Naturbeschreibung dieser Insekten überflüssig seyn würde. Eben so liegen auch die Kennzei-

chen derselben für sich am Tage. Man bemerket sie jedoch dann erst, wenn dieses Ungeziefer schon ziemlich überhand genommen. Wer aber sehen und zugleich beobachten will, dem werden sich die Läuse sogleich offenbaren, wenn das Vieh unruhig wird, sich reibet, kratzet, wild wird, und springet. Besichtigt man alsdann das Vieh, so zeigen sich die Läuse in einer größern oder kleinern Menge.

## Ursachen.

Dieses Ungeziefer entstehet wohl aus keiner andern Ursache, als wenn das Vieh unrein gehalten, nicht gestriegelt wird, und zu wenig Unterstreu bekommt. Die Läuse fressen sich manch Mahl sehr tief in die Haut der Thiere, worauf Schmerzen, Unruhe und Magerkeit erfolgen. Wird diesem Übel nicht in Zeiten gesteuert; so entstehet die Krätze, woran das Vieh nicht selten zu Grunde gehet, und öfters ganze Herden damit angesteckt werden.

## Heilungsart.

Man vertreibet die Läuse gar bald, wenn man schwarzen Rauchtaback in Wasser kochet, und die Thiere zweymahl des Tages damit wäschet. Oder aber man gebraucht eine Queckselberfarbe, dergleichen Nro. 50 ist, bestreichet damit einen Riemen von Leder, und bindet solchen um den Hals. Nebst diesem aber ist das rei-

ne Verhalten des Viehes durch Unterstreuen, Striegeln und Abreiben nicht außer Acht zu lassen.

## Neun und dreyßigstes Capitel.

## Von dem Verwerfen oder zu frühen Kälbern der Kühe, Abortiren.

### Kennzeichen.

Es sind zwar die Schwangerschaften bey den Thieren weit glücklicher als bey den Menschen; indessen äußern sich gleichwohl auch dergleichen Fälle bey Kühen, nicht gar zu selten, und es ist für den Eigenthümer eine Sache von nicht geringer Wichtigkeit, dergleichen frühzeitige Geburten zu verhüthen; weil sie nicht allein das Kalb zu Grunde richten, sondern auch den Kühen bis zu einer abermahligen regelmäßigen Geburt nur sehr wenig Milch abwerfen lassen. Die Vorbothen einer zu frühzeitigen Geburt aber sind: wenn sich die Kühe immer anstellen, als ob sie den Harn lassen wollen; daher die Hinterfüße weit auseinander stellen, einen Buckel machen, und den Schweif in die Höhe heben. Dabey kreisten sie, wie man es hier zu Land heißt, mit vieler Gewalt, endlich verspüret man den Abgang von einem Geblüt aus der Geburtsscheide, die

Euter erschlappen, werden welk, und das Kalb gehet unzeitig fort.

## Ursachen.

Dieser Umstand ereignet sich bey den Kühen selten aus einer andern Ursache, als von einer äußerlichen Gewalt oder Verletzung; wenn sie nähmlich übermäßig arbeiten müssen; allzustarke Erschütterungen durch Laufen und Springen erlitten haben; einen Fall gethan, geschlagen oder von andern Vieh gestoßen worden.

## Heilungsart.

Diesem Vorfalle vorzubauen, soll man, wenn das Vieh nicht vorher im Stall gestanden, es alsobald dahin bringen, recht viel Stroh unterstreuen, damit es sich vor allem niederlegen, und so in Ruhe bleiben möge. Zu gleicher Zeit eröffnet man die Halsader, und läßt dabey häufig Blut wegfließen. Nebst diesem gibt man alle zwey Stund ein Loth Salpeter, den man vorher in ein Glas frischen Wasser zerschmelzen lassen. Auf jetzt gesagte Art wird so lang fortgefahren, bis sich alles wieder zur Ruhe begeben, und die Kühe kein ferneres Anstrengen zur Geburt mehr bemerken lassen. Dabey aber soll dergleichen Kühen während dessen keine andere Nahrung als ein leichtes Heu in sehr geringer Menge gegeben werden. Zum Trinken gibt man ihnen frisches Wasser, worunter etwas Gerstenmehl ver-

menget worden, welches sie nach belieben nehmen können.

## Vierzigstes Capitel.

# Von dem Vorfall des Tragesacks bey den Kühen, oder dem sogenannten Aeugen, procidentia uteri.

## Kennzeichen.

Diese Krankheit ist zweyerley; entweder ist nur der Hals des Tragesackes, oder aber der Tragsack selbst vorgefallen. Im ersten Falle hänget der Hals des Tragsacks mehr oder weniger heraus; und im zweyten hat sich der Tragsack ganz umgekehrt, siehet einem umgekehrten Handschuh gleich, und hänget so aus der Geburt hervor.

## Ursache.

Eine harte Geburt, zurückgebliebene Nachgeburt, oder sogenannte Säuberung, die man mit Gewalt herausgezogen, und die Muttergewächse oder Adern, welche letztere ebenfalls mit Unvorsichtigkeit sammt dem Tragsack herausgezogen worden, sind die allgemeinen Ursachen dieser Krankheit.

## Heilungsart.

Wenn der Tragsack nicht von selbst alsobald zurück gehet; so muß man ihn ungesäumt wieder an seine Stelle zu bringen trachten. Zu diesem Ende benetzt man ein Stück feine Leinwand mit frischer und warm gemachter Milch, und schiebet damit den Tragsack vorsichtig zurück: welches viel leichter, als man sich vorstellen kann, von statten gehet. Damit aber die Theile des Tragsackes gestärket, und ein neuer Vorfall desselben verhüthet werde; so spritze man täglich zwey bis dreymahl ein halbes Pfund von dem Mittel Nro. 35 in den Tragsack, und lasse das Vieh einige Tage, oder auch wohl länger, bey aller nur möglichen Ruhe im Stalle stehen.

Es geschiehet aber sehr oft, daß der gebrauchten Mittel ungeachtet, wegen Schwachheit und Erschlappung der Theile, und wegen dem starken Drängen, so die Kühe hierbey meistens anwenden, der Tragsack zuweilen so bald, als er in Leib gebracht worden, aufs neue und zu wiederhohlten Mahlen wieder hervorgedruckt wird. In solchen Fällen pflegen die Hauswirthe dergleichen Kühe sogleich für unheilbar zu halten, und demnach zu schlachten. Sie werden aber diese Thiere sicher retten, wenn sie meiner Anweisung, die ich hier geben werde, Folge leisten. Das erste bestehet darin, daß man den Tragsack nach der oben angezeigten Anweisung wieder in den Leib zurück bringe; dann nimmt man

eine große Ochsenblase, aus welcher die Luft heraus gelassen worden, befeuchtet solche mit lauem Wasser, damit sie hierdurch weich gemacht werde, nimmt dann ein Finger dickes, und bis drey Spannen langes rundes, und an der Spitze gewölbt geschnittenes Stäbchen, von beliebigem Holz, stecket es in die oben zugerichtete Blase, daß es mit der gewölbten Spitze an den Grund der Blase reiche, und der übrige Theil, wie eine Scheide über das Stäbchen hänge, schiebt endlich die Blase vermittelst des Stäbchens, so tief in den Tragsack, daß nur noch ein Paar Querfinger langer Theil von dem Hals der Blase zu sehen ist. Wenn nun die Blase auf besagte Art in den Tragsack gebracht worden; so ziehet man das Stäbchen, welches zum Einbringen der Blase gebraucht worden, heraus, und stecket an dessen statt in den Hals der Blase ein Röhrchen, womit man die Blase stark aufbläset, und zu gleicher Zeit durch einen andern den Hals der Blase fest zubinden läßt. Die auf solche Art mit Luft ausgedehnte Blase, läßt man 10 bis 14 Tage lang in dem Tragsack; schneidet oder löset dann das Band auf, womit sie zugebunden worden, damit der Wind herausfahre, und die Blase zusammenfalle, ziehet hierauf die Blase wieder heraus, und gebraucht nachher zu mehrerer Stärkung des Tragsackes und seiner Bänder das Mittel Nro. 53 auf obbesagte Art

täglich dreymahl, bis die vorgeschriebene Menge dieses Mittels ganz aufgebraucht worden.

Die nach obiger Vorsicht in den Tragesack gebrachte, und mit Luft ausgedehnte Blase, verhindert das fernere Ausfallen dieses Sackes so sicher als gewiß, und macht den Kühen weder bey dem Liegen, Stehen noch Gehen, nicht die mindeste Beschwerde, daher deren Gebrauch in einem solchen Falle niemahls zu unterlassen; weil überdieß derselben Einbringung eben so leicht, als derselben Herausnehmen, und das Vieh auf keine andere Art zu retten ist; welches doch zu einer solchen Zeit, da man den besten Nutzen von einer kälbermelchen Kuh erwarten kann, einen beträchtlichen Schaden für einen Eigenthümer ausmacht

Es wird nicht nöthig seyn, zu sagen, daß man die Kühe, welche einen solchen Vorfall erlitten haben, nicht allein während der Cur, sondern auch eine Zeit hernach, die möglichste Ruhe im Stalle genießen lasse, und alle heftige Bewegungen auf eine lange Zeit zu vermeiden trachte. Eben so ist es auch nöthig, daß man eine solche Kuh mehr mit trocknen, als mit allzufetten und erschlappenden Fütterungsarten ernähre.

## Ein und vierzigstes Capitel.

# Von der zurückgebliebenen Säuberung bey den Kühen.

### Kennzeichen.

Wenn die Aftergeburt nach dem Kälbern nicht abgehet; so heißt man solchen Zufall die verhinderte Säuberung, davon die Kennzeichen für sich am Tage sind.

### Ursache.

Das Zurückbleiben der Säuberung geschiehet auf zweyerley Art; denn entweder ist die Afterbürde zu fest mit dem Tragsack verbunden, und gleichsam verwachsen; oder es ist der Muttermund durch einen heftigen Krampf zusammengezogen, wodurch dann dem Abgang der Säuberung der Weg verschlossen wird. Zu dem ersten scheinet eine Verletzung an diesen Theilen während der Tragzeit Gelegenheit zu geben; wornach ein mehr oder wenigeres Zusammenwachsen der Aftergeburt mit der Mutter, oder dem sogenannten Tragsack erfolget. An dem letztern Zufalle, dem krampfhaft zusammengezogenen Muttermund ist ohne Zweifel eine heftige Erkältung nach dem Kälbern Schuld; indem aus dieser Ursache, die von der vorherge-

gangenen Geburt gereitzten Theile gar bald durch den freyen Zutritt der Luft in eine krampfhafte Zusammenziehung versetzt werden können. Es ist aber auch eben so wahrscheinlich zu glauben, daß eine starke Geschwulst des Mutterhalses, die von einer vorhergegangenen schweren Geburt entstanden ist, eine gleichförmige Ursache des verhinderten Abganges der Säuberung werden könne.

## Heilungsart.

Die Cur der verhinderten Säuberung muß auf zweyerley Art vorgenommen werden. Wenn man nähmlich siehet, daß der Mutterhals durch einen heftigen Krampf zusammengezogen, oder der Abgang der Säuberung durch eine Geschwulst dieser Theile gehindert wird, welches man durch das Befühlen mit einem mit Öhl oder frischen Butter beschmierten Finger gar bald bemerken kann, so gebe man die Clystier Nro. 24, und lege zugleich äußerlich auf die Geburt ein Säckchen wie Nro. 14, das man in Wasser kochet, und nachdem solches wieder so stark als möglich ausgedruckt worden, so warm als zu erleiden, aufleget; auch solches erwärmet, wie jetzt gemeldet, alle zwey Stund erneuert. Ein Gurt, den man zunächst vor den Hinterfüßen um den Bauch bindet, und daran diese Säckchen, sowohl von oben als von beyden Seiten geschickt befestigt werden, verhindert das Abfallen derselben ganz sicher. Einer sol-

solchen Kuh soll zugleich kein anderes Getränk, als das gekochte Wasser Nro. 54 nach Durst, jedoch laulicht gegeben werden. Auf solche Art verfährt man so lang, bis die Hinderniß der verhaltenen Säuberung gehoben, und die Afterbürde ihren Abgang genommen hat.

Wenn aber die Aftergeburt mit dem Tragsack sehr genau vereiniget wäre, und gleichsam angewachsen schiene, daher auf ein gelindes Anziehen der Nabelschnur nicht folgen wollte; so fasse man die Nabelschnur in die linke Hand, und fahre mit der rechten Hand behuthsam bis an denjenigen Ort, wo die Aftergeburt ihren Sitz hat; welches gemeiniglich an den Grund der Mutter, zuweilen aber auch an den Seiten und andern Theilen derselben ist; die mit der linken Hand gefaßte Nabelschnur gibt den Wegweiser, wo man sie finden könne, und führet alle Mahl nach dem Ort, wo die Aftergeburt ist. Hat man nun auf diese Art mit der rechten Hand die Aftergeburt gefunden; so muß die mit der linken Hand gefaßte Nabelschnur gelind angezogen werden, damit man den Rand der Aftergeburt fühlen und bemerken könne, den man erstlich an dieser Stelle vermittelst der Finger, dann aber weiter, und endlich, ganz los zu machen und heraus zu nehmen trachtet, welches alles, wenn anders die Säuberung nicht allzusehr mit der Mutter verwachsen ist, sehr leicht von statten gehet. Nur muß man sich dabey in Acht nehmen, daß die Mutter bey

dieser Absonderung nicht etwa durch die Nägel, oder durch anderes zu hartes Antasten verletzt werde.

Wer sich aber die besagte Handgriffe zu unternehmen nicht getrauet, oder aber bey derselben Anwendung die Säuberung so fest mit dem Tragsack verwachsen gefunden, daß sie ohne Verletzung des letztern nicht los zu bringen wäre; so ist ein ferneres gewaltsames Losschälen gänzlich zu vermeiden, weil im widrigen Falle, und bey einer Verletzung des Tragesackes, alle Mahl heftige Entzündungen erfolgen, die meistens und in kurzer Zeit in einen Brand und Fäulniß dieser Theile übergehen.

Damit man aber bey einem solchen Falle das Vieh nach allem Vermögen zu retten trachte; so verdopple man seine Bemühungen, und wende dabey nachstehende Heilart an, welche selten mißlingen wird. Damit zuförderst der jedes Mahl besorglichen Entzündung vorgebauet werde; so läßt man die Halsader eröffnen, und aus solcher anderthalb bis zwey Pfund Blut fließen. Nachher gebe man sogleich die Clystier Nro. 24, und wiederhohle solche täglich zweymahl. Zugleich läßt man kein anderes Getränk, als das gekochte Wasser Nro. 54 wohl überschlagen nach Durst trinken. Ferner koche man 2 Loth gestoßene Fieberrinde mit einer Maß Wasser so lang, bis der dritte Theil davon eingesotten, seihe es durch Leinwand, und spritze täglich dreymahl ein Paar

Kaffehschalen voll laulich tief in den Tragsack. Dieses letztere Mittel ist hier vorzüglich wirksam, und ich habe es sehr oft, ja fast beständig mit dem besten Erfolg gebraucht.

Es wird überflüssig seyn zu melden, daß eine solche Kuh mit einer leichten Fütterung zu unterhalten sey; weil dergleichen Lebensordnung bey einer Kälberkuh für sich schon gewöhnlich ist, wie auch daß hierbey das Erkälten zu vermeiden sey. Das gewöhnliche Getränk ist aber schon oben bestimmt worden.

---

## Zwey und vierzigstes Capitel.

## Von den sogenannten Aden oder bösen Kälbern, oder den eigentlichen Muttergewächsen (Mola) bey den Kühen.

### Kennzeichen.

Wenn sich bey einer Kuh in dem Tragsack gewisse Gewächse befinden; so werden solche hier zu Land die Aden geheißen. Diese Aden oder eigentliche Gewächse der Mutter (Sarcomata uteri) haben eine verschiedene Gestalt und Größe. Die gewöhnliche Gestalt ist rund oder eyförmig; die Größe einer Muskatnuß, oder einer Wälschen Nuß gleich; doch findet man nicht sel-

ten einige, welche einem Hühnerey, ja sogar einer Mannsfaust gleich kommen. Die Zahl, die Beschaffenheit und die Farbe der Muttergewächse ist eben so verschieden, als es ihre Gestalt und Größe ist. Ich habe derselben nicht selten zu 50 bis 60 bey einer Kuh gefunden, und wenn sie aus der Mutter heraus genommen worden, einen halben Waschkorb damit anfüllen sehen. Die gewöhnliche Zahl derselben aber erstreckt sich auf 15 bis 20 Stück. Ihre äußerliche Beschaffenheit kommt gemeiniglich einem drüsenartigen und häutigen Wesen, das manch Mahl fleischförmig, oft aber ganz schwammicht ist, am nächsten. Sie sind an Farbe zuweilen schwärzlicht, wie geronnenes Geblüt, gewöhnlich aber haben sie eine ins dunkle fallende Fleischfarbe. Wenn man diese Gewächse mit einem Messer zerschneidet; so bemerket man fast beständig, daß ihre erste und inwendige Grundlage, ein dickes und geronnenes Geblüt sey. Sind sie durch ein häutiges Gewebe mit der inwendigen Haut der Mutter, oder des sogenannten Tragsackes, verwachsen, so hängen sie öfters sehr genau an derselben. Man will auch außer der Tragzeit dergleichen angetroffen haben; gewöhnlichermaßen aber werden sie nur bey tragenden Kühen gefunden, und ihr Daseyn wird erst alsdann offenbar, wenn das Kalb zur Welt gekommen ist.

Ich war bey verschiedenen Gelegenheiten sehr aufmerksam, zu beobachten, ob ich keine sichern

Spuren entdecken könnte, woraus sich mit Gewißheit schließen ließe, daß eine Kuh nebst ihrer gewöhnlichen Leibesfrucht, zugleich dergleichen Muttergewächse tragen möchte, und mit einer mehr oder mildern Zahl derselben belästiget seyn dürfte. Aber alles, was ich deßwegen in Erfahrung bringen konnte, bestehet darin, daß der Bauch einer solchen Kuh größer als gewöhnlich, auch durchaus gleich aufgetrieben war, und nirgends eine besondere Erhöhung hatte, daß ihre Euter langsamer und nicht so vollkommen anlaufen; daß sie während ihrer Tragzeit eine ungewöhnliche Müdigkeit verspüren lassen, und deßwegen bey dem Aufstehen von ihrem Lager, jedes Mahl, so zu sagen, mit ihrem Maul auf die Erde anstoßen. Wenn aber das Kalb bereits zur Welt gebracht, und zu gleicher Zeit die Säuberung abgegangen ist; so werden die Kennzeichen von dem Daseyn der Muttergewächse untrüglich. Denn eine solche Kuh stellet sich immerfort, als wenn sie abermahls gebären wollte, sie stellt die Hinterfüße auseinander, hebt den Schweif in die Höhe, und drücket mit einer solchen Heftigkeit und immer anhaltend auf die Geburt; daß dabey nicht selten der Tragsack, gleich einem umgekehrten Handschuh, heraus getrieben wird. Wenn man nun bey einer solchen Stellung mit der Hand in die Mutter fährt; so kann man sowohl die Gewächse mit den Fingern fühlen, als auch ihre Zahl und Größe abnehmen, und dadurch

von allem um so mehr ganz vollkommen versichert werden.

## Ursachen.

Man ist über den Ursprung und die eigentlichen Ursachen dieser Gewächse sehr verschiedner Meinung, deren aber die meisten mehr ins lächerliche, als gründliche fallen. Jedoch hat mir die häufige Gegenwart dieser Gewächse Gelegenheit gegeben, der Ursache dieses Übels genugsam nachzuspüren, wodurch ich gewiß wurde, daß der erste Grund dieser Gewächse bey einer vorhergegangenen ordentlichen Geburt, gelegt werde, wenn nähmlich der Abgang der gewöhnlichen Reinigung nach der Geburt durch irgend eine Ursache verhindert worden, oder etwas von der Säuberung in dem Tragsacke zurück geblieben ist. Die Landleute sehen auf den Abgang der erstern zu wenig, und beobachten bey letztern nicht, ob sie ganz, oder nur zum Theil abgegangen sey; daher sich auch über die häufige Gegenwart der Muttergewächse nicht zu verwundern ist. Daß aber die Erkältung nach dem Kälbern, und besonders die kalte Luft, welche bey diesem Umstand frey und ungehindert bis an den Grund des Tragesackes eindringen kann, die allgemeinste Ursache einer verhinderten Geburtsreinigung und zurückgebliebenen Säuberung sey, kann man daraus ermessen, weil eine solche kalte Luft das Geblüt gar bald stocken macht, welches hier aus

diesem Grunde zuerst in dem Tragsack erfolget; zu gleicher Zeit aber auch den Eingang der Mutter zusammen ziehet, und auf solche Art den Abgang eines zum voraus ins Stocken gebrachten Geblüts um so gewisser verhindert. Das auf jetztbeschriebene Art ins Stocken gebrachte und an seinem Abgang verhinderte Geblüt, sondert sich nachher in Klumpen von gleicher Größe und Figur, und zeuget auf solche Art die Muttergewächse, welche aber alsdann so lange ruhig bleiben, bis eine solche Kuh abermahls kälbert, und dadurch die Gewächse durch das Anstrengen der Geburtsarbeit gereitzet werden. Man will zwar behaupten, daß eine allzugroße Geilheit der Kühe die Ursache der Muttergewächse sey. Diese Geilheit ist ganz wahr, und ich habe sie ebenfalls beobachtet, auch aus dieser zum voraus geschlossen, daß eine solche Kuh Muttergewächse tragen werde. Es entstehen aber die Gewächse nicht von einer allzugroßen Geilheit, sondern die Geilheit entstehet aus dergleichen Ursachen, welche die Muttergewächse hervorbringen; denn wenn die Geburtsreinigung gehindert worden, oder etwas von der Säuberung zurück geblieben ist, so geben diese widernatürlichen Dinge im Anfange eine scharfe Feuchtigkeit von sich, wodurch dann die Geburtstheile gereitzt, und zur Geilheit angetrieben werden. Wäre die übertriebene Geilheit die Ursache der Muttergewächse, so müßten diese bey den Kühen, die das erste

Mahl kälbern, am öfterſten vorkommen, weil ſie unſtreitig die geileſten waren; aber niemahls findet man dergleichen bey ihnen, und eben dieſes beſtätiget zugleich meinen Satz, daß dieſe Gewächſe von der erſt angezeigten Urſache ihren Urſprung nehmen.

## Heilungsart.

Weil ſich dieſe Krankheit ſo oft und vielfältig bey den Kühen einzufinden pfleget, daß man von ihr ſagen kann, ſie raffe mehr Kühe, als eine wirkliche Seuche hinweg; denn dieſe äußert ſich in vielen Jahren einmahl, und jene kommt faſt täglich vor; ſo wäre daher ſehnlichſt zu wünſchen, daß man zu Ausrottung der Muttergewächſe zuverläſſige Heilmittel entdecken könnte! So unmöglich aber ſich bisher dergleichen Mittel um ſo weniger entdecken ließen, weil die Vieharzneykunſt der Ausübung ungeſchickter Leute überlaſſen worden; ſo ſcheinet es gleichwohl, daß dieſe Entdeckung auch bey unſern gegenwärtig aufgeklärten Zeiten nicht werde erreicht werden, ſondern unſern Nachkömmlingen vorbehalten ſey. Wenn man erwäget, daß dieſe Gewächſe mit der inwendigen Haut des Tragſackes ſehr genau vereiniget und verwachſen ſind; ſo erhellet ſchon zum voraus, wie ſchwer dieſe Entdeckung ſey. Scharfe und freſſende Mittel würden zwar dieſe Wirkung thun; es iſt aber nicht möglich zu verhindern, daß ſie nicht eine gleiche Kraft auf den Tragſack äu-

ßern, demnach diesen sammt den Muttergewächsen zu Grund richten würden. Man verfalle hierbey auch nicht auf die Kräfte des Schierlings und der Peruvianischen Rinde; ich habe beyde innund äußerlich, aber leider ohne allen Nutzen, gebraucht.

Das beste Mittel, das man zu Ausrottung dergleichen Gewächsen anwenden kann, bestehet in der künstlichen Ausrottung und Herausnehmung derselben, welches ein jeglicher, der nur wenig geübt ist, und mit gesunder Vernunft zu arbeiten weiß, auf folgende Art, fast meistens ohne alle Gefahr verrichten kann. Man fährt nähmlich mit der rechten Hand, die man vorher mit Butter beschmieret, in den Tragsack, suchet da ein Fleischgewächs nach dem andern auf, fasset und klemmet es so an seinem Grunde, wo es an dem Tragsack anhängt, zwischen den ersten zwey Fingern fest zusammen, und kratzet es mit der Spitze des Daumens von der Haut des Tragsacks an seiner Wurzel los. Wenn nun auf solche Art eine Hand voll dieser Gewächse abgeschälet worden, so werden sie alsdann aus dem Tragsack herausgenommen, und diese Arbeit so lang fortgesetzt, bis man keines derselben mehr bemerken kann, womit man zugleich diese Beschäftigung beschließt.

Damit aber nach dieser Verrichtung, wodurch die inwendige Haut der Mutter so vielfältige Verletzungen erdulden muß, einer besorglichen

Entzündung dieser Theile vorgebauet werde; so läßt man gleich nach dieser Operation eine Ader am Hals eröffnen, dabey man sich aber in der Menge des herauszulassenden Blutes, nach den Kräften einer solchen Kuh verhalten muß. Zweytens gibt man täglich dreymahl einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7 Drittens gebraucht man früh und Abends die Clystier Nro. 43, und spritzet zugleich täglich dreymahl ein Paar Kaffehschalen voll von dem vorher etwas laulich gemachten Mittel Nro. 55 in den Tragsack; welches letztere die Reinigung und Heilung der verletzten Mutter sehr befördert. Wenn sich hierauf in etlichen Tagen alle Umstände einer erfolgenden Genesung zeigen; so kann der fernere Gebrauch dieser Arzneyen unterlassen werden.

Nebst dem gesagten aber hüthe man eine solche Kuh von aller Erkältung und kalten Trinken. Man gebe ihr zugleich eine sparsame, aber oft wiederhohlte und sehr leichte Nahrung, die aus weichen Gesödern von gutem Heu mit etwas Mehl und Salz bestreuet, bestehet; und lasse ihr kein anderes Getränk, als das Kleyenwasser Nro. 33 nach Belieben, aber ja nicht allzukalt, sondern wohl überschlagen trinken. Durch dieses Verfahren kommt man alsdann nicht allein der sonst besorglichen Entzündung und dem Brand zuvor, sondern man verhüthet zugleich das bey dem zukünftigen Kälbern besorgliche Wiederkommen dieser Krankheit.

# Drey und vierzigstes Capitel.

# Wenn die Kälber nicht saugen.

## Kennzeichen und Ursachen.

Die Kennzeichen dieses Zufalles bey den Kälbern, erhellen schon aus der Benennung. Die Ursache aber ist entweder eine natürliche und angeborne Schwachheit, oder sie hat irgend eine Krankheit zum Grunde.

## Heilungsart.

Wenn das Saugen durch eine Leibesschwachheit verhindert wird, so muß man einem solchen Kalb, so lang bis es zu bessern Kräften gekommen, die Milch von seiner Mutter einmelken. Ist aber eine wirkliche Krankheit die Ursache, daß ein Kalk nicht saugen will: so muß man die eigentliche Krankheit genau ausforschen, und dann zu heilen trachten. Es geschiehet aber am öftersten, daß die Kälber durch Mundschwämme, und jene weiße Wärzchen, welche sich im Mund und auf der Zunge befinden, an dem Saugen gehindert werden. Wenn sich dieses ereignet, und das Übel nicht allzuweit gekommen, so ist es meistens hinreichend, wenn besagte Schwämme mit Wasser, worunter etwas Essig, Salz und Honig gemischt worden, ausgerieben und gewaschen wer-

den. Sollte aber dieser Zufall bereits zu weit gekommen seyn, so muß solcher, wie im 19ten Capitel von den Schwämmen mit mehrern gesagt worden, behandelt werden.

---

## Vier und vierzigstes Capitel.

# Von dem Durchfall bey den Kälbern.

### Kennzeichen.

Wenn ein Kalb sehr oft und dünne mistet; so heißt man dieses Übel einen Durchfall.

### Ursachen.

Diese bestehen mehrentheils in einer überhäuften Nahrung, die man gewöhnlichermaßen einem saugenden Kalb nach Gefallen nehmen läßt; wenn der Leib nicht gegen die Kälte verwahret wird; und wenn man ihnen, ehe sie Zähne haben, harte Nahrung gibt. Denn hierdurch entstehen Unreinigkeiten und eine Schärfe die der Magen nicht ertragen kann; daher ein Reitz dieser Theile und ein Durchfall erfolgt, wodurch die Natur das unreine und unverdauliche auszustoßen trachtet. Diese Schärfe ist aber meistens so heftig, daß sie gar bald den Magen und die Gedärme angreift, und durch ihren beständigen Reitz eine Entzündung und den Brand dieser Theile hervorbringt. Was aber die Beschaffen-

heit dieser Schärfe betrifft, so ist sie alle Mahl von saurer Art; weil die Kälber keine andere, als eine solche Nahrung zu sich nehmen, die in eine Säure übergehen kann. Am meisten ist es das topfenhafte Wesen der Milch, das ich sehr vielfältig in einem unglaublich großen Klumpen gesammelt, in ihren Magen gefunden habe.

## Heilungsart.

Nach der gewöhnlichen Art pfleget man einen solchen Durchfall sogleich durch heftig stopfende und zusammenziehende Mittel zu heilen. Dieses Verfahren ist höchst schädlich, weil man hierdurch die bösartige Materie, von der sich die Natur durch einen von selbst erregten Durchfall zu entledigen suchet, aufs neue in den Leib einsperret, und mithin das vorige Übel verdoppelt. Es mag demnach die den Durchfall erregende Materie von einer topfenhaften Beschaffenheit, oder von groben Nahrungsmitteln, oder auch durch eine Erkältung auf die Eingeweide geworfen worden seyn; so ist vor allen Dingen dahin zu sehen, daß man der Natur in solcher heilsamen Wirkung zu Hülfe komme, und diese Unverdaulichkeiten zuvörderst durch ein gelindes und zugleich magenstärkendes Mittel ausführe. Diese Wirkung leistet die in den meisten Theilen von Kärnten häufig wachsende Rhapontikawurzel am vorzüglichsten; daher gibt man zwey Täge hindurch Morgens und Abends jedes Mahl ein Loth von

dem Pulver dieser Wurzel. Wenn nun auf besagte Art die Unreinigkeit gehörig abgeführet worden, sich aber dem ungeachtet nicht gänzlich legen wollte; so kann man alsdann zu solchen Mitteln schreiten, welche etwas zusammen ziehen, und gelinde stopfend sind. Man erhält diese Wirkung durch die in Kärnten sogenannte Birndalken, welches nichts anders, als gedörrte und zu Pulver oder groben Mehl gemachte Holzbirn sind; davon man täglich dreymahl einen guten Eßlöffel voll eingibt. Eine gleiche und noch vorzüglichere Kraft leisten auch die gedörrten und zu Mehl gemachten Heidelbeere, die man hier zu Land Schwarzbeer heißet; eben so auch die gebratenen und zu Pulver gestoßenen Eicheln, welche beyde letztere man in gleicher Menge wie Birndalken und bis der Durchfall gehoben ist, täglich dreymahl eingibt. Hat man diese Mittel nicht, so schabet man Kreide, und gibt davon im Tage dreymahl einen Löffel voll in lauer Milch. Wenn aber diese nicht zureichend wäre, so kann im Tage eben so oft und viel Boluserde gegeben werden.

Wenn allenfalls die im Anfang des Durchfalls zum Ausführen angerühmte Rhapontikawurzel nicht zu haben wäre; so kann man an dessen statt mit bestem Erfolge, auch nachstehendes Mittel gebrauchen: Man nehme ein halbes Loth Venetianische Seife, und reibe es mit dem gelben von einem Ey so lang, bis sich die Seife mit dem Eyer-

dotter genau vermischet, alsdann thut man ein Quintchen zu Pulver gestoßene Rhabarbara, und 16 Loth Brunnenwasser hinzu, rühre es abermahl bis zur genauen Vereinigung, und gebe einen Theil davon des Morgens nüchtern, den andern zu Mittag, und den dritten Abends. Dieses Mittel hat eine vorzügliche Kraft, die topfenartige Materie, davon der Durchfall entstanden, aufzulösen, und auszuführen. Sollte sich aber der Durchfall hierauf nicht von selbst stillen, so muß solcher nachher ebenfalls mit Birndalken, Schwarzbeermehl, oder gedörrten Eicheln gestillt werden.

Wenn ein mit dem Durchfalle behaftetes Kalb noch an seiner Mutter saugt, so muß man ihm die Milch in dieser Zeit, und auch einige Tage nachher, wenn dieses Übel bereits gehoben worden, nur sehr sparsam genießen lassen. Wenn es aber bereits abgewöhnet worden, so vermeide man sowohl den Überfluß, als auch den Genuß einer groben Nahrung, oder auch solcher, welche zwar leicht, dabey aber sehr erschlappend ist. Zu dieser letzten Gattung gehören vorzüglich alle warme Getränke und Geföder, die man in einer warmen Gestalt gibt. Diese Geföder sind zwar alle Mahl leicht verdauliche Nahrungsmittel; nur müssen sie in diesem Falle nicht warm, sondern auf folgende Art zugerichtet, kalt gegeben werden: Man nimmt gutes, jedoch nicht gar zu fettes Heu, schneidet es klein, befeuchtet es mit

siedheißem Wasser, in welchem vorher etliche Mahl glühende Eisenschlacken abgelöschet worden, und bestreuet es, nachdem alles wohl wieder erkaltet, mit etwas Kleyen oder groben Habermehl, und gibt es so zum Genuß. Trocknes Heu, und zu Zeiten eine Schnitte gebähtes Hausbrot, ist ihnen ebenfalls dienlich. Zum Getränk tauget kaltes Wasser, worin vorher etliche Mahl glühendes Eisen abgelöscht, und eine Schnitte gebähtes Brot gelegt worden. Alle äußerliche Erkältung ist dabey mit Sorgfalt zu vermeiden; und man muß auf die Reinigkeit und Säuberung dergleichen Kälber mit aller Sorgfalt bedacht seyn.

---

## Fünf und vierzigstes Capitel.

# Von den Brüchen oder Leibschäden.

### Kennzeichen.

Wenn das Darmfell oder diejenige Haut, welche die inwendige Bauchhöhle bekleidet, an irgend einer Stelle zerrissen worden, und in diese Öffnung die Gedärme oder das Netz, oder auch beyde zugleich eindringen, und hierdurch eine mehr oder weniger große und erhöhte Geschwulst am Bauch oder an dessen Seitentheilen hervorbringen; so wird dieß Übel ein Leibschaden oder Bruch genennet.

## Ursachen.

Meistentheils sind äußerliche Verletzungen durch fallen, schlagen und stoßen, die Ursachen der Brüche; man hat aber auch einige wenige Beyspiele, daß sie bey der Geburt, von schwerer Arbeit, und bey dem Anblähen entstanden sind.

## Heilungsart.

Man ist selten, und nur alsdann so glücklich, einen Bruch zu heilen, wenn er ganz neu, und nicht allzubeträchtlich ist. In diesem Falle suche man die ausgetretenen Gedärme erstlich, wieder in den Leib hinein zu bringen, und streiche hernach das Mittel Nro. 56 in Gestalt eines dicken Pflasters auf Leinwand, lege es auf den Bruch, über dieses aber einen Bausch von Werk, und binde alles dieses mit einer 4 Finger breiten und recht langen Binde von Leinwand so fest, daß die Gedärme nicht ferner herausfallen können. Ein solches Pflaster läßt man so lang auf dieser Stelle liegen, bis es von selbst los wird, und nicht ferner mehr hängen will; alsdann wird es abgenommen, und ein frisches auf gleiche Art übergelegt. Wenn die Binde während dieser Zeit los wird, so muß solche jedes Mahl wieder auf vorige Art angebracht werden. Nach dieser Vorschrift verfährt man so lange, bis man kein ferneres Herausdringen der Gedärme mehr bemerket, und bey dem Befühlen dieser Stelle

die Öffnung des inwendigen Darmfelles verwachsen findet.

Das mit einem Bruch behaftete Vieh muß während dieser Cur in möglichster Ruhe bleiben, und zugleich alle grobe und blähende Fütterungsarten, so wie auch allen Überfluß von Nahrung vermeiden.

---

## Sechs und vierzigstes Capitel.

# Von den Beinbrüchen.

### Kennzeichen.

Die Beinbrüche sind zwar mancherley; ich will aber hier nur die Beinbrüche der Vorder- und Hinterfüße unter dem Knie und Bug, als auch jene der Rippen betrachten, weil die übrigen bey dem Vieh für sich unheilbar sind. Wenn sich daher zwischen den Gelenken eines Fußes eine ungewöhnliche Krümmung zeiget, und das Vieh auf diesen Fuß nicht stehen kann; so ist zum voraus zu vermuthen, daß er gebrochen sey. Man kann sich aber dessen um so gewisser versichern, wenn man die vermeinte Stelle des Bruches mit beyden Händen umfasset, und zu gleicher Zeit den Fuß durch einen andern gelinde hin und her bewegen läßt; wobey sich dann der Bruch des Beines, sowohl durch die Biegsamkeit außer dem Gelenk, als auch das Knir-

schen der Beine kennbar macht. Wenn aber eine oder mehrere Rippen zerbrochen sind, so wird man bey dem Befühlen dieser Stelle mit dem Finger, die abgebrochene Rippen ungleich und nachgebend finden; das Vieh wird husten, und dabey, eben so wie bey allen heftigen Bewegungen, die es macht, einen Schmerzen zu erkennen geben.

## Ursachen.

Die Ursachen aller Beinbrüche sind jedes Mahl eine äußerliche Gewalt, die durch fallen, schlagen, stoßen und werfen beygebracht worden.

## Heilungsart.

Es ist bereits gesagt worden, daß nur jene Beinbrüche der Füße heilbar seyn, die sich unter den Knieen befinden, als auch diejenigen, so an den Rippen vorfallen. Es muß aber im ersten Falle überdieß das Bein gerade und nicht schief abgebrochen, nicht zu nahe am Gelenke des Kniees oder Fußes, auch mit keiner Wunde durch die Haut vergesellschaftet, sondern nur ein ganz einfacher Bruch seyn. Das erste, was man demnach bey einem solchen einfachen Bruch zu thun hat, bestehet darin, daß man das Bein durch ausdehnen und gegenausdehnen oder entgegen halten, gehörig anziehe, da während dem jemond mit beyden flachen Händen das zerbrochene Bein in gehörige Ordnung drücket. Wenn dieses ge-

schehen, so streichet man von dem Pflaster Nro. 57 in erforderlicher Größe auf Leinwand, und leget es über den Bruch. Über das Pflaster legt man die Binden und Schienen wie gewöhnlich an, und wiederhohlet diesen Verband alle 8 Tage, bis das Bein seine gehörige Festigkeit erhalten hat; welches gemeiniglich in Zeit von 6 bis 8 Wochen geschiehet. Während dieser Zeit muß man das Vieh, so viel als immer möglich, im Stalle ruhig halten, und ihm, wenn der Bruch an den Hinterfüßen ist, rückwärts hoch anstreuen, wenn er aber an den Vorderfüßen, ein gleiches vorwärts besorgen; damit das Vieh durch diese Fürsorge sowohl ein bequemes Lager habe, als auch bey dem Aufstehen und Niederlegen das Bein nicht so leicht aus seiner Ordnung gedrückt werde.

Das Einrichten der zerbrochenen Rippen ist selten möglich, aber auch eben so selten nöthig, weil sie bey dem Zerbrechen nur wenig oder gar nicht, aus ihrer ordentlichen Lage weichen. Es hat auch wenig zu bedeuten, wenn sie gleich nicht ganz gerade auf einander stehen. Man kann es versuchen, und den ausgewichenen Theil vermittelst gehörigen Drücken mit den Fingern in seine gehörige Lage zu bringen trachten, widrigen Falls aber leget man nur alle 8 Tage ein Pflaster Nro. 57 über die zerbrochene Stelle; so wird in Zeit von 4 bis 5 Wochen die Heilung und Festigkeit der Rippen erfolgen.

Es geschiehet aber auch zuweilen, daß wenn die Rippen durch eine heftige Gewalt zerbrochen, und zu gleicher Zeit tief einwärts getrieben werden, daß, sage ich, auf solche Art und durch die abgebrochenen scharfen Spitzen, die Pulsadern, welche in der inwendigen Furche der Rippen fortlaufen, zerrissen werden, worauf dann eine heftige Ausspritzung des Geblütes aus diesen Gefäßen erfolget, das sich in die Brusthöhle ergießet. Man erkennet diesen Zufall an dem schweren Athemhohlen und röchelnden Schnaufen, welches sogleich auf die Verletzung einer zerbrochenen Rippe erfolget. Bey diesen Umständen ist das beste Mittel, ein solches Vieh unverzüglich zu schlachten, im widrigen Falle wird man es gar bald und unvermuthet im Stalle todt liegen finden.

---

## Sieben und vierzigstes Capitel.

# Von den ausgewichenen und verrenkten Gliedern.

## Kennzeichen.

Ist ein Bein in einem Gelenke aus seiner gehörigen Lage gewichen; so wird solches eine Verrenkung genennet; welches am öftesten in den untersten Gelenken sowohl der Vorder- als Hinterfüße, dann, aber nur selten, an den

Knieen, und endlich auch, aber am allerseltensten, in der Hüfte der Hinterfüße vorkommt. Alle diese Verrenkungen machen sich durch die Erhöhung und Geschwulst an derjenigen Stelle, wo das Bein hingewichen, und die Höhle der Grube, worin vorher das ausgewichene Bein war, hauptsächlich kennbar. Zugleich aber ist ein solches Glied unbeweglich; seine Gestalt ist verändert: und es ist bald länger, bald kürzer; je nachdem die Verrenkung vollkommen oder unvollkommen ist.

## Ursachen.

Diese sind alle Mahl eine äußerliche Gewalt, als fallen, schlagen, stoßen, springen und besonders wenn das Vieh in Morast und Sumpf-Feldern stecken bleibt.

## Heilungsart.

Die Cur der Verrenkungen hat viele Gleichheit mit der Cur der Beinbrüche; denn die Einrichtung geschiehet eben so durch das Ausdehnen und Eindrücken des Beines in die gehörige Lage. Es ist aber nach der Einrichtung einer Verrenkung keine so lange Ruhe, noch aber ein so großer Verband nöthig, sondern es ist genug, wenn dergleichen Vieh etwa zehn bis höchstens vierzehn Tage, ruhig gehalten wird, und das Glied dabey zugleich mit einer Binde gelind eingewickelt worden, damit das Bein hierdurch vor einem

neuen Ausweichen geschützet werde. Was aber die hierzu erforderlichen Arzneyen betrifft, so ist ein starker Branntwein, mit dem man die angelegte Binde täglich benetzet, hier das beste und auch geschwindeste Heilungsmittel. Wer aber eine größere Neigung zu Pflastern findet, kann jenes Nro. 57, so für die Beinbrüche angerathen worden, auch hier gebrauchen.

---

## Acht und vierzigstes Capitel.

# Von der Steifigkeit oder dem Erstarren der Glieder.

### Kennzeichen.

Wenn ein Glied, nähmlich die Vorder- oder Hinterfüße, in einem Gelenke mehr oder weniger starr, oder auch ganz unbeweglich ist; so wird ein solches Übel mit jetztgedachten Nahmen beleget, davon die Kennzeichen jedermann von selbst in die Augen fallen.

### Ursachen.

Dieses Übel entstehet zwar meistens nach vorhergegangenen Beinbrüchen, Verrenkungen, Wunden und anderer heftig erlittener Gewalt, welche die Glieder betroffen haben, und dabey schlecht behandelt worden. Man hat es aber auch bey einer beständigen Ruhe und Unbeweg-

lichkeit des Körpers, und nach Krankheiten, welche Feuchtigkeiten und das Gliedwasser erschöpft haben, entstehen gesehen.

## Heilungsart.

Alle erweichende Dinge, als fette Pflaster, Salben und Öhle sind die besten Mittel für die Steifigkeiten der Gelenke. Wenn man aber einige erweichende Kräuter in Wasser kochen, und nachdem solches wieder lauchlicht geworden, die steifen Glieder etliche Stunden lang darin stehen läßt, nachher aber abtrocknet, und entweder mit Eibischsalbe, frischer Butter, Schweinenschmalz, oder auch nur mit Baumöhl beschmieret: so wird die Genesung auf solche Art ungemein beschleuniget werden. Denn diese fetten Dinge halten die wässerichten und erweichenden Theile des Bades zurück, und geben denen Theilen die nöthige Geschmeidigkeit wieder. Je länger aber die Steifigkeit bereits gewähret hat, desto länger ist auch der Gebrauch dieser Mittel nöthig; sie müssen daher täglich wiederhohlet, und bis zur Genesung fortgesetzt werden. Eine beständig anhaltende Bewegung durch gehen, ist dabey nicht außer Acht zu lassen, und die Ruhe der steifen Glieder ist als höchstschädlich zu vermeiden.

## Neun und vierzigstes Capitel.

# Von dem Schwinden der Glieder.

### Kennzeichen.

Wenn ein Glied kleiner und dünner wird, als es im natürlichen und gesunden Zustande seyn soll; so nennet man es das Schwinden dieses oder jenes Theiles. Es äußert sich aber dieses Übel am öftesten an der Schulter der Vorderfüße; und an der Hüfte der Hinterfüße; man beobachtet es aber auch zuweilen an den übrigen Theilen der Vorder- und Hinterfüße.

### Ursache.

Meistentheils entstehet das Schwinden nach einer äußerlichen Gewalt, als fallen, schlagen, stoßen und springen, wie auch nach erlittenen Beinbrüchen und Verrenkungen.

### Heilungsart.

Man muß die schwindenden Glieder täglich einmahl eine Viertelstunde lang mit einem warm gemachten groben Tuch stark reiben, dann mit der Salbe Nro. 50 gut und warm einschmieren; dabey das Glied stets und fleißig bewegen lassen, und die äußerliche Unreinigkeit vermeiden.

## Fünfzigstes Capitel.

# Von den Ueberbeinen, oder den Beingewächsen.

### Kennzeichen.

Wenn aus der Substanz eines Beines ein Gewächs hervorwächst, das an Festigkeit dem übrigen Bein gleich, und bey dem Anfühlen unschmerzhaft ist; so wird eine solche Geschwulst ein Beingewächs genennet. Sie sind mehr oder weniger groß, und äußern sich meistentheils am untern Kinnbacken, wie auch unter dem Knie der Vorder- und Hinterfüße.

### Ursachen.

Sie entstehen meistens von Schlagen, Fallen und Stoßen, dabey das Bein einigermaßen verletzt worden; daher sich der Beinsaft ausgießet, und sich nachher in eine knochenartige Substanz verwandelt.

### Heilungsart.

Wenn die Beingewächse alt und verhärtet sind; so läßt sich mit Arzneyen wenig dawider ausrichten. Wenn sie aber noch neu sind, so soll man die Haare abscheren, und das Merkurialpflaster aus der Apotheke auf Leder gestrichen

darauf legen. Man läßt jedes Pflaster so lange liegen, bis es von selbst abfällt, und streicht alsdann über voriges etwas frisches. Es muß aber dieses Pflaster zum Aufstreichen bey einer Gluth erwärmet werden.

---

## Ein und fünfzigstes Capitel.

# Von den Krankheiten der Klauen.

Die Klauen werden theils durch äußerliche Gewalt verletzt; oder sie spalten und schiefern sich von selbst, und das Vieh wird krumm. In beyden Fällen streichet man das Mittel Nro. 59 auf starke Leinwand, leget es über die Klauen, und bindet es oberhalb zusammen. Dieses Mittel erneuert man jeden dritten Tag, und fährt damit bis zur Besserung fort. Während dieser Zeit muß das Vieh im Stalle bleiben, und der Boden des Stalles durch vieles Unterstreuen trocken und rein gehalten werden.

---

## Zwey und fünfzigstes Capitel.

# Von den äußerlichen Entzündungen und Geschwülsten, wie auch von Geschwüren, dem Brand, und verhärteten Geschwülsten.

### Kennzeichen.

Wenn an einem äußerlichen Theile des Leibes eine Geschwulst entstehet, die zugleich roth, hart und hitzig ist, und sich bey dem Anfühlen schmerzhaft zeiget; so wird solches eine äußerliche Entzündung genennet.

### Ursachen.

Die Ursachen der entzündeten Geschwulst sind mancherley. Die nächste Ursache ist zwar alle Mahl eine Stockung des Geblütes in den kleinen Gefäßen. Es entstehet aber diese Stockung bald aus innerlichen, bald aus äußerlichen Ursachen. Zu jenen zählet man die Bösartigkeit, und den Überfluß der Säfte; zu diesen aber gehören alle äußerliche Verletzungen, als fallen, schlagen, stoßen, Beinbrüche, Verrenkungen und Wunden.

### Heilungsart.

So wie die innerlichen Entzündungen entweder durch die Zertheilung gehoben, oder aber wenn dieser Endzweck nicht kann erhalten werden,

in Eiterung, den Brand, oder in eine Verhärtung übergehen; eben so geschiehet es auch bey den äußerlichen Entzündungen. Weil aber die Zertheilung alle Mahl die beste und geschwindeste Cur ist; so muß man auch diesen Endzweck vorzüglich zu erreichen trachten. Wenn daher die Entzündung und Geschwulst beträchtlich gefunden würde, so soll allererst zur Ader gelassen, und dabey vieles Geblüt abgezapft werden. Eine Ader, die der Entzündungen am nächsten liegt, ist hier am schicklichsten. Zugleich gibt man innerlich alle 2 Stunde einen Löffel voll von dem Pulver Nro. 7, und beobachtet zugleich eine nur sehr sparsame und feuchte Fütterung. Zum Getränk gibt man gekochtes Kleyenwasser, oder auch nur frisches Brunnenwasser nach Belieben; jedoch muß es von seiner größten Kälte etwas verloren haben. Äußerlich leget man entweder das zertheilende Kräutersäckchen Nro. 14, in halb Wasser und halb scharfen Weinessig gekocht, täglich dreymahl auf die Geschwulst, oder aber man appliciret das Mittel Nro. 25 eben so oft, und fährt damit so lange fort, bis sich die Geschwulst und Entzündung gänzlich zertheilet. Wenn aber solches zu erhalten nicht mehr möglich ist, und das Übel sich vielmehr zu vergrößern zeigte, so muß man im letzten Falle von den zertheilenden Mitteln abstehen, und an deren Statt durch erweichende

Arzneyen die Zeitigung und Vereiterung der stockenden Säfte zu erhalten trachten.

Man streicht daher das Mittel Nro. 60 in Gestalt eines dicken Pflasters auf Leinwand, und leget es über die Geschwulst. Dieses Pflaster wird täglich einmahl mit etwas frischen überstrichen, und so bis zur Zeitigung fortgefahren; welche daran erkennet wird, wenn die vorher ganz harte Geschwulst weich zu werden beginnt. Bey dieser Erscheinung soll man alsdann auf das Aufbrechen der Geschwulst nicht warten, weil die Haut der Thiere zu dick ist, als daß solche von selbst so geschwind geschehen könnte; daher vielmehr zu besorgen stünde, daß der Eiter einwärts fressen, und mithin ein großer Nachtheil entstehen könnte. Damit man aber allem besorglichen Übel zuvorkomme, so ist am besten, daß man die Geschwulst bey ihrer erfolgenden Zeitigung sogleich entweder mit einer Lanzette, oder mit einem scharfen Messer eröffne und dem Eiter einen Ausgang verschaffe. Wenn dieses geschehen, und die Höhle des Geschwüres nicht allzugroß gefunden wurde, so leget man alsdann auf die gemachte Öffnung täglich etwas von dem Mittel Nro. 62, und hierüber das vorige Pflaster Nro. 60, damit auf solche Art das Geschwür gereinigt und geheilet werden. Wenn aber die Höhle des Geschwüres sehr tief und beträchtlich, auch der Eiter zugleich scharf und stinkend befunden wurde; so muß bey jedem Verband etwas von dem Mittel Nro.

61 laulicht eingespritzt, und alsdann erst mit der Salbe Nro. 62 und dem Pflaster Nro. 60 auf vorbesagte Art bedeckt, auch so bis zur gänzlichen Heilung des Geschwüres fortgefahren werden. Der sonst gewöhnliche Gebrauch der Waizel, wird in dergleichen, noch weniger irgend eines andern Geschwüres fast niemahls nöthig, aber sehr oft schädlich seyn; daher ihr Gebrauch mit Behuthsamkeit anzuwenden.

Wenn aber die Entzündung und Geschwulst sehr groß, auch nicht zugleich vom Anfange ordnungsmäßig behandelt worden, so geschiehet es zu Zeiten, daß sich die stockenden Säfte anstatt in gute Eiter zu verwandeln, in eine Fäulung und Brand übergehen. Wenn die Stelle eines solchen Übels und des Brandes beträchtlich, so ist es besser, das Vieh bey Zeiten zu schlachten, als durch die Vergrößerung des Brandes, dem gänzlichen Verlust aufzuopfern. Sofern aber der brandigte Theil nicht sehr groß und beträchtlich, und sich dieser überhin nur an denen, von Leib entfernten Theilen, der Füße befindet: so kann man durch die harte Kruste des von Brand erstorbenen und empfindlichen Theils, vermittelst eines scharfen Messers einige Einschnitte machen, damit die nöthigen Arzneyen besser eindringen können; dann leget man über diese Einschnitte und über den ganzen vom Brand abgestorbenen Theil, das Mittel Nro. 15. Zugleich nimmt man ein in erforderlicher Größe und vierfach

zusammen gelegtes leinenes Tuch, tunket es in das vorher siedheiß gemachte Mittel Nro. 63, drücket es wieder wohl aus, und leget es recht warm über den vom Brand behafteten Theil. Das erste Mittel Nro. 15 darf täglich nur einmahl, das letzte oder der Umschlag aber, soll täglich drey bis viermahl auf gesagte Art gebraucht, und vor dem schnellen Erkalten durch darüber gebundene trockene Tücher verwahret werden. Wenn hierauf der Brand nicht weiter greift, sondern sich durch eine gutartige Eiterung von dem gesunden gänzlich abgelediget und getrennet hat, so läßt man jetzt gesagte Mittel weg, und bedecket an deren Statt den Umfang der Wunden mit der Salbe Nro. 62, die man auf gezupfte Leinwand gestrichen, über dieses aber leget man ferners ein Pflaster von jenem Nro. 22, und verfährt auf solche Art täglich einmahl so lange, bis die gänzliche Heilung erfolget.

Wenn sich aber eine entzündete Geschwulst in eine Verhärtung, oder sogenannte verhärtete Geschwulst verwandeln sollte; so bleibt alsdann nur eine sehr seltene Hoffnung zur Genesung übrig; wenigstens erhielt man diesen Endzweck durch Arzneyen sehr ungewiß, und es ist vielmehr zu besorgen, daß wenn man dergleichen verhärtete Geschwülste durch scharfe und reitzende Mittel mit Gewalt zu zertheilen bemühet ist, sich diese weit ehen-

ehender in einen gräulichen Krebs verwandeln, als zur Genesung gebracht werden. Ich zweifle gar nicht, daß hier der Gebrauch des Schierlingsextractes eben die gute Wirkung leisten würde, den er mir bey den Menschen in gleichen Fällen so vielmahl gethan; ich habe aber bis jetzt keine Gelegenheit gefunden, diese muthmaßliche Wirkung durch die Erfahrungen zu bestätigen. Indessen scheinet mirs bey dem Vieh in dergleichen Äußerungen immer weislicher zu seyn, wenn man bey ihnen entweder die verhärteten Geschwülste gänzlich in Ruhe und ungestört läßt: wo sie sodann viele Jahre ohne Nachtheil und Schmerzen getragen werden; oder wenn es die Gegend wegen allda befindlichen starken Blutgefäßen, Nerven und Flechsen nicht verbiethet, die ganze Geschwulst auf einmahl an ihrem Grunde wegschneidet, und alsdann die gemachte Wunde täglich einmahl mit dem Sälblein Nro. 62 verbindet, und über solches das Pflaster Nro. 22, bis zur gänzlichen Heilung überleget. Ersteres Mittel leget man so groß als der gemachte Umfang der Wunde ist, auf gezupfte Leinwand über, und bedecket dieses mit einem etwas größern aufgestrichenen Pflaster von Nro. 22, und befestiget alles mit einer Binde. Bey dem Verband ist zugleich alle die Vorsicht gegen die kalte Luft und Reinigkeit Sorge zu tragen, die in dem 54sten Capitel bey frischen Wunden zu beobachten, angerathen worden.

## Drey und fünfzigstes Capitel.

# Von dem Ohrwurm, auch der Entzündung und den Geschwüren der Ohren.

### Kennzeichen.

So nennet man ein Insekt, welches einem kleinen Wurm gleichet, und das man in dem äußern Gehörgange des Viehes zum öftern findet; in welchem Falle sie alsdann den Kopf immer bewegen und schlenkern, und sich die Ohren mit den Hinterfüßen krallen. Wenn man bey dieser Anzeige den äußern Ohrgang betrachtet; so kann man alsdann diese Würmchen gewahr werden.

### Ursache.

Glaublich entstehen diese Würmchen von den Eyern eines gewissen Insekts, die es ins Ohr fallen läßt, allwo sie ausgebrütet werden, und sodann zu dergleichen Würmern erwachsen. Vermuthlich aber könnten sie auch vom Staube und andern Unreinigkeiten, die sich im Ohre sammlen, und mit dem Ohrenschmalz vermischen, entstehen.

### Heilungsart.

Indem die Ohrwürmer durch ihr beständiges Nagen und Beißen dem Vieh nicht allein viele

Unruhe verursachen, sondern auch wegen dem Unrath, welchem sie von sich lassen, oftmahls Geschwüre und Entzündungen in den Ohren veranlassen: so entstehet ein gräulicher Schmerz im Ohre, dabey das Vieh das Gehör verlieret, welches selten wieder erfolget. Man kann aber diese Würmer bald tödten, wenn man täglich das Ohr inwendig mit Baumöhl beschmieret, worunter man zugleich etwas zerstoßenen Asank mischet. Sind die Insekten getödtet, so muß das Ohr mit lauem Wasser und Seife gereiniget und ausgewaschen werden; weil im widrigen Falle der Unrath eine Entzündung in diesem Theile verursachen würde.

Wenn aber entweder von den Würmern oder ihrem Unrath bereits eine Entzündung und Schmerzen erfolget wäre, so gebraucht man das Mittel Nro. 51, mit welchem man täglich zweymahl einen Nuß großen Schwamm befeuchtet, und also laulich in das Ohr stecket. Ließe sich denn auf solche Art die Entzündung nicht zertheilen, sondern ging in ein Geschwür und Eiterung über, welches man an der täglich steigenden Geschwulst und Schmerzen abnehmen kann; so kochet man etwas zerquetschten Leinsamen in frischem Wasser oder Milch, seihet es durch Leinwand, taucht einen Schwamm darein, und bringet diesen, so warm als zu erleiden, ins Ohr; welches auf gleiche Art des Tages öfters wiederhohlet werden muß. Wenn hierauf die

Entzündung in Eiterung gegangen, und aufgebrochen ist, so gebraucht man noch ferner das gleiche Mittel etliche Tage, damit hierdurch das Geschwür wohl gereiniget werde, und vielleicht auch, wie es öfters geschiehet, zur Heilung komme. Sollten aber dergleichen Ohrengeschwüre anstatt zur Heilung zu gelangen, vielmehr bösartig werden, und die Materie einen stinkenden Geruch, der dem faulen Käse gleich kommt, von sich geben; so gebraucht man das Mittel Nro. 52 auf gleiche Art, mit einem Schwamm laulich des Tages zweymahl, reiniget und wäscht aber vorher jedes Mahl das Ohr von der im Ohrgange gesammelten Materie, worauf dergleichen Geschwüre in kurzer Zeit zur Heilung gelangen werden. Beobachtet man diese jetztgegebene Vorschrift nicht; so hat man ein unheilbares Geschwür sammt den gänzlichen Verlust des Gehöres, unausbleiblich zu erwarten.

---

## Vier und fünfzigstes Capitel.

# Von den Wunden und Geschwüren der äußerlichen Theile.

## Kennzeichen.

Was eine Wunde sey, weiß jedermann; es wird aber hier nur von jenen gehandelt, welche

die äußerlichen Theile allein betroffen haben und ohne daß sie in die Höhle des Bauches oder der Brust eingedrungen sind; weil letztere Gattungen bey dem Vieh sehr hart zur Heilung können gebracht werden. Ein Geschwür aber ist, deutlich zu sagen, eine altgewordene und bösartige Wunde, welche sich auf die gewöhnlichen Heilmittel nicht ergeben will. Es ist zwar in dem zwey und fünfzigsten Capitel von den Geschwüren, die auf entzündete Geschwülste folgen, bereits gehandelt worden; hier aber ist die Rede von allen Arten Geschwüren, die von verschiedenen Ursachen entstanden sind.

## Ursachen.

Die Ursachen der Wunden sind alle Verletzungen, die durch äußerliche Gewalt entstanden, und dabey die festen Theile mehr oder weniger getrennet werden. Die Geschwüre aber können von schlecht behandelten Wunden, von Entzündungen von fallen, schlagen und stoßen, und von einer innerlichen verdorbenen Beschaffenheit der Säfte entstehen.

## Heilungsart.

Wenn die Wunden frisch sind, so ist es genug, wenn man in selbige täglich einmahl von der Salbe Nro. 62, etwas thut, und solche zugleich mit dem Pflaster Nro. 22 bedecket; oder auch letzteres Pflaster, wenn sie nicht tief sind, ganz

allein überlege. Eben so können die Geschwüre, wenn sie nicht alt sind, kein wildes Fleisch in diesen ist, wenn sie keine tiefe Höhlen, oder verhärtete Ränder haben, auf gleiche Art zur Heilung gebracht werden. Wenn sie aber wildes Fleisch, oder verhärtete Ränder haben, so kann man solche mit der Nro. 15 beschriebenen Egyptiaksalbe wegbringen, und sodann mit der Salbe Nro. 62 und dem Pflaster Nro. 22, wie oben gesagt, heilen. Haben aber die Geschwüre tiefe Höhlen, und geben sie einen bösartigen Eiter von sich, so muß von dem Mittel Nro. 61 täglich einmahl etwas eingespritzt, zugleich aber auch die Öffnung der Wunde mit einem Polster von gezupfter Leinwand verbunden, und mit dem Pflaster Nro. 22 bedeckt werden. Auf besagte Art verfährt man so lange, bis die ganze Höhle der Wunde mit Fleisch wieder angefüllet, und alles der übrigen Haut gleich ist. Wenn sich aber die Haut an dieser Stelle lange nicht befestigen wollte, so läßt man alle Pflaster und Salben weg, und bedecket diesen Ort nur entweder mit einem ganz trocknen, oder mit etwas Branntwein angefeuchteten leinenen Tüchlein täglich einmahl, wo sodann die Haut gar bald fest und hart werden wird.

## Fünf und fünfzigstes Capitel.

# Von den Quetschungen.

### Kennzeichen.

Wenn die Theile des Leibes durch das Anstoßen harter Körper, als Steine, Holz oder Metall eine äußerliche Gewalt erlitten haben, dabey sich aber keine Wunden befinden; so wird solches eine Quetschung (Contusion) genennet, welches an der Geschwulst und dem Schmerzen des verletzten Ortes erkannt wird.

### Ursache.

Die Ursachen sind alle Mahl das Anprellen fester und stumpfer Körper, durch fallen, schlagen, stoßen, werfen und springen, wodurch die unter der Haut liegenden Gefäße entweder zerrissen, oder aber nur stark gequetscht worden, davon sie aufschwellen, und den Umlauf des Geblütes hemmen.

### Heilungsart.

Wenn die Verletzung heftig ist, so muß erstlich eine reichliche Aderläß vorgenommen werden. Äußerlich aber leget man vierfach zusammen gelegte leinene Tücher in das vorher siedendheiß gemachte Mittel Nro. 63, drucket es wieder wohl

aus, und leget es täglich drey bis viermahl so warm, als zu erleiden, auf den gequetschten Ort, und verfährt damit so lang, bis alle Geschwulst und Stockung zertheilet worden. Wenn das Übel nicht allzuheftig wäre, so kann auch das Mittel Nro. 25 gebraucht werden. Oder man nimmt nur zwey Theile Wasser, und einen Theil guten Weinessig, läßt es siedheiß werden, und gebrauchet es alsdann wie das Mittel Nro. 63. Bey sehr starken, und vielleicht auch in das innere gewirkten Quetschungen, kann zugleich das Pulver Nro. 7 mit zu Hülfe genommen werden.

---

## Von der medicinischen Materie, oder solchen Mitteln, welche in gewissen und bestimmten Fällen bey den Krankheiten des Viehes zu gebrauchen sind.

Die medicinische Materie wäre zwar von einem beträchtlichen Umfange, wenn sie in ihrer vollkommenen Größe erscheinen sollte; daher würde es sowohl zu weitläufig als unnütze seyn, solche in ihrer ganzen Gestalt hier beyzusetzen. Es scheinet auch für die Vieharzneykunst angemessener zu seyn, wenn man den großen Haufen unnützer, oder doch zweifelhafter Dinge wegläßt, als daß man den Kopf mit weitläufigen Bemerkungen martert. Aus gleichem Grunde

habe ich nur wenige Classen und Krankheiten dieser mediciniſchen Materie hier gewidmet, mit dem übrigen aber die Leſer auf die vorhergehenden Capitel dieſer Abhandlung verweiſen wollen.

Die Wirkung der Arzneyen auf den kranken Körper der Thiere beſtehet aber darin, daß ſie entweder das in demſelben vorhandene ſchädliche, durch dieſen oder jenen Weg ausführen, oder verändern. Es ſind daher zwey Hauptclaſſen der Arzneyen, nähmlich ausführende und ändernde. Zur erſten Claſſe gehören die purgirenden, die Harn- Schweis- Urin- und Windetreibenden Arzneyen.

## Von den purgirenden Arzneyen.

Die Mittel dieſer Art leiſten ihre purgirende Kraft, indem ſie die natürliche Bewegung des Magens und der Gedärme durch ihren Reitz vermehren, wodurch die in dieſen und den beyliegenden Drüſen und Gefäßen enthaltene Unreinigkeiten durch den Stuhlgang ausgeführt werden. Die reitzende und daher auch purgirende Kraft dieſer Mittel iſt aber von verſchiedener Stärke; daher es nöthig zu ſeyn ſcheinet, daß von einem jeglichen derſelben das eigentliche und auf einmahl zu nehmen beſtimmte Gewicht, beygeſetzt werde.

Engelſüß oder Süßwurzel, in Waſſer gekocht, zu 8 bis 12 Loth auf einmahl.

Zaunrüben in Pulver zu 1 bis 2 Loth, und in Wasser gekocht zu 2 bis 4 Loth.

Sennesblätter, in Pulver und mit Honig vermischt, zu 3 bis 4 Loth mit siedenden Wasser angebrühet und gelinde gekocht, zu 6 bis 8 Loth.

Manna in warmen Wasser aufgelöst, zu 8 bis 12 Loth.

Rhabarbara in Pulver; und mit Wasser vermischt; zu anderthalb bis 2 Loth.

Aloe im Wasser aufgelöst, zu anderthalb bis 2 Loth.

Lerchenschwamm in Pulver zu anderthalb bis 2 Loth, und in Wasser gekocht zu 3 bis 4 Loth.

Jalappenwurzel, in Pulver und mit Honig vermischt, zu 1 bis anderthalb Loth.

Bittersalz in warmen Wasser zerschmolzen, zu 6 bis 8 Loth.

Geläuterter Weinstein, zu 8 bis 12 Loth.

Man urtheilet aber, daß der Gebrauch purgirender Mittel nöthig sey, wenn die obbesagten Theile voll Unreinigkeit, der Leib hart, dick und aufgetrieben ist, oder wenn die Natur der Krankheit hierzu Anlaß gibt. Ich habe aber eine Menge purgirender Arzneyen in der Absicht hier ganz weggelassen, weil solche wegen ihrer Heftigkeit sehr viele Vorsicht erfordern, die man wohl bey gemeinen Viehärzten nicht findet, theils aber auch um deßwillen, weil die beygefügten auf alle Fälle im Überfluß hinreichend sind.

## Harntreibende Arzneyen.

Diejenigen Arzneyen, welche die Kraft besitzen, die wässerichten Theile des Geblüts durch die Nieren und die Blase zu befördern, haben den Namen der harntreibenden Mittel erlanget, wozu nebst einem hier nicht berührten Überfluß, folgende gehören.

Petersiliensamen und Wurzel.
Wachholderbeeren Holz und Rinde.
Klettenwurzel.
Spargelwurzel.
Zeller.
Kellerwürmer oder Asselkäfer.
Terpentin.
Meerzwiefel.

Diese Mittel werden gebraucht, wenn der Leib mit allzuvielen wässerichten Säften angefüllet ist, oder ein heilsamer Auswurf bey irgend einer Krankheit durch diesen Weg bevorstehet; der Leib mit scharfen Säften angefüllet und die Nieren verschleimt sind.

## Schweistreibende Mittel.

Es sind dieses Arzneyen, welche die Feuchtigkeiten des Leibes vermittelst einer versteckten Bewegung durch die Gefäße und Öffnungen der

Haut austreiben. Die wirksamsten dieser Mittel sind:

Angelikwurzel.
Eberwurzel.
Alandwurzel.
Enzianwurzel.
Schwalbenwurzel.
Wermuth.
Weinrauthen.
Lachenknoblauch.
Holunderblüthe.
Schwefelblumen.
Kampfer.
Theriak.

Diese Mittel sind dienlich, wenn die natürlichen Ausdünstungen verhindert, die verdorbenen Säfte zum Schweis geschickt, und der Körper der kranken Thiere hierzu geneigt ist, wie solches bey der Viehseuche, bösartigen Krankheiten, und bey der Krätze zu seyn pfleget.

## Windtreibende Mittel.

Diese Arzneyen reitzen überhaupt durch eine gelinde Schärfe, wodurch die wurmförmige Bewegung der Gedärme vermehret, und der Abgang der Winde befördert wird. Hierzu gehören:

Galgantwurzel.
Ingwer.
Kalmus.
Enzianwurzel.
Kümmelsamen.
Dillsamen.
Lorbeere.
Wachholderbeere.
Chamillenblumen.
Krausmünze.
Wermuth.

Der Gebrauch dieser Mittel ist erforderlich, wenn der Magen der Thiere zu sehr erschlappet,

und zur Verdauung der Speisen zu schwach ist; daher der Leib derselben groß und aufgetrieben, ohne daß jedoch eine Überladung von Futter vorhergegangen wäre.

## Von den alterirenden oder abändernden Mitteln.

Die Wirkungen der alterirenden Mittel sind sehr mancherley, und ihre Heilkräfte erstrecken sich bald auf die flüssigen, bald aber auf die festen Theile allein, bald aber auf diese beyde zugleich. Unter den vielen zu dieser Classe sonst gehörigen Arzneyen, die bald in dieser bald in jener Absicht zum Gebrauch in der Vieharzneykunst anzuwenden wären, will ich nur der kühlenden, stärkenden, erweichenden, zertheilenden, heilenden, austrocknenden und fressenden Mittel gedenken, weil das übrige bereits in den vorhergehenden Capiteln dieser Schrift angezeigt worden.

## Kühlende oder hitzdämpfende Mittel.

Dieses sind solche Arzneyen, welche die Hitze und Wallung des Geblütes besänftigen, das gegenwärtige Fieber stillen, den in solchen Fällen stets dabey befindlichen Durst löschen, und somit die Krankheit heilen.

Folgende hitzdämpfende Arzneyen sind in den allermeisten Fällen, wo man dergleichen nöthig hat, von dem vorzüglichsten Nutzen.

Salpeter.
Gereinigter Weinstein.
Vitriolgeist.
Schwefelgeist.
Salpetergeist.
Weinessig.
Sauerampferkraut und Wurzel.
Holundersulze oder Latwerge.

Der Gebrauch kühlender Arzneyen ist erforderlich, in allen fieberhaften Krankheiten, wobey die Kennzeichen einer Entzündung, eines Krampfes, oder heftiger Schmerzen zu verspüren sind, auch überhaupt wo sich eine Wallung des Geblütes zeigt. Es sind demnach dergleichen Mittel in der Vieharzneykunst von der größten Wichtigkeit; und bey sehr vielen Fällen hat der Vieharzt nichts anders zu thun, als nur das in zu große Wallung gerathene Geblüt wieder zu besänftigen. Indessen ist gleichwohl ihr Gebrauch nicht allgemein nützlich, und es sind einige, obschon seltene Fälle, welche die Anwendung kühlender Arzneyen verbiethen, wie solches zum Beweis eine allzugroße Schlaffheit der Fasern, und eine übermäßige Schwäche des ganzen Körpers ist. Jedoch können in diesen letztern Fällen die mineralischen Säuren, als des Schwefel-Vitriol- und Salpetergeistes, ohne Nachtheil gebraucht werden.

## Stärkende Mittel.

Sind solche Arzneyen, welche die festen Theile des Leibes, woraus der Körper der Thiere gebauet ist, wenn solche allzu schlaff sind, stär-

ken und deren Überfluß an Feuchtigkeit benehmen. Hierzu werden vorzüglich folgende gerechnet:

Fieberrinde.
Cascarillrinde.
Eisenfeil.
Eisensafran.
Blutstein.
Armenischer Bolus.
Wermuth.
Erdrauch.
Cardubenediktenkraut.
Schafgarbenkraut.
Enzianwurzel.
Tormentilwurzel.
Naterwurzel.
Heidelbeer.
Schlehenbeere.
Herbe und besonders rothe Weine.

Diese werden gebraucht, wenn der ganze Leib, oder ein Theil derselben, schwach, schlaff und träge sind, ingleichen wenn sich die guten Säfte aus ihren Gefäßen ergießen.

## Erweichende Mittel.

Zu den erweichenden Arzneyen werden diejenigen Mittel gezählet, welche das Vermögen haben, die festen Theile anzufeuchten, zu erweichen, und hierdurch die widernatürliche Trockenheit und Spannung zu verbessern. Solche Mittel sind:

Eibischkraut und Wurzel.
Poppelkraut und Wurzel.
Steinklee.
Tag und Nachtkraut.
Königskerzen oder Himmelbrand.
Bingelkraut.
Holunderblüh.
Chamillen.
Leinsamen.
Fönum Grăcum.
Leinöhl.
Altheasalben.
Melilottenpflaster.

Diese Arzneyen sind in allen denjenigen Umständen erforderlich, wo die Fasern der festen Theile sollen erweichet und nachgebend gemacht werden, als in Entzündungen, Verstopfungen, Schmerzen und Geschwüren. Es ist aber bey dem Gebrauch erweichender Mittel zu merken, daß sie weder zu kalt noch allzuheiß aufgelegt werden; denn in beyden Fällen werden die Fasern mehr zusammen gezogen als erweicht. Eine mäßige Wärme ist die beste Art zu der Absicht ihres Gebrauchs.

## Zertheilende Mittel.

Sind solche Arzneyen, welche äußerlich auf einen Theil des Körpers gebracht, in welchem sich die Säfte aus irgend einer innerlichen oder äußerlichen Ursache angehäuft und gestockt haben, solche wieder in Bewegung setzen und zertheilen. Hierzu gehören:

| | |
|---|---|
| Rosmarin | Münzen. |
| Wermuth. | Wohlgemuth. |
| Weinrauten. | Rosenblätter. |
| Lachenknoblauch. | Holunderblüthe. |
| Thymian. | Safran. |
| Majoran. | Salmiak. |
| Salbey. | Alle Arten Weine. |
| Isop. | Essig. |
| Melissen. | Kampfergeist. |

Ihr Gebrauch findet in allen den Fällen statt, wo gewisse Säfte in einem oder dem andern Theil stocken,

stocken, als bey gewaltsamen Ausdehnungen, Quetschungen, anfangenden Entzündungen, Geschwülsten und bey Verrenkungen. Sie schaden aber bey solchen Geschwülsten, die schon zu weit gekommen sind, und sich bereits zur Vereiterung neigen; weil in solchem Falle nur die zeitigenden und erweichenden Mittel Platz finden. Es können übrigens die zertheilenden Mittel als Umschläge, Bähungen, Bäder und Kräutersäckchen gebraucht werden.

## Heilende und Wundmittel.

Man nennet heilende Arzneyen diejenigen, welche das Vermögen haben einen guten Eiter in einer Wunde zu erzeugen, wodurch dann die Heilung derselben befördert und erhalten wird: Hierzu gehören:

| | |
|---|---|
| Odermennig. | Weihrauch. |
| Heidnisch Wundkraut. | Myrrhen. |
| Gundelreben. | Aloe. |
| Johanneskraut. | Terpentin. |
| Schafgarben. | Wachs. |
| Mastix. | Wein. |

Der Gebrauch jetztgesagter Wundmittel, gründet sich bis auf den Terpentin nur für solche Wunden, welche durch ein schneidendes und scharfes Werkzeug beygebracht worden, in welchem Fall man ein oder das andere, oder auch mehr dieser Kräuter, sammt etwas von Mastix,

von Weihrauch oder von der Myrrhen in Wein kochet, und solchen Wein bey tiefen Wunden einspritzt, oder bey seichten mit Karpeipolstern überlegt. Bey Wunden mit Quetschungen, gehört dem Terpentin, der mit dem gelben vom Ey abgerührt, und mit etwas Honig vermischt worden, billig der erste Vorzug.

## Austrocknende und schließende Wundmittel.

Unter dem Nahmen dieser Mittel versteht man diejenigen Arzneyen, welche durch ihre zusammenziehende Kraft dieses zu bewirken das Vermögen haben, und wodurch sie dann die völlige Schließung einer Wunde sowohl als der Geschwüre, befördern. Außer vielen andern stark austrocknenden Mitteln gehören hierher:

| | |
|---|---|
| Bleyweiß. | Blutstein. |
| Silberglätt. | Drachenblut. |
| Gallmey. | Boluserde. |
| Tutia. | Mastix. |

Die jetztgesagten Mittel werden jederzeit in Gestalt eines Pulvers eingestreuet, und mit trockner Leinwand bedeckt. Ihr Gebrauch findet auch erst alsdann statt, wenn die Wunden oder Geschwüre bereits mit frischem Fleisch angefüllt sind, und es nur um das Austrocknen und eine Haut zu machen zu thun ist; denn außerdem würden sie die Heilung mehr verhindern als befördern, nur der Fall eines allzudünnen und wäs-

ferichten Eiters, kann solche auch bey tiefen Wunden nützlich machen.

## Wundreinigende und ätzende Mittel.

Sind solche Arzneyen, welche die Wunden und Geschwüre von wildem Fleisch, verhärteten Rändern, und Auswachsungen reinigen. Sie verrichten diese Wirkung durch eine größere oder geringere Schärfe, die sie besitzen. Man bedient sich anfänglich der gelindesten, und wenn diese nicht zureichen; so kann man die stärkern zu Hülfe nehmen. Ich lasse aus diesem Grunde solche Mittel in der Ordnung folgen, wie sie ungefähr an Stärke zunehmen.

Zucker.
Gebrennter Alaun.
Grünspan.
Blauer Vitriol.
Ägyptiaksalben.
Rother Präcipitat.
Sublimat.
Höllenstein.
Vitriolöhl.
Spießglasbutter.
Arsenik.

Bey entblößten Nerven, Sehnen, oder großen Blutgefäßen, müssen alle ätzende Arzneyen mit größter Behuthsamkeit gebraucht werden.

# Verzeichniß der Hülfsmittel, mit vorhergehenden Anmerkungen, welche vorher zu lesen sind, um die nachstehenden Arzneyen zu gebrauchen.

Die Arzneyen werden für das Vieh eben so wie für die Menschen, bald in trockner, bald aber in flüssiger Gestalt verordnet. Die Dosis der trocknen Arzneyen, soll wegen der Sicherheit, allezeit nach dem gewöhnlichen Kaufmannsgewicht, davon das Pfund 32 Loth hält, bestimmet werden. Wenn aber flüssige Arzneyen nach dem Maße bestimmet werden; so wird hier alle Mahl das in Kärnten gewöhnliche Viertel verstanden, welches 4 Pfund an Gewicht hält. Ein Löffel voll macht ungefähr ein Loth, und ein Weinglas voll 4 Loth. Gefährlich und lächerlich ist es, wenn die Arzneyen nach dem Preis bestimmet werden: z. B., für einen Groschen. Manche Arzneyen sind an einem Ort viel wohlfeiler, und ihr Preis ist fast jedes Jahr veränderlich.

In der Menge der sowohl nachfolgenden, als bisher in ihren Capiteln bemerkten Arzneyen, welche auf einmahl zu geben sind, ist alle Mahl die Menge für ein erwachsenes Stück Vieh, als eine Kuh oder Ochs zu verstehen. Wenn demnach deren Anwendung für ein Kalb so ein Jahr alt ist, bestimmt wäre, darf diesem nur ein Drittel, einem zweyjährigen die Hälfte, und

einem ganz jungen nur der fünfte oder sechste Theil davon gegeben werden.

Nro. 1.

Nehmet 8 Loth rohe Gersten, und 4 Loth präparirten Weinstein, kochet beydes in einem Schaff Wasser so lang, bis die Gerste sich durchgehends geöffnet hat; seihet es durch Leinwand, und gebt es etwas überschlagen nach Durst zu trinken.

Nro. 2.

Zwey Loth Rhapontikawurzel und eben so viel präparirten Weinstein, werden zu einem Pulver wohl vermischt.

Nro. 3.

Boluserde 4 Loth, Kirschengummi 1 Loth, und Theriak 4 Loth, werden mit Zugießung etwas Wasser zu Kugeln gemacht, und dem kranken Vieh alle Morgen nüchtern, dann Nachmittag und Abends eine davon in den Schlund gegeben. Wenn letztere Art nicht leicht zu geben von statten gehet; so läßt man nur eine Kugel in Wasser zerschmelzen, und gießt die Auflösung ein.

Nro. 4.

Rohe Gerste 4 Hand voll, Kirschengummi, oder bey dessen Ermangeln ordinären Gummi 2 Loth, werden mit gleichviel Wasser wie Nro. 2 gekocht, dann kalt zu trinken gegeben.

Nro. 5.

Von dem gekochten Getränk Nro. 4, ein Pfund, Leinöhl 4 Loth, Theriak 1 Loth, werden wohl vermengt, dann laulicht als ein Clystier gebraucht.

Nro. 6.

Nehmet rohe Gerste 4 Hand voll, Salpeter 1 Loth, kochet solches wie Nro. 1 in einer gleichen Menge Wasser, dann seihet es durch Leinwand, und gebet es kalt zu trinken.

Nro 7.

Zu Pulver gestoßene Auster- oder Muschelschalen 8 Loth, gereinigten Salpeter 2 Loth, Kampfer ein halbes Quentchen Der Kampfer wird zuerst mit einem Paar Nuß- oder Mandelkern zu einem Pulver abgerieben, dann durch ferneres Beymischen und Arbeiten mit dem Salpeter und den Austerschalen, zu einem Pulver gemacht, das man in einem zugebundenen Zuckerglas zum Gebrauch verwahret. Dieses Pulver kann zugleich bey allen Viehkrankheiten, deren Art und Ursache man nicht erkennet, gebraucht werden.

Nro 8.

Man nimmt von dem Gebrauch Nro. 6 zwey Pfund, gemeines Salz 1 Loth, Leinsamenöhl, oder bey dessen Ermanglung frische Butter 2 Loth. Man läßt beyde letztere Stücke in dem warm gemachten Getränk zerschmelzen, und gebraucht es als eine Clystier laulicht auf einmahl.

Nro. 9.

Frisches Wasser 4 Pfund, Weinessig 1 Pfund, Kampfer ein halb Loth, Salmiak 2 Loth. Der Kampfer wird zuerst mit einem Löffel voll Branntwein abgerieben, dann mit dem Essig und Wasser vermengt.

Nro. 10.

Rosenwasser, oder bey dessen Ermanglung frisches Brunnenwasser 8 Loth, von zwey frischen Eyern das wohl abgeklopfte Klar, Kampfer der mit einem Löffel voll Branntwein wohl abgerieben worden 6 Gran, Bleyzucker und Salmiak von jedem 12 Gran. Alles wohl vermischt, und in einem Glas zum Gebrauch verwahrt.

Nro. 11.

Zu grobem Pulver gestoßene Spanische Fliegen ein halb Loth, Sauerteig 1 Loth, Weinessig einen Löffel voll.

Nro. 12.

Pulver von Jalappenwurzel 4 Loth, gestoßene Sennesblätter und präparirter Weinstein von jedem ein halbes Loth werden genau vermischt.

Nro. 13.

Zuckerkandel 2 Loth, präparirte Tutia ein halbes Loth, weißer Vitriol und gebrennter Alaun von jeden 15 Gran. Alle diese Stücke werden zu feinem Pulver gemacht, dann zusammen vermischt.

## Nro. 14.

Eibisch oder Pappelkraut 4 Hand voll, Holunderblüthe eine Hand voll, Leinsamen 4 Loth, Venetianische Seife 1 Loth, Salmiak ein halbes Loth. Kraut und Blüthe werden klein zerschnitten, der Leinsamen und Salmiak zerquetscht, und die Seife geschabt, dann alles vermischt, und in Säckchen von Leinwand in erforderlicher Größe gethan, die man alsdann nach Verschiedenheit der Umstände in Wasser, Milch oder Essig kochet, und nachdem solche wieder wohl ausgedrückt worden, so warm als zu erleiden, auf die behaftete Örter leget; oder auch in einigen Fällen trocken appliciret.

## Nro. 15.

Zu Pulver abgeriebene Myrrhen, Kampfer und Salpeter von jedem 1 Quentchen, Ägyptiaksalbe 1 Loth, reinen Honig 4 Loth, alles wohl vermischt, und zu einer Salbe gemacht. Die Ägyptiaksalbe wird auf folgende Art verfertiget: fein gepulverten Grünspan 2 Loth, Alaun 1 Loth, Essig 3 Loth, Honig 6 Loth, alles zusammen so lang gekocht, bis es zu einer honigdicken Salbe geworden, die eine rothbraune Farbe erlangt hat.

## Nro. 16.

Von dem Getränk Nro. 6 2 Pfund, und Weinessig 8 Loth, werden zusammen vermischt.

Nro. 17.

Rohen Alaun 2 Loth, gießt 2 Pfund siedheißes Wasser darauf, und nachdem der Alaun zerschmolzen, thut 8 Loth Honig hinzu.

Nro. 18.

Nimm frisches Leinsamenöhl 8 Loth, das Gelbe von 3 frischen Eyern, rühre beydes wohl durcheinander, und mische hernach 4 Loth reines Honig hinzu.

Nro. 19.

Nimm mineralischen Kermes 20 Gran, gereinigten Salpeter 30 Gran, Meerzwiebelhonig 6 Loth, und vermenge alles wohl durcheinander.

Nro. 20.

Nimm Kraut und Wurzel von Eibisch, oder bey deren Ermanglung von Käspapeln, zusammen 2 Hand voll, Leinsamen ein Loth, lasse es mit 2 Maß Brunnenwasser eine halbe Stunde sieden, hernach seihe es durch Leinwand, und mische unter solches ein halbes Loth Salpeter, und 4 Eßlöffel voll Honig.

Nro. 21.

Nimm vom vorigen Mittel, Nro. 20, ein Pfund, thue aber kein Honig dazu, sondern an dessen Statt 2 Löffel voll Haarsamenöhl, und gebrauche solches als ein Clystier.

Nro. 22.

Nimm Baumöhl 1 Pfund, rothe Mennig ein halb Pfund, Weineßig 4 Loth, lasse alles

zusammen so lang kochen, bis es die Dicke eines Pflasters erlanget, thu alsdann ein Loth gelbes Wachs hinzu, und wenn letzteres zerschmolzen, so nimm es vom Feuer, und mische solchem ein halbes Loth Kampfer, der mit einem Löffel voll Branntwein vorher aufgelöset worden, bey. Man gießt alsdann dieses Pflaster in Formen von Papier in beliebiger Größe, oder macht solches zu sonst gewöhnlichen Pflasterzapfen. Dieses ist das eigentliche Nürnberger Pflaster, welches unter allen Hauspflastern für Menschen und Vieh das beste ist.

Nro. 23.

Nimm Eibischwurzel ein halb Pfund, koche sie in 6 Maß Brunnenwasser eine halbe Stund lang, dann thue 1 Loth gequetschten Leinsamen hinzu, und nachdem solches ferner einen guten Sud gethan, so seihe es durch Leinwand und lasse hierin anderthalb Loth Salpeter zerschmelzen, und gebe es zum gehörigen Gebrauche.

Nro. 24.

Nimm von dem fertigen Getränk Nro. 23 ein Pfund, lasse in solchem ein halbes Loth Seife zerschmelzen, und menge ferner 4 Loth Leinsamenöhl hinzu, dann gebrauche es laulich auf einmahl als eine Clystier.

Nro. 25.

Nimm Venetianische Seife 2 Loth, lasse solche mit einer halben Maß frischen Kuhmilch bey gelinden Feuer zerschmelzen, tunke dann in sol-

ches ein flanellenes Tuch in erforderlicher Größe, und lege es, nachdem dieses vorher wohl ausgedruckt worden, so warm als zu erleiden auf den behafteten Theil.

Nro. 26.

Nimm Schierlingsextract, und gebrauch solchen wie anderwärts gezeiget worden. Die Bereitung des Schierlingsextracts geschiehet auf folgende Art: man sammelt das Schierlingskraut zu Ende des Monaths Juny oder halben July, schneidet und stoßet es, dann presset man den Saft davon, und kochet solchen ganz langsam bey dem gelindesten Feuer in einem irdenen Geschirr, bis er die Dicke eines Extractes erlanget, dann verwahret man diesen in einem irdenen und wohlverbundenen Gefäß zum bestimmten Gebrauch.

Nro. 27.

Nimm schwarzen Rauchtaback 2 Loth, koche diesen einige Minuten lang mit anderthalb Pfund Brunnenwasser, dann seihe es durch Leinwand, laß in dem durchgeseihten Wasser 1 Loth Seife zergehen, und thue ferner einen Löffel voll Salz hierzu, welches man alsdann auf einmahl als ein Clystier gebrauchet.

Nro. 28.

Nimm starken Branntwein 12 Loth, thue in solchen ein halbes Loth Kampfer, und eben so viel Venetianische Seife, dann 1 Quentchen Salmiak, stelle es zusamm in einem Glas verwahret

so lang an einem warmen Ort, bis sich alles beygemischte in dem Branntwein aufgelöset, und verwahre es alsdann zum Gebrauch.*)

Nro. 29.

Nimm gedörrte Zwetschgen 3 Loth, koche solche mit 2 Pfund Wasser so lang, bis der vierte Theil davon eingesotten, dann seihe es durch Leinwand, und thue ferner ein Quentchen Alaun, dann 4 Eßlöffel voll Weinessig, und 6 Löffel voll Honig hinzu, und gebrauch solches laulicht das Maul auszuwaschen.

Nro. 30.

Nimm Leinsamen 2 Loth, koche solchen, nachdem er vorher zerquetschet worden, mit einer halben Maß Wasser so lang, bis es ein dicker Schleim geworden; seihe diesen Schleim durch Leinwand, und thu ferner 4 Löffel voll reines Honig hinzu, dann gieße alle 2 Stund etliche Löffel voll von solchem ins Maul, und lasse es hinunterschlingen.

Nro. 31.

Nehmet Alant und Beigelwurzel von jedem 4 Loth, gemeines Gummi und Milchzucker von jeden 2 Loth. Alles dieses wird zu Pulver gemacht, dann mit so viel reinen Honig vermischt, das sol-

*) Will man aber lieber eine Salben zu diesem Gebrauch haben; so dienet hierzu jene, welche S. 119 für die entzündeten Euter beschrieben worden, ungemein gut.

ches Mittel die Dicke des Theriaks erhält; davon man alsdann des Tags dreymahl einen Eßlöffel voll mit etwas Wasser verdünnet, eingiesset. Die Verfertigung des Milchzuckers geschiehet auf folgende Art: Man nimmt 2 Maß Käswasser, das von süßer Kuhmilch gemacht, und rein durchgeseihet worden, kochet solches in einer saubern Pfanne so lange bey gelinden Feuer, bis alle Feuchtigkeit davon gänzlich abgerauchet, und die rückständige Masse in einer gelbbraunen Gestalt ganz trocken erscheinet, welches der Milchzucker ist.

## Nro. 32.

Nimm die trockne Blüthe von Holunder und Johanneskraut, jedes eine kleine Hand voll, dann Terpentinöhl 2 Loth, gieße eine Maß siedheißes Wasser darauf, und lasse den aufsteigenden Dampf davon ins Maul und Nase gehen.

## Nro. 33.

Nehmet ein Pfund Kleyen von Weitzen, und 4 Eßlöffel voll Honig, kochet beydes eine halbe Stunde lang mit 6 Maß Wasser, und gebet 1 Pfund davon auf einmahl zu trinken.

## Nro. 34.

Nehmet eine Hand voll Holunderblüthe, gießet eine Maß siedheißes Wasser darauf, und nachdem es so einige Minuten lang gestanden, so seihet es durch Leinwand, und lasset 4 Löffel voll

Hollunderlatwerge darin zerschmelzen, dann gebet alle 2 Stund ein Trinkglas voll davon laulicht.

## Nro. 35.

Nehmet ein halbes Loth frischen und etwas zerquetschten Knoblauch, kochet solchen ein Paar Minuten lang mit einem Pfund frischer Kuhmilch, dann gießet 2 Eßlöffel voll starken Weinessig hinzu, lasset es noch wenige Augenblicke sieden, dann seihet es durch Leinwand, lasset ferner 1 Loth gereinigten Salpeter darin zerschmelzen, und gebet dieses auf einmahl laulich zu trinken. Die Reinigung des Salpeters geschiehet auf folgende Art: Koche 1 Pfund gemeinen Salpeter mit 3 Pfund frischen Wasser so lang, bis er sich darin aufgelöset hat; seihe die Auflösung durch Fließpapier, und laß sie alsdann bis auf die Hälfte einkochen, dann setze die zurückgebliebene Feuchtigkeit an einen kalten Ort, damit solche in Salpeterkrystallen anschießen kann, und wenn solches erfolget, so gießet man das Wasser davon, und läßt die Krystallen auf Fließpapier trocken werden. Wenn man das abgegossene Wasser abermahl auf die Hälfte einkochet, und wie vorher an einen kalten Ort hinstellet, so werden wieder Krystallen anschießen; allein diese zweyte Salpeterkrystallen enthalten vieles Kochsalz, und dienen demnach nicht mehr zum mediciniſchen Gebrauch; sie können aber das Fleisch damit einzusalzen mit Nutzen gebraucht werden.

Nro. 36.

Nehmet frischgefeiltes und nicht rostiges Eisen 4 Loth, zu Pulver gestoßenen Anissamen 2 Loth, vermengt es mit so viel Honig, als nöthig ist eine dicke Latwerge davon zu machen, von der man im Tage dreymahl ein Loth allein, oder mit Wasser verdünnet eingießet.

Nro. 37.

Nimm Venetianische Seife 2 Loth, Röhrlkrautextract 1 Loth, thue beydes in ein irdenes Gefäß, und gieße ein Maß Wasser, in welchem vorher eine Hand voll Schierlingkraut gekocht worden, siedheiß darauf, und wenn die Seife sammt dem Extract geschmolzen, so gebe im Tage dreymahl eine Kaffehschale voll davon. Der Extract von Röhrlkraut wird eben so, wie der von Schierling gemacht, dessen Verfertigung Nro. 26 angezeiget worden.

Nro. 38.

Nehmet 2 Loth Venetianische Seife, lasset solche in einer halben Maß Wasser über gelinden Feuer zerschmelzen, dann thut ferner ein halbes Loth zu Pulver gestoßene Rhabarbara, und einen Eßlöffel voll Honig hinzu.

Nro. 39.

Nehmet weiße Magnesia und präparirten Weinstein von jeden 2 Loth. Rhabarbara ein halb Loth. Machet alles zu Pulver, und reibet es wohl durch einander.

Nro. 40.

Nehmet Saliterzeltlein ein Loth, getrocknete und zu Pulver gestoßene Meerzwiebel 2 Quent, Ingwerwurzel 1 Loth, macht alles zu Pulver, und gebet des Tages dreymahl 1 Quent davon in frischen Wasser.

Nro. 41.

Nehmet Wermuthkraut 8 Loth, Kalmus-, Enzian- und Meisterwurzel von jedem 4 Loth, Lorbeer 3 Loth, Wachholderbeeren 12 Loth, schneidet alles klein, dann gießet 8 Maß kochendes Wasser darüber, und decket es wohl zu, lasset es so 24 Stund in gelinder Wärme stehen, dann gebet täglich dreymahl ein gutes Trinkglas voll davon.

Nro. 42.

Nehmet weiße Magnesia 1 Loth, Rhabarbara und Aniesamen von jeden ein Quent, machet es zu Pulver, und gebet es auf einmahl mit frischem Wasser.

Nro. 43.

Nehmet 2 Hand voll Käspappeln, oder eben so viel Eibischkraut, und eine Hand voll Chamillenblumen, kochet beydes einige Minuten lang mit einer Maß Wasser, dann seihet es durch Leinwand, lasset ferner darin 8 Loth Salz zerschmelzen, und thut noch ein halbes Pfund Leinsamenöhl oder eben so viel Butter hinzu, und wenn letzteres ebenfalls zerschmolzen, so gebrauchet es auf einmahl laulich als ein Clystier.

Nro.

Nro. 44.

Nehmet Wallwurzel oder Schwarzwurzel ein halbes Pfund, kochet solche eine Viertelstunde lang mit 8 Maß Wasser, dann seihet es durch Leinwand, und thut in das durchgeseihte Wasser 4 Loth gemeinen oder auch Kirschengummi, und 2 Loth Salpeter, und wenn die letztern 2 Stücke zerschmolzen, so gebt es zu gehörigen Gebrauch.

Nro. 45.

Nehmet Enzianwurzel, Wermuth und Kardobenediktenkraut, Lerchenschwamm von jeden 8 Loth, Asan 1 Loth, machet alles zu groben Pulver, und vermengt es mit 4 Pfund Salz, dann gebt jeden Morgen bis 4 Loth davon mit etwas Wasser angefeuchtet zu lecken.

Nro. 46.

Nehmet Enzianwurzel ein halbes Pfund, Schwefel 8 Loth, Salpeter 3 Loth, Ruß vom Rauchfang 3 Loth, machet alles zu Pulver und gebt täglich dreymahl einen Löffel voll davon.

Nro. 47.

Nehmet Schwefelblumen ein halbes Pfund, Salpeter 4 Loth, menget es durcheinander und macht es zu einem Pulver, davon man alle Morgen und Abend einen Löffel voll eingibt.

Nro. 48.

Nehmet zu Pulver gestoßenen Schwefel 8 Loth, und 4 Hand voll Wermuth oder Erdrauchkraut, kochet beydes mit 4 Maß Wasser eine Viertelstunde lang, dann seihet es durch Lein-

wand, und waschet das Vieh täglich einmahl damit.

Nro. 49.

Nehmet zu Pulver gestoßenen Schwefel 8 Loth, frischen Butter ein halbes Pfund, mengt es durcheinander und macht es zu einer Salbe.

Nro. 50.

Nehmet Queckſilber 1 Quint, zu groben Pulver gestoßenen gemeinen Gummi ein halbes Loth, thut einen halben Eßlöffel voll frisches Wasser hinzu, und reibet es in einem steinernen Mörser so lang, bis von dem Queckſilber keine Kugeln mehr zu sehen, dann thut ferner 1 Loth Schweinenschmalz hinzu, und macht es zur Salbe, mit der man einen ledernen Riemen beschmieret, und solchen den mit Läusen behafteten Vieh um den Hals bindet.

Nro. 51.

Nehmet Leinsamenöhl 2 Loth, Kampfer 20 Gran, zu Pulver gestoßenen Saffran 10 Gran; man reibet zuerst den Kampfer mit etlichen Tropfen Leinsamenöhl zu einen Teig, dann thut man das übrige Öhl sammt dem Saffran hinzu, und menget es gut durcheinander.

Nro. 52.

Nehmet aus der Apotheke ein Quint Bleyzucker, reibet solchen zu feinen Pulver, vermischet ihn mit einem Pfund Kalkwasser, und verwahret es in einem Glas. Die Verfertigung des Kalkwassers geschiehet also: Nehmet lebendigen

Kalk 1 Pfund, thut solchen in ein hölzernes Geschirr, und gießt 4 Maß siedheißes Wasser darauf, rühret es öfters um, und wenn es hernach einen Tag ruhig gestanden, und sich der Kalk zu Boden gesetzet, so seihet das klare Wasser ab, welches das Kalkwasser ist, das man in einem Glas wohl zugebunden verwahren muß.

Nro. 53.

Zwey Hand voll Tormentilwurzel, eine große Hand voll Schafgarbenkraut, und eben so viel Eichenlaub, dann 4 Loth gedörrte Schwarzbeere, oder bey deren Ermanglung gleich viel Schlehenbeere, werden mit einer Maß Wasser und einer halben Maß rothen Wein, eine Viertelstunde lang gekocht, dann durch Leinwand gedrückt, und täglich zwey bis dreymahl laulicht in den Tragsack eingespritzt.

Nro. 54.

Zwey Hand voll zerquetschter Leinsamen wird mit einem Schaff voll Wasser etliche Minuten lang gekocht, dann durch Leinwand geseihet, und in solchen 4 Loth Salpeter aufgelöst, sonach aber laulich, oder wohl überschlagen nach Durst zu trinken gegeben.

Nro. 55.

Chinarinde 4 Loth, und Chamillenblumen ein halbes Loth, werden mit einer Maß Wasser eine halbe Stunde lang gekocht, dann durch Leinwand geseihet, und 2 Eßlöffel voll Honig darin zerschmelzen lassen.

Nro. 56.

Zwey Loth Roggenmehl wird mit dem Klaren von einem Ey eine Zeit lang abgetrieben, dann ein starker Eßlöffel voll guter Branntwein, und ein halbes Loth zu Pulver gestoßener Mastix darunter gemenget.

Nro. 57.

Ein halbes Pfund Tannenharz und eben so viel Wachs, werde bey gelindem Feuer zerschmolzen, dann ein halbes Pfund zu Pulver gestoßene Schwarzwurz hinzu gemischt, und unter beständigen Umrühren erkalten lassen. Wenn man dieses Pflaster gebrauchen will, so gießt man etwas siedheißes Wasser darüber, damit solches hierdurch weich gemacht, und in dieser Gestalt auf Leinwand gestrichen werden könne.

Nro. 58.

Lorbeer- und Regenwurmöhl von jedem 4 Loth, Terpentinöhl 1 Loth, werden wohl vermengt, und in einem zugebundenen Glas zum Gebrauch verwahret.

Nro. 59.

Zwey Loth frisches Tannenpech, und eben so viel Schafunschlitt, nebst 1 Loth gelben Wachs, werden bey gelindem Feuer zerschmolzen, und ziemlich dick auf starke Leinwand in Gestalt eines Pflasters gestrichen.

Nro. 60.

Tannenpech und gemeine Seife von jeden 4 Loth, Honig 2 Loth, werden bey gelinden Feuer

zerschmolzen, ein starker Löffel voll Roggenmehl hinzugethan, und solches wohl vermengt.

Nro. 61.

Ein Loth zerquetschte Myrrhen wird mit einer Maß alten Wein eine Viertelstunde lang gelinde gekocht, dann durch ein leinenes Tuch geseihet, und ein Löffel voll Honig hinzu gethan.

Nro. 62.

Vier Loth Terpentin, oder nach Kärntnerischer Redensart Gleret, wird mit dem gelben von einem Ey eine halbe Viertelstunde lang umgerührt, und zum Gebrauch verwahrt.

Nro. 63.

Kalkwasser 1 Maß, Weinessig ein Mäßl, Venetianische Seife 1 Loth, und Salmiak ein halbes Loth, werden bey gelindem Feuer zusammen gekocht, bis die Seife zerschmolzen.

Nro. 64.

Zu Pulver gestoßene Fieberrinde 3 Loth, Schwefel 2 Loth, Kampfer ein halbes Loth, und Honig so viel als genug ist Kugeln daraus zu machen, davon man 6 Stücke verfertiget, und jeden Tag deren 3 eingibt.

Nro. 64.

Zwey Pfund Käswasser, oder bey dessen Ermanglung eben so viel von dem Getränk Nro. 1, wird mit 2 Löffel voll Honig vermischt, dann laulicht als ein Clystier gebraucht.

Nro. 66.

Nehmet ein halb Loth Kampfer, gießt 1 Loth Mixtura Simplex aus der Apotheke darauf, reibet beydes in einem Mörser so lang, bis der Kampfer zergangen, dann mischet 2 Loth zu Pulver gestoßene Fieberrinde, nebst 4 Löffel voll reinen Honig, und 24 Loth scharfen Weinessig hinzu. Dieses Mittel muß vor dem Eingeben wohl aufgeschüttelt, und in einem zugemachten Glas verwahret werden.

Nro. 67.

Gerstenschleim 1 Pfund, gereinigten Salpeter 2 Loth, Kampfer ein halb Loth, Vitriolgeist 1 Loth, Weinessig und Honig von jedem 3 Löffel voll. Der Kampfer und Salpeter werden zuerst abgerieben, dann mit denen übrigen Stücken vermischt.

Nro. 68.

Zu Pulver gestoßene Rinde von jungen Eichbäumen 4 Loth, Salmiak 2 Loth, Kampfer und Vitriolgeist von jedem ein halb Loth, Holundersulzen so viel als nöthig ist, Kugeln davon zu machen, von denen jede 1 Loth am Gewicht halten soll. Will man aber anstatt Kugeln eine Lattwerge haben; so wird erstern Stücken eine größere Menge Holundersulzen beygesetzt, dann alles wohl vermischt löffelweis gegeben.

Das Verlangen einiger sowohl in- als auswärtiger Liebhaber, deren gütige Erinnerung ich hochschätze, zu befriedigen, habe ich nachstehende sämmtlich in diesem Werke zum Gebrauch der Krankheiten des Rindviehes angeordnete Heilungsmittel in einem alphabetischen Verzeichniß mit dem Deutschen Nahmen wiederhohlt, und solchen zugleich die Lateinische Benennung doppelt beygefügt; von welchen beyden der erstere alle Mahl den gewöhnlich Pharmaceutischen, der letzte aber den Linnäischen Nahmen andeutet.

## Arzneyen aus dem Mineralreiche.

Alaun. Alumen crudum.
Bittersalz. Sal amarum.
Bleyweiß. Cerussa alba.
Blutstein. Lapis haermatitis.
Eisenfeil. Limatura martis.
Galmeystein. Lapis calaminaris.
Grünspan. Aerugo. Viride aeris.
Queckstlber. Argentum vivum. Mercurius.
Rother Mennig. Minium.
Rother Bolus. Bolus rubra.
Rus. Foligo.
Salmiak. Sal ammoniacus.
Salpeter. Nitrum.
Schwefel. Sulphur.
Spiesglas. Antimonium crudum.

Silberglätte. Lithargyrium.
Tutie. Tutia.
Weißer Vitriol. Vitriolum album.

## Arzneyen aus dem Thierreiche.

Aselkäfer. Millipedes.
Oniscus Asellus.
Austerschale. Concha.
Honig. Mel.
Apis Mellifica.
Spanische Fliegen. Cantharis.
Meloe Vesibatorius.
Wachs. Cera.
Apis Mellifica.

## Arzneyen aus dem Pflanzenreiche.

Alant. Enula.
Inula Helenium.
Aloe. Aloe
Aloe Perfoliata.
Angelika. Angelica Sativa.
Angelica Archangelica.
Asand. Teufelsdreck. Asa Foetida.
Ferula Asa Foetida.
Arabischer Gummi. Gummi Arabicum.
Baldrian großer. Valeriana Major.
Valeriana Phu.
Baumöhl. Oleum Olivarum.
Olea Europaea.

Bibernell weiße. Pimpinella Alva.
Pimpinella Saxifragia.
Bingelkraut. Mercurialis.
Mercurialis Annua.
Bockshörnel. Siliqua Dulcis.
Ceratonia Siliqua.
Bitterklee. Trifolium Fibrinum.
Menyanthes Trifolium.
Brenn-Nessel. Urtica Major.
Urtica Dioica.
Campfer. Camphora.
Laurus Champhora. Linn.
Chamille. Chamomilla.
Matricaria Chamomilla.
Cichorie. Wegwart. Cichorium.
Cichorium intybus.
Dille. Anethum.
Anethum Craveolens.
Drachenblut. Draconis Sanguis.
Zerocarpus Draco.
Ehrenpreis. Veronica.
Veronica Officinalis.
Eiche. Quercus.
Quercus Robur.
Enzian. Gentiana.
Gentiana Lutea.
Erdrauch. Fumaria.
Fumaria Officinalis.
Eschenbaum. Fraxinus.
Fraxinus Excelsior.

Fieberrinde. China Chinae.
Cinchona Officinalis.
Galgant. Calanga.
Maranta Calanga.
Gerste. Hordeum.
Hordeum Distichum.
Graswurzel. Graminis.
Triticum Repens.
Gundelreben, Gundermann Hedera Terestris.
Glechoma Hederacea.
Heidnisch Wundkraut. Consolida Saracenica.
Solidago Virgaurea.
Heidelbeere. Myrtillus.
Vaccinium Myrtillus.
Holder, Sambucus.
Sambucus Nigra.
Huflattich. Farfara.
Tussilago Farfara.
Hysop. Hyssopus.
Hyssopus Officinalis.
Jalappa. Jalappa.
Convolvulas Jalappa.
Ingwer. Zingiber.
Amomum Zingiber.
Johanneskraut. Hypericum.
Hypericum perfoliatum.
Kalmus. Calamus Aromaticus.
Acorus Calamus Europaeus.
Kardubenedikt. Carduus Benedictus.
Centaurea Benedicta.

Kümmel. Carvi.
Carum Carvi.
Keferfühl, Körfel. Cerefolium.
Scandix Cerefolium.
Krausmünze. Mentha Cripſa.
Mentha Criſpa.
Lachenknoblauch Scordium.
Teucrium Scordium.
Lein Linum.
Linum Uſitatiſſimum.
Lerchenſchwamm. Agaricus.
Boletus Laricis.
Lorbeerbaum. Laurus.
Laurus Nobilis.
Majoran. Majorana.
Origanum Majorana.
Manna Manna.
Fraxinus Ornus.
Melliſſe. Melliſſa.
Meliſſa Officinalis.
Meiſterwurzel. Imperatoria.
Imperatoria Oſtrutium.
Meerzwiefel. Squilla.
Scilla Marina.
Myrrhen. Myrrha.
Myrrha.
Nachtſchatten. Solanum.
Solanum Nigrum.
Odermennig. Agrimonia.
Agrimonia Fupatoria.

Pappeln, Käsepappeln. Malva vulgaris.
Malva Lotunoifolia.
Peterſille. Petroſelinum.
Apium Petroſelinum.
Quendel. Serpyllum.
Thymus Serpyllum.
Rhabarbara. Rhabarbarum.
Rheum Palmatum.
Rhapontika. Rhaponticum.
Rheum Raponticum.
Raute. Ruta.
Ruta Graveolens.
Rheinfarn. Tanacetum.
Tanacetum Vulgare.
Röhrlkraut, Pfaffenröhrchen. Taraxacum.
Leontodon Taraxacum.
Roſen, rothe. Roſa rubra.
Roſa Centifolia.
Rosmarin. Rosmarinus Hortenſis.
Rosmarinus Officinalis.
Saffran. Crocus.
Crocus Sativus.
Salbey. Salvia.
Salvia Officinalis.
Sauerampfer. Acetoſa.
Rumes Acetoſa.
Scabioſe. Scabioſa.
Scabioſa. Arvenſis.
Schafgarbe. Millefolium.
Achillea Millefolium.

Schakarille. Cascarilla.
Croton Cascarilla.
Schlehen. Acacia Noſtras.
Prunus Spinoſa.
Schierling. Cicuta vulgaris.
Conium Maculatum.
Schwarzwurzel. Conſolida Major.
Symphytum Officinale.
Seifenkraut. Saponaria.
Saponaria Officinalis.
Sennesblätter. Sonna.
Caſſia Sonna.
Spargel. Aſparagus.
Aſparagus Officin.
Süßwurzel, Engelfüß. Polypodium.
Polypodium Vulgare.
Steinklee. Melilotus.
Trifolium Melilotus Officin.
Tag- und Nachtkraut. Parietaria.
Parietaria Officin.
Tamarinden. Tamarindus.
Tamarindus Indica.
Terpentin. Terebinthina Communis.
Thymian. Thymus.
Thymus vulgaris.
Taback. Nicotiana.
Nicotiana Ruſtica.
Tormentille. Tormentilla.
Tormentilla Erecta.

Feilwurz. Iris Florentina.
Iris Florentina.
Wachholder. Juniperus.
Juniperus Communis.
Weihrauch. Olibanum.
Juniperus Lycia.
Wegerich, breiter, Plantago.
Plantago Media.
Wälscher Nußbaum. Juglans.
Juglans Regia.
Wermuth. Absinthium.
Artemisia Absinthium.
Wohlgemuth. Origanum.
Origanum Vulgare.
Wullkraut, Himmelbrand. Verbascum.
Verbascum Thapsus.
Zaunrübe. Bryonia.
Bryonia Alba.
Zeller. Apium.
Apium Graveolens.
Zitwerwurzel. Zedoaria.
Kœmpferia Rotunda.
Zucker. Saccharum.
Saccharum Officinarum.

# Anleitung.
## zur
## Erkenntniß und Heilung der Krankheiten bey der Schafzucht.

### Einleitung.
### Ueber die Naturlehre bey der Schafzucht.

Ohne einer genauen Kenntniß der Natur bey den Schafen wird man bey der Zucht dieses nützlichen Viehes mancherley unwissende Fehler begehen. Daher ich eine kurze Betrachtung hierüber den Krankheiten vorzusetzen für dienlich fand.

Das Schaf hat in der obern Kinnlade keine Vorderzähne. Wenn es also graset, reißt es die meisten Kräuter sammt der Wurzel aus der Erde, schlucket sie in den ersten Magen nieder, und wenn sie daselbst etwas mürbe gemacht und aufgelöset sind, bringt es sie wieder herauf und käuet sie zum zweyten Mahl. Daher aber, und wegen der Säure, welche diese Thiere im Magen haben (welches letztere das öhligte Wesen gerinnen macht), verwandelt sich das Fett der Schafe, wie aller wiederkäuenden Thiere in Unschlitt.

Gegen das Ende des Augusts fangen sie zwar an hitzig zu werden. Man soll sie aber nicht eher,

als nach Michaelis, sich begatten lassen; weil sonst die heftige Kälte im Frühjahr den jungen Lämmern vielen Nachtheil, sowohl an dem Wachsthum als an der Gesundheit, zufüget. Für zwanzig Mutterschafe ist nur ein Bock nöthig. Sie tragen ihre Jungen 150 Tage, und werfen gewöhnlich 1 bis 4 Lämmer.

Man hält dafür, daß die Lämmer, welche den dritten Tag nach ihrer Geburt am Halse etwas röthlicht sind, auch an einigen Stellen des Leibes lang hervorstehende Haare haben und mit starken Knochen versehen sind, zur Zucht am besten taugen.

Ein Schaf, das zwey Lämmer hat, wird nicht leicht eines allein, wenn das andere nicht auch dabey ist, saugen lassen. Wenn daher eines stirbt, und das andere nicht zugleich verhungern soll, muß man um ein fremdes Lamm die noch warme und blutige Haut des todten hängen, und so der Mutter des Nachts oder an einem dunklen Ort zuführen. Sie merkt den Betrug nicht, und nimmt es endlich für das eigene an. Ein Schaf kennet unter einer großen Herde ihr Lamm, und eben so das Lamm die Mutter.

Einige glauben, man müsse die erste Milch ausmelken, ehe man die Lämmer trinken läßt; denn sie halten solche, weil sie abführt, für schädlich. Allein sie irren sich; denn diese Abführung dienet ihnen zur größten Gesundheit, und wer es

uns

unterläßt, dem muß an einer guten und starken Zucht dieser Art wenig gelegen seyn.

Wenn man den Schafen ihren Willen läßt, saugen sie die Lämmer bis in den Herbst: alsdann aber werden sie wieder hitzig und stoßen die Jungen ab. Damit aber die Lämmer die Mutter eher verlassen, binden ihnen die Bauern Stacheln oder eine Igelhaut ums Maul.

Jährige Schafe begatten sich schon und lämmern; allein diese Erstlinge bleiben schwach: die von ältern Schafen fallen, sind besser. Die vom zweyten bis zum siebenten Jahre kann man zur Zucht gebrauchen: die über acht Jahre sind, taugen nicht mehr dazu.

Wenn die Bocklämmer neun Tage alt sind, müssen sie geschnitten werden. Sie werden alsdann nicht nur größer und fetter, sondern bekommen auch mehr und weichere Wolle; denn die Brunst macht die Haare steifer.

Man kann an den Zähnen der Schafe derselben Alter leicht erkennen. Im ersten Jahre haben sie acht spitzige Vorderzähne, diese behalten sie bis zum zweyten. Mittlerweile verlieren sie die beyden mittelsten, und bekommen an ihre Stelle zwey breitere und stumpfere. Zwey andere Vorderzähne wechseln sie im dritten Jahre: im vierten wieder zwey andere, und im fünften endlich die äußersten, die auch immer breiter und stumpfer werden. Diese Zähne behalten sie bis ins achte Jahr; alsdann fallen ihnen die

zwey ersten aus, im neunten die zwey folgende, und so ferner alle Jahre zwey. Im eilften Jahre haben sie gar keine Vorderzähne mehr; alsdann ist es höchste Zeit sie zu schlachten.

Unsere Landesschafe, auch jene, die wir aus Italien bekommen, werden zweymahl im Jahr (welches im Frühjahr und Herbst geschiehet) geschoren. Die erste Schur muß alle Mahl mit der Vorsichtigkeit angestellet werden, daß man nichts mehr von der Kälte im Frühjahr zu befürchten habe. Ich habe bey Unterlassung dieser Vorsicht sehr betrübte Fälle mit einer Niederlage fast ganzer Herden beobachtet. Ehe sie geschoren werden, müssen sie im reinen Wasser gewaschen seyn: nach vollbrachter Abwaschung müssen sie gleich in einem warmen Ort eingeschlossen werden, damit sie etwas schwitzen: den dritten Tag darauf werden sie geschoren; durch diese Vorsichtigkeit wird die Wolle fett und läßt sich besser bearbeiten. Die Wolle, die im Frühjahr abgenommen wird, ist stets schlechter, als die im Herbste geschoren worden.

Je schärfer die Schafe geschoren sind, desto dichter und gekrauster wird die Wolle. Im Heraklea, die uns die beste Wolle schickt, pflegen die Hirten aus dieser Ursache die Wolle mit den Händen auszurupfen. Wie eine Wiese, die nahe an der Erde gemähet wird, dichteres und zärteres Gras gibt, so wird die Wolle auf diese Weise dichter und zärter.

Man hat die Gewohnheit, zu einer guten Schafzucht sich nur um gute Böcke zu bekümmern, und glaubt, das Lamm richte sich immer nach dem Vater. Es liegt aber viel daran, daß auch die Mutter von guter Art sey; denn alsdann wird die Zucht geschwinder vollkommen.

In der Güte der Wolle läßt sich kein gewisser Satz festsetzen; denn dieser richtet sich nach den Arten der Schafe, des Futters, und nach den Gegenden eines Landes.

Das Schaffleich verändert sich gleichfalls nach der Art des Futters. In England werden sie mit Rüben gemästet, und sind unschmackhaft. In Spanien genießen sie viel Rosmarin und Thymian, daher ist ihr Fleisch das schmackhafteste unter allen.

Ob diese Thiere gleich Hörner haben, so sind sie doch furchtsam und wehrlos, und gebrauchen dieselbe nicht leicht gegen andere Thiere. Unter sich fassen sie sich wohl; alsdann treten sie etwas zurück, und laufen mit den Hörnern gegen einander. Weil sie sich so wenig auf sich selbst verlassen, suchen sie im Laufen ihre Zuflucht, und ein kleiner Hund kann eine ganze Herde jagen. Denn, wo eines hingehet, folgen alle andere. Wenn sie endlich ein wenig Muth fühlen, drohen sie ihrem Gegner, scharren mit den Vorderfüßen, und lassen ihr Wasser fahren, bis sie sehen, daß es wieder mit ihnen gut ist. Eben dieses thun sie, wenn der Wolf eines von ihnen

gehohlt hat; aber um so leichter kann er sie bekommen.

Der Fuchs raubet auch Lämmer, aber selten Schafe: der Wolf nimmt beyde. Damit nun nicht die ganze Herde zernichtet werde, bindet man den Schafen einen Faden um den Hals, an dem ein Beutelchen mit Schießpulver hängt; seine Kühnheit gehet alsdann nicht so weit, daß er eines derselben berühren sollte.

Die bequemsten Gegenden zur Schafweide sind der Sonnen ausgesetzte, trockene und lüftige Örter, und dürre Bühel. Diese wählen sie sich selbsten, und befinden sich sehr wohl darauf; denn im sonnenreichen und magern Boden sind die Gräser zwar fein, aber fett und nahrhaft. Brachfelder sind ihnen gleichfalls sehr gedeylich und angenehm; denn sie verachten alsdann darneben liegende fette Wiesen.

Man kann es nicht genug sagen, wie schädlich feuchte, moosichte und sumpfichte Örter den Schafen zur Weide sind. Sie sind die Ursache von den meisten Krankheiten und Sterben derselben. Die Egeln oder Igelschnecken, welche sich auf dergleichen Weidplätzen befinden, ermorden jährlich nur in Kärnten, nach einem sehr geringen Anschlag, wenigstens 15 bis 20000 derselben. *)

*) Die Herrschaft Gmünd beträgt lang nicht den 20sten Theil von Kärnten, und gleichwohl beläuft

Die vornehmsten Pflanzen für die Schafe, und die sie auch am liebsten fressen, ist die Schafstöppel und die Heide. Beyde dienen ihnen zugleich für ihre Gesundheit, und machen sie bald fett.

Im Winter müssen sie mit Heu, das an trocknen und warmen Gegenden gewachsen ist, gefüttert werden. Man kann sie auch mit allerley Laube, das am Ende des Julius gesammelt ist, ernähren. Erbsenstroh, Klee und Hopfen fressen sie ungemein gern. Es gehöret ferner auch das Fahrenkraut unter die gesunden und nützlichen Arten des Schaffutters. Es wächst dieses Kraut häufig in denen Wäldern, und gelanget fast zu der Höhe einer Staude. Im Fall der Noth, und wenn die trockenen Schafwiesen im dürren Sommer keine gute Hoffnung zum Winterfutter geben; thut es vortreffliche Dienste. Man schneidet es ab, wenn es noch nicht zu stark ist, etwa im Julio, trocknet es, und bewahret es so zur Winterfütterung für die Schafe. Der Nutzen davon ist für diese Thiere weit größer, als daß man solches (wie bisher geschehen) in denen Wäldern als unbrauchbar verderben läßt.

Schafe saufen wenig. Regen- und Flußwasser bekommt ihnen am besten: stehendes Was-

sich die jährliche Niederlage der Schafe aus dieser einzigen Ursache auf mehr dann 500 Stücke derselben.

ser ist ihnen ein wahres Gift, davon sie mancherley Krankheiten bekommen und häufig sterben. Im regnerischen Sommer haben sie vielerley Krankheiten auszustehen; denn der Schöpfer hat diesem Vieh trockne Speisen bestimmet. Im Winter gibt man ihnen nicht täglich, sondern einen Tag um den andern zu saufen: im Sommer aber, so oft sie dürstet.

Wie die Weidplätze für die Schafe trocken und lüftig seyn müssen, so können sie eben auch nicht ohne Schaden ihrer Gesundheit in verschlossenen, dumpfichten und heißen Ställen leben. Diejenigen sorgen also zu viel (das ist: schlecht) für ihre Herden, die ihre Schafställe gar zu dicht machen, oder an niedrige und feuchte Örter aufbauen.

Man mästet die Schafe am leichtesten mit einem Theil Erdäpfel und sechs Theile Ruben, welche beyde man zerhackt und mit einander kochen läßt; davon sie gar bald unglaublich fett werden.

Im Herbst erkennet man die gegenwärtige Gesundheit der Schafe: wenn die Augenlieder schön roth sind. Die aber schwarzäugigt und bleich, und wenig Röthe in Augen haben, sind gewiß anstößig und kränklicht; man muß daher für ihre Gesundheit sorgen, oder sie müssen geschlachtet werden.

Die Schafe bekommen mancherley Krankheiten; die gewöhnlichsten davon sind folgende:

## Erstes Capitel.

# Von der Schafraude, oder rappicht seyn der Schafe.

Feuchte Witterung, sumpfichtes Wasser, Heu- und Grasarten, welche auf moosichten Feldern gewachsen, scheinen die eigentliche Ursache dieser Krankheit zu seyn.

Die Kennzeichen davon sind folgende: wenn die Schafe anfangen auf den hintern Füßen zu hinken; weil sich die Raude zuerst an den Schamtheilen, so wie auch zwischen den Vorderfüßen und an andern Stellen, die von Wolle entblößt sind, zeiget. Wenn man daselbsten nachfühlet, so findet man zwischen dem Felle gleichsam kleine Kugeln, wie auch außen auf dem Felle dunkle Flecken, die hernach ausschlagen, und woraus Rauden werden. Die letzten schwellen, und es erfolget am ganzen Leib ein ausgeschlagener Scorfe, der für die übrigen Schafe sehr ansteckend; und, wenn sie nicht sorgfältig von denen gesunden abgesondert werden, so gehet vielmahls in kurzer Zeit die ganze Herde zu Grund.

Unter denen verschiedenen Arzneyen gegen diese Krankheit ist der orientalische Moschus das

gewisseste. Man gibt einem räudigen Schafe davon zwey Tage hinter einander fünf bis sechs Gran, wodurch es gesund wird. Allein, diese Medicin ist für Arme zu kostbar. Man kann daher an dessen Stelle zu allen bittern Kräutern seine Zuflucht nehmen; worunter das Kardobenedictenkraut vorzüglich gehöret. Folgende Lecke wird ebenfalls den erwünschten Erfolg bewirken:

Nimm Enzianwurzel,
Kardobenedictenkraut,
Wermuth, von jedem ein halbes Pfund.
Schwefel 8 Loth.

Man mache es zu Pulver, vermische solches hernach mit einem Pfund Salz, und gib den räudigen Schafen täglich zweymahl ein Paar Loth, bis die Gesundheit folget.

Wenn die Augenlieder und Nasenlöcher von der Raude sehr angegriffen sind, so ist eine Blindheit und Zusammenwachsung der Nase zu besorgen. Es werden aber diese Übel verhüthet, wenn man besagte Stellen täglich ein Paarmahl mit süßem Milchrahm beschmieret; welcher sowohl kühlet, als erweichet und heilet. Wenn aber allenfalls die bisherige Heilart nicht zureichend seyn sollte; so können die räudigen Schafe innerlich und äußerlich eben so behandelt werden, wie im 36. Capitel von der Krätze des Rindviehes gelehret worden.

Die beste Nahrung in dieser Krankheit ist trocknes Heu und weiches Brot. Zum Getränk dienet frisches Quellwasser, worunter etwas Gerstenmehl gemischt worden; und man muß sich im Falle, wenn die Schafe aus Blindheit ihre Nahrung nicht finden können, oder solche zu sich zu nehmen von der Empfindlichkeit des Mundes gehindert werden, an letzteres Getränk allein halten.

---

## Zweytes Capitel.

# Von den Schafläusen.

Es ist nicht nöthig eine Naturbeschreibung dieses Ungeziefers beyzusetzen, da sie ohnehin genugsam bekannt sind. Sie sind der Gesundheit und der Wolle der Schafe nachtheilig; denn aus Mangel der Ruhe, welche durch die Läuse gestöret wird, können mancherley Krankheiten entstehen, und ihre Wolle wird dabey vielfältig abgerieben.

Die Schafläuse vertreibt man leicht, wenn man Rauchtaback im Wasser kochet, und die damit geplagte Thiere wäschet, oder zu Pulver gestoßenen Petersilien-Samen in die Wolle streuet.

## Drittes Capitel.

# Von dem Rotze oder Strauchen der Schafe.

Diese Krankheit äußert sich im Sommer bey lang anhaltender kalt- und regnerischen Witterung, und greift alsdann ganze Herden an. Das stillstehende Wasser, welches sich bey solcher Witterung in jeder Grube sammelt und davon die Schafe alsdann trinken, scheinet die einzige Ursache dieser Krankheit zu seyn. Sie ist als Strauche betrachtet von keiner Gefahr; wenn sich aber der zähe Schleim davon auf die Lunge ziehet, so entstehet alsdann ein beständiges Husten, und es erfolget die Lungensucht.

Man erkennet diese Krankheit an dem Rotze und Schleim, welcher denen Schafen aus der Nase fließt; dabey ihnen zugleich der Kopf und die Nasenlöcher etwas geschwollen sind.

Diese Krankheit wird am leichtesten durch Schleim zertheilenden Arzneyen geheilet; wozu folgende Lecke tauget:

Nimm Alandwurzel,
weiße Pimpernellwurzel, *)
das Kraut von Hysop,
Hollerblüthe, von jedem 1 Pfund.

*) Diese beyde Wurzeln sind in Kärnten allenthalben häufig zu finden.

Wenn diese Stücke zu Pulver gestoßen, werden sie mit etwas Salz vermischt, und für jedes kranke Schaf täglich dreymahl ein Paar Loth zur Lecke gegeben.

Wenn das Übel hartnäckig, und Gefahr drohet, so ist rathsam, daß nebst vorigem Mittel zugleich die Nasenlöcher bey dem Schaf täglich zweymahl mit folgendem Teige beschmiert werden.

Nimm zu Pulver gestoßenen Kümmelsamen
2 Loth.
Kampfer 1 Quintl.
Man befeuchte beyde Stücke mit einem Löffel voll Baumöhl, und reibet es in einem Mörsel zum Teige, welcher alsdann nach obiger Vorschrift zu gebrauchen; davon sonach beym Athemhohlen der flüchtige Geruch eingezogen, und der Rotz zum Auswurf befördert wird.

Während dieser Krankheit müssen die Schafe gegen den Regen bewahret bleiben. Trocknes Gebirg-Heu und Brot vom Habermehl ist zur Nahrung am tauglichsten. Man läßt sie auch nach Gefallen Salzsteine belecken, und man gibt ihnen einen Getrank vom frischen Quellwasser, worunter etwas Gerstenmehl gemengt worden.

## Viertes Capitel.

# Von der Lungen und Schwindsucht.

Es ist in dem Anfange des vorigen Capitels gesagt worden, daß die Strauche oder der Rotz bey den Schafen öfters zur Lungensucht Gelegenheit gebe. Aber weit öfter entstehet diese Krankheit bey den Schafen von dem Staube, den sie beym Fressen, Laufen und sonst mit einschnauben.

Die Kennzeichen von dieser Krankheit sind folgende: ein beständiges Husten; die Wolle fängt an abzufallen; das Zahnfleisch wird weiß, die Füße warm, und der ganze Leib mager und abgezehrt.

Sobald sich die besagten Kennzeichen von dieser Krankheit bey den Schafen äußern, muß man sogleich ohne Zaudern solche Mittel gebrauchen, welche ihre angegriffene Lungen ausheilen, wozu folgende Lecke tauglich:

Nimm Beigelwurzel,
Alandwurzel, von jedem 8 Loth,
Süßholz,
Keferfüll oder Körbelkraut,
Ehrenpreis, von jedem 2 Loth.

Alles zu Pulver gemacht, und jedem an dieser Krankheit leidenden Schafe täglich dreymahl, jedes Mahl ein Loth, zur Lecke gegeben. Wenn die Schafe diese Lecke nicht von selbsten fressen

wollen, kann solches mit Wasser vermischt eingegossen werden.

Das beste Futter bey dieser Krankheit ist das Heidelbeer- oder sogenannte Schwarzbeerlaub, ingleichen der Keferfüll, der breite Wegerich, der Ehrenpreis und der Huflatich. Zum Trinken tauget ein Theil Käswasser, welches mit vier Theilen frischen Quellwasser vermischt: oder bey dessen Ermangelung Gerstenmehl, das mit siedheißen Wasser angebrühet worden, und nachdem solches erkaltet, zum gewöhnlichen Getränke gegeben.

---

## Fünftes Capitel.

## Von den Egelschnecken.

Die Egel- oder Igelschnecken sind kleine Würmer, die eine Art von schwarzen Schnecken sind. Diese Würmer hängen fast in allen kleinen Bächen, Sümpfen und Moosfeldern an denen Blättern der Kräuter und Steinen, allwo sie von den Schafen häufig, sowohl lebendig mit Speis und Trank verschluckt, als auch deren Eyerchen auf diese Art genossen werden. Sie kommen von da durch den Gallengang in die Leber, zernagen sie; worauf Entzündungen, Verstopfungen, tödtliche Geschwüre, Gelb- und Wassersucht erfolgen, und davon jährlich eine unglaubliche Menge Schafe zu Grunde gehen.

Die Kennzeichen, daß die Schafe mit Egelschnecken behaftet seyn, sind folgende: wenn die Schafe den Sommer durch auf moosichter Weide ihre Nahrung genommen und sumpfichte Wasser getrunken haben, wenn gegen dem Herbst der bey dem Zuschließen der Augen auf einander passende Ranft der Augendeckel bleich aussieht, wenn die rechte Seite unter denen kurzen Rippen des Bauchs mehr als gewöhnlich sich erhöhet zeigt, und wenn der ganze Bauch etwas größer als natürlich zu bemerken ist.

Ich eile mit Vergnügen, die Mittel anzuzeigen, welche die Schafe von dieser verderblichen Krankheit retten können; denn sie ist eine wahre Pest für dieselbe, und rafft durch ihre Wuth ungleich mehr, als alle andere Krankheiten, von diesen nützlichen Thieren weg. Jeder Hirt weiß aber, daß die Schafe das Salz lieben und darnach Gedeihen haben. Die Wirkung siehet er, aber die Ursache weiß er nicht; denn er glaubt aus diesem Grund, das Salz sey ein Nahrungsmittel und mache fett; da es Gegentheils nur jene schädlichen Kostgänger tödtet, welche den Schafen die Gesundheit und das fett werden raubeten. Aber eben diese Wirkung ist es, welche das Salz bey der Schafzucht wichtig macht. Mein in dieser Krankheit zuverlässig geprüfter Rath ist daher folgender: Man gebe denen Schafherden viermahl im Jahr so viel Salz, als sie mögen, zu lecken. Dieses wird die Wür-

mer in der Leber bald und gewiß tödten. Es reicht bey diesem Endzweck nicht zu, daß die Schafe wenig Salz lecken, sondern man muß davon auf einmahl so viel, als sie wollen, aber desto seltner geben. Wenn das Volk diesen Vorschlag befolget, so werden jährlich nur in Kärnten mehr als 20000 Schafe, die nach einem sehr geringen Überschlage an dieser Krankheit und deren Folgen zu Grunde gehen, durch dieses Mittel sicher gerettet werden.

---

## Sechstes Capitel.

# Von der Entzündung der Leber.

Die Entzündung der Leber entstehet sehr oft, und hat fast beständig die im vorigen Capitel beschriebene Egelschnecken zum Grunde, als welche durch ihr immerwährendes Nagen und Beißen eine Entzündung in diesem Eingeweide verursachen, worauf seltene Besserung und gewöhnlichermaßen ein sehr schneller Tod erfolget. Nur gar wenige Mahl wird sich dieses Übel auch von äußerlichen Gewaltthätigkeiten zutragen.

Diese Krankheit gibt sich durch folgende Zeichen zu erkennen: die Schafe bekommen einen Frost, wodurch der ganze Leib gebeutelt wird; darauf erfolget Hitze: der ganze Leib, besonders aber die Ohren, Füße und das Maul werden

warm anzufühlen; und, wenn man ihnen mit halb eingebogenen Fingern auf die rechte Seite unter die Rippen drückt, so geben sie einen empfindlichen Schmerzen zu erkennen; sie trinken viel, und haben dabey zum Fressen gute Lust, welches letztere diese Krankheit gemeiniglich sehr spät kennbar, und daher um so gefährlicher macht; aber der Pulsschlag, den man an denen Seiten des Halses fühlen kann, und der alsdann sehr geschwind und stark schlägt, gibt nebst vorigen ein untrügliches Kennzeichen von dem Daseyn dieser Krankheit. Vielmahls kommt die Gelb- und Wassersucht dazu, davon die Kennzeichen im nachstehenden achten und neunten Capitel zu ersehen sind.

Die Entzündung der Leber ist nur selten heilbar, sie kann aber nach der Anweisung des vorigen Capitels leichterdings abgehalten werden. Wenn aber die Nachlässigkeit und der Geitz des Landmanns hierinfalls nicht gehörige Vorsicht gebraucht, und sich daher diese Krankheit aus vorigen Anzeigen kenntlich gemacht, so öffne man unverzüglich diejenige Ader am Kopf, welche auf beyden Seiten vom Auge gegen dem Nasenloch hinzulauft, und die wegen der kurzen Wolle an diesem Theile sehr sichtbar ist.

Es reicht aber hierbey nicht zu, daß man nur wenig Blut lasse; sondern es muß solches wenigstens ein halbes Pfund betragen.

Nach

Nach dem Aderlassen gebe man dem kranken Schaf häufig ein Getränk von Wasser und etwas Gerstenmehl, worin in jeder Maß zugleich ein Quentchen gereinigter Saliter aufgelöst worden.

Dieses letztere Mittel widerstehet der Entzündung und tödtet zugleich die Egelschnecken, welche durch ihr Nagen solche Krankheit hervorgebracht. Nebst diesen solle alle Stunde ein halbes Quentchen vom folgenden Pulver gegeben werden.

Nimm zu Pulver gestoßene Austernschalen ein Loth, Kampfer zwanzig Gran. Der Kampfer muß mit einer Mandel oder Nußkern abgerieben, und dann mit dem Pulver von Austernschalen vermischt werden. Man soll sogleich bey dieser Krankheit alle Nahrungsmittel vermeiden, und es ist zur Beybehaltung der Kräfte obiges Getränk von Gerstenmehl eben so hinreichend, als es zugleich der Gesundheit in diesem Fall gedeihlich ist.

---

## Siebentes Capitel.

# Von der Verstopfung und Verhärtung der Leber.

Die Verstopfung der Leber ist ebenfalls eine bey den Schafen sich sehr oft äußernde Krankheit, die gleichfalls die Egelschnecken zur Ursache hat.

Es ist aber nicht zu läugnen, daß besagte Krankheit auch zu Zeiten durch äußerliche Gewalt hervorgebracht werde.

Die Kennzeichen davon sind folgende: man bemerket auf der rechten Seite unter den kurzen Rippen eine Geschwulst, welche beym Anfühlen einigen Widerstand und etwas Schmerzen verspüren läßt; das Athemhohlen wird beschwerlich; der Speichel zähe; und es folget ein immerwährendes Husten; dabey die Schafe täglich mehr am Leibe abzehren. Zugleich kann das kranke Thier fast niemahls auf der gesunden, sondern beständig auf der kranken Seite liegen; endlich folget die Gelb- oder Wassersucht, und zu Zeiten beyde zugleich, welche alsdann einen baldigen Tod hervorbringen.

Wenn diese Krankheit nicht zu weit gekommen, so gebe man im Tage dreymahl einer Muskatnuß groß Venetianische Seife; und man gebrauche solches Mittel so lang, als sich das mindeste Kennzeichen vom vorigen Übel spüren läßt. Das Pulver von dem stinkenden Schierlingskraut (Cicuta) hatte ebenfalls, im Tage dreymahl zu einem halben Quentchen gegeben, etliche Mahl in dieser Krankheit Wunder gethan. Zum Getränk koche man eine Hand voll Wurzel von Röhrlkraut mit sechs Maß Wasser einige Minuten lang, und, wenn solches erkaltet, wird es den Schafen zum beständigen Getränke gegeben. Wenn sie dieses Getränke so nicht trinken wollen,

kann man etwas Salz darin zerschmelzen, wo sie es alsdann begierig nehmen.

Zum Essen gibt man den Schafen frische oder gedörrte Pflanzen und bittere Kräuter, die auf trockenen Bergen und dürren Örtern gewachsen. Vorzüglich aber ist Röhrlkraut, Cichorie und Kardobenedictenkraut hierzu tauglich.

---

## Achtes Capitel.

## Von der Gelbsucht.

Diese Krankheit ist bey den Schafen eine Folge von der Verhärtung der Leber. Denn, wenn diese nicht zu rechter Zeit und durch gehörige Mittel zertheilet worden, so wird derjenige Gang welcher die Galle von der Gallenblase in die Gedärme führen soll, durch die Verhärtung der Leber zusammengedrückt, und somit an der rechtmäßigen Entleerung gehindert; daher sich die Galle in das Geblüt der Pfortader ergießt, und somit den ganzen Leib, besonders aber das Weiße in den Augen, gelb färbet.

Ein untrügliches Kennzeichen von dem Daseyn dieser Krankheit gibt die gelbe Farbe, die sich in dem Weißen der Augen zeiget, an den Tag, und man ist bey dieser einzigen Erscheinung von der Gewißheit der Gelbsucht bey den Schafen versichert.

Die Cur dieses Übels ist mit jener von der Verhärtung der Leber, davon sie entstanden, einerley. Denn wird diese gehoben, so höret auch ihre Wirkung auf, und es folget die Gesundheit. Hierbey aber ist es nicht unrecht gethan, wenn man dem für selbe Krankheit angezeigten Getränk von Röhrlkrautwurzeln annoch die Graswurzeln in gleicher Menge beysetzt.

## Neuntes Capitel.

# Von der Wassersucht.

Gleichwie die Verhärtung der Leber durch das Zusammendrücken des Gallenganges die Gelbsucht bey den Schafen verursacht: eben so entstehet auch von dem gleichen Übel, wenn dadurch die Pfortader gedrückt, und somit das Geblüt in diesem Gefäße nach Ordnung zu fließen gehemmt wird, ein Aufschwellen der Theile und somit die Wassersucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: der Bauch, die Füße, der Kopf und besonders der untere Kinnbacken sind mehr oder weniger geschwollen; dabey aber dorrt der Leib ab, und das Zahnfleisch wird weiß. Annebst aber haben die Schafe gleich den gesunden gute Lust zum Essen; und letzterer Umstand ist oft die Ur-

sache, daß der Eigenthümer diese Krankheit erst alsdann bemerkt, wenn er die Schafe todt im Stalle findet. Man hat daher auf die gegebene Anzeige gute Obsicht zu tragen, damit man das Übel nicht zu spät gewahr werde.

Die Wassersucht ist zwar bey den Schafen nur selten heilbar; denn gemeiniglich ist bey einem solchen Grad der Krankheit bereits die Leber größtentheils verdorben. Wenn aber gleichwohl hierinfalls etwas auszurichten stehet, kann solches mit folgendem Mittel erhalten werden.

Nimm Schierlingskrautextract, *)
Venetianische Seife, von jedem 1 Loth.
In der Luft getrocknete frische Meerzwiebel
2 Quentchen.

Man befeuchtet sämmtliche Stücke mit etlichen Tropfen Wasser, und stößet es im Mörser zu einem Teig, den man in einem glasirten Gefäße verwahret, und dem wassersüchtigen Schafe täglich dreymahl zehn bis zwölf Gran schwer in etwas Wasser zerschmolzen davon eingibt. Dieses Mittel treibt das Gewässer durch den Harn weg, und zertheilet die Verhärtung der

*) Der Schierlingsextract wird also gemacht. Die frischen Blätter dieses Krauts werden in einem Mörser zerquetschet, der Saft davon ausgepresset und solcher bey gelindem Feuer zur Consistenz eines dicken Honigs eingekocht. Dieser Extract wird alsdann in einem glasirten Gefäße zum Gebrauche vorbehalten.

Leber. Man kann die Wirkung dieser Masse auch damit vermehren, wenn man etwas Schwalbenwurzel im frischen Wasser kochet, und solches die Schafe für ein gewöhnliches Getränk nach Belieben trinken läßt. In der Fütterung hat man sich mit voriger Krankheit gleich zu verhalten; besonders aber sind alle bittere Kräuter vorzüglich nutzbar. Jegliche Erkältung ist zugleich bey dieses Krankheit mit Sorgfalt zu vermeiden.

## Zehntes Capitel.

# Von dem Darmgicht.

Das Darmgicht oder Grimmen entstehet bey den Schafen gleicherdings am meisten von den Egelschnecken; wenn solche nähmlich, anstatt durch den Gallengang in die Leber zu kommen, sich vielmehr in den Magen und die Gedärme festsetzen. Es entstehet aber auch diese Krankheit von Würmern, welche sowohl wie die Egelschnecken durch ihr immerwährendes Nagen und Beißen in diesen empfindlichen Theilen ein Grimmen verursachen, das zu Zeiten sehr schmerzhaft und gefährlich ist; denn wenn solchem Übel nicht in Zeiten abgeholfen worden, so entstehet eine Entzündung der Gedärme, welche gar bald in einen Brand dieser Theile

übergehet; wo sodann ein schneller Tod erfolget.

Man erkennet diese Krankheit aus folgenden Anzeigen: die Schafe scharren mit den Füßen; sie fallen nieder und wälzen sich; die Ohren sind kalt anzufühlen; es zeiget sich eine beängstigende Unruhe; dabey halten sich die Schafe krumm zusammen gebogen, schwitzen am ganzen Leib, und fressen nichts.

Wenn diese Krankheit noch im Anfange und ohne Entzündung ist, so gibt man dem kranken Schaf eine Lecke von gleich viel Salz und zu Pulver gestoßenen Wermuth. Ersteres tödtet die Egelschnecken und letzteres die Würmer, und es folget somit baldige Besserung.

Wenn aber schon eine Entzündung des Magens oder der Gedärme dabey ist (welches man daran erkennet, wenn diese Krankheit bereits über zwey Tage gedauert, wenn der Leib hartnäckig verstopft und der Durst groß ist, und wenn der Puls an beyden Seiten des Halses geschwind und stark schlägt,) so sind vorige Mittel gänzlich zu vermeiden: dagegen aber folgende Ordnung genau zu befolgen stehet: Man eröffne eine Ader am Kopf, und läßt dabey wenigstens ein halbes Pfund Blut fließen. Ferner nimmt man Kraut und Wurzel von Eibisch oder bey dessen Ermanglung von Pappeln 4 Loth, Leinsamen ein halb Loth: koche beydes eine halbe Stunde lang mit einer Maß Wasser: dann

presse es durch Leinwand, und laß in dem durchgeseiheten Wasser ein Quentchen gereinigten Salpeter zerschmelzen. Von diesem Trank gibt man alsdann dem kranken Schafe alle halbe Stunde ein Trinkglas voll laulicht. Zugleich nimmt man von eben diesem Getränk ein Pfund Baum- oder Leinöhl, 4 Loth: machet es laulicht und gebrauchet solches alle zwey Stunden wie eine Clystier. Zum gewöhnlichen Getränk nimmt man eine Hand voll rohe Gerste: kocht solche in drey Maß Wasser so lang, bis solche aufgesprungen: seihet es durch Leinwand, und läßt das kranke Schaf etwas überschlagen nach Belieben davon trinken. Wenn die Schafe nach geendigter Krankheit wieder etwas zum Fressen verlangen, so muß man selbigen keine trockne und harte Nahrungsmittel, sondern wohlangebrühte Gesötter von leicht verdaulich und subtilen Pflanzen mit etwas Gerstenmehl in sehr geringer Menge, aber desto öfter davon geben.

# Eilftes Capitel.

## Von den Würmern.

Die Würmer entstehen bey den Schafen von den Eyerchen, welche sie beym Essen und Trinken in sich schlücken, und die alsdann im Magen ausgebrütet werden. Sie verursachen den Schafen sehr oft das Darmgicht, und entziehen ihnen zugleich die beste Nahrung; daher geschiehet es auch, daß die mit diesen Thierchen behafteten Schafe bey der besten Nahrung immer mager bleiben.

Die Kennzeichen der Würmer überhaupt sind: Wenn die Schafe sich oft mit der Nase gegen der Erde reiben und damit ein Beißen an diesem Theile zu erkennen geben; sie sind des Morgens früh durstig, unter Tags aber haben sie meistens eine große Eßbegierde, dabey sie gleichwohl immer mager bleiben; der Bauch ist gewöhnlich aufgetrieben und es poltert in dem Leibe. Das gewisseste Zeichen aber ist, wenn Würmer durch den Hintern abgehen.

Diese Krankheit zu heilen, darf man nur dem kranken Schafe täglich eine Messerspitze voll gedörrte und zu Pulver gestoßene grüne Schalen von den Wälschen Nüssen eingeben.

Oder man kochet etwas von dieser Schale im Wasser, und gibt täglich ein Paar Löffel voll davon; wodurch die Würmer gar bald sterben werden.

---

## Zwölftes Capitel.

# Von dem Schwindel.

Der Schwindel oder das Würfligseyn der Schafe entstehet, wenn sich Wasser zwischen dem Gehirne und dessen Häuten gesammelt hat. Ich gestehe aber frey, daß ich bisher die Quelle von der gelegenheitlichen Ursache dieser Krankheit zu entdecken unvermögend war. Meine eigene Beobachtung und die Erzählungen vorsichtiger Landmänner hatten mich zwar versichert, daß der Schwindel bey den Schafen mehrentheils epidemisch sey und sich gemeiniglich nur in den Hundstägen äußere; woraus sich schließen läßt, daß die Schafe bey der zu solcher Jahreszeit gewöhnlichermaßen außerordentlichen Hitze bey Tage übermäßig saufen, bey den kalten Nächten aber (die bey dieser Jahreszeit eben so gewöhnlich) die Ausdünstung gestöret und daher zu viel wässerichte Theile im Blute zurückbehalten werden, welche sich unter der Hirnschale sammeln und den Schwindel bey den Schafen

somit epidemisch machen. Man könnte zwar dieser Meinung entgegensetzen: Wenn die verhinderte Ausstündung die eigentliche Quelle dieser Krankheit wäre, so würde sich das Wasser nicht auf einem einzigen und eben diesem Theile, sondern im ganzen Leibe sammeln und gleiche Zufälle hervorbringen: Man erlaube mir aber zu melden, daß die Ausdünstung durch die dichten Gebeine der Hirnschale weit geringer als an den übrigen Theilen des Leibes, und daß der Zufluß aller Feuchtigkeiten bey sich äußerender Erkältung unter der Hirnschale alle Mahl am stärkesten sey.

Diese Krankheit erkennet man leicht daran, wenn das Schaf sich immer nach einer Seite im Kreis herum drehet, dabey auch straucht und fällt und jählings wieder aufstehet.

Sehr oft kommt es in der Cur bey dieser Krankheit auf eine derbe Maulschelle an, die man dem Schafe auf der Seite gibt, wohin es sich drehet; denn durch eine solche Erschütterung zertheilet sich das im Hirn gesammelte Wasser zu Zeiten fast augenblicklich. Wenn aber dieses Mittel nicht zureichend seyn sollte, so sind urin- oder schweistreibende Mittel tauglich, damit durch solche Wege das angehäufte Wasser abgeleitet werde. Die Wachholderbeere leisten beyde Wirkungen zugleich, und sind demnach im Tag dreymahl etwas zerquetscht und mit Salz bestreuet, als ein Geleck gegeben, sehr tauglich.

Wenn aber auch dieses zu wenig wirksam wäre, so gebrauche man folgendes Pulver: Nimm zu Pulver gestoßene Wachholderbeer acht Loth, Venetianische Seife, welche klein geschabet, ein Loth, präparirte Meerzwiebel ein Quentchen: mische alles unter einander und gebe dem kranken Schaf im Tag dreymahl ein Quentchen schwer davon. Zugleich kann man den Schafen früh und Abends den Kopf mit einem warmen Tuch, das mit Wachholderbeeren beräuchert, wohl reiben. Die Nahrung in dieser Krankheit soll im trocknen Heu bestehen, welches zugleich auf dürren Örtern gewachsen und bey guter Witterung gesammelt worden. Zum trinken gibt man ein Wasser, worin etwas Wachholderbeer gekocht worden, und vermeidet dabey die vermuthlich zu dieser Krankheit Gelegenheit gebende Erkältung.

# Dreyzehntes Capitel.

## Von den äußerlichen Verletzungen.

Zu den äußerlichen Verletzungen der Schafe gehören die Quetschungen, Wunden, Beinbrüche und Verrenkungen; welche alle durch eine Gewalt, die von außen geschiehet, beygebracht werden.

Die Quetschungen entstehen vom Fallen, Stoßen und Schlagen; und sind daher ohne und mit einer Wunde begleitet. Wenn keine Wunden dabey sind, so hat man nun wegen der Zertheilung des Geblüts zu sorgen, wozu folgender Umschlag tauglich: Nimm eine Hand voll Wermuth, laß solchen ein Paar Minuten lange mit einer halben Maß Wasser kochen, dann seihe es durch Leinwand, und laß in dem durchgeseiheten Wasser zwey Loth Seife zerschmelzen und gieß ferner 4 bis 6 Löffel voll scharfen Weinessig dazu. Diese Bähung wird täglich zwey bis dreymahl mit vierfacher Leinwand, so warm als zu erleiden, jedoch nicht allzufeucht, überlegt. Durch diesen Umschlag wird das stillstehende Geblüt ungleich geschwinder und sicherer zertheilet, als die in diesem Falle gebräuchliche Pechpflaster zu thun pflegen; durch welche letztere zu-

gleich die Wolle bey den Schafen vielen Nachtheil leidet. Wenn aber nebst der Quetschung zugleich eine Wunde dabey ist, so schert man die Wolle um diese rein ab, und legt ein Pölsterchen von gezupfter Leinwand, welches mit etwas Honig bestrichen worden, täglich einmahl darauf, und bedeckt solches sammt der übrigen Quetschung mit vorigem Umschlag. Auf diese Art verfährt man so lang, bis die Wunden geheilet und die Quetschungen zertheilt worden.

Es scheinet selten, daß die Schafe durch schneidende Werkzeuge Wunden bekommen; wenn aber dergleichen auf diese Art erfolgen, so ist es genug, wenn man nach abgeschorner Wolle ein Pflaster überlegt, welches aus gleichviel Wachs und Terpentin bestehet, die mit einander zerschmolzen worden.

Sehr oft werden die Füße bey den Schafen zerbrochen, und sie werden durch das Sehen und Befühlen leicht erkannt. Wenn daher diese durch gehöriges Ausdehnen und entgegenhalten vorher ordentlich eingerichtet worden, so wäre am besten gethan, und die Heilung würde ungleich geschwinder als durch die gebräuchlichen Pechpflaster erfolgen, wenn man ein Pölsterchen von doppelt zusammen gelegter Leinwand, das man mit jeder Art Branntwein befeuchten kann, überleget. Aber der Landmann will Pflaster haben; wozu sich dann folgendes am besten schicket:

Nimm weißes Pech 3 Loth, gelbes Wachs 1

Loth, Terpentin, Schwarzwurzel und rothen Bolus, von jedem ein halbes Loth: man läßt die erstern 3 Stücke bey gelindem Feuer zerschmelzen, und rühret alsdann die letztern zwey zu Pulver gestoßen darunter, so ist das Pflaster fertig, welches man sonach in einem Topf zum Gebrauch verwahret. Wenn man dieses Pflaster bedarf, so gießt man ein Paar Finger hoch siedheißes Wasser darüber, damit es weich werde, und streichet es alsdann auf Leinwand. Jedes Pflaster kann 8 Tage lang auf dem Beinbruch liegen bleiben. Wenn aber bey dem Beinbruch zugleich eine Wunde wäre, so muß in dem letztbesagten Bruchpflaster, und durch den ganzen Verband eine Öffnung bleiben, damit man solche Wunden, ohne den ganzen Verband abnehmen zu dürfen, täglich mit dem vorbemeldeten Wundpflaster von Wachs und Terpentin bedecken könne. Sollte das Glied nach der Heilung des Beinbruch es steif bleiben: so beschmieret man solches täglich einmahl mit einer Salbe von gleich viel frischer Butter und Lorbeeröhl, bey einer Gluth wohl warm gemacht.

Die Verrenkungen müssen ebenfalls zuerst durch Ausdehnen und Entgegenhalten eingerichtet werden; alsdann gebraucht man den Umschlag, welcher bey Quetschungen angezeigt worden: oder auch an dessen Stelle nur eine Art Branntwein: und verwahret zugleich das Glied

durch etliche Tage mit einem schicklichen Verbande.

Man dürfte fordern, daß bey einer Abhandlung dieser Art zugleich eine Beschreibung über die ansteckenden Seuchen bey den Schafen erheischend sey; ich muß aber frey gestehen, daß ich zum Theil dergleichen Seuchen bisher hierlandes zu beobachten keine Gelegenheit fand, und daß anderntheils solche Seuchen zu beschreiben vielmehr eine eigene Abhandlung erforderlich sey, die ich auch bey sich ergebender Gelegenheit zu liefern verspreche.

---

Nach-

# Nachtrag.

Herr Professor Beckmann glaubt in dem 4ten Stück des 8ten Bandes seiner Physikalisch-ökonomischen Bibliothek p. 612, daß es einen gegründeten Widerspruch leide, bey dem Vieh eben diejenigen Mittel anzuwenden, die bey menschlichen Krankheiten gebraucht werden, weil die verschiedene Art der Verdauungswerkzeuge, die vegetabilische Nahrung, vegetabilische Arzneyen weniger wirksam macht, und dem schwächern Grad der Reitzbarkeit beym Viehe solches zweifelhaft mache. Im allgemeinen genommen, hat Herr Beckmann recht, und ich sagte an eben der Stelle selbsten, daß man hier wegen dem besonderen Bau der Verdauungswerkzeuge keine Brechmittel geben solle und dürfte. Auch wegen dem schwachen Grad der Reitzbarkeit bleibt es bey dem Vieh eine unstreitige Wahrheit; welcher Umstand aber durch vermehrte Arzneygaben, die ich auch an eben der Stelle ausdrücklich bestimmte, sicher gehoben wird; daß aber wegen der vegetabilischen Nahrung, vegetabilische Arzneyen weniger wirksam seyn, ist der Erfahrung, die mir Herr Beckmann selbsten zugestanden, gerade entgegen, und sie thun in versteckten Gaben eben das, was sie bey Menschen thun. Die Rhabarbara, die

Senneblätter, die Tamorinde, der Weinstein, der Lerchenschwamm u. d. g. sind alle von vegetabilischer Herkunft, und sie purgiren alle Gattungen von Vieh eben so gut, als sie diese Wirkung bey Menschen machen; nur bedarf die geringere Reitzbarkeit bey jenen eine verhältnißmäßige Gabe derselben, eben diese Beschaffenheit hat es auch mit den alterirenden und andern Arzneyen, bey denen die Chinarinde eben jene stärkende Kraft äußert, als der Salpeter in den Entzündungskrankheiten ein göttliches Mittel ist, und die Viehseuche eben so gut als bey Menschen das Faulfieber, die vegetabilisch- und mineralischen Säuren, zu ihrer Besiegnng nützlich macht. Vielmehr läßt sich aus der einfachen Lebensart des Viehes, und aus ihrer alleinigen Nahrung von vegetabilischer Herkunft vernunftmäßig behaupten, daß auch ihre Krankheiten einfacher, und allen Arzneyen, ja selbst jenen aus dem Vegetabilreiche, so wie es auch die Erfahrung aller Zeiten gelehret, nachgibiger seyen. Endlich aber sind auch aus allen drey Reichen der Natur so viele Arzneyen für die mancherley Gebrechen der Menschen hervor gesucht worden, daß uns außer denselbigen wenige, *ja ich* kann vielmehr sagen, gar keine für das Vieh allein zu gebrauchen, übrig geblieben, und wir würden bey einer solchen Einschränkung, ohne Arzneyen für das Vieh, und nur beobachtende, aber nicht heilende Viehärzte haben. Es läßt

sich auch die vegetabilische Nahrung mit denen vegetabilischen Arzneyen gar nicht vergleichen; denn Heu, Stroh und einige Körner sind so zu sagen die einzigen Nahrungsmittel des Viehes, und die daher auch wegen der Gewohnheit niemand für Arzneymittel vorschreiben wird. Es scheinet aber, daß Herr Prof. Beckmann in dem ersten Stücke des 10ten Bandes bey der Recension der Jos. Stahlischen Heilart der Hornviehseuche diesen Gedanken selbsten geändert habe. Denn eben dieser Verfasser schreibet keine andere als bey menschlichen Krankheiten allgemein gewöhnliche Arzneyen vor; dergleichen die Magnesia, das Polychrestsalz, die Sydenhamische Tropfen, Tamorinden, Weinstein, Lerchenschwamm, Rhabarbara, Campfer, Theriak, Diascordium u. d. g. mehr in einer elenden Vermischung, die doch Herr Prof. Beckmann mit Beyfalle beehret. Ich will aber das weitere Urtheil über die Stahlische Heilart, und die Recension eines Unbekannten aber wahren Gelehrten, sowohl dieser Schrift als meiner Abhandlung der Entscheidung derjenigen überlassen, die das 4te Stück des zweyten Bandes des gelehrten und verdienstvollen Herrn Prof. Baldingers Magazin für Ärzte auf der 355. Seite zu lesen belieben werden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Willburg, Anton Carl von

# Anleitung für das Landvolk in Absicht auf die Erkenntniß und Heilung der Krankheiten des Rind-Viehes

Nürnberg 1801

A.vet. 108
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252525-6